ZB MED Informationszentrum Lebenswissenschaften

ZB MED - Informationszentrum Lebenswissenschaften

Die Herbst-, Winter- und Frühlings-Abende oder Erinnerungen und Belehrungen, wie man seine Bienen vom Herbst bis ins Frühjahr sicher und gewiß überwintert, oder so einrichtet, beobachtet und ...

Knauff, Johann C.

Jena, 1820

urn:nbn:de:hbz:38m:1-47967

Visual Library

D Nr. 372
592



D 372
592

Bayer. Landesanstalt für Bienenzucht
Bücherei
Erlangen

Die Herbst-, Winter- und Frühlings-Abende

oder

Erinnerungen und Belehrungen,

wie man seine Bienen vom Herbst bis ins Frühjahr sicher und gewiß überwintert, oder so einrichtet, beobachtet und behandelt, daß sie nicht nur gesund, munter und volkstark die Frühnahrung erreichen; sondern sie auch gehörig benutzen und frühe schwärmen können

zur

Benutzung, Befolgung und Nachahmung

in

Fragen, Beantwortungen, Widersprüchen und Belehrungen

entworfen und herausgegeben

für

deutsche Bienenfreunde, Kenner und Pfleger

abgefaßt

von

J. C. Knauff.

Jena,
bei August Schmid.
1820.

2 375

Vorbericht.

Da kommt ja unser Knauff schon wieder mit einem Bienenbuch! So wird mancher Bienenfreund, den ich sonst, wie auch diesen verflossenen Sommer, auf meiner langen und weiten Reise besuchte, sagen. Man glaubte ihn tod und siehe wir werden wieder etwas Neues von ihm für unsere Bienen hören. Abschreiben ist er nicht gewohnt; auch wissen wir sehr gut, daß er dafür zu eigensinnig in diesem Fache ist — daß er seine Beobachtungen immer sehr genau abwiegt, ehe er sie bekannt werden läßt — daß wenn ein halb Loth am Pfunde fehlt, er lieber zehnmal nachwiegt, als daß er seine Waare zu leicht liefert. Ja Freunde, ihr werdet in diesen Blättern den alten

ehrlichen Knauff wieder erblicken; ihr kennt, wie ich, seine Thätigkeit, seinen Eifer, seine Bereitwilligkeit, Andern in der Bienenpflege zu dienen. Seine Reise im verflossenen Sommer, die seltene Aufnahme, die ihm fast alle Bienenhalter, die Erfahrungen hatten, in Städten wie in Dörfern, zukommen ließen und die Wünsche Vieler, daß man doch auch ein Werk haben möchte, das in kurzen Aufsätzen abgefaßt wäre, damit man die angegebenen Verrichtungen deutlicher fassen, behalten und bei Bienen sicher anwenden könne, haben ihn zu diesem Schritte bewogen. Er gesteht aber auch frei, daß im Allgemeinen noch sehr viel Dunkelheit, Aberglaube, alte Gebräuche und Mißbräuche im Bienenfache Statt finden. Er hat voriges Frühjahr in der Vorrede zur zweiten und sehr vermehrten Auflage seiner Bienenbehandlung, ihren Naturtrieben gemäß, unsern deutschen Fürsten einen Wink zu einer allgemeinen Verbesserung dieses so wichtigen Oekonomiezweigs

angegeben und von mehreren deutschen Höfen schon wirkliche Anfragen über diesen Gegenstand gehabt. Die Berathschlagungen sind aber bis zu dieser Stunde noch nicht beendigt und deswegen enthält er sich hier ganz, etwas mehr davon zu sagen.

Warum ich aber meine Erzählungen gemachter Fehler Anderer, die Regeln, die zur Verhütung ähnlicher Fehler angegeben werden, in Fragen, Antworten, Widersprüchen und Belehrung eines besseren und nützlicheren Verfahrens und klügeren Benehmens im Herbst, Winter und Frühling, unter 5 Personen, Vater, Theodor, Reichardt, Pips und Nickel, vertheilt habe, ist schon zum Theil angeführt. Ferner kann der Landmann die vorgetragenen Regeln und Anwendungen besser begreifen, weil sie kurz abgefaßt sind und nicht so trocken, wie andere, ihm erscheinen. Endlich kann ein alphabetisches Register, worin ich jeden nöthigen Punkt richtig anzeigen werde, den Landmann im

vorkommenden Fall augenblich belehren, wie er sich benehmen soll; er hat dann nicht nöthig lange zu lesen, um den suchenden Satz zu finden, den er benutzen soll. Die Hnn. Kunstrichter versichere ich im Voraus, daß, wie schon angeführt worden ist, sie lauter Sätze, die ich selbst erprobt habe, finden werden, wovon das Nachschlagen überzeugen wird. Knauff dürfte vielleicht bald in einer andern Angelegenheit wieder auf die Bühne treten und obschon seine Sprache rauh und nicht belustigend ist; so liebt er doch Wahrheit, wovon er Stoff in Händen hat, und diese findet auch immer ihre Verehrer! Wird dieser ausgestreute Saamen gehörig bearbeitet; so bin ich überzeugt, daß auch er seinen Nutzen haben wird, und ich werde mich freuen, wenn meine redliche Bemühung recht viel Früchte bringt.

Kirchhain bei Marburg, den 1. Jenner 1820.

Der Verfasser.

Erklärung der Kupfertafeln.

Tafel 1.

Figur A. stellt einen rheinländischen, gewöhnlichen ganzen Bienenkorb vor. Daß diese Form die richtige ist, wird kein Kenner leugnen können. Der Korb ist unten um ein Drittheil weiter als oben, und diese Erweiterung ist im Sommer wegen dem Brutneste sehr dienlich. Im Winter und Frühjahr ist hingegen die obere engere Wölbung sehr gut, weil sie für die Bienen, wie für die Brut mehr Wärme hält, als eine weite Wölbung. Der Korb selbst muß aber mittelmäßig, ja nicht größer seyn, als daß er, voll Honig gebaut, über 40 Pfund wiegt. Oben an der Wölbung stellt a einen rund gedrechselten Holzstopfen vor, der 3 Zoll im Durchmesser halten muß; aber nicht tiefer in den Korb gesteckt werden darf, als der Strohring an der Oeffnung dick ist, damit

man ihn zu jeder Zeit nach Gefallen ausnehmen und wieder einsetzen kann.

Figur B zeigt einen Bienenkorb aus der Gegend von Marburg an. Den Holzreif unten gibt b an. Dieser Reif ist gewöhnlich 2 bis 2½ Zoll hoch, und dient dem Korbe unten Festigkeit und Dauerhaftigkeit zu verschaffen.

Figur C stellt einen Bienenkorb in der Gegend von Meiningen vor. d ist der Holzreif. Oben e ist der Korb offen, und wird mit dem Deckel F verschlossen. Zur Befestigung sind G 6 eiserne Nägel nöthig. Holznägel taugen aus mehreren Ursachen nicht dazu.

Figur H zeigt einen einzelnen Holzreif an.

Figur I stellt einen der drei Arten Körbe mit einer Oeffnung vor. Jede Oeffnung dieser drei Arten Körbe kann mit einem Anhängekasten K oder M versehen werden, anstatt des sonst so lästigen als zwecklosen Untersetzens.

Jede Oeffnung wird, so lange die Bienen in ihrem Korbe, Figur I, keinen weiteren Raum nöthig haben, mit einem Thürchen, das die Größe und Biegung der Oeffnung haben muß, verschlossen. Seite 174—176 beschreibt die Einrichtung der Oeffnung, wie auch die des

Thürchens, was F bei Figur I zeigt. Nimmt man das Thürchen F weg; so hängt man entweder den Anhängekasten K mit seiner Oeffnung gg gegen die Oeffnung gg, bei Figur I nach der rechten Seite liegend, wie Figur NN darstellt, vor; oder den Anhängekasten M mit seiner Oeffnung ii vor die Oeffnung gg von Figur I, wie Figur LL zeigt, hängend an.

Figur U stellt den Boden eines der beiden Anhängekästen vor, den man vvvv vorlegt und nur leicht befestigt, damit man ihn nach Gefallen vorlegen und abnehmen kann, wie man vor gut findet.

Tafel 2.

Figur A zeigt einen Strohkorb mit einem viereckigen Holzkasten mit zwei Oeffnungen, (wozu zwei Thüren zum Schließen nöthig) und zwei Fluglöchern oder — einen Holzstrohkorb an, der aber ja nicht größer als ein gewöhnlicher Bienenkorb, Korb und Kasten zusammen gerechnet, seyn darf, wie Figur A beweist.

Figur F und G zeigt einen Holzstrohkorb nebst einem Anschubkasten an, der, wie der einfache Holzkasten B vorstellt, weil er zwei Oeff-

nungen hat, nach Belieben hinten oder von der Seite angeschoben werden kann. Ueberzeugt, daß diese von mir ganz neu erfundenen Doppelkörbe, nebst ihren Vorschubkasten, alles leisten können, was je eine Art anderer Bienenwohnungen leisten mag, so empfehle ich sie allen meinen Freunden sehr: denn sie werden mehr Dienste thun, als alle andern. Das Gemächliche für Bienen und Bienenhalter, wie auch das Nützliche, wird sie ohnedieß Jedem schon von selbst empfehlen.

Figur G zeigt an, daß der Strohdeckel auf den Anschubkasten rr deswegen aufgelegt wird, um ihn in einem honigreichen Herbst, wenn die Bienen des Hauptstocks F sich vor Ende der Herbstnahrung wieder vorlegen und dadurch zu erkennen geben, daß ihr Anschubkasten voll ist, abreißen zu können; einen zweiten Anschubkasten auf den ersten zu setzen, und nun den Strohdeckel oben auf den zweiten Anschubkasten, dessen zwei Thürchen oder Oeffnungen Figur H. gg vorher verschlossen werden müssen, zu legen. Der Deckel Figur G braucht nie beim Auflegen befestigt, sondern nur so lange etwas schweres darauf gelegt werden, bis ihn die Bienen selbst befestigt haben.

Man kann, wenn man um seine Stöcke her Raum genug hat, auch einen zweiten Anschubkasten an den ersten schieben, wie Figur H zeigt, und man hat nicht nöthig, eher einen Deckel abzunehmen, bis man nach der Aernte die Anschubkasten wegnimmt, und den Honig für sich benutzt.

Figur I zeigt die obere Oeffnung eines Kastens an, ehe die Strohhalbschied darauf genäht wird.

Figur D ist der Deckel mit seinem runden Holzstopfen.

Figur L ist ein halber Anschubkasten, den man bei einem minder starken Stock vorschieben kann.

Figur N zeigt die runden Kreuzstäbchen in den Körben, die nie dicker als eine dünne Bleifeder seyn dürfen, an.

Figur O zeigt ein Strohmagazin von 4 Kränzchen an. Da hier keine Anschubkasten anzubringen sind; so zieht man aus dem Deckel K den Holzstopfen aus, wenn dem Stock Raum mangelt, und setzt bei Figur O—ff einen Blumentopf auf, worein man den Ueberfluß bauen läßt und ohne Mühe wegnehmen, und den Stopfen wieder einstecken kann.

Figur P zeigt ein Magazin von 3 Kränzchen an. Nach meiner Ueberzeugung sind diese Magazine die nützlichsten und beßten für die Bienen; sie bringen uns darin mehr Nutzen, als in denen, die aus 4 und mehr Kränzchen bestehen.

Erster Abend.

Nickel. Gott grüß euch, lieben Freunde!

Alle. Schönen Dank! Seyd uns willkommen, lieber Nachbar! Setzt euch und erzählt uns etwas Neues!

Nickel. Mit dem Neuen habe ich nicht gerne zu thun, wie ihr alle wißt. — Ich halte es mit dem Alten — alt Geld, alte Freunde sind für uns beide, nicht wahr Herr Pips?

Pips. Lieber Vetter, ihr haltets zu sehr mit dem Alten — das Alte lieben — das Neue, wenn es gut und nützlich ist, nicht verwerfen; damit halte ich's, und das — das ist jedes klugen Menschen Pflicht! Wißt ihr nicht wie es heißt: Prüfet Alles und das Beßte behaltet?

Doch wie steht's mit euren Bienenstöcken? Habt ihr brav Honig geschnitten — oder für ein paar hundert Gulden Bienenstöcke verkauft?

Nick. Kein's von beiden. — Ich war diesen Sommer hindurch mit meinen Bienen

nicht glücklich! — Ich habe von meinen 20 Bienenstöcken nur 4 junge Schwärme bekommen und 6 alte Stöcke sind mir ganz verweiselt. Diese hatten im Herbst nichts, als das Bischen Wachskuchen in ihren Wohnungen — sie hatten zusammen nicht ein Pfund Honig und gar keine Bienen mehr!

Pips. Wie ist das zugegangen? Sechs von 20 Stöcken weisellos: das ist doch zu arg! Haben denn diese 6 Stöcke nicht geschwärmt?

Nick. Ei, bei Leibe! Geschwärmt, hätt ich gedacht! Den Henker! Man soll nicht mehr an Hexerei glauben, so sagt unser Herr Pfarrer; allein zuweilen fällt einem doch so etwas vor, das nicht mit rechten Dingen zugehen kann! Hört, dieses Frühjahr kam ein Kerl aus der Wetterau und wollte mir einige Bienenstöcke abkaufen — er besah diese 6 Stöcke, die ich ihm zum Verkauf aussetzte, von innen und außen mehrmal ganz genau — er bot mir aber für jeden Stock nur 8 Gulden. Da ich nun keinen dafür hingeben wollte, so sagte er mir keck ins Gesicht: „es werde mich gereuen.“

Der Kerl konnte mehr wie Brod essen, das sage ich euch: denn in meinem Leben ist mir so etwas nicht vorgekommen — auch werde ich mich in Zukunft wohl hüten, meine Bienenstöcke von Leuten, die ich nicht kenne, um und um besehen zu lassen. Was meynt ihr dazu?

Theodor. Lieber Nachbar! wenn ihr in Zukunft wieder Bienenstöcke verkaufen wollt, so müßt ihr sie doch besehen lassen. Niemand kauft heut zu Tage eine Katze im Sacke, wie man sagt, — es sey denn, daß man ihm ein ganzes Jahr lang für die Güte der gekauften Sache hafte. Das werden Sie aber bei einem Bienenstocke nicht wollen und auch nicht können, wie bei einem Ochsen oder einer Kuh u. s. w. und doch müßt ihr dem Käufer auch erst diese Thiere zeigen, wenn ihr verkaufen wollt, und sagt: wie sollte es wohl möglich seyn, daß Jemand durchs bloße Aufheben und Besehen der Bienenstöcke denselben Schaden zufügen oder sie dadurch weisellos machen könne?

Vater. Höre mein Sohn: ich habe viele — sehr viele Bienenhalter angetroffen, die noch ähnliche Fehler an sich haben, und die

sich auch nicht gut durch vernünftige Gründe davon losreißen lassen wollen, weil sie die Ursache solcher unglücklichen Zufälle nicht einsehen gelernt haben und ein so seltener Zufall, wie der unsers Nachbars sie in ihrem Mißtrauen und Aberglauben noch mehr stärkt. Hier, meine Freunde, will ich ihnen ein gleiches Beispiel erzählen.

Nick. Also giebt es doch mehrere, denen es eben so gegangen ist, wie mir, und doch wollt ihr mir nicht glauben!

Vater. Und wenn es auch andern so ging, wie euch, so bleibt es dennoch bloßer Aberglaube, wie ihr sehen werdet. Der Schulze am N., nicht weit von Altenbreitungen, hatte im Herbst 1817 8 Stöcke zur Zuzucht aufgestellt. Im Frühjahr 1818 kam ein Käufer zu ihm und wollte ihm seine beßten Bienen abkaufen. Der Käufer besah den Stock, den er kaufen wollte, seines Baues und seiner Vögel wegen, inwendig sehr genau. — Ferner hob er ihn, seines Gewichtes wegen, mehrmal in die Höhe. Der Käufer bot dem Schulzen 9 Gulden dafür, doch dieser wollte ihn nicht

anders als um 10 Gulden abgeben. Beim Bienenverkauf herrscht nun noch ein zweiter Fehler des Aberglaubens; denn nach dem Urtheil des Schulzen, darf man beim Bienenkauf nicht lange handeln, sondern muß ganz unbedingt geben, was gefodert wird, wenn man glücklich damit seyn will.

Pips. So wird der Ankäufer nicht gedacht haben!

Vat. Unser Käufer dachte anders — ließ dem Schulzen seinen Bienenstock stehen und kaufte sich in der Nähe einen wohlfeilern. Am 5ten Juny ließ mich der Schulze rufen, um ihm seine Schwärme abzutreiben, weil seine Stöcke schon lange vorgelegen hatten und doch nicht freiwillig schwärmen wollten. Sieben Stöcke trieb ich ihm ab; allein den 8ten, welcher gerade der war, um den gehandelt und der besehen worden war, erklärte ich noch nicht für vollkommen, d. h. nicht für schwarmgerecht, obschon er der schwerste unter allen Stöcken war. Es konnte mir gar nicht einfallen, weil ich den Stock inwendig gar nicht besehen hatte, daß ein so schwerer Stock weisellos seyn könne.

Auch war er noch so stark an Vögeln, daß sein Volk den ganzen Wabenbau des großen Stocks noch recht gut besetzt hielt.

Nick. Gerade so ging mir's mit meinen 6 Stöcken: sie blieben lange stark; aber sie wollten um diese Zeit schon nicht recht fleißig seyn, nicht wie die andern Stöcke arbeiten — sich nicht vorlegen!

Vat. Dieß konnte ich nicht beobachten, weil ich mich nur wenige Stunden daselbst aufhielt. Der Schulze hingegen sagte, dieß sey im Herbst und Frühjahr sein beßter Stock auf dem Stande gewesen; allein seit dem ihn der Käufer in den Händen gehabt habe, sey er nicht mehr so fleißig wie die andern Stöcke gewesen. Ich antwortete ihm, daß der Käufer durch das Besehen von innen und das Aufheben nicht das Geringste daran habe verderben können: indem er ihn, wie der Schulze selbst sagte, weder beschnitten noch beräuchert habe. Auch sey ja alles in seiner (des Schulzen) Gegenwart geschehen. Doch er bestand vor wie nach auf seiner Meynung und meine Versicherung daß der Stock sich schon erholen werde, und daß

er nach 14 Tagen schwarmgerecht seyn werde, daß seine Wohnung zu groß sey und daß er sich deswegen nicht so bald vorlegen könne, wie die andern Stöcke, die kleinere Wohnungen hätten. Alles dieses, sage ich, konnte ihn von seinem Glauben nicht abbringen.

Nick. Was sagt ihr nun? lacht ihr noch, wenn ich von Hexerei spreche! Es gibt solche Vögel! Ja, ja, das hat mein seliger Vater oft erfahren — aber das Alte soll nicht mehr gelten. Man glaubt jetzt weder an Teufel noch an Hölle, aber desto schlimmer geht's in der Welt — Gott behüte, was wird's noch mit uns werden!

Vat. Ein wenig Geduld, lieber Nachbar, und erfahrt erst den Ausgang der Sache. Seht 14 Tage später besuchte ich den Schulzen wieder und unser Stock, statt im Volke sich vermehrt zu haben, hatte sehr viel Vögel verloren und hatte jetzt sein Gebäude nur kaum halb besetzt. Ich stutzte sogleich — drehte den Stock herum und besah ihn nun genauer und er war — war total weisellos!!

Nick. Seht ihr nun, wie's einem mit solchen Gaunern geht? Glaubt ihr noch nicht

was ich glaube, so werdet ihr's schon noch erfahren!!

Vat. So sagte auch der Schulze; ich mochte auch dagegen einwenden, was ich wollte, der Käufer mußte den Stock verdorben, ihn weisellos gemacht haben. Ich fragte nun näher nach, und hörte, daß der Stock im vorigen Jahr aus zwei Vor- oder Hauptschwärmen bestanden und deswegen in einen so großen Korb gefaßt worden war. Der Stock hatte, weil das Jahr 1817 sehr honigreich war, nicht nur seinen großen Korb, sondern auch zwei Untersätze voll gebaut. Im Herbst wurden die zwei großen Untersetzkasten nicht nur abgeschnitten, sondern auch noch viel Honig aus dem Korbe weggenommen. Bei dieser Arbeit war es so mörderisch zugegangen, daß alles vom Hofe hatte flüchten müssen, weil die Bienen dieses Stocks so rasend böse gewesen wären (so drückte sich der Schulze aus —). Acht Tage lang sey der Stock nachher noch in steter Unruhe gewesen und niemand, selbst die Gänse, hätten nicht dürfen in den Garten kommen.

Reichardt. Da haben wir ja die ganze

Hexerei auf einmal —! Die Mutter ist im Herbst umgekommen und gerade, weil der Stock sehr viel Volk hatte, so hat er sich im Winter und Frühjahr gut gehalten, obschon er weisellos war. Meynen Sie nicht auch so, lieber Freund?

Vat. Ich, so wie jeder andere Kenner, kann nicht anders schließen, nicht anders urtheilen: es sey denn, daß der Stock eine zu alte Mutter gehabt habe, die im Frühjahr zu frühe mit Tod abgegangen wäre, wodurch das Uebel entstanden und nun auf Rechnung des Käufers geschrieben wurde. Das Erste ist, aber eher zu vermuthen als das Letzte.

Pips. Beide Fälle sind denkbar, doch ist der Erste am sichersten anzunehmen, wenn das Erzählte richtig angegeben ist.

Vat. Glücklicherweise waren gerade auf dem Stande des Schulzen einige Stöcke, die ich vor 14 Tagen abgetrieben hatte, worin die jungen Weisel tüteten. Ich trieb von einem derselben einen Afterschwarm ab und da ich drei junge Weisel fand, so gab ich dem Schwarm ei-

nen, seinen Mutterstock einen und den Dritten gab ich dem weisellosen Stock.

Reichardt. Sagen Sie uns doch, lieber Freund, verfuhren Sie da nach Seite 245, §. 68, ihrer Behandlung der Bienen. Jena 1819, bei August Schmid, oder schlugen Sie einen andern Weg ein? Mir hat es mit mehreren solcher weisellos gewordenen Stöcken im Frühjahr selten gelingen wollen. Ich habe mehr als einmal einem solchen weisellosen zwei bis drei junge Weisel nach einander hingegeben und allemal wurden sie todtgestochen und der Stock blieb weisellos. Sogar eine alte fruchtbare Weiselin nimmt ein solcher weiselloser Stock nicht allemal an, wenn man sie ihm auch allein, ohne alle Bienenbegleitung, gibt. Gern möchten wir einen ganz sichern Weg wissen, das so schädliche Weisellosseyn und bleiben sicher und gewiß zu kuriren.

Vat. Ich habe in der zweiten Auflage meiner Behandlung u. s. w. S. 141, 298, 299, 300 diesen Satz schon gründlich und sicher dargethan; doch will ich Ihnen noch nähere Aufschlüsse darüber geben.

1) Ist der mutterlose Stock noch stark am Volke, so hat er auch viel Drohnenbrut: sie ist gleichsam den Bienen zur zweiten Natur geworden, und deswegen nehmen sie höchst selten eine unfruchtbare Mutter an, und ohne daß man kurz vorher die Drohnenbrut ganz zerstört hat, darf man ihnen auch keine alte fruchtbare Mutter mit ganz sicherem Erfolg geben, weil die verwöhnten Bienen sie nicht gleich erkennen und sehr leicht todtstechen können.

Nickel. Mit Erlaubniß: was ihr da alles sagt sind mir spanische Dörfer und ich glaube meiner Seele nicht, daß man verweiselte Stöcke wieder kuriren kann!! Was einmal verdorben ist, so hörte ich oft meinen seligen Vater sagen: was von Bienen verdorben ist, läßt sich nicht heilen, und so meyne ich es auch! Unser Herr Pfarrer sagte noch kürzlich: wer das mehrste an den Bienen plackt und quacksalbert, dem gedeihen sie am wenigsten, und wer sie gleichgültig hinstellt und glücklich ist, der profitirt am mehrsten dabei. Es ist fliegende Waare —! Wenn das Jahr gut ist, so wer-

den auch die Bienen gut und fett; ist das Jahr schlecht, so sieht es auch mit den Bienen schlecht aus. So oft sie aber recht fett sind, so tödte ich die schwersten Stöcke oder verkaufe sie im Herbst, damit, wenn ich einmal draus komme, ich von dem gelösten Gelde wieder welche kaufen kann! Dann kriege ich wieder einen neuen Stamm und der thut nun wieder besser gut, das habe ich schon oft erfahren und viele andere mit mir.

Reich. Das hat der Hr. Pfarrer sicher aus Spaß zu ihnen gesagt — ich kenne ihn und weiß ganz sicher, daß er weder das Uebertriebene, noch daß man seine Sache vernachläßsiget, leiden kann — oder er hat euch geschmeichelt, um desto sicherer eure Meynung erforschen zu können. Daß ihr ferner die Stöcke, wenn sie recht fett geworden sind, bisher getödtet habt, ist nicht fein und zeigt sehr deutlich an, daß ihr im Bienenfache noch zurück seyd. Denkt doch, wenn Jemand das Schaaf seiner Wolle wegen schlachten und die Gans ihrer Federn wegen tödten wollte: würdet ihr ihn für klug halten? Gewiß werdet ihr sagen,

Bayer. Landesanstalt für Bienenzucht Bücherei Erlangen

das Schaaf wird geschoren und die Gans wird gerupft — das ist besser — ist klüger. Gerade so ist's mit unserm Bienenvolke, wie wir euch auf ein ander Mal beweisen werden. Einen neuen Stamm endlich könnt ihr alle Jahr von euren eigenen Bienen anziehen, der euch eben so gut thun wird, als ein fremder Stamm. Auch diesen Punkt werden wir nächstens mit einander abhandeln.

Nick. Wer kann aber immer bei seinen Bienen sitzen? Der Bauer hat auch mehr zu thun, als immer bei seinen Bienen zu liegen, um daran zu kuriren; was nicht von selbst gut wird, mag kaput gehen, so denke ich!! Daß es aber den Schulzen so gegangen ist, wie mir mit meinen 6 Stöcken, das wird richtig seyn: solche Gauner kommen im Frühjahr die Stöcke zu besehen und zu visitiren; bieten einem das halbe Geld und lachen noch obendrein, wenn sie durch ihre Teufelskünste machen, daß man um seine Stöcke kommt. — Sie wollen einem dadurch bange machen; allein mir kommt wieder einer, so werde ich ihm schon das Loch zeigen! Sapperment, daß ich

mich so über die Kerls ärgern muß!! Sie zögen einem den Rock und das Hemd zugleich aus, wenn man's glaubte! aber wart nur! — wart! Gute Nacht auf Wiedersehn.

Alle. Auf Wiedersehn! seyd gegrüßt, Nachbar Nickel.

Zweiter Abend.

Die Gesellschaft hatte sich wieder wie zuvor versammelt. Reichardt nahm das Wort und sagte: Nachbar Nickel, ihr hattet in der letzten Versammlung Unrecht, wenn ihr behauptet, daß man verdorbene oder vielmehr kranke Bienenstöcke nicht wieder heilen könne. Die Verweiselung ist unstreitig die größte aller Bienenkrankheiten, die nie ganz vermieden werden kann. Alle andern Krankheiten rühren größtentheils von unzeitigen Füttern, schlechtem Futter, einem gänzlichen Mißjahre und endlich von der Nachlässigkeit oder dem Unverstande des Bienenwärters her!

Pips. Auch diese Krankheit läßt sich sehr vermindern, wenn wir befolgen was Knauff

in der zweiten Auflage seiner Behandlung der Bienen S. 177 §. 31; ferner S. 302, 303, 304, 306 und 307 davon sagt. Was sich nun nicht vermindern läßt: das läßt sich heilen und das am leichtesten, je geschwinder wir die Symptomen der Krankheit entdecken. Knauff hat sie §. 77 angezeigt, wenn man nämlich die Unruhe, die jeder Stock gleich nach dem Verluste seiner Mutter äußert, nicht merken oder gewahr werden sollte. Knauff heilt diese Krankheit noch Seite 297, 298, 299, 300 auf eine leichte Weise. Wer aber keine aufbewahrte Mutter hat, dem bleibt über diesen Punkt noch etwas zu wünschen übrig, um ganz sicher und gewiß zu gehen.

Reichardt. Nachbar! vor Kurzem verwarft ihr das Heilen eines weiselkranken Stocks ganz; ihr meyntet, so viel ich verstanden habe, entweder es sey nicht möglich, oder die Medicin dazu sey nicht zu haben, oder sie koste vielleicht mehr als der Vortheil, der daraus entstünde, und endlich es sey zu mühsam? Denkt ihr auch so, wenn eins eurer Hausgenossen krank wird, eins eurer Hausthiere darnieder liegt? Ich habe euch doch sonst immer mitlei-

dig gefunden, so daß ihr kein Thier leiden sehen könnt und gegen die armen Bienen allein wollt ihr so grausam seyn?

Sie, die sich selbst ernähren, die so fleißig, so emsig sind, wenn sie gesund, wenn sie gut und stark erhalten werden. Gegen die wollt ihr hartherzig, unempfindlich euch zeigen, die euch jährlich ihren Ueberfluß überlassen, ohne sie zu ernähren und vor ihr Futter sorgen zu brauchen? Denkt, wenn die 6 verweiselte Stöcke gut geheilt worden wären, so wären sie jetzt wenigstens 50 Gulden werth, wo hingegen sie nun kaum 8 Gulden am Werthe hatten. Welch ein Schade, den ihr euch selbst zugezogen habt, und, wenn ihr das Heilen noch nicht selbst versteht, so nehmt doch lieber einen Menschen dazu, der es euch vorthut, und — keine Sache ist Hexerei in der Welt. — Wenn man die Handgriffe zu einer Arbeit Gelegenheit hat mit anzusehen, so lernt sich alles, und Uebung macht den Meister.

Nickel. So glaubt ihr denn noch nicht, daß meine 6 Stöcke behext gewesen sind, oder daß der Kerl vielleicht einen bösen Athem hatte,

oder er hatte etwas unter seinen Taback gemischt, wovon der Rauch den Bienen schädlich und dem Weisel tödtlich wurde.

Pips. Nachbar! das Erste ist nicht möglich: über solchen Unsinn ist man ja ganz hinweg. Wer Geld genug hat, kann noch wohl einige Hexerei bewirken, wovon man Beispiele hat; ohne das ist aber keine Hexerei möglich, und die Hölle würde auf der Erde seyn, wenn ein Mensch den andern behexen könnte. Die beiden andern Punkte zerfallen sogleich, sobald man annimmt, daß, wenn ihr dem Manne die 6 Stöcke für den gebotenen Preis ließt, so waren sie ja sein und nicht euer Eigenthum; und wenn wirklich einem ein solches Mittel zu Gebote stünde, was doch nie ist, so würde er es doch in solchem Falle nie gebrauchen, weil, wie gesagt, der Mann sie zu kaufen willens war.

Reich. Noch eins, Nachbar! Wie waren denn diese 6 Stöcke im vorigen Herbst beschaffen? ist da nicht etwas Schädliches mit ihnen vorgenommen worden, das ihnen diese Krankheit schon damals zuzog?

Nick. Gott bewahre! Es waren 6 prächtige Vorschwärme vom Sommer 1818. Meine Bienen hatten mir schon seit 3 Jahren keine Schwärme geliefert; doch wurde ich durch den Honig, den ich im Herbste 1815 und 1817 von ihnen schnitt, einigermaßen entschädigt. 1818 bekam ich 10 Schwärme; aber im Herbst konnte ich auch anders keinen Honig erhalten, als von zwei alten Stöcken, die sich verschwärmt hatten. Diese tödtete ich im Herbst und bekam 10 Pfund Honig und 2 Pfund Wachs von ihnen. Das war doch noch etwas; allein von den 6 behexten (ihr mögt es auslegen wie ihr wollt) bekam ich nicht ein einzig Pfund Honig und auch sehr wenig Wachs. Diese 6 Schwärme, obschon ich keinen Honig von ihnen bekam, waren die schwersten im Herbst und auch im Frühjahr, und deswegen wollte sie auch der schwarze Kerl so gern für 8 Gulden erhaschen. Es war weiß Gott ein Lumpengebot! Denkt doch nur 8 Gulden für einen schweren jungen Stock! Das wäre bald eben so, wie's einem jetzt mit der Frucht geht! Die Bäcker wollen sie auch halb geschenkt haben! die schämen sich auch gar nicht mehr; bietet

man ihnen etwas an, so sind sie frech: bieten einem ein Spottgeld in Groschen, sonst sieht man nichts! Die großen Thaler: wo mögen sie wohl hinseyn?! Man denkt jetzt gar nicht mehr wie viel Abgaben der Bauer hat! Wie viel Sorge und Mühe er anwenden muß, ehe er etwas auf den Boden bekommt, und nun — was wirds noch geben? Kann das unser Herrgott länger mit ansehen? Man sollt's nicht meynen!

Reich. Ihr habt also gar nichts Besonderes mit ihnen vorgenommen?

Nick. Nein, gar nichts. Sie haben im Bienenhaus gestanden, wie auch meine andern Stöcke und nichts als der Kerl kann Schuld daran seyn.

Reich. Es bleibt immer einer der seltensten Fälle, die man sich denken kann. Eure zu alten Weisel sind ganz gewiß Schuld daran gewesen; doch ist und bleibt es selten, daß 6 Stöcke zugleich, ohne geschwärmt zu haben, weisellos werden; fast glaube ich, daß eine Räuberei Schuld daran gewesen ist.

Nick. Ach mit eurem zu Altwerden schweigt doch still! Ich traf letzthin bei unserm Schulzen ein Büchelchen von den Bienen an, es hieß — ei nun weiß ich's! — es hieß: Bienenkatechismus für's Landvolk, von J. L. Christ. Ich wendete einige Blätter um, und fand auf Seite 14, wenn ich nicht irre, „die Königin (das ist doch wohl auch der Weiser gemeint) kann wohl 20 Jahre leben" und so lange habe ich meine Bienen noch nicht. Wie könnt ihr nun von zu Altseyn sprechen? — Das hat, wie ich höre ein Pfarrer geschrieben, und die wissen doch mehr wie unser einer! Räuberei habe ich im vorigen Sommer sehr viel gehabt, und deswegen habe ich auch so wenig Schwärme bekommen und auch keinen Honig schneiden können. Das sind Kerls, die Raubbienen! wenn die einem über den Hals kommen, ja, ja, ich spaße nicht! Sie sind so stark, daß sie einem in einem Tage eine ganze Metze voll Bienen todtmachen können, wie ich gesehen habe: es liegt oft schwarzvoll todter Bienen vor dem Bienenhaus!

Pips. Bald wird auch diese Hexerei überlesen werden und in Zukunft nicht wieder kommen!

Nick. Das wäre gut; ich möchte es selbst wünschen: denn so was gefällt einem nicht gut, und bekommt nicht wohl!

Pips. Einige eurer Mütter oder Weisel waren, der Herr Pfarrer Christ mag gesagt haben, was er will, doch zu alt! Wir wissen jetzt gewiß, daß sie höchstens 4 Jahre alt werden können. Einige sind gestorben, und die Stöcke weisellos worden; diese haben euch nun die Räuberei, wovon wir ein andermal reden wollen, zugezogen, wodurch ihr um euere Stöcke gekommen seyd. Das und nichts anders ist die ganze Hexerei! Nächstens ein Mehreres auf Wiedersehn!

Alle. Auf Wiedersehn!

Dritter Abend.

Reichardt. Sagen Sie uns nun, lieber Vater, die nähern Aufschlüsse zur sicheren Heilung weisellos gewordener Mutterstöcke. Die Drohnenbrut, sagte ich oben, muß erst ganz zerstört seyn, ehe man einen weisellos gewordenen Stock mit einer andern Mutter hilft.

Vat. Dieß geschieht am besten so: man läßt die mutterlosen Bienen mit Bovistrauch in einen leeren Korb fallen, bindet ein Tuch darum und läßt sie wieder lebendig werden; mittlerweile schneidet man mit einem langen und scharfen Messer aller Drohnenbrut die Köpfe ab. Dieß geht sehr leicht, weil die Bienen ausgefallen sind und wir nun ungehindert den Bau verkehrt vor uns hinstellen und alles gehörig besehen und zerstören können; während dem sind die Bienen wieder lebendig geworden und fangen an zu brausen: man läßt sie ein wenig lärmen und gibt ihnen dann durch den Spunt eine Weiselin, sie sey frucht- oder unfruchtbar, so thun sie ihr nichts zu leide; man läßt sie indessen noch 12 Stunden in dem leeren Korbe zugebunden stehen, damit sie sich erst ganz an die gegebene Mutter gewöhnen: dann läßt man Bienen und Mutter wieder in das mutterlose Gebäude einziehen, und das Geschäft ist sicher und gewiß vollbracht und der kranke Stock ist geheilt!

Theodor. Aber Vater, Sie haben doch in Ihrer Behandlung der Bienen Seite 133 gesagt im Sommer dürfe man bei Bienen kei-

nen Bovistrauch gebrauchen, und hier räth man ihn doch an — wie verhält sich das?

Vat. Lieber Sohn! es gibt keine Regel ohne Ausnahme, Umstände verändern die Sache. Ich habe dort die Ursache angegeben, daß es nämlich bei vollem Honigmagen nicht angeht. Daß man ihn bei einem solchen weisellosen Stock anwenden kann, ist die Gegenursache. Nämlich, Bienen die 3 Wochen weisellos waren, sind nicht mehr so thätig wie andere; mithin haben sie auch sehr wenig Honig bei sich, sind den Bienen im Herbst gleich. Bei dem Schulzen am N. verfuhr ich eben so und der Stock wurde, weil er noch viel Honig im Korbe hatte, wieder so fleißig, daß er im Herbst der schönste auf dem Stande war.

Vat. Seht, Nachbar Nickel, das war die Hexerei, die euch und den Schulzen dieses Jahr betroffen haben, woran eure Nachläßigkeit oder Unwissenheit ganz allein Schuld war. Sorgt in der Folge dafür, daß eure Stöcke junge statt alte Weisel haben, so wird eine solche Hexerei euch nie wieder treffen und sollte durch einen seltenen Zufall dennoch einer eurer

Stöcke, ohne daß er geschwärmt hat, diese Krankheit treffen, so heilt ihn bei Zeiten. Adieu bis auf ein andermal!

Vierter Abend.

Reichardt. Willkommen lieben Freunde und Sie vorzüglich Hr. Pips! Wir müssen uns heute über das Beschneiden fechten! Sie halten also, wie ich neulich hörte, noch sehr viel aufs Beschneiden der Bienen im Herbste?

Pips. Aus der einzigen Frage, die ich am ersten Abend an Nachbar Nickel that, können Sie noch nicht schließen, ob ich viel oder wenig darauf halte, und ich sage Ihnen, daß ich jetzt nicht mehr so viel darauf halte, als ich sonst that. Ich habe dieses Jahr den ersten Anfang mit obenauf- statt unterzusetzen gemacht, und obschon es mir nicht ganz nach Wunsch gelungen ist, so hat es mir gleichwohl sehr gefallen: denn man zerdrückt dabei nicht viel Bienen, wie beim Untersetzen; man wird nicht gestochen, und sind die Aufsätze (sie bestehen nun in Blumentöpfen in Kästchen von

Holz oder in Strohkappen) voll, so kann man sie Abends abnehmen, ohne daß dabei Bienen umkommen und nun wieder andern geben. Sollten auch noch einige Bienen in einem vollgebauten Aufsatz befindlich seyn, so verlassen sie ihn ganz von selbst, sobald sie gewahr werden, daß sich weder Mutter noch Brut darin befindet. Nur das begreife ich noch nicht: einige meiner Stöcke bauten sie recht gern voll; andere hingegen waren eigensinnig, legten sich lieber vor, als daß sie sich zu dem Ungewohnten bequemen wollten, und ich mußte sie, trotz der Aufsätze, dennoch untersetzen, weil ich nichts versäumen wollte.

Reichardt. Die Ursache, lieber Freund, liegt in der schlechten Form unserer Körbe, die oben zu sehr gewölbt sind, und nun noch obendrein ein Stopfenloch, das nicht weiter ist, als daß ein starker Zollstopfen es ausfüllen kann, haben. Die Bienen können nicht in Menge dadurch auf- und absteigen und deswegen zaudern sie, eine solche Arbeit über sich zu beginnen. Ich habe mehreren meiner Stöcke das Stopfenloch so weit ausgeschnitten, daß es nun 4 Zoll und darüber im Durchmesser hielt, und nun ging

die Arbeit freudig von statten. Es ist auch sonst sehr gut, wenn das Stopfenloch so groß ist, wie ich es hier beschrieben habe, z. B. wenn man zu füttern nöthig hat oder einen andern Stock oben aufsetzen will; oder ein weisellos gewordener, bei dem eine Mutter ist, die aber zu spät zur Fortpflanzung junger Bienen kommen würde, wenn man sie ihm auch geben wollte, kann gar nicht zu unserm Vortheil wirken.

Nickel. Ist das wieder etwas Neues? Das wird schön herauskommen! Wo denkt ihr hin? Es hat mir schon mehr als einmal ein Bienenstock zwei große Untersätze voll gemacht. Wie viel Blumentöpfe sollten dazu nöthig seyn, und wie oft müßte man auf- und absetzen?

Nun denkt euch noch das Aergste: ihr alle wißt, wie oft hier in der Gegend an den Bienen gestohlen wird. Wenn man nun vollends oben aufsetzen wollte, so würde man den Bienendieben noch mehr Gelegenheit verschaffen, uns zu bestehlen, — einen Untersetzkasten können sie mir doch nicht so leicht abreisen. Nicht so? Nein, das ist zu toll! Gute Nacht!

Alle. Gleichfalls.

Fünfter Abend.

(Alle waren versammelt und erwarteten den Aufschluß des Vaters über obigen Gegenstand.)

Vater. Neulich haben Sie das Beschneiden von unten und das Aufsetzen von oben zu meinem Vergnügen mit einander verglichen. Euere Grundsätze sind richtig: denn tausend Bienenstöcke sind schon durchs Beschneiden im Herbste, im darauf folgenden Winter eingegangen, die ohne diese, zur Mode gewordene Operation das Frühjahr ganz sicher erlebt hätten. Seht Freunde! das zu viele Bauen ist ein Grund, warum das Obenaufsetzen dem gewohnten Untersetzen vorgezogen werden muß, weil die Bienen unter sich in manchen Jahren zu viel bauen, und deswegen nicht so schwer werden, wie Bienen, die über sich bauen und nie mehr Rosen bauen, als sie mit Honig anfüllen. Sich von der Wahrheit dieses Satzes zu überzeugen, sehe man nur, wie oft Bienen ganze Untersätze vollgebaut und doch keinen Honig darin haben. Dieß ist beim Uebersichbauen nie der Fall. Sechs mal mehr Honig wird dann erbaut als die leeren Rosen an Wachs werth sind. Auch werden die Rosen

beim Bauen von unten, wenn man sie auch stehen lassen wollte, nicht gut; da die Löcher viel zu groß gemacht und deshalb, ohne umgeändert, nicht zur Bienenbrut benutzt werden können. Das Berauben des Bienennestes ist der zweite Grund und die zu große Begierde zum Honig der dritte, und endlich die entsetzliche Massaker der Bienen beim Beschneiden der vierte. Um hier nicht zu wiederholen, was ich in der zweiten Auflage meiner Behandlung der Bienen, Jena 1819 bei August Schmid, sagte, so verweise ich Sie auf den letzten Satz Seite 47 u. 48; ferner auf §. 43 u. 44. Das Bienenvolk wird nicht nur aus seinem Neste verjagt, wie ich S. 48 sagte, sondern sein Nest wird zerstört oder ihm weggeschnitten u. s. w. Auch lesen Sie nach, was ich S. 51 u. 52 sagte. Nun urtheilt, meine Freunde, ob es nicht besser ist, kleine Körbe zu haben, und den Honig durch Obenaufsetzen ganz leicht, ohne allen Schaden der Bienen, zu gewinnen, oder ob es besser sey, große Körbe zu halten, um die Bienen von unten oder oben plagen zu müssen, wenn sie uns ihren Ueberfluß abgeben sollen.

Was Nachbar Nickel wegen des Steh-

lens einwandte, ist zwar gegründet, allein da das Obenaufsetzen im Herbst und oft auch im Frühjahr nicht lange dauert, auch der Dieb nicht wissen kann, ob die Blumentöpfe voll oder noch leer sind, so müßte er sich oft, um einer Kleinigkeit willen, der Gefahr aussetzen, erwischt zu werden; er stielt auch lieber schwere Stöcke als eine Kleinigkeit. Dieß ist nicht wohl denkbar und mühsam ist das Obenaufsetzen keineswegs. Punktum! für dießmal.

Sechster Abend.

Nickel. (Zur Gesellschaft:) Lacht nicht, wenn ich heute den Anfang mache. Da hat mir diesen Morgen unser Herr Pfarrer wieder so etwas in den Kopf gesetzt, das mir ganz närrisch und unglaublich scheint. Da soll ich von meinen 18 Stöcken nur 9 stehen lassen — das Volk der andern soll ich durch Schwammrauch tödten und zu den 9 Stöcken bringen, so würden sie in etlichen Stunden wieder lebendig werden! Wenn's unser Herr Pfarrer nicht gesagt hätte, so glaubte ich's wahrlich nicht:

indessen will es mir noch nicht recht in den Kopf! Noch närrischer kommt mir vor, was er weiter sagte: „diese doppelten Bienen zehrten im Winter nicht mehr, als das Volk eines einfachen Stocks. Soll es wohl, denke ich (wenn es wahr ist), daher kommen, daß sie auferstanden sind? Sollten sie auch wohl im Frühjahr und Sommer wieder arbeiten können wie andere Bienen? Helft mir, wenn ihr's wißt, aus dem Traume. Ich meine so: was nicht ißt, kann auch nicht arbeiten!

Reichardt. Nachbar! der Herr Pfarrer hat recht; er wird aber nicht gesagt haben: Schwammrauch, sondern Rauch von Bovist oder Blutschwamm.

Nickel. Ja, ja, Blutschwammrauch, sagte er: ich wollte es so gut behalten und habe es doch vergessen.

Reichardt. Seht, Nachbar! so gibt es Sachen in der Natur, deren Wirkungen wir nicht eher begreifen können, bis wir davon überzeugt sind.

Nickel. Ach ja, nun denk ich daran, am dritten Abend haben Sie auch von Bovistrauch gesprochen; aber da war die Rede vom Fallen

lassen, das konnte ich nicht begreifen und wollte auch nicht gern fragen.

Pips. Es gibt von diesen Schwämmen mehrere Sorten, sie gehören aber unter ein Geschlecht: nämlich ganz kleine mit schwarzbraunem Staube, mittlere von derselben Farbe, große, wie Kindsköpfe, von eben der Farbe, und endlich ganz große, die an Farbe dem echten Feuerschwamm gleich sehen, und auch keinen Staub bei sich führen. Diese letzte Sorte ist die beßte, um Bienen damit zu betäuben. Seht Nachbar, betäubte Bienen scheinen nur todt, sind es aber nicht, sondern sobald sie wieder frische Luft riechen, kommen sie wieder zu sich selbst und es sind die nämlichen Bienen wieder, wie zuvor. Knauff hat eine solche Verrichtung §. 34 schon deutlich beschrieben.

Nick. Also werden die Bienen nur toll von dem Bovistrauch und bleiben nicht todt, und werden auch nicht krank davon?

Pips. Wenn der Schwamm gut ist, so fallen die Bienen eben so schnell nach diesem Rauch als nach Schwefeldampf, — sie liegen auch eine Zeitlang eben so da, als wären sie mit Schwefeldampf erstickt worden. Kommen

sie aber an die Luft oder zu andern Bienen, so leben sie nach kurzer Zeit wieder alle auf und man kann, wenn im Herbst dieß Geschäft ordentlich verrichtet wird, nicht das Geringste wahrnehmen, daß solche Bienen krank oder schwächlich würden; vielmehr sind sie, sobald sie von ihrem Betäubungsschlummer erwacht sind, so munter und fleißig, wie Bienen, die nicht betäubt worden waren.

Daß aber die wiederauferstandenen Bienen mit ihren Cameraden, zu welchen sie gebracht worden sind, zusammen im Winter nicht mehr zehren, als Bienen eines einfachen Stocks; dieses kommt von der Wärme her, die ein doppeltes Volk mehr bei sich hat, zumal wenn ihm sein Winternest nicht zerstört ist, und sich nicht in die Honigtafeln zu retiriren nöthig, wie auch hinreichend leeren Raum unter sich hat.

Nickel. Gut, ich will es mit 2 Stöcken probiren, aber mit 9 ist mir's doch zu gewagt und will, was mir der Herr Pfarrer sagt, die zwei Honigkörbe gut aufbewahren bis künftig.

Alle. Bis dahin!

Siebenter Abend.

Theodor. Erlauben Sie, meine Herren, daß ich heute auch eine Frage thue. Wer von Ihnen weiß es zu erklären, wie es zuging, daß sich dieß Frühjahr eine Menge Bienenstöcke so besudelten, ihre Körbe in- und auswendig so mit Koth beschmutzten, daß es abscheulich aussah. Es war nicht die Ruhr, die solches bewirkte: denn so wie sich die Stöcke gehörig gereinigt hatten, waren die Bienen, welche sich durch das Beschmieren nicht den Tod zugezogen hatten, ganz gesund und munter.

Reichardt. Lieber junger Freund! Es ist ganz sicher die sogenannte Ruhr nicht gewesen: ich habe Beobachtungen deswegen angestellt und um dieser Ursache willen über hundert Bienenstände besucht. Anfangs schrieb ich es dem Honig von verschiedenen Gewächsen, als Taback u. s. w. zu; allein nach langem Nachdenken und Forschen wurde die Ursache gefunden. Sie war, wie ich nun wohl weiß, nichts anders, als das Zerstören der Bienennester im Herbst, wovon wir im 4ten und 5ten Abend schon geredet haben. Wie ich zu diesem Auf-

schlusse kam, sollt ihr jetzt hören. Nachdem ich schon viele Stände besucht hatte, und das Uebel bald größer, bald kleiner bemerkte, kam ich zu einem alten Veteran, der zwar nie viel Versuche im Bienenfache gemacht hatte, seine Bienen aber, nach seiner Art, gut behandelte. Er hatte 8 Stöcke und im vorigen Jahr keinen Schwärm von ihnen erhalten; er hatte sie untersetzt, aber allen Stöcken ihre Untersätze bis zu dem Augenblick, wo ich ihn besuchte, gelassen. Eure Bienen stehen ja noch auf Untersätzen, sagte ich befremdend. Ach, antwortete er, wie ich sie im Herbst hervorthun wollte, hatten sie sehr wenig darin gebaut; ich ließ sie also darunter stehen.

Pips. Dieß geschah vermuthlich auch aus Nachlässigkeit! Hätten seine Bienen die Untersetzkästen voll Honig gesammelt gehabt, so hätte er sie schwerlich darunter stehen lassen: es wäre, wenn der Mann auch richtig dachte, theils nicht des Honigs wegen geschehen, theils um der so lästigen Bienendieberei willen zu gefährlich gewesen, sie den Winter über so stehen zu lassen.

Reich. Daß es der Mann schon mehr so

gemacht und sich gut dabei befunden habe, konnte ich an ihm abnehmen.

Mit Erstaunen sahe ich, daß keiner dieser 8 Stöcke sich unrein gemacht, noch seine Wohnung besudelt hatte. Zwar hatten ihm die Untersätze auch einen ziemligen Schaden verursacht, weil zwei seiner Stöcke total weisellos waren. Unser Veteran wußte davon eher nichts, bis ich es ihm sagte und zugleich zeigte. Die vier Ecken der Untersätze waren, wie man noch sehen konnte, Schuld daran gewesen. Die Bienen hatten bei der strengen Winterkälte noch ihr Nest in den Untersätzen gehabt, waren aus Mangel an leeren Rosen im Korbe bei frühzeiger Kälte, wie 1818 der Fall war, daselbst sitzen geblieben und bis auf einige Bienen umgekommen. Vorzüglich waren die sehr engen Löcher der Untersätze, wodurch die Bienen nach dem Korbe hinaufsteigen mußten, die Hauptschuld daran gewesen, weil dadurch die Ecken der Kästen zu groß geworden waren.

Ich besuchte nun noch viele Bienenstände und fand überall, wo ich einen Stock antraf, der seinen Korb nicht beschmiert hatte, daß

ihm sein Nest gelassen worden war, und dabei unten noch viel leeren Raum hatte.

Theodor. Ich danke schön, Herr Reichardt, Sie haben uns hier einen neuen Beweis geliefert, wie schädlich das Beschneiden und Zerstören der Bienennester im Herbst ist und im Winter werden kann. Ich werde ganz sicher darauf merken. Zugleich machen Sie uns mit einem Punkt bekannt, den der Vater übergangen zu haben scheint. Er hat uns in seiner Behandlung der Bienen u. s. w. 1819 §. 12 eine ähnliche Lektion wegen der Kreuzhölzer gegeben; allein von einem gleichen Falle, wie Sie uns hier erzählt haben, finde ich nichts.

Vat. Ich schäme mich des nicht, mein Sohn, denn siehe, bei unsern beßten Willen kann uns doch manchmal etwas entwischen, und es ist immer noch besser etwas, das ich schon lange wußte, vergessen, als Unwahrheiten bekannt gemacht zu haben. In der Folge bringt unser guter Nachbar wieder etwas zur Sprache; nicht wahr?

Nickel. Ja ich habe wieder einen derben Zweifel auf dem Korn; er wird morgen

losplatzen und dann nehmt euch in Acht. — Einmal muß das Alte doch den Sieg davon tragen. — Schlaft wohl!

Alle. Gleichfalls.

Achter Abend.

Nickel. Seht, meine Freunde, ich halte Wort, und will jetzt gleich mein Säckchen ausschütten. Ich wurde schon mehrmals von Bauern unserer Gegend gefragt, ob ich mich auch hätte verführen lassen, und mit in die Bienengesellschaft gehe? Nach dem Bejahen, sagten sie: so wirst Du es auch bald machen, wie die Bienenfreunde nach der Mode. Höre, sagte noch kürzlich Jemand zu mir, diese Herren denken tagtäglich an ihre Bienen und was unser einer zu wenig thut, wie sie sagen, das thun sie zu viel; sie können keinen Tag vorbeigehen lassen, ohne ihre Stöcke aufzuheben, herumzudrehen, zu besehen und bald dieß bald jenes mit ihnen anzufangen, und wenn man es beim Lichte besieht, so ziehen sie weniger Nutzen daraus als unser einer.

Pips. Nachbar, daß es unter den neuern Bienenliebhabern welche gibt, die ihre Stöcke nie in Ruhe lassen können, die täglich etwas daran verbessern wollen, ist sehr wahr, aber diese handeln eben so unvernünftig als die Alten, welche glauben, man müsse sich ganz und gar nicht um seine Bienen bekümmern und dem Aberglauben läßt der Nichtkenner noch immer seinen vollen Lauf. Das habt ihr — das haben schon manche, die als Kenner gelten wollen — bewiesen! Zwei Beispiele werden das eine wie das andere zur Genüge beweisen: Ich besuchte voriges Jahr einen Pfarrer, einen sehr klugen und vernünftigen Mann, der viele Kenntnisse von Bienen besitzt oder besitzen will. In der ganzen Gegend umher sagt man von ihm, daß er viele Bücher von der Bienenzucht gelesen habe, und könne Jedem, der ihn um Rath fragte, in vielen Stücken Auskunft geben. Wir sprachen über manchen Punkt mit einander und ich besah nun auch seine Bienen — es war im Juny, mithin in der Schwarmzeit — er hatte 16 Stöcke, wovon einer weisellos und nur ein einziger schwarmgerecht war. Ich bezeugte ihm meine Verwunderung schon deswe-

gen, weil alle guten Stöcke dieser Gegend stark vorlagen. Er sagte sein Stand müsse Schuld daran seyn; allein ich merkte sehr bald, was hier vorging. Tägliche Künsteleyen wurden angewandt, um den Vorsprung über Andere zu haben; aber auch Fehler waren begangen worden. Erstens hatte er seine Stöcke alle zu leicht und deren zu viel stehen lassen; zweitens von Frühjahr an mit allen möglichen künstlichen Futter gefüttert; drittens die Bienenstöcke, weil sie aus Strohmagazinen bestanden, ale, bis auf zwei Kränzchen, abgekürzt, welches durchaus zu viel ist, und viertens drehte er sie nur noch alle Tage herum, besah die Brut, und wo er Drohnenbrut fand, so wurde sie ausgeschnitten; denn er sagte: das Ungeziefer darf man nicht aufkommen lassen, es ist nicht nöthig; es ist den Bienen, was die Raupen den Pflanzen sind.

Vat. Solcher Menschen gibt es viele; sie haben Kenntnisse, aber keine richtigen; sie brüsten sich bei jeder Gelegenheit und bei jedem Nichtkenner damit. Kommen sie aber mit einem Kenner zusammen, so zeigt sich ihre schwache Seite in ihrer ganzen Blöße. Es ist Un-

sinn, Unwissenheit, Prahlerey oder auch unüberlegte Begierde, recht bald und eher als andere eine große Anzahl Stöcke in seinem Stande stehen zu haben; oder wenn man zu Ende eines guten, honigreichen Sommers sagt: ich hatte dies Frühjahr 8 Stöcke, davon habe ich ohne mein Zuthun 12 Schwärme erhalten, die alle gut sind.

Ich habe diesen Herbst 20 Stöcke stehen lassen. Wie viel können mir diese 20 künftiges Jahr einbringen, wenn ich glücklich bin! Freund! möchte ich Jeden, der so denkt, fragen: ist es denn gewiß, daß der nächste Sommer eben so vortheilhaft für Bienen ausfällt? Sind denn deine Stöcke so beschaffen, wie sie es nach meiner Behandlung der Bienen u. s. w. S. 94 seyn müssen? Ist es nicht weit sicherer, weit besser gehandelt, wenn du nur 10 Stöcke nach §. 32 stehen läßt, und diese nach §. 33 einrichtest? Kann dich nicht, wenn du so handelst, ein Mißjahr von 20 wieder auf 6, ja sogar auf 4 zurück bringen? Ich lasse, wie ich dort gelehrt habe, nur 6 von 20 Stöcken stehen, und gehe noch sicherer, — komme ganz gewiß auf eine noch höhere Anzahl im nächsten Sommer.

Pips. Lieber Freund! das glauben aber die mehrsten Bienenfreunde aus dem Grunde nicht, weil sie noch keine Erfahrung damit gemacht haben. Es ging mir anfangs eben so, wie jenem Steuerempfänger. Dieser hatte sich im Sommer 1814 vier Stöcke, weil sie nicht schwärmen wollten, abtreiben lassen, und mußte für jeden Abtreibling an Lohn ein Kopfstück oder Sechsbätzner bezahlen. Im Herbst kam ich zu ihm und besahe seine Bienen. Die 4 alten Schwärme waren sehr gut und schwer; von den 4 jungen hingegen wog einer 23, 25, 27 und einer 28 Pfund. Ich sagte ihm, die Völker dieser 4 Schwärme müssen mit den alten vereinigt und die Körbe gut aufgehoben nnd wohl verwahrt werden. Was gewinne ich aber dabei, fragte er, daß ich sie mir habe abtreiben lassen? Das wird die Folge lehren, sagte ich, und sie hat es; denn diesen Herbst hatte er 20 schwere Stöcke von den vieren dastehen, und den Sommer über nicht zu füttern gebraucht, dessen sich wenige Bienenwirthe, die nicht so handelten, rühmen dürfen.

Nun, sagte er, sollen nur 8 Stöcke stehen bleiben: was macht man mit der Menge? Sie

fressen einem manchmal bis zum Frühjahr bald die Haare vom Kopfe und man hat am Ende doch nichts davon. Oft krepiren den Winter hindurch noch 4 bis 5 Stöcke, das aber auf solche Art keine Noth hat. Mein Schwager, setzte er hinzu, ärgert sich zum Tollwerden, ha, ha, ha! Er hatte im vorigen Herbst ebenfalls 8 Stöcke, wie ich; er lachte mich tüchtig aus und ließ sie alle 8 stehen. Im Winter verlor er keinen davon; aber seine vollen Honigtöpfe, wo sind die hin? — Er hat, so gewiß ich's sage, noch zwei Maaß Honig von mir kaufen müssen, und was hat er? 12 Stöcke, die lange nicht alle so gut sind wie die meinigen. Um dem Aerger ein Ende zu machen, und mir wieder gleich seyn zu wollen, hat er noch 8 Stöcke für 80 Gulden gekauft und will es nun so machen wie ich. „Der ist bekehrt worden! Der Teufel soll's auch holen! Es ist kein Spaß! ha, ha, ha!"

„Nickel. Dem ist doch recht geschehen! er konnte immerhin auf seinem Kopf bestehen — aber andere Leute auslachen! So eigensinnig ich auch bin, thue ich das doch nicht gern. Es ist ihm wohl zur Strafe geschehen, meynt Ihr nicht?

Vater. Das kann seyn, lieber Nachbar; aber auch ohne Strafe konnte das im vorigen Sommer sehr gut geschehen; denn nach der Baumblüthe war die Nahrung für Bienen auf dem Felde sehr gering.

Wer nun vorräthige Honigkörbe und im Frühjahr sehr starke Stöcke hatte, war geborgen; wer beides nicht hatte, mußte füttern, und wer füttern muß, der kann sagen: o weh Bienenzucht! Künftig, Herr Pips, wollen wir ihr zweites Beispiel mit eben so vielem Vergnügen anhören, wie wir heute das erste hörten. Adieu!

Neunter Abend.

Vater. Um Verzeihung, Hr. Pips und meine Freunde, um wo möglich das Gleichlautende mit einander zu verbinden, mag Freund Reichardt erst ein ähnliches Beispielchen erzählen.

Alle. O ja!

Reichardt. Ich will sehen, ob ich euch befriedigen kann. Ich wißt doch, daß ich alle

Jahre nach Leipzig reise: vorigen Herbst traf ich unterweges, nicht weit von Eisenach, einen Mann an, mit dem ich mich eine ganze Stunde unterhielt. Er war Bauersmann und auch Bienenfreund. Ich erzählte ihm unsere Fortschritte in diesem Fache, und er war ganz Ohr und sagte weiter nichts, als daß er hie und da eine Frage aufwarf, wenn er etwas nicht gut gefaßt hatte. Als ich Abschied von ihm nahm, lud er mich ein, ihn bei der Rückreise zu besuchen, was ich auch that. Ich hatte ihm aus Knauffs Bienenbehandlung den 35 §., die Vereinigung der Bienen durch Rauch von leinenen Lumpen erzählt, und ihn vorzüglich auf §. 36, der vom Aufbewahren bebauter Körbe handelt, aufmerksam gemacht. Bei meinem Besuche hatte er das Buch schon und war darin mit Lesen beschäftigt.

Ich. Sie haben wohl viele Bienenstöcke?

Er. Nein! nur vier; zwei habe ich mit zwei andern blos nach Ihrer Erzählung vereinigt.

Ich. Ist's auch gut gerathen?

Er. Mit dem zweiten sehr gut; allein mit dem ersten wollte es nicht recht gehen: der Kasten, worin ich Feuer und Lumpen angebracht

hatte, war zu niedrig, und die obersten Bienen hielten sich zu lange bei dem aufgebrochenen Honig auf, und wollten nicht weichen, während es den untersten Bienen im Stocke zu warm und auch der Rauch zu stark wurde, wovon viele Bienen umkamen.

Ich. Ihr brachtet die Bienen doch rein heraus?

Er. Ja. Sie hatten aber keine andere Wahl, als daß sie endlich mit Gewalt heraus mußten.

Ich. Mit Gewalt geht es nicht gut.

Er. Das habe ich gesehen. Die Bienen des andern Stocks, wo ich den Deckel früher abbrach, hatten den Honig, der losgegangen war, erst abgeleckt, ehe ich den Korb auf den Kasten setzte, den ich nun auch viel höher gemacht hatte.

Ich. Haben Sie die von den Bienen leer gewordenen Körbe gut aufgehoben?

Er. Ich habe, nachdem ich die losgerissenen Deckel wieder fest gemacht und gehörig verschmiert hatte, über die unterste Oeffnung einen Bogen Zuckerpapier gebunden und so stehen sie

auf meinem Schlafzimmer verwahrt bis zum künftigen Gebrauch.

Ich. Lassen Sie mich die Bienen auch sehen, die Sie mit dem ausgejagten Volke verstärkt haben?

Er. O ja! hier stehen sie. Diese zwei sind verstärkt, und diese zwei nicht.

Ich. Das sehe ich, ohne daß es Jemand mir sagt.

Er. Es ist bisher recht gut damit gegangen.

Ich. Sorgen Sie nun, daß Sie sie so volkstark durch den Winter bringen, wie sie jetzt sind, so erhalten Sie sicher in der Baumblüthe schon Schwärme davon.

Vater. Wie konnten Sie ihm vorigen Herbst schon die Vereinigung aus der zweiten Auflage meiner Behandlung der Bienen u. s. w. lehren, und wie konnte der Mann schon das Buch haben, da es erst im Frühjahr 1819 erschienen ist?

Reichardt. Sie verzeihen, mein Freund, es war aus einem Exemplar von der ersten Auflage, ob das nun dieselben §§. hat, weiß ich nicht auswendig. Ich verließ unsern Mann sehr vergnügt. Als ich aber diesen Herbst wie-

der zu ihm kam, so erzählte er mir, wie es ihn mit seinen Bienen gegangen war.

Er. Sie wissen, daß ich 4 Stöcke hatte, zwei verstärkte und zwei unverstärkte. Den Winter über hatte ich sie in den Keller gesetzt und Gott weiß wie es kam, der eine von den verstärkten wurde unruhig; die andern wurden es endlich auch und ich war genöthigt, sie ins Bienenhaus herauszusetzen. Da nun aber Schnee lag, so setzte ich sie nicht vorn, sondern hinten hinein. Einige Spitzbuben hatten des Nachts die Thür eingebrochen und den zwei Stöcken, die verstärkt worden waren, die Deckel abgerissen, und wollten ihren Honig stehlen. Die zwei starken Stöcke verstanden unrecht, und wehrten sich so, daß ihnen die Diebe ihren Honig lassen mußten. Die Diebe waren so gestochen worden, daß sie den andern Tag entdeckt wurden und ihre verdiente Strafe empfingen.

Theodor. Man sieht und hört doch überall, was verstärkte Stöcke thun können. Sie trotzen sogar den Dieben. Wer hat das je gehört!

Reichardt. Sie trotzten den Dieben;

allein im Keller wurden sie unruhig: wie das zuging, begreife ich nicht?

Vater. Es ging sehr natürlich zu; ich habe sie nicht gesehen und will es doch errathen: die Stöcke waren durchs Vereinigen sehr stark geworden, waren im Herbst geschnitten und das Nest hinweg genommen worden. — Die Bienen mußten ihr Läger zwischen den vollen Honigrosen nehmen. — Der Mann stellte sie ohne Untersätze in den Keller; da nun die Temperatur im Keller höher stand als im Freien, so zog sich das Volk auseinander, dadurch wurde die Wärme groß und die Ausdünstung zu stark; eine stärkere Zehrung war die Folge und der dadurch angehäufte Unrath nöthigte die Bienen auszulaufen, um sich seiner zu entledigen. Es finden nun nicht alle solche Bienen den Eingang ihrer Wohnung wieder, und kommen um. Hätte der Mann nach §. 37, S. 142 u. 143 gehandelt und Untersätze gegeben, so blieben seine Stöcke, so stark sie auch seyn mochten, auch im Keller ruhig.

Nickel. Wenn man damit helfen kann, so konnte ja der Mann späterhin noch Untersätze

geben, sobald er gewahr wurde, daß seine Stöcke unruhig wurden. Wäre das nicht auch gut gewesen?

Vater. Nein! ein Bischen zu spät, ist oft viel zu spät. Ist einmal Unruhe da, so hilft kein Untersetzen, kein Raumgeben mehr. Das Herausseßen that die beßte Wirkung, weil dadurch die Kälte erzwingen konnte, was leerer Raum zu leisten nicht mehr im Stande war. Will man einem Stock, dessen Bienen im Winter unruhig geworden sind, mit einem Untersatz helfen und dadurch die Bienen in Ruhe bringen, so muß es im ersten Augenblick geschehen, wo die Unruhe entsteht, weil sich da die Bienen noch nicht mit Honig überladen, d. h. sich überfressen haben. Hat die Unruhe aber schon über zwei Tage gedauert, so haben die Bienen ihren Magen schon so stark mit Honig angefüllt, daß sie in derselben Temperatur nach dem Untersatzgeben noch eben so unruhig bleiben, wie zuvor. Will man einen solchen Stock in eine kältere Luft setzen, auch noch einen Untersatz geben, so wird es den übersatten Bienen auf einmal zu kalt und die Ausdünstung kann nicht gehörig von statten gehen, wo-

durch die Unruhe bleibt und Tausenden von Bienen das Leben kostet, so daß oft der ganze Stock eingeht.

Pips. Hieher mag wohl passen, was mir ein alter Bienenwärter oft sagte. „Bei strenger Kälte darf kein Bienenstock beunruhigt werden, sonst laufen die Bienen auseinander und verlassen ihr Nest. — Denn wenn ihnen der Honig zu kalt wird, so wird er hart, daß sie ihn nicht mehr genießen können, und so müssen die armen Bienen vor Hunger sterben."

Vat. Der Mann wußte aus Erfahrung, daß bei strenger Kälte beunruhigte Stöcke sehr leicht eingehen können; er hat aber, wie noch viele thun, einen falschen Schluß gefaßt: denn so lange Unruhe in einem Stocke herrscht wird kein Honig kalt, weil durch jede Unruhe der Bienen die innere Luft des Stocks viel wärmer wird, als wenn die Bienen ganz ruhig in ihrem Neste beisammen sitzen. Der übermäßige Honiggenuß ist die alleinige Schuld. Es liegt in dem Instinkt der Bienen, daß sie, so oft sie beunruhigt werden, glauben, man wolle ihnen ihren Vorrath rauben, und deswegen fallen alle, die auf irgend eine Art in ihrer

Ruhe gestört werden, mit einer wahren Wuth über den Honig her und fressen sich zu satt. Im Sommer geben sie ihn, wenn es wieder Ruhe worden ist, größtentheils wieder von sich; doch ist eine unnöthig gemachte Unruhe immer schädlich. — Im Winter können sie es nicht so gut, und deswegen wird die Noth ihres bei sich habenden Unraths sich zu entledigen so groß, daß sie schwer wieder zur Ruhe zu bringen sind.

Pips. Das ist eine derbe Lection für solche Bienenwirthe, die immer etwas an ihren Bienen ändern oder verbessern wollen, oder die immer von Neugierde geplagt, alle Augenblicke nach ihnen sehen wollen. O, daß sie sich es merken möchten!

Reichardt. Er hatte — doch es ist schon spät — ich will es verschieben bis auf ein andermal.

Zehnter Abend.

Reichardt. Er hatte dies Frühjahr schon in der Baumblüthe drei Schwärme von seinen zwei verstärkten Stöcken erhalten: die

zwei Vorschwärme setzte er (er wußte noch nicht, daß man nach Knauff, S. 238, den Vorschwarm nur halb oder ein Drittheil stark zu einem Honigkorbe zu nehmen braucht), nachdem er einige Honigrosen für die Nachschwärme aus den aufbewahrten Honigkörben geschnitten hatte, in die Honigkörbe. Wie es ihn damit ging, soll er selbst erzählen.

Er. Ich faßte den ersten Schwarm sogleich vom Baume in einen Honigkorb; er zog zwar ein, wollte aber nicht ruhig werden, sondern lief den ganzen Morgen auswendig am Korbe herum, und legte sich gegen Mittag stark vor. Ich wußte nicht was ich machen sollte; doch setzte ich ihn ins Kühle. Gegen drei Uhr rief mein Sohn: Vater, es schwärmt ein Stock! Ich lief hin zum Stande, aber der Schwarm flog schon im Garten auf und ab; doch ehe ich es mich versah, zog er über mein Haus: ich dachte, er würde sich ins Nachbars Garten setzen; als ich aber dahin kam, war er zum Teufel! Ich habe ihn im ganzen Dorfe gesucht; allein fort war er! Als ich nun wieder nach Hause kam, da war ein Brausen, ein Bienenlärm im Garten, daß ich erstaunte. Nun wurde

ich erst klug aus der Sache. Der um 9 Uhr morgens eingefaßte Schwarm war ausgezogen und hatte sich fort gemacht. Die Räuber hatten während meinem Suchen den Honigkorb zur Beute bekommen und gewiß 10 Pfund Honig heraus geholt. Mit außerordentlicher Mühe jagte ich die Räuber endlich aus und dachte: der hat mich etwas Schönes gelehrt! Meine Frau brummte noch dazu und sagte: es ist dir Recht geschehen!

Reichardt. Ich bedaure euern Schaden; aber ihr habt mich nicht recht verstanden und seyd also selbst Schuld an euerem Unglück gewesen, und nicht ich.

Er. Ich weiß es; allein das Lärmen meiner Frau, daß man fremden Menschen nicht trauen, ihnen nicht glauben müsse, zog mir eine zweitägige Krankheit zu. Am dritten Tage schwärmte der zweite Stock. — Das Bild des erstern noch in Gedanken, faßte ich ihn in einen leeren Korb und es ging sehr gut. Des Nachmittags bekamen wir Regenwetter, das 3 Tage in einem fortdauerte, und mein Schwarm konnte weder fliegen noch arbeiten. Nun wußte ich keinen Rath. Ich ging zu unserm Herrn

Pfarrer und erzählte ihm den ganzen Vorgang der Sache.

Pfarrer. Ich höre an allem, daß der Mann, wovon ihr sprecht, kein Betrüger gewesen seyn muß, weil er kein Interesse dabei gesucht hat, und was sollte das einem für Freude machen, einen Menschen ohne Interesse irre zu leiten. Die Schuld muß ganz gewiß an euch selbst liegen. Besinnt euch nur recht auf das, was er euch sagte.

Er. Nach einigem Nachdenken rief ich: Herr Pfarrer! ich weiß jetzt, daß ich Schuld bin, nicht er — ich soll den Schwarm erst am Abend in den Honigkorb thun. Daß dich doch! Wie man sich doch irren kann!

Pfarrer. Seht ihr es nun, wie leicht man Jemand Unrecht thun kann! An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen, die in Schaafskleidern zu euch kommen, und doch Wölfe oder Betrüger sind; so rief ich euch schon oft zu — aber du lieber Gott! Was hilft unser einem das Rufen, wenn man nicht hören und auf seine Lage es nicht anwenden will. Bessert euch Jacob, bessert euch!

Er. Ungeachtet der Zurechtweisung, ging ich

doch zufrieden nach Hause, und als es anfing dunkel zu werden, holte ich heimlich einen Honigkorb von meiner Kammer, damit meine Frau nicht wieder Gelegenheit finden möchte, aufs Neue zu lärmen und zu kreischen. Ja, ja, man muß Geduld mit den Weibern haben, so lange sie es nicht zu arg machen.

Reichardt. Nun, wie habt ihr es denn jetzt angefangen, ging es nun besser?

Er. Ich setzte den Schwarm verkehrt, mit dem Kopf in einen Untersatz, damit er fest stand, und den Honigkorb setzte ich darauf. Ich konnte die Nacht hindurch vor Neugierde nicht schlafen, stieg mehrmal auf, horchte, ob sich auch die Bienen regten und so oft ich kam, hörte ich sie schon von Ferne brausen und lärmen. Wenn ich an den Honigkorb klopfte, so konnte ich deutlich hören, daß viele Bienen darin waren. Ich wartete nun den Morgen ruhig ab, hob den Honigkorb davon, aber mein Schwarm saß noch größtentheils unten in seiner Wohnung. Nun wußte ich mir wieder weder zu rathen noch zu helfen; ich stand wie versteinert da! Den Schwarm wollte ich wieder auf seine Stelle setzen und ihn machen las-

sen was er wollte, und als ich ihn herumdrehte, da ging es: plump! Da lag er auf dem Bret! Ich setzte nun geschwind meinen Honigkorb ganz dicht daneben, legte etwas unter und mein Schwarm zog nach und nach ein und ließ vier Wachsrosen auf dem Brete liegen, die aus seiner Wohnung gefallen waren. Mein Schwarm arbeitete nun in den Honigkorb so fleißig, daß er in 8 Tagen, obschon es noch immer Regenwetter blieb, seinen Korb vollgebaut hatte und ich ihm einen Untersatz geben mußte.

Ich. Wie leicht hättet ihr euch auch um diesen Schwarm bringen können! Wie leicht konnte der Weisel beim Ausfallen des Schwarms und seines Gebäudes zerquetscht werden, oder doch auf eine andere Art verloren gehn und ich hätte wieder Schuld seyn müssen, und eure Frau hätte ganz recht gehabt auf mich zu schelten, ohne mein Verschulden!

Nickel. Da hätte ich mir nicht zu helfen gewußt und es war gewiß bloßer Zufall, daß es ihm noch so halb gerathen ist. Dabei möchte einem der Angstschweiß ausbrechen! Ihr habt ihn einen Verweis gegeben; allein ich würde noch härter mit ihm verfahren seyn!

Ich. Nachbar! man muß nicht mit der Peitsche kommen, wenn man belehren will, sonst richtet man selten etwas Ordentliches aus.

Wenn ihr euern Schwarm gleich am ersten Abend in den Honigkorb hättet laufen lassen, so war am Morgen keine einzige Biene mehr unten, sondern alle im Honigkorbe; auch konnten keine Rosen ausfallen, weil noch keine oder nur wenig gebaut waren.

Vom Baume aber darf man nie Schwärme sogleich in Honigkörbe fassen, weil sie nur äußerst selten halten und sich immer Raubbienen dabei einfinden, die der starke Honiggeruch herbeilockt. Wohl aber läßt sich folgender Satz sehr gut anwenden: man faßt den Schwarm in einen leeren Korb, aber die Bienen nimmt man nur halb, und sobald er ruhig worden ist, setzt man ihn verkehrt in Schatten, den Honigkorb darauf und bindet ein Handtuch darum, damit zwischen beiden Stöcken keine Biene weder aus noch ein kann; auch alle Fluglöcher müssen eine Stunde lang sorgfältig verschlossen seyn, damit nirgends eine Biene heraus kann, wenn nämlich der Schwarm nur halb genommen worden ist; hat man ihn ganz

genommen, so darf man das gänzliche Einschließen nicht wohl wagen, zumal wenn es sehr warm ist, indem man den ganzen Schwarm ersticken und sich darum bringen könnte. Oefteres Nachsehen in solchem Falle, ist sehr anzurathen, damit kein übermäßiges Brausen der Bienen entstehe, welches jederzeit schädlich ist. Nach Verlauf dieser Stunde macht man das mittlere Flugloch unten am leeren Korbe auf und setzt den Stock auf die Stelle, wo er stehen soll, noch zugebunden in beiden Körben auf. Am Abend bindet man das Tuch los und an Morgen setzt man den Schwarm auf seine Stell, der nun ganz im Honigkorbe beisammen ist, oder man gibt ihm, nach Umständen, auch gleich einen Untersatz, wenn nämlich der Korb schwer von Honig uud vollgebaut ist.

Er. Den folgenden Tag erhielt ich einen Nachschwarm, den ich sogleich in einen leeren Korb faßte und am Abend in den andern Honigkorb laufen ließ, was auch sehr gut ging.

Ich. Nach Knauff S. 258 darf der Nachschwarm, weil er einen jungen noch unfruchtbaren Weisel hat, nicht eher in einen Honigkorb gebracht werden, bis sein junger Weisel

(seine junge Mutter) fruchtbar, d. h. begattet und fähig zur Eyerlage ist. Er sagt daß sonst zuweilen (also nicht immer) der Fall eintritt, daß in einem Honigkorbe der junge Weisel viel später fruchtbar wird, als in einem leeren Korbe.

Er. Bei mir ist der Fall nicht vorgekommen, sondern mein Nachschwarm hat sich so gut gemacht, wie mein erster Schwarm, beide, der eine wie der andere, haben mir zwei Jungfernschwärme gegeben, und die von dem Nachschwarm haben mir nicht so viel Kosten verursacht, als die des Vorschwarms: denn diese letztern fielen zu früh, nämlich Ende Juny. Da nun um diese Zeit sehr schlechte Nahrung für Bienen auf dem Felde war, so mußte ich stark füttern und die andern habe ich gar nicht zu füttern brauchen, weil sie später und bei besserer Weide kamen, und doch sind sie gut geworden.

Ich. Sie haben den Vorschwarm für einen Honigkorb zu stark genommen, daher ist er zu früh wieder schwarmgerecht worden, außerdem ist auch das ganz eigene Jahr daran Schuld gewesen, daß ihr um diese Jahreszeit habt füt-

tern müssen, wo man es sonst gar nicht nöthig hat. So weit für dießmal, bis zur nächsten Zusammenkunft.

Elfter Abend.

Reichardt. Hr. Pips! ich bitte Ihren Punkt nicht zu vergessen, weil ich gern erst fertig werden will.

Pips. Fahren Sie fort uns zu unterhalten: wir alle sind begierig den Ausgang vollends zu hören.

Reichardt. Unser Mann hatte also von seinen 2 verstärkten Stöcken 6 junge Bienenstöcke erhalten, die alle sehr gut waren; ich habe sie selbst besehen und mich verwundert, vorzüglich deswegen, daß ihm keiner von den alten weisellos geworden war, und daß der Afterschwarm so viel geleistet hatte.

Vater. Das sind Ausnahmen, die sich nicht alle Jahr ereignen. Der Nachschwarm ist gewiß von dem Stock gekommen, dessen Vorschwarm vom Baume sogleich in den Honigkorb kam und 6 Stunden lang unruhig blieb, wo-

durch viele Vögel zum Mutterstock zurück gingen. Beim Fortschwärmen konnten auch viele Vögel zurückbleiben, mithin mußte der Nachschwarm ungemein stark ausfallen. — Außerdem konnte auch während des Suchens im Dorfe der ganze Hauptschwarm wieder auf den alten Stock zurückgeflogen seyn. Es ist also noch nicht ausgemacht, daß es wirklich ein Nachschwarm gewesen sey!

Reichardt. Ich werde ferner unsern Mann, wie ich schon that, selbst sprechen lassen, und meine Unterredung, die ich mit ihm gehalten, euch vorlesen. Seyd ihr es zufrieden?

Alle. Recht gern!

Ich. Sechs junge Stöcke und die 2 alten machen also 8 aus. Mit seinen 2 unverstärkten Stöcken ging es folgendermaßen zu: beide Stöcke hatten im Winter sehr gelitten, sey es im Keller oder von der Winterkälte, oder bei der Reinigung im Frühjahr, weswegen sie sehr schwach gewesen seyn sollen.

Ich. Ich sagte zu dem Manne: sind sie nun mit der Vereinigung und dem Aufbewahren der Honigkörbe zufrieden?

Er. Vollkommen: denn ich sehe trotz mei-

ner gemachten Fehler, daß etwas dabei heraus-kommt.

Ich. Wie ging es denn mit den übrigen 2 Stöcken?

Er. Daß sie im Frühjahr am Volk sehr schwach waren, ist Ihnen bekannt. Da nun der Schullehrer K., der hier in der Nähe wohnt, voriges Jahr einen Schwarm von mir gekauft hatte, der ihm im Frühjahr gleich anfangs März weisellos wurde, so sagte ich ihm: ich habe zwei schwache Stöcke, die aber beide junge Mütter vom vorigen Jahr haben. Ich bringe einen davon hierher, setze meinen und deinen zusammen, und wir halten sie gemeinschaftlich: denn ohne dieß wird aus meinem nicht viel und aus aus deinem gar nichts.

Schullehrer. Wenn es gut geht, bin ich es zufrieden.

Er. Wir wollen es probiren.

Schullehrer. So bring ihn je eher, je lieber.

Er. Ich trug ihn am Abend dahin, setzte meinen auf den Kopf und des Lehrers seinen darauf, weil der letzte sehr viel Volk hatte.

Ich. Das war unrecht: der Stock, der die Mutter hatte, mußte oben zu stehen kommen.

Er. Warum das? Ist das nicht einerlei?

Ich. Nein! kommt der Stock, der die Mutter bei sich hat, oben zu stehen, so zieht sich das mutterlose Volk viel leichter und geschwinder oben hin zur Weiselin.

Er. Es hielt anfangs hart, ehe sich die Bienen alle von oben herab ziehen wollten, aber nach einigen kalten Nächten hatten sie es doch gethan, und sich zusammen gemacht. Wir hoben nun am frühen Morgen den obersten, von Bienen leer gewordenen Honigkorb ab, der noch 20 Pfund schwer war, und verwahrten ihn als Reservekorb und den untersten Korb setzten wir als Ständer herum.

Ich. Das hatten Sie sehr gut gemacht: es war allerdings besser, daß das gesammte Volk in einem Korbe, vorzüglich im Frühjahr, zusammen war, als wenn es beide Körbe inne gehabt hätte.

Er. So dachte ich auch. Gleich nach der Baumblüthe lag dieser Stock vor, wollte aber nicht freiwillig schwärmen. Ich hatte den Winter vorher in dem Bienenbuche von

Knauff das Abtreiben mehr als 20 mal durchlesen, und schauderte immer davor; doch wagte ich es ihn abzutreiben und that den Abtreibling in den Honigkorb; es ging alles gut. Der Schullehrer K. wollte es aber anfangs durchaus nicht billigen.

Schull. Das Abtreiben will mir nicht gefallen!

Er. Warum denn?

Schull. Frage noch! der Abtreibling will nicht fliegen, er steht da wie tod; entweder hat er zu viel Honig, oder er taugt sonst nichts.

Er. Wir müssen Geduld haben und sehen, was er in der Folge machen wird.

Schull. Ja, ja, es wird nichts daraus, das sag' ich dir! gib nur Obacht: der alte fliegt und der sitzt da wie ein Klotz.

Er. Stille, stille! sieh einmal, er hat schon vollgebaut. (Wir besahen ihn inwendig.)

Schull. (Nach einigen Tagen). Bruder, es geht besser! unser Schwarm hat heute mächtig geflogen und wir haben einen Nachschwarm bekommen, der ein Faß voll Bienen stark ist.

Er. Siehst du nun, daß es gut geht!

Schull. (Nach acht Tagen). Brüderchen,

heute haben wir noch einen tüchtigen Schwarm bekommen!

Er. Nun, das geht prächtig! Gefällt es dir nun nicht? Aber das ist nothwendig: die jungen Nachschwärme mußt du etwas füttern, weil ich fürchte, daß es jetzt wenig Honig auf dem Felde gibt.

Schull. Ja, ich bin es zufrieden! die vier Stöcke machen mir so viel Freude, daß ich schon deswegen das Füttern nicht vergessen werde. Drei Schwärme von einem Stock, das ist gewiß viel! und wenn der Vorschwarm auch wieder schwärmt, so gibt es ja eine solche Menge Stöcke, daß wir uns noch einige Fässer kaufen müssen, damit wir nicht in Verlegenheit kommen. Hörst Du es?

Er. Körbe wird es schon geben: nur die Bienen in Acht genommen!

Schull. (Nach 3 Wochen). Siehe, siehe! aber erschrick nicht: unsere beiden Afterschwärme sind fort. Ich war einige Tage verreist, während dieser Zeit hat meine Frau nicht gefüttert und nun sind sie zum Henker! Ach, Brüderchen, ich kann Dir nicht sagen, wie mich

das ärgert! werde nur nicht böse auf mich: denn ich kann nichts dafür, auf Ehre nicht!

Er. Haben sie viel gebaut?

Schull. Einer bis unter die Kreuzhölzer, der andere aber nur einige Tafeln.

Er. Haben sie viel Brut eingesetzt?

Schull. Das weiß ich nicht.

Er. So nimm dem Vorschwarm oben den Deckel ab und setze den Korb, in welchen am mehrsten gebaut ist, oben auf und verschmiere ihn, damit keine Näscher dazu kommen können.

Schull. Das könntest Du thun, Du kannst es besser als ich.

Ich ging mit ihm, besah den Korb und alle Rosen waren mit Brut besetzt; auch waren noch einige Bienen in den Kuchen befindlich. Ich verrichtete also die Operation selbst, weil mir es nöthig zu seyn schien.

Ich. Da haben Sie sehr wohl gethan: denn man muß auch die Brocken sammeln. Das Wegfliegen war einmal geschehen und ließ sich nun nicht ändern, da half auch kein Böse-werden.

Er. Der Vorschwarm machte aber nun keinen Jungfernschwarm, sondern wurde in den

zwei Körben 80 Pfund schwer. Was hat mein Schullehrer zu thun: er schneidet mit einem Drath gegen den 10. September, ohne mir vorher ein Wörtchen davon gesagt zu haben, beide Körbe von einander, d. h. die Rosen, wo die Körbe aufeinander gesetzt waren, queer durch, und sein Gehülfe räth ihm den obersten Korb, der ganz voll Honig gebaut war, stehen zu lassen.

Ich. Das ging nicht an: denn Mutter und Brut waren im untersten Korbe und wenn der oberste Korb voll Honig war, so durften, wenn das Durchschneiden richtig geschah, höchstens 100 Bienen darin seyn.

Er. So war es auch gewesen. Nun jagten sie mit brennender Lunte die Bienen aus dem untersten Korbe, matschten hernach alles zusammen, machten den Honig aus und verkauften ihn. Die Weiselin war entweder sitzen geblieben oder sonst auf eine andere Art umgekommen. Genug, der Stock war weisellos hingestellt worden!

Ich. Das war doch zu arg! aber so geht es im Herbst mit dem Beschneiden von unten sehr oft, und doch wird es noch nicht abgeschafft!

Er. Sie sollen hören, was für Folgen dar-

aus entstanden sind. Die Bienen des stehen gebliebenen Stocks wurden kurz darauf sehr unruhig, weil ihnen Mutter und Brut fehlte. Die Näscher des Orts witterten diese Unruhe, und sie hätten nur 2 Tage Zeit bedurft, so war nicht nur dieser, sondern auch der alte Mutterstock bis auf eine Kleinigkeit ausgeleert.

Ich. Erschreckliche Folgen zieht oft eine solche Unvorsichtigkeit nach sich. Daß aber Menschen nicht vernünftiger handeln, ist entsetzlich!

Er. Es ist noch nicht alle: eine Thorheit führt die andere nach sich! Aufgebracht über das selbst verschuldete Unheil, geht der Schullehrer den andern Morgen in eine nahe gelegene Apotheke und fodert Gift, indem er dem Apotheker sein gehabtes Unglück erzählte. Dieser antwortete ihm: Gift dürfe er nicht geben; allein er wolle ihm Nieswurzel geben, die ein gewisser Bienenschriftsteller dazu angerathen habe. Er nahm also, wie er mir und andern gesagt hat, für 3 Kreuzer Nieswurzel, mischte sie klein gestoßen unter einen Napf voll Honig, stellte ihn unter einem Bienenkorbe auf seinem Stande auf. Näscher des vorigen Tages kamen haufenweis wieder, holten den vergifteten

Honig und so ruinirte er in Zeit von einem halben Tage 14 Stöcke im Orte durch seine eigene Schuld theils ganz, theils zur Hälfte. Die Bienen, welche den Gift eingesogen hatten, trugen ihn in ihre Körbe, und nachdem sie ihn daselbst abgelegt hatten, gingen sie erst zu Grunde an einer Verzuckung; haufenweis stürzten sie aus ihrem Korbe, drehten sich ein paarmal herum, gerade wie es eine Biene macht, die von einer andern gestochen worden ist, und starben; ihr Leib war nach dem Tode nicht angeschwollen, sondern krampfhaft zusammen gezogen. Deswegen zweifle ich noch sehr, ob es bloße Nieswurzel gewesen ist.

Ich. Haben denn die Bienenhalter des Orts die Sache nicht untersucht?

Er. Ja wohl! der Schulze des Orts, dem es auch mit betroffen hatte, ging mit seinem Nachbar, nachdem er den Aufruhr der Bienen gewahr worden war, die Bienenstände zu besehen, und auf dem Stande des Schullehrers fanden sie das vergiftete Futter in einem Napfe unter einem leeren Bienenkorbe stehen.

Ich. Ist keine Anzeige an die höhere Be-

hörde deswegen gemacht worden? Hat man zu einer solchen Frevelthat stille geschwiegen?

Er. Bis jetzt hat Niemand der Sache angenommen als ich, vermuthlich weil er Schullehrer ist!

Ich. Was haben Sie denn in der Sache gethan?

Er. Weil mich das Vergiften nicht mit betroffen hatte, so wollte ich nicht klagen, sondern ließ mir den ganzen Vorfall schriftlich aufsetzen und überschickte ihn der Redaction des Regierungsblattes.

Ich. Da haben Sie sehr wohl daran gethan: denn wenn es weiter nichts hilft, so ist es doch Warnung für Andere, die sich daran spiegeln können! Die Regierung müßte ein solches hämisches, schadenfrohes Vergehen exemplarisch bestrafen.

Er. Bis diesen Augenblick habe ich noch nichts erfahren, auch den vor 14 Tagen eingeschickten Aufsatz habe ich noch nicht abgedruckt gelesen.

Ich. Das wird schon kommen. Sie haben eine gerechte Regierung, die auch ohne Klage einsehen wird, daß eine solche Handlung schlim-

mer ist, als das Stehlen der Stöcke selbst. Es ist wider alle Gesetze, wider alle menschliche Ordnung gehandelt, wenn man boshafterweise seine Mitbürger um ihr rechtmäßiges Eigenthum zu bringen sucht!

Er. Mich soll es wundern, ob der Censor den Abdruck des gedachten Aufsatzes erlaubt, oder selbst erst Klage führt. Eins von beiden, denke ich, müßte doch geschehen?

Ich. Seyn Sie zufrieden! Es mag geschehen oder nicht, so will ich es bei der ersten Gelegenheit bekannt werden lassen.

Er. Das wird mich freuen, wenn Sie Wort halten.

Ich. Solche niedrige Handlungen ziehen oft viel schlimmere Folgen nach sich, das beweist die Bienenvergiftung in Ludwigsburg, die uns Hr. Wurster aufgestellt hat. Nach seinem Journal soll die Faulbrut, die das folgende Jahr daselbst schreckliche Verwüstungen unter den Bienen anrichtete, Folge jener Vergiftung gewesen seyn. Das läßt sich auch sehr gut erklären: denn wenn der Honig solcher vergifteten Stöcke ausgelassen und im nächsten Jahr zum Füttern anderer Stöcke gebraucht

wird, so ist die Seuche der Faulbrut unvermeidlich. Selbst zum Gebrauch für Menschen möchte ich sehr vor solchem Honig warnen.

Er. Also sieht man, daß es noch schlimmer werden könne, als es jetzt schon ist: das wär traurig!

Ich. Wie ging es denn nun mit eurem zweiten unverstärkten Stocke?

Er. Dieser wurde mir im Frühjahr weisellos und ging zu Grunde, ehe ich es gewahr wurde. Es waren nur noch eine Hand voll Bienen darin, als mein erster verstärkter Stock schon geschwärmt hatte. Diesen drehte ich nun den folgenden Tag herum, blies die Bienen mit ein paar Zügen Tabacksrauch zurück, und wurde unten an einer Brutwabe drei Weiselzellen gewahr, die ganz nahe an einander standen, wovon zwei zugedeckelt und eine noch offen war. Da ich nun eine allein, ohne die andern zu verderben, nicht ausschneiden konnte, so schnitt ich sie alle drei aus, und setzte sie meinem weisellosen Stock in sein kleines Nestchen. Nach 2 Tagen sah ich wieder nach: die wenigen Bienen hatten das Stückchen Brutrose fest angebaut und belagert; ich stellte ihn

also wieder hin. Mein Stöckchen stand nun lange, ehe ich gewahr wurde, daß er etwas fleißiger sey. Nach und nach erholte er sich so, daß er jetzt der schwerste geworden ist.

Ich. Das habt Ihr gut gemacht! hättet Ihr aber keine unzugedeckelte Weiselzelle mitgegeben, so würdet Ihr umsonst gearbeitet haben, und Euer Stock wäre sicher weisellos geblieben und zu Grunde gegangen.

Er. Wie so? Hievon kann ich die Ursache nicht einsehen.

Ich. Die will ich Euch sagen: Gebt Ihr einem weisellosen Volke zugedeckelte Weiselzellen, so beißt es solche schon am ersten Tage aus unzeitigem, übertriebenem Eifer alle aus. Es gibt also hier nur zwei Hauptregeln, wo es sicher gelingt. Die erste ist: wenn man dem verweiselten Volke Weiselzellen gibt, die noch nicht zugedeckelt sind. Die zweite: wenn man ihm solche zugedeckelte Weiselzellen gibt, worin die Weisel bald dem Auslaufen nahe, mithin reif sind.

Er. Nach Ihrer Angabe darf man also nur zugedeckelte, dem Auslaufen nahe Weiselzellen geben, sonst geht es nicht an?

Ich. Nein! man kann diese Operation sonst hundertmal verrichten, ehe es ein einziges mal gelingt. Gibt man aber einem weisellosen Volke eine noch nicht zugedeckelte Weiselzelle, so macht es sich, wenn man zuvor seine Drohnenbrut zerstört hat, sicher einen jungen Weisel und wartet, weil es die Zelle selbst bedeckelt, gewiß den Zeitpunkt ab, bis der junge Weisel reif ist und sich von selbst ausbeißt. So oft aber die Bienen einen Weisel zu früh ausbeißen, so oft geschieht solches nicht da, wo er sich selbst regelmäßig durcharbeitet, sondern an der Seite der Weiselzelle. Sobald man sieht, daß eine Weiselzelle auf der Seite geöffnet ist, so weiß man ganz gewiß, daß er getödtet oder zerstört wurde, ehe er vollkommen reif war. Ist er hingegen reif, so beißt er sich oben am Ende der Zelle ein rundes Loch, als wenn es gedrechselt wäre, und geht nun munter und gesund hervor.

Er. Ein sonderbarer Fall ist mir doch auch bekannt: ob Sie davon auch Beispiele haben, möchte ich gern wissen. Vor ein paar Jahren besaß ich einen Mutterstock, der geschwärmt hatte, aber gleich nach dem Schwärmen nicht

recht arbeiten wollte: ich drehte ihn herum und fand auch drei, an verschiedenen Rosen erbaute Weiselzellen. Ich setzte ihn wieder hin und dachte, er würde sich erholen. Nach 14 Tagen sah ich wieder nach, und die drei Mutterbehälter waren noch immer eben so da, wie zuvor. Ich stellte ihn noch einmal hin und wartete noch 14 Tage und fand sie noch eben so. Nun schnitt ich eine Zelle aus, machte sie auf und der Wurm lag verkehrt darin, ganz schwarz von Ansehen und unvollkommen. Ich schnitt nun die andern auch aus und es ging eben so damit, und mein Stock war und blieb weisellos, weil ich ihn noch nicht zu heilen verstand.

Ich. Daß es zuweilen mit einer Zelle geschieht, weiß ich wohl — aber drei auf einmal in demselben Zustande, das ist eine von den Seltenheiten, die sehr wenig vorkommen und keine Regel ausmachen. Diese Würmer hatten sich nicht gedreht und mußten deswegen unvollendet sterben, weil sie ganz ohne Kopf daliegen und nur unten und oben zugespitzt sind.

Er. Ja, so waren sie alle und auch ganz ausgetrocknet.

Ich. Nun, darüber noch eine allgemeine

Regel: Hat ein Stock geschwärmt, so müssen nach 14 Tagen alle gesunde Weisel aus den Mutterzellen entweder ausgelaufen oder ausgebissen seyn. Was dann noch steht, ist entweder faul oder liegt verkehrt.

Wie viel wollen Sie nun von ihren 9 Stöcken für den Winter stehen lassen?

Er. Nur vier, die aber junge Mütter haben.

Ich. Recht so, mein Freund! nun leb er wohl und Sie, meine Freunde, schlafen wohl: denn es ist schon spät.

Alle. Wir danken Ihnen. Gute Nacht!

Zwölfter Abend.

Pips. Diesen Abend ist die Reihe am Un- und Aberglauben, wovon ich ein Beispiel zu liefern versprach.

Vater. Ja, mein Freund! nur schonen Sie unsern Nachbar, der auf dem Wege der Bekehrung ist.

Nickel. Ich werde ihm die Besen nicht alle machen lassen: denn das Kartenspiel kenne

ich, wenn ich viel Trümpfe bekomme, steche ich ein, sobald ich die Farbe nicht habe — hört ihr's!

Pips. Nachdem ich beim Pfarrer gewesen war, besuchte ich einen Gutsbesitzer, dessen seliger Vater sonst Jahr aus Jahr ein 30 bis 40 Stück Bienenstöcke hatte. Wie steht's, lieber Freund? Wir sahen uns lange nicht! Wie steht's mit der Bienenliebhaberei?

Er. Wie man's halt treibt. Setzt euch. Mit den Bienen ists nichts mehr. Ich habe halt noch 10 Stöcke und die sind alle nichts nutz.

Ich. Wie kommt denn das? Ihr habt doch eine gute Lage und euer seliger Vater hatte doch immer sehr viel und auch gute Stöcke!

Gutsbesitzer. Ich weiß halt nit. — Hätt' sollen thun, wie mir die Leut' sagten — hätt' bei die Bienen gehn und klopfen soll'n an jede Bien' — hätt' halt rufen müssen: dein Herr ist todt! dein Herr ist todt! Hätt' auch jede Bien' soll'n fortsetzen, wäre halt gut gewesen — so ist nichts mit meinen Bienen!

Ich. Aber warum denn das Rufen: dein Herr ist todt! warum das Fortsetzen! Soll das etwas helfen? Das ist Aberglaube. Behandelt eure Stöcke, wie euer Vater that, so wer-

den sie euch auch gut thun; ihr werdet Fehler machen, die euer Vater nicht machte: darin wird der Grund liegen.

Nickel. Herr Pips, warum wollt ihr, wenn ihr so etwas nicht selbst glaubt, die Leute nicht bei ihrer guten Meynung lassen; es ist bei Bauersleuten der Gebrauch so: Wenn es nichts hilft, so schadet es auch gewiß nichts. Wenn mein Vater noch einmal stürbe, so würde ich es ebenfalls wieder so machen. Wer weiß, ob das Gott nicht lieb ist und desto mehr Seegen dazu gibt!

Pips. Lieber Nachbar, glaubt doch nicht mehr an solche Thorheiten! Gibt Gott bei richtiger Behandlung seinen Seegen nicht jeden Menschen? Und gesetzt, er thäte es nicht: wollt ihr ihn denn wohl mit solchen Albernheiten erschleichen können?

Nickel. Also glaubt ihr gar nicht an so etwas. — Es gilt, was gegolten hat — was unsere Voráltern thaten — nicht mehr!

Pips. Was gut ist, ahmen wir allerdings nach und wir haben auch das Recht, das Bessere vorzuziehen und den Aberglauben zu verwerfen, weil er nur irre führt.

Nickel. Ich werde näher über diesen Punkt nachdenken und ihnen meine Meynung gelegentlich mittheilen.

Gutsbes. Mir haben halt die Leut' so gesagt — ich habe meinen Bruder zwei Bienenstöcke geschenkt — das ist, wie man sagt, die Schuld.

Ich. Man darf also Niemanden etwas schenken, wenn man glücklich auf der Welt seyn will. Dann dürft ihr ja auch keinen Armen etwas geben; ist's nicht so?

Gutsbes. Halt bei den Bienen, sagen die Leut', sonst nit.

Ich. Wer euch das vorgeschwazt hat, ist ein Narr. Glaubt nur: es ist weder das erste noch das andere Schuld, daß euere Bienen nicht gedeihen wollen. Les't Bücher und handelt darnach, so werdet ihr ganz andere Gedanken von der Bienenzucht erhalten!

Nickel. Da werdet ihr etwas ausgerichtet haben! So einer wird auch wohl ein Buch lesen und verstehen können! Auch ich schenke in meinem Leben keinen Bienenstock mehr weg. Was man einmal erfahren hat, das hält man fest, vergißt man so leicht nicht!

Pips. So seyd ihr mit dieser Brühe auch begossen, Nachbar? Solcher Aberglaube ist von einem Manne, wie ihr seyd, gar nicht zu erwarten!

Nickel. Hört nur, wie mir's ging! Es wird acht Jahre seyn, da hatte ich 13 schwere Stöcke: unser Nachbar, der Hr. Förster, lag mir an, seiner Frau etliche davon zu schenken, weil er, wie er sagte, Schaafe halte, so habe er mit Bienen kein Glück, und wolle doch seinen Bienenstand nicht leer stehen lassen.

Pips. Wieder etwas, das für euern Kram paßt — was ihr auch selbst glaubt!

Nickel. Das Nämliche sagen beinahe alle Menschen; nur ihr wollt von dem allen nichts wissen — schlagt alles in den Wind, was nur alt riecht! Da ich nun schon manchen Gefallen von ihm erzeigt bekommen hatte, so versprach ich ihm zwei davon. Meine selige Frau lebte damals noch, die wollte es nicht haben. Du gibst dein Glück weg, sagte sie — du wirst an mich denken, wenn ich todt bin (sie war schon krank); nimm lieber für jeden Stock einen Groschen, folge mir! Gern hätt' ich es gethan, aber ich fürchtete der Förster möchte mich aus-

lachen oder es mir übel nehmen, wenn ich zwei Groschen von ihm haben wollte. Kurz, ich schenkte sie ihm ganz. Ich ließ also 11 Stöcke stehen, die mir im Herbst noch 44 Maaß Honig aus den Untersätzen lieferten. Was geschah: im Winter gingen sie alle drauf, daß ich auch nicht einen einzigen behielt! Wie ich sie im Frühjahre aufmachte, lag alles Volk auf dem Boden. Die Bienen waren ganz naß und verschimmelt: es war ein solcher Gestank, daß ich ihn nicht beschreiben kann. Selbst der Honig, der noch in den Körben war, stank wie ein Aaß. — O, wie dachte ich an das, was mir meine Frau gesagt hatte! Macht nur die Probe, so werdet ihr schon sehen, wie es euch geht!

Vater. Da habt ihr, lieber Nachbar, einen großen Schaden gehabt.

Nickel. Ey freilich! Und doch soll so etwas Aberglauben seyn!

Vater. Ja, der ist es auch. Soll ich euch die Ursache sagen, die euch um euere Stöcke brachte?

Nickel. Das ist mir lächerlich! doch, ich will sie anhören.

Vater. Ihr habt euern Stöcken die Löcher so zugemacht, daß sie keine Luft hatten: eure Bienen sind erstickt!

Nickel. Erstickt! das glaube ich nicht: unten hatte ich ihnen Luft genug gelassen, und wenn die Bienen Luft haben, so ersticken sie nicht, das weiß ich wohl!

Vater. Das mittlere und das unterste Flugloch hattet ihr zugemacht, nicht wahr?

Nickel. Das oberste, wollt ihr sagen? Ja! Das unterste hatte ich nur mit einem runden Hölzchen, wodurch kleine Luftlöcher gingen, zugelegt, mithin hatten die Bienen Luft und konnten nicht ersticken.

Vater. Die obersten Fluglöcher nennt man deswegen die mittlern, weil sie in der Mitte der Körbe angebracht sind. Diese waren also zu? Die untersten waren auch zu, doch gingen Luftlöcher durch, welche frische Luft einlassen sollten? Durch diese Löcher konnten aber keine Bienen kommen, nicht so?

Nickel. Ja! — Nicht wahr ich habe recht?

Vater. Das Gegentheil: Ihr habt unrecht und ich habe recht. Ich will es euch er-

klären. Wenn man den Bienenstöcken ihre mittleren Fluglöcher im Herbst zuschmiert und läßt ihnen die untersten offen, so können wir, wenn wir keine Untersätze geben und im Winter nicht fleißig nach ihnen sehen, ganze Stöcke ersticken.

Nickel. Wie soll das zugehen? Das glaube ich noch nicht! Das beweisen Sie uns!

Vater. Das will ich: Seht, der Bienenstock soll unten sein Flugloch haben, so fällt von seinen täglichen Zehren vom Herbst an bis ins Frühjahr der Abfall auf das Bodenbret, und wenn es kalt ist, so fallen auch Bienen dazu. Die tägliche Ausdünstung zieht der Abfall oder das Gemöll sehr an sich: er wird feucht, nachher schimmlich, wodurch er so fest auf dem Boden aufliegt, daß er selbst von uns mühsam abzuschaben ist. Liegt der Abfall nun inwendig vor dem Flugloche, so wird das täglich kleiner, und die Bienen können, im Fall einer plötzlichen Wetterveränderung, nicht geschwind genug aus und einkommen, und müssen ersticken. Fallen nun vollends Bienen nach und nach vor das Flugloch, so sind sie auch naß geworden und verstopfen es nun ganz; die Wärme wird end-

lich im Stocke so groß, daß alles Volk erstickt, und sogar die Wachskuchen manchmal davon schmelzen. Auch ohne Veränderung der Witterung kann bei lange anhaltender Kälte sich der Abfall und todte Bienen auf dem Bodenbret so anhäufen, daß sich das unterste Flugloch ganz verstopft und die Bienen bei mäßig kalter Witterung ersticken können.

Nickel. An so etwas hätte ich nicht gedacht, obschon ich weiß, daß im Frühjahr der Abfall so fest auf dem Boden der Stöcke liegt, daß man ihn mit einem Messer abschaben muß. Wie soll man aber diesem Uebel zuvorkommen?

Vater. Sehr leicht. Man läßt im Herbst und Winter das Flugloch in der Mitte des Bienenkorbes offen und verschmiert das untere; doch ist bei starken Stöcken immer ein Untersatz nöthig, damit ihnen dennoch nicht zu warm werde, und die Bienen, selbst bei strenger Kälte, herausstürzen, und auf diese Weise die Stöcke schwach im Volke werden oder gar eingehen.

Nickel. Der Satz gefällt mir; ich kann ihn gut begreifen!

Vater. Oder man muß im Winter, wenn man ja das unterste Flugloch offen und das mitt-

lere zumachen will (denn beide dürfen den Winter hindurch nicht offen bleiben, weil sonst Zugluft entsteht, die bei strenger Kälte den Bienen auch sehr schädlich ist), alle 8 Tage nach seinen Bienen sehen und das untere Flugloch, wenn es ja kleiner geworden seyn sollte, mit einem Messer oder sonst etwas ohne Lärm aufmachen.

Nickel. Alle 8 Tage nachsehen, und das im Winter! Da will ich lieber morgen früh schon die mittlern Löcher an meinen Stöcken auf- und die untern zumachen, als immer geplagt seyn! Ich muß nach allem fragen: soll denn wirklich die Zugluft den Bienen schädlich seyn können?

Vater. Das Aufmachen der mittlern und Zumachen der untern Löcher geht jetzt nicht mehr an; es muß im Herbst, gleich nach der Aernte, wenn es noch warm ist, geschehen.

Nickel. Warum just im Herbst und nicht auch jetzt?

Vater. Weil sich die Bienen im Herbst bei noch warmen Wetter leichter und ohne daß welche umkommen, an das offen gelassene Flugloch gewöhnen, und so lange sie fliegen, ihre Richtung nach dieser Oeffnung nehmen. Wollt

ihr es aber jetzt erst thun, so sind sie schon gewohnt unten aus- und einzugehen; sie fliegen zwar in der Mitte aus, kommen aber fast alle am untersten Flugloche an; ist die Witterung nun nicht sehr warm, so verliert man eine große Menge Vögel dadurch, und das wollt ihr doch nicht gern haben.

Nickel. Das läßt sich hören! Ich werde nun das Reinmachen von 8 zu 8 Tagen beobachten müssen.

Vater. Kein anderer Rath ist euch hier zu geben möglich. Ob aber die Zugluft den Bienen schädlich sey, das könnt ihr selbst probiren, wie auch, daß es besser sey, wenn das mittlere Loch, nicht das untere offen ist. Am beßten ist es, wenn man im Herbst die Bienen zum Stopfenloch oben am Korbe aus- und einzufliegen gewöhnt.

Nickel. Was wird nicht noch alles entdeckt werden, ehe ich sterbe! Wie kann ich es aber probiren?

Vater. Macht z. B. im Winter in eurer Wohnstube am Fußboden ein Loch in die Wand und setzt euch nun gegenüber, so werden euch euere Füße bald sehr kalt werden. Stopft hin-

gegen dieses Loch zu und macht eins in der Mitte der Wand; und hängt nur einen leinenen Lappen oder sonst etwas dünn Gewebtes davor, so wird es schon weit erträglicher für euch seyn. Nun macht eins oben unter die Decke in die Wand, hängt etwas ähnliches davor, so werdet ihr, wenn die beiden andern Löcher wohl verstopft sind, nicht das Geringste von einem Kältezug spüren.

Nickel. Ja ich und die Bienen! Was ist das für ein Vergleich? Das ist doch gewiß zweierlei! Zudem glaube ich, daß wenn man unten etwas vorhängt, so wird es wohl dasselbe seyn, meynen Sie nicht?

Vat. Der Vergleich ist zwar bei Menschen richtig berechnet. Aber seht, die Bienen sitzen unter dem Honig; das untere Flugloch, wenn man es ihnen läßt, darf, wie ihr schon gehört habt, weder behangen noch belegt werden, wenn die Bienen im Winter nicht ersticken sollen. Die von unten eindringende Kälte trifft die Bienen am leichtesten und thut ihnen um so mehr Schaden, je größer sie ist. Weniger stark wirkt sie durch das mittlere Flugloch eingelassen, auf die Bienen, weil vor diesem Rosen

vorgebaut sind, die das Eindringen eines zu kalten Luftzuges hindern und sie doch vor dem Ersticken schützen. Am aller wenigsten wirkt die Kälte von oben auf sie, weil auch hier Rosen vorstehen und sie auch ihr Nest viel tiefer, nämlich unter dem Honig haben.

Nickel. Wenn man das untere Flugloch nicht behängen darf, ist das ganz richtig; aber kann das Ersticken beim Offenlassen des mittlern oder obern Fluglochs nicht auch statt finden? Manchmal frieren sie ja ganz zu!

Vat. Beim Einlassen der frischen Luft in der Mitte oder oben am Korbe hat man kein Ersticken der Bienen zu befürchten, weil sich diese Oeffnungen nie durch den Abfall der Bienen verstopfen können, und sollte auch einmal der Fall eintreten, daß von diesen Löchern eins zufriert, was bei volkstarken Stöcken doch selten der Fall seyn kann, so ist, sobald eine Wetterveränderung eintritt, die Wärme im Stock, ehe Unruhe entsteht, hinreichend, daß sie gleich wieder geöffnet werden müssen, und die Bienen können zu keiner Unruhe verleitet werden.

Nickel. Das ist zu glauben, weil die

wärmere Luft in der Mitte und oben im Stock viel stärker wirken muß als unten.

Vat. Macht aber einmal das oberste und unterste Zugloch in eurer Stube zugleich auf, und bemerkt nun, wie sehr der doppelte Zug der Kälte auf euern Körper wirkt und schließt daraus, wie sehr er auf ein Bienenvolk wirken muß, weil hier eine solche Zugluft gerade durch das Nest der Bienen streicht. Mit dem Oeffnen des untern und mittlern, dem mittlern und obern, entsteht ungefähr dieselbe Wirkung für Bienen, weil sie im Winter nicht immer auf einer Stelle sitzen bleiben können, sondern nach und nach höher steigen müssen, was ihr in eurer Stube nicht braucht.

Nickel. Gegen diese Gründe kann ich nichts erwidern aber auch sehr gut begreifen, warum die Kälte von unten stärker auf die Bienen wirken muß, zumal wenn man ihnen ihr Nest im Herbst zerstört und weggenommen hat. Läßt man ihnen dieses, so ist es natürlich, daß es ihnen im Winter einigen Schutz gegen die eindringende Kälte von unten gewährt.

Vat. Das ist richtig, und eben deswegen muß man das Beschneiden im Herbst von unten

ganz verwerfen. Nächstens fährt Hr. Pips in seiner Erzählung fort.

Dreizehnter Abend.

Gutsbesitzer. Weiß halt nit ob's Bienenbücher gibt!

Ich. Es gibt deren sehr viele, als: von Riem, Spitzner, Kästner, Schwammerdam, Eyrich, Reaumür, Ramdohr, Christ, Wurster, Pösel, Kaiser, Janscke, Schirach, Lucas, Knauff und mehr andere, die mir jetzt nicht gerade beifallen. Die mehrsten dieser Bücher sind von den Hrn. Pfarrern geschrieben: wir verdanken diesen Männern eine bessere Behandlungsart.

Gutsbes. Ach die vielen! Muß man die alle haben?

Ich. Nein! man wählt sich, was einem am beßten gefällt; auch sind die neueren Schriftsteller hierin weiter gekommen, als die ältern. Das ist aber auch natürlich, weil sie schon die ältern Schriften durchgegangen und mit benutzt haben.

Gutsbes. Hat denn der Herr Pfarrer G. auch eins gemacht?

Ich. Davon weiß ich nichts. Hat er auch viele Bienen?

Gutsbes. Halt eine große Meng — sah diesen Sommer, daß er dabei saß — hatt' halt ein Buch in der Hand, glaub' es war von den Bienen.

Ich. Es ist möglich; ich kenne ihn nicht. Lassen Sie mich ihre zehn Stöcke einmal sehen, ich möchte gern wissen, ob sie gut oder schlecht sind. —

Gutsbes. Recht gern! Da sind die zehn Stöck'.

Ich. Acht sind gut und zwei weisellos, die taugen nichts; von diesen müssen die Bienen bei andere gethan und im nächsten Sommer zwei neue Schwärme in diese Körbe gebracht werden.

Gutsbes. Kann halt nit — die Bien'n stechen mich.

Ich. Soll ich es thun oder wollt ihr's nicht haben?

Gutsbes. Ich lasse sie stehn — wird halt doch nichts draus — diesen Winter sind

mir zehn gestohlen, und die Leut' sag'n, wo gestohlen ist, da thun halt die Bien' nit gut.

Ich. Nun, wenn ihr das glaubt, so wollen wir keine weitern Umstände machen. Lebt wohl!

Gutsbes. Leben Sie halt wohl!

Nickel. Haben Sie's nun gehört! Ich merkte im Voraus, daß Sie mit dem Kautz nichts ausrichten würden. Aber das soll Aberglaube seyn, wie ich merke und doch sagen alle diejenigen, denen Bienen gestohlen wurden, sie hätten eher kein Glück wieder mit den Bienen, bis sie sich neue angeschafft und die alten getödtet hätten.

Pips. So glaubt wahrlich der Hr. Förster W. in R. nicht! Dem hatten sie vor Kurzem 4 Stöcke gestohlen und 23 vom Stande herunter geworfen, — eine That, die auf's schärfste geahndet werden müßte, wenn man sie entdecken könnte. Mit dem Gestohlenen allein nicht zufrieden, mußten sie auch noch zerstören, was sie nicht mitnehmen konnten. Ein einziger Stock war von ihrer Bosheit verschont geblieben, den sie wahrscheinlich nicht bemerkt hatten. Er hat gegenwärtig wieder 24 Stöcke

da stehen; 15 hat er sich wieder angeschafft und 9 von seinen stehen gelassen, wovon 8 noch ziemlich stark beschädigt waren.

Nickel. Ich möchte den Nutzen und Schaden im künftigen Jahre nicht mit ihm theilen! Er wird es schon erfahren: ich gäb' ihn für seine 24 Stöcke meine 16 nicht. Nein, ich thät's nicht!

Theodor. Hört, lieber Nachbar, es scheint als wolltet ihr alles widersprechen; aber ihr haltet nicht Stich. Ich will versuchen, wenn es der Vater erlaubt, euch diesen Punkt zu widerlegen.

Vat. Du mußt dich aber wohl vorsehen, denn du bist noch jung, hast noch wenig Selbsterfahrung.

Theod. Ich will es versuchen und ich hoffe, es soll mir gelingen.

Vat. So fahre fort.

Theod. Erstens: glaubt Ihr, daß der Dieb das Glück mitnehme? Zweitens: glaubt ihr der Rest des Ganzen wäre keines Glücks mehr fähig, weil ein Theil davon diebischer Weise entwendet worden sey?

Nickel. Diese beiden Fragen kann ich nicht

beantworten; allein an etwas muß doch die Schuld liegen, weil es allemal auf's Haar zugetroffen hat, wenn Bienen gestohlen worden sind.

Theod. Daß es allemal zugetroffen habe, glaube ich nicht, und sollte es ja einmal der Fall gewesen seyn, so müßte es ja auch mit Pferden, Ochsen und Kühen eben so gehen? Gewiß liegt hier eine andere Ursache zum Grunde?

Nickel. Davon hat man keine Proben, aber von den Bienen hat man sie. Was für eine andere Ursache soll nun wohl die Schuld seyn seyn können.

Theod. Hört, ich will euch meine Meynung deswegen sagen.

Nickel. Ich will sie hören; fahrt nur fort!

Theod. Werden Bienen gestohlen, so nehmen die Diebe gewöhnlich die beßten heraus oder doch die schwersten. Der Eigenthümer, wenn er nicht großer Liebhaber der Bienen ist, wird ärgerlich, niedergeschlagen, und sieht nicht mehr, wie sonst, nach seinen Bienen: theils der Dieberei, theils deswegen, daß seine beßten

Stöcke nun fort sind. Auch hegt er wohl noch den Gedanken, wenn du dich wieder damit erholt hast, so kommen diese Spitzbuben und holen dir die beßten noch einmal; nun läßt er sie vielleicht verhungern aus Verdruß und Widerwillen.

Nickel. Das ist wohl wahr; aber das kann doch nicht die Schuld allein seyn, es gibt doch auch Leute, welche bestohlen wurden, die ihre Bienen gewiß gut in Acht nehmen, und die nach dem Stehlen nicht mehr damit fort konnten.

Theod. Ich habe nicht nur diesen Punkt im Auge, sondern auch, daß gewöhnlich die schlechtesten Stöcke stehen bleiben. Was das in schlechten Bienenjahren bei Leuten, die alles, was steht, auf gut Glück stehen lassen, für Wirkung thun muß, ist zu denken!

Nickel. Dieser Punkt ist wohl der wichtigste; aber doch muß sonst noch etwas im Spiel seyn, daß man sich noch nicht erklären kann.

Theod. Ich kann mir keinen andern Grund oder andere Ursache vorstellen, und es kann auch kein anderer Fall vorhanden seyn.

Vater. Bravo, mein Sohn! du hast deine Sache kurz und gut gemacht!

Vierzehnter Abend.

Reich. Muß man auch jetzt wohl nach seinen Bienen sehen, oder können sie ohne unsere Hülfe ganz allein fortkommen?

Vat. Hört, der Mäuse, der Meisen und endlich der Ruhe wegen muß alle 8 Tage nachgesehen werden.

Nickel. Man muß noch nachsehen, wenn auch nur in der Mitte jedes Stocks ein Flugloch ist?

Pips. Der Mäuse wegen ist es sehr nöthig, wenn es auch noch nicht strenge Kälte ist, damit sie nicht erst lernen, wo der Weg hingeht.

Nickel. Sind die denn so gefährlich, daß man so oft nachsehen muß?

Pips. Davon will ich euch ein Beispiel erzählen. Ich und Caspar Noback hatten mehrere Jahre lang Bienenstöcke in Compagnie mit einander gehabt und uns nicht übel dabei ge-

standen. Wir schickten sie alle Herbst zu einem Manne nach der Haide, der auch Bienen hatte. Dieser klagte uns oft, daß er nicht mit den Bienen vorwärts kommen könne, und bat uns, daß wir doch 2 Stöcke zu 2 von ihm in Compagnie stellen möchten.

Pips. Es geschah, und nach drei Jahren hatten wir 18 Stöcke, obschon alle Jahre etliche davon verkauft wurden. Wir setzten nun in diesem Jahr 10 Stöcke davon auf, 8 wurden von Bienen leer gemacht und die Körbe mit dem Honig darin verwahrt.

Was uns eigentlich und hauptsächlich dazu bewog, in Compagnie mit ihm zu treten, war das Erbieten, die Stöcke alle Jahr allein hin und her zu transportiren, wodurch wir der Transportkosten frei wurden, weil die Gegend so beschaffen war, daß die Bienen alle Jahr zwei Stunden weit auf Nahrung geschickt und nach zwei Monaten wiedergeholt werden mußten und das übernahm unser Mann ganz allein. Im Herbst und Frühjahr war bei ihm gute Nahrung, weil er mitten im Walde wohnte, und im Sommer, nämlich vom Juny an bis im August fanden die Bienen dort gar nichts

mehr — es hätten denn Honigthaue fallen müssen. Bei mir hingegen waren die beiden Monate immer sehr gut und oft sehr honigreich; im Frühjahr und Herbst hingegen war bei mir schlechte Nahrung.

Nickel. Ist denn eine Gegend in gewissen Jahreszeiten so viel vor der andern für Bienen verschieden?

Vat. Das ist gewiß und sicher: fast jede Waldgegend geht im Herbst wie im Frühjahr der Feldgegend vor. Die Bienen in einer Waldgegend werden im Frühjahr, wenn sie nur nicht zu schwach im Volke sind, immer in der Baumblüthe schwarmgerecht; sehr häufig trifft es, daß sie in derselben Zeit freiwillig schwärmen.

Nickel. Es haben seit mehreren Jahren viele Bienenliebhaber etliche Stöcke in die Waldung und Wintersaamenblüthe geschickt; allein ich habe noch nicht gehört, daß einer in der Baumblüthe geschwärmt hätte.

Funfzehnter Abend.

Vat. Diese haben bisher zwei Hauptfehler begangen. Erstens, daß sie ihre Stöcke im Herbst nicht verstärkt haben; zweitens, daß sie solche Stöcke im Frühjahr erst spät dahin schickten, wenn der Wintersaamen zu blühen anfängt. Solche Stöcke können nicht leisten, was andere vermögen, die verstärkt und im Herbst auf der Stelle stehen geblieben sind, wo sie in der Haideblüthe standen.

Nickel. Wenn nun Stöcke im Herbst gehörig verstärkt worden sind und man bringt sie im Frühjahr in die Wintersaamenblüthe, schwärmen die nicht in dieser Zeit noch?

Vat. Nein! Sie haben den ersten Flug im Frühjahr auf dem ersten Stande schon inne gehabt und verlieren nun bei der Saamenblüthe auf einer zweiten Stelle eine große Menge Volks.

Nickel. Warum sollen diese Stöcke im Volke mehr verlieren, als solche, die auf einer Stelle stehen geblieben sind?

Vat. Weil sie auf einen neuen Stand gebracht worden sind, wo allemal Volk verloren geht.

Nickel. So thäte man ja besser, wenn man sie dahin trüge, ehe sich die Bienen im Frühjahr gereinigt hätten?

Vat. Das geht nicht an: denn vor der Reinigung im Frühjahr kann kein Bienenstock von einem Orte zum andern gebracht werden.

Nickel. Warum nicht?

Vat. Weil die Bienen beim Tragen unruhig werden, und da sie nicht herauskommen können, ihren Unrath im Korbe fallen lassen, sich damit beschmieren und umkommen würden.

Nickel. Es kann doch aber gleich nach der Reinigung geschehen: man läßt sie nicht gern des Stehlens wegen in jener Gegend den Winter über stehen.

Vat. Das geht eher an; doch würde ich noch lieber folgenden Weg einschlagen, nämlich: ich würde sie den Winter über bei Jemanden ins Haus setzen, wenn man das Stehlen zu fürchten hat.

Nickel. Wie geht's aber damit im Herbst, wo die Dieberei am stärksten ist?

Vat. Wenn die Stelle, wo die Stöcke auf der Herbstnahrung standen, nahe an einem Gebäude ist, wo man sie im zweiten Stock auf-

stellen kann, so kann es gleich nach der Herbstnahrung ohne Nachtheil geschehen: denn sobald die Bienen nach geendigter Nahrung versetzt werden, so merken sie sich ihren neuen Standort viel genauer als bei voller Nahrung im Sommer.

Im Frühjahr oder spät im Herbst ist das Versetzen nicht eben rathsam, weil man immer, zumal wenn beim ersten Ausflug nach dem Versetzen nicht recht schönes, warmes Wetter ist, zu viel Volk verliert.

Nickel. Das sind also die Ursachen, warum Stöcke, die im Herbst verstärkt und in derjenigen Waldgegend, wo sie ihre Herbstnahrung genossen haben, stehen bleiben, und nun die Frühnahrung, weil die Bienen schon vom vorigen Herbste her des Flugs gewohnt sind, im vollen Maaße genießen können. Warum soll aber eine solche Waldgegend so viel vor der Fläche oder Landgegend voraus haben?

Vat. Erstens, weil jede Waldgegend den Bienen im Frühjahr mehr Blüthe liefert; zweitens, weil die Bienen in einem Walde mehr vor rauhen Winden als in jeder Feldgegend geschützt sind, mithin viel weniger Volk verlie-

ren als in einer Feldgegend. Endlich drittens verlieren die Bienen im Frühjahr auch deswegen im Walde weniger Volk als im Freien, weil die Erde im Walde mit Laub bedeckt ist, und jede Biene, die niederfällt, weit eher und sicherer wieder aufstehen kann, als auf einem naßkalten Boden. Im Sommer hingegen, wenn alles Laub im Walde groß geworden ist, verlieren Bienen des Schattens wegen oft weit mehr Volk als wenn sie in einer Feldgegend stehen.

Nickel. Wie haben Sie denn solches alles erfahren?

Vat. Durch eine genaue Beobachtung und Erfahrung kommt man immer weiter in einer Sache.

Reich. Die Kohlmeise ist im Herbst und Winter auch sehr gefährlich: sie frißt die Bienen dutzendweis.

Theod. Sie wollen sagen einzeln; aber ein Dutzend nach einander, ehe sie satt ist. Ich habe den Meisen mehr als einmal zugesehen: eine frißt nicht nur ein Dutzend, sondern 40 bis 50 Stück in einer halben Stunde.

Nickel. Das kann nicht seyn: denn eine

Meise kann nicht 40, noch weniger 50 Bienen in einer halben Stunde verzehren!

Theod. Gebt nur auf eine Meise einmal Acht, so werdet ihr sehen, was sie kann. Sie fliegt zuerst an einen Bienenkorb, pickt so lange mit dem Schnabel, bis die Bienen unruhig werden und an das Flugloch kommen, es mag unten oder in der Mitte seyn: nun ergreift sie eine, fliegt damit auf den nächsten Baumast, faßt sie zwischen ihre beiden Füße, reißt ihr die Honigblase und die Gedärme heraus und frißt sie. Das Uebrige davon läßt sie fallen.

Nickel. Also frißt die Meise die Bienen nicht ganz? Sind die so delikat?

Theod. Es ist so, wie ich sage. In einem Augenblick ist sie mit einer Biene fertig, sie fliegt zu demselben Korbe wieder zurück, wo die Bienen noch das Flugloch besetzt halten, holt eine andere und treibt es sofort bis sie satt ist oder gestört wird.

Nickel. Da will ich die Spitzbuben schon erwischen: ich setze mir einen Meisekasten, lege mir einige Bienen, einige Nußkern und ein paar Bröckchen Fleisch hinein, so will ich die kleinen Bienendiebe schon wegschaffen!

Vat. Die Katzen thun den Bienen auch großen Schaden; sie legen sich der Sonnenwärme wegen oft auf die Bienenstöcke und pflegen sich; desgleichen im Winter wegen der Wärme, die aus den Stöcken ausdunstet. Oft machen sie auch ihre Klauen an den Bienenstöcken scharf, indem sie sich auf die Hinterfüße stellen und mit den Vorderfüßen eine Zeitlang an einem Korbe auf und abstreichen, wodurch die Bienen sehr unruhig werden. Im Herbst ist es schon schädlich; bei strenger Kälte aber können Katzen volkstarke Stöcke ganz zu Grunde richten.

Nickel. Was soll man aber dagegen anfangen? Man kann sie doch nicht todtschlagen: denn sie sind doch in jeder Haushaltung unumgänglich nöthig!

Vat. Ich habe noch vor Kurzem die Strohhüte abzuschaffen angerathen; allein ich finde, daß sie der Katzen wegen im Herbst und Winter sehr gut sind, vorzüglich wenn sie recht tief am Korbe herabreichen.

Nickel. So sind die Strohhüte doch zu etwas gut!

Vat. Dornen, die man im Herbst um

seine Bienenstöcke herumlegt, sind noch besser, weil sie die Katzen am allermehrsten scheuen, und auf diese Weise den Bienen keinen Schaden zufügen können.

Reich. Das letzte Mittel habe ich schon etliche Winter hindurch gebraucht, und mich sehr gut dabei befunden; ich habe auch nicht so häufig Mäuse bei den Bienen gespürt, wie sonst: ich glaube, daß auch diese die Dornen scheuen.

Nickel. Morgen werde ich mir welche holen lassen und sie um meine Stöcke stellen und legen: das Mittel ist gewiß noch besser als die Strohhüte, die sehr oft eine Herberge der Mäuse werden. Im Sommer hat man die Dornen nicht nöthig.

Pips. Im Sommer thun uns weder Katzen, Mäuse noch Meisen an den Bienen Schaden: es sey denn daß man junge Katzen habe. Diese spielen gern mit allem, was sich bewegt; kommen sie nun an unsern Bienenstand und es fallen Bienen beim Anfliegen auf die Erde, so spielen sie so lange damit, bis sie todt sind.

Nickel. Blitz und der Hagel! Das habe

ich voriges Jahr auch erlebt: ihr nehmt mir das Wort aus dem Munde. Ich habe die jungen Katzen so oft mit einer Ruthe gehauen, als ich sie dabei antraf; allein wenn ich den Rücken gedreht hatte, waren sie wieder da. Helfen hier die Dornen auch?

Vat. Dafür will ich euch ein erprobtes Mittel mittheilen: Seht ihr eine junge Katze, die mit eine Biene spielt, so ergreift die Katze, und nehmt eine Biene bei den Flügeln, steckt sie ihr in's Ohr und haltet es ein wenig zu, damit die Biene anfängt zu brummen: dann laßt die Katze los, so wird sie wie toll umher springen, bald mit den Füßen am Kopfe zwischen den Ohren kratzen, bald wieder Bocksprünge machen, bis sie endlich der Biene, die sich fest anklammert und immer brummt, auch wohl am Ende sticht, von selbst los wird. Nach einer solchen Kur wird diese Katze in ihrem Leben nicht mehr mit einer Biene spielen. Das ist gewiß!

Nickel. Darüber muß man doch lachen; ich muß die Sprünge mit ansehen und mache die Probe an unserer alten — es schadet ihr doch nichts?

Vat. Nicht das Geringste, als daß sie für einige Augenblicke in Furcht und Schrecken versetzt wird. Nächstens mehr!

Sechzehnter Abend.

Pips. Wir sind von meiner Erzählung abgekommen; ich will sie jetzt enden.

Alle. Sehr gut.

Pips. Zehn Ständer und acht Honigkörbe waren es also, wovon ich einen Theil, Noback einen und unser Compagnon 2 Theile hatte. Im Herbst sagte Noback zu mir: ich brauche Geld, ich will dir meinen Theil unserer Bienen am Holz (so hieß der Ort) verkaufen: ihr beide habt ohnehin die Mühe allein damit und ich thue nichts daran. Du bezahlst mir 7 Cronen dafür; das ist nicht zu theuer. Ich gab sie ihm und nun gehörten sie halb mein und halb dem Holzerpachter. Im Frühjahr ging ich dahin, um zu sehen, wie es mit den Bienen aussehe, als ich dahin kam, standen die zehn Stöcke ruhig im Bienenhause und wie ich sie nach einander aufhob, lebte keine einzige Biene

mehr. Nun ging ich in's Haus, fragte meinen Compagnon: wie sieht's mit den Bienen aus?

Er. Die Mäuse haben sie gefressen.

Ich. Warum habt ihr sie denn nicht gewehrt, nicht weggefangen?

Er. Der Teufel kann die wehren: so habe ich es in meinem Leben nicht gesehen! Mehr wie hundert habe ich weggefangen und doch sind sie von ihnen ruinirt worden.

Ich. Das ist doch erschrecklich! ich hätte die Stöcke lieber weggesetzt.

Er. Wo sollte ich sie hinsetzen; sie fanden sie überall: kommt und seht es selbst, daß sie nicht durch die Ausflugslöcher ein- und ausgegangen sind, die habe ich alle zugemacht.

Ich. Als ich sie untersuchte, fand ich, daß die Mäuse inwendig im Bienenhause 5 bis 6 Löcher durch die Strohkörbe gebissen hatten; ferner fand ich in manchem Korbe 2 bis 3 Mäusenester und in den mehrsten junge Mäuse. Ueberhaupt gab es das Jahr viel solches Ungeziefer; aber es blieb doch immer eine unverzeihliche Unvorsichtigkeit von ihm, daß er die Stöcke von ihnen ganz hatte ruiniren lassen. Wäre

er nur zuweilen in's Bienenhaus gegangen, so hätten ihm die eingebissenen Löcher, weil keine Strohhüte auf den Körben waren, von dem überzeugen müssen, was vorging.

Wo habt ihr denn die Honigkörbe? fragte ich ihn.

Er. Sie hängen unter dem Dache an den Sparren.

Ich. Holt sie einmal, damit ich sehe, wie diese beschaffen sind — er holte sie und es war das nämliche — ich schlug die Hände zusammen, indem ich sagte: Wie ist das möglich!

Er. Ich kann nichts dafür! ich habe gethan, was ich gekonnt habe.

Pips. Seht, so weit können es die Mäuse bringen, wenn man nicht nach seinen Bienen sieht!

Vat. Der Hauptfehler wird immer im Herbst gemacht; da denkt man gewöhnlich: es hat noch Zeit, die Bienen können sich jetzt noch wehren. Das können sie zwar, so lange es noch nicht friert; werden aber die Nächte kühl, so machen es die Mäuse, wie die Spitzbuben: sie wittern erst alles aus und spüren so lange, bis sie ihren Zweck erreichen können. Hat man

das erst gestattet, dann werden sie nach und nach kühner und verfolgen nun ihren Raub mit Gewalt. Seht meine Behandlung der Bienen S. 144 nach.

Nickel. In manchen Jahren muß es doch mit den Mäusen bei den Bienen erstaunlich seyn! man wird doch ein wenig Acht haben müssen: denn es gibt gar zu viel Mäuse dieses Jahr!

Vat. Bei der nächsten Zusammenkunft wollen wir vom Specht, Fuchs, Baummarter und Schnee reden.

Siebenzehnter Abend.

Nickel. Soll denn der Specht den Bienenstöcken im Winter auch gefährlich werden können?

Reich. O ja! In Waldgegenden macht er sich bei kalter Witterung, wenn die Nahrung karg ist, auch an die Bienenstöcke, hackt mit seinem langen Schnabel ein Loch in einen Bienenkorb, frißt nun alle aufsteigende Bienen weg und macht einen solchen Stock so volkarm,

wenn er nicht gestört wird, daß er im Frühjahr so wenig Vögel hat, daß er sich kaum helfen kann.

Nickel. Ich glaube das große von ihm in den Korb gehackte Loch läßt auch zu viel Kälte ein, so daß viele Bienen erfrieren.

Vat. Auch das ist wahr; allein er frißt doch die mehrsten Bienen.

Nickel. Der Fuchs aber frißt doch lieber Hühner, Gänse, Hasen und Mäuse, als Bienen?

Pips. Er frißt gar keine Bienen, sondern der Honig ist für ihn ein Leckerbissen; um ihn aber, ohne gestochen zu werden, zu erhalten, muß er die Bienen erst tödten.

Nickel. Wie kann er das? er hat ja weder Schwefel noch sonst etwas, das er dazu gebrauchen könne?

Pips. Er kann es doch sehr gut: zuerst beißt er eines Tellers groß ein Loch in den Korb; ist das geschehen, so hält er seinen Schwanz vor das in den Korb gebissene Loch, streicht so lange damit hin und her, bis der haarige Schwanz ganz voll Bienen hängt; nun läuft er zum nächsten Baum und schlägt sie

ab. Das wiederholt er so lange, bis die Bienen alle heraus sind oder der Kälte wegen nicht mehr in die Höhe steigen, und dann erst frißt er sich satt Honig.

Nickel. Das haben Sie gehört oder gelesen, aber nicht selbst erfahren: nicht wahr, ich habe es getroffen?

Pips. Nein, Nachbar: ich habe es selbst erfahren. In dem strengen, harten Winter 1794 hatte ich meine Bienen im Bienenhause frei stehen, d. h. ich hatte sie damals noch nicht mit Strohmatten behangen oder sonst mit etwas zugelegt; kurz, sie standen ganz frei. Eines Tages gehe ich und will sehen, ob meine Bienen hübsch ruhig sind, oder ob ich einen oder den andern, der wegen der Kälte zu stark brauste, in den Keller zu setzen nöthig habe, was ich damals häufig that, weil ich im Herbst noch nicht verstärkte, indem ich dazu einen guten, trocknen Keller hatte.

Nickel. Die Bienenstöcke in den Keller zu setzen, dächte ich, könnte nicht gut gehen? Man macht doch im Winter die Kellerlöcher fest zu, es muß ja alles in den Bienenstöcken vermodern oder verschimmeln, nicht wahr?

Pips. Seht, Nachbar, wenn es mit der gehörigen Vorsicht geschieht und man nicht über 10 bis 12 Stöcke besitzt, so hat es nichts zu sagen. Unten beim Schnee und Frost mehr davon. Jetzt zu unserm Fuchs! Bei meinem Nachsehen fand ich einen großen Haufen Bienen unter einem Zwetschenbaume todt auf dem Schnee liegen: ich erschrak, als ich einen Stock fand, der oben am Korbe ein großes Loch hatte, und sah nun sorgfältiger nach. Ich hob den Stock sachte auf, drehte ihn herum und es waren nur wenig Bienen noch im Korbe, die sich kaum regten. Ich trug ihn in den Keller und machte sein eingebissenes Loch oben zu, ging wieder in den Garten und sah ferner, daß die Stelle, wo der Stock gestanden hatte, ganz zertrampelt war. Von der Stelle bis an den Zwetschenbaum war ein gebahnter Weg gemacht; aber an der Spur konnte ich nicht erkennen, was es gewesen sey. Ich ging zu meinem Nachbar, dem Apotheker C., klagte ihm, was mir widerfahren war. — Er hatte die Gefälligkeit und ging mit mir.

Nickel. Kanntet ihr denn noch keine Fuchsspur? sie sieht ja einer Hundsspur sehr ähnlich.

Pips. Damals kannte ich sie wirklich noch nicht. Er besah die Stelle und gab zur Antwort: das hat ein Fuchs gethan; ich will Ihnen ein Fuchseisen leihen, das legen Sie diesen Abend hin, vielleicht erwischen Sie ihn, — Sie müssen aber, fuhr er fort, wenn Sie ihren Stock nicht gern wieder herausseßen wollen, einen ähnlichen leeren Korb auf die Stelle seßen. Ich that beides und am andern Morgen sah ich wieder nach, weil es diese Nacht ein wenig geschneit hatte. Mein Fuchs war, wie man sehr deutlich an der frischen Spur wahrnehmen konnte, rund um das Eisen gegangen und weiter war er nicht gekommen: er hatte sich wieder umgedreht, und über eine 4 Fuß hohe Mauer gemacht. Ich ging der Fährde nach und wurde bald gewahr, daß er beim Kommen jedesmal einen Sprung von der Mauer in Garten that. Am Abend legte ich nun das Fuchseisen auf den Springplatz. Ich hatte gerade diesen Abend Besuch, der bis 12 Uhr bei mir war, ehe er wegging. Auf einmal kam die Magd gelaufen und sagte: es ist ein fürchterlicher Lärm im Garten, ich weiß nicht, ob es ein Hund oder etwas anders ist! Ich lief

sogleich hinaus und fand meinen Fuchs gefangen. Als ich mich ihm nahte, sprang er grimmig auf mich los, daß ich zurücklaufen mußte, um etwas zu holen, womit ich ihm den Rest geben konnte.

Nickel. Hol der Teufel den listigen Fuchs! man sollte es gar nicht meynen, daß diese Thiere so viel Klugheit und List besäßen! aber die List guckt ihnen aus den Augen heraus. Der Henker hol's!

Vat. Man hat volle Ursache, nach seinen Bienen im Winter zu sehen, wenn man sie erhalten und gesund in's Frühjahr bringen will. Dieser Fall, den Sie uns da erzählt haben, ist aber äußerst selten und ereignet sich nur in Waldgegenden und in sehr strengen Wintern.

Nächstens wollen wir vom Baummarter und den Spinnen sprechen.

Achtzehnter Abend.

Reich. Der Baummarter ist ein bedeutender Feind der Bienen in Waldgegenden; allein an die an Häusern stehenden Bienenstände wagt

er sich nur in sehr kalten Wintern. Er beißt nämlich eben so, wie der Fuchs, oben Löcher in die Körbe, macht aber nicht erst, wie jener, die Bienen todt, sondern geht, wenn er ein Loch in den Korb gebissen hat, ganz sachte zu Werke und frißt den Bienen, ohne daß sie es merken, ihren Honig weg.

Vat. In Wäldern, wo es Bienen in hohlen Bäumen gibt, suchen sie solche begierig auf und berauben sie. Mir hat ein Förster erzählt, daß er nicht nur in einem Winter durch die Baummarter 3 Bienenstöcke gefunden, sondern die Marter auch alle 3 bekommen habe. Sie verzetteln gewöhnlich etwas von den Honigrosen bei dem Genusse des Honigs, das man im Winter auf dem Schnee sehen und sich darnach richten kann.

Nickel. Auf diese Weise kann man also in den Wäldern die Bienen im Winter eher als im Sommer, nämlich ihre Wohnungen in hohlen Bäumen, finden?

Vat. Sie lassen sich in den Wäldern dadurch finden; aber nicht leicht. Es gibt zwei Mittel, wodurch man die Aufenthaltsorte der

Bienen in den Wäldern auch im Sommer sehr leich finden kann.

Nickel. Und diese wären?

Vat. Diese sind: erstens, wenn man im Sommer bei warmen, aber trüben Tagen um einen Wald herum geht und sieht Bienen vom Felde kommen, die in den Wald fliegen, so geht man ihnen nach; ist einem eine aus dem Gesichte gekommen, so erwartet man eine zweite und sofort, bis man ihre Wohnung findet; denn sie nehmen gewöhnlich einen und denselben Weg, wodurch sie leicht zu finden sind.

Nickel. Können das nicht Bienen aus den nächsten Orten seyn, die in die Waldungen zur Nahrung fliegen, denen sie nachgehen?

Vat. Das kann man unterscheiden. Die Biene, die geladen hat, fliegt viel langsamer als eine, die nicht geladen hat. Ich habe mehr als einen Stock auf diese Weise gefunden. Zweitens nimmt man einen Hollunderschößling, welcher eine Spanne lang seyn muß, höhlt ihn aus und macht in beide Enden einen Stöpsel von Holz. Will man nun Bienen in einem großen Walde suchen, so macht man Honig warm, und bestreicht mit der Blume einer Fe-

der die inwendige Seite der ausgehöhlten Hollunderbüchse mit Honig. Nun geht man tief in den Wald und sieht, ob sich einige Bienen auf Blumen finden lassen. Ist das der Fall, so ergreift man deren zwei bei den Flügeln und hält sie sanft an die Büchse. Diese saugen sich satt Honig, merken sich beim Wegfliegen den Ort sorgfältig, kommen aber bald wieder und bringen noch mehrere mit, so daß in Zeit von einer Stunde eine große Menge Bienen da sind. Sieht man nun, daß die Büchse ausgeleckt ist, so verschließt man sie mit beiden Stöpseln. Nun zieht man einen davon aus und läßt eine Biene los, läuft ihr so lange nach, als sie mit den Augen zu erreichen ist: sieht man sie nicht mehr, so läßt man eine zweite los, läuft der wieder nach und so führen sie uns selbst zu ihrer Wohnung: sie mag in einem Baume oder Holzstocke seyn.

Nickel. Fliegen denn die Bienen, wenn man sie losläßt, alle nach ihrer Wohnung? Ich dächte, sie flögen nie heim, ehe sie geladen haben: es sey nun mit Honig, Wachs, oder, wenn sie eine Regenwolke erblicken, aus Furcht nach Hause eilen.

Vat. Eine Biene, die eingesperrt war, fliegt, sobald sie ihre Freiheit erlangt hat, gerade nach Hause, wenn sie nämlich da, wo sie eingesperrt gewesen ist, von dem nichts mehr findet, weshalb sie ausflog. Sie geht nicht erst wieder auf eine Blume, — nein, sie geht heim.

Was ihr, lieber Nachbar, oben vom Wachsladen gesprochen habt, begreife ich nicht. — Nur dann holt eine Biene Wachs, wenn es mit etwas andern versetzt und ihm dadurch seine Härte benommen worden ist, oder wenn die Sonnenhitze die dünnen Wachsspänchen, die die Wachsbleicher zum Bleichen ausgelegt haben, so sehr erwärmt hat, daß es die Bienen an ihre Hinterfüße bringen können, oder wenn junge Honigwaben, worin kein Honig ist, an der Sonne liegen und weich werden, so holen auch einige Bienen Wachs davon.

Nickel. Holen denn die Bienen kein Wachs von den Blumen? Ich habe immer gemeynt, die Höschen, so sie eintragen, sey theils junge Brut, theils Wachs. Soll das nicht seyn?

Reich. Das heißt gefragt! Die Bienen holen auf den Blumen nur Saft und Blumenstaub, den Saft verdicken sie des Nachts in

ihren Magen: er wird darin geläutert und Gift und Wachs sondert sich dadurch von ihm ab. — Der Gift zieht sich nach dem Stachel hin in die Giftblase; das Wachs hingegen tritt in die Ausdünstungskanäle und kommt endlich durch die 6 Ringe am Hinterleibe der Bienen als kleine weiße Schüppchen hervor. Bei starker Honigärnte kann man sie mit bloßen Augen hervortreten sehen; bei schwacher aber muß man ein Vergrößerungsglas gebrauchen, wenn man sie sehen will. Oft verlieren sie derselben auch einige, wenn der Honigeifer und ihre Betriebsamkeit zu stark ist.

Nickel. Es gilt doch, bei Gott, nichts Altes mehr. Sonst hieß es, wenn zwei Bienenfreunde zusammen kamen: Wie steht's, tragen deine Bienen brav Brut und Wachs ein?

Pips. Man verstand es damals nicht besser; allein man weiß jetzt gewiß, daß die Mutter den ersten Stoff zur Bienenbrut und die Bienen den Stoff zur Drohnenbrut durch Eyerlegen liefern. Die Nahrung, die diese Eyer bedürfen, und die bei Hühnern, Vögeln u. s. w. schon im Ey selbst liegt, ist ein Gemenge von Honig, Blumenstaub und Wasser, das die

Bienen den Eyern 8 Tage lang als Futter zusetzen, mithin dem Wachsthum derselben dadurch aufhelfen.

Nickel. Was ist denn aber das, was die Bienen so häufig an ihren Hinterfüßen nach Hause tragen? Ist denn das kein Wachs?

Reich. Ihr habt es schon gehört: es ist der Staub der männlichen Blumen, der die weiblichen, wenn er zu ihnen fliegt oder getragen wird, befruchtet. Daher hat die Natur durch die Bienen und andere Insecten auch für die Befruchtung der Gewächse gesorgt.

Nickel. Ist denn der Blumenstaub lebendig?

Vat. Allerdings! So lange er an seinem Stamme ist. Was aber von den Bienen gesammelt wird, stirbt, und dient den Bienen zur Nahrung. Ich kann mir das Eintragen des Blumenstaubes in die weibliche Blume nicht gut erklären, weil die Bienen aus der weiblichen Blume nur Honigsaft saugen; mithin mit ihren Hinterfüßen nicht zu den Kelchen der Blumen kommen, oder es müßte der Staub während dieser Arbeit von ihren Füßen ab- und in die weiblichen Kelche fliegen. Eher

glaube ich, daß Folgendes dadurch erreicht wird. So wie die Biene die männliche Blume berührt, wird sie bewegt, der Staub fliegt durch die Bewegung herum und theilt sich den zunächst stehenden weiblichen Blumen mit. Durch den Wind geschieht dasselbe auch.

Nickel. Soll denn aber jeder Baum männliche und weibliche Blüthen haben?

Pips. Das könnt ihr ja schon aus der von Moses beschriebenen Schöpfung ersehen. Da heißt es: „Gott schuf Bäume, die ihren eignen Saamen bei sich haben." Unsere Obstbäume, wie auch Feld- und Gartenfrüchte, haben ihren Saamen größtentheils bei sich. Zwei Gewächse will ich euch jedoch nennen, die ihren Saamen nicht bei sich haben, als der Hanf und der Spinat. Kein Stengel dieser beiden Gewächse hat doppelte Eigenschaften, d. h. männlichen und weiblichen Saamen bei sich, oder besser: ist männlich und weiblich zugleich. Der Stengel also der männlich ist, hat lauter männliche Blumen und der, welcher weiblich ist, hat lauter weibliche.

Nickel. Das wußte ich auch noch nicht: die Natur hat doch mancherlei hervorgebracht

— und alles hat seinen Nutzen oder Schaden: als z. B. die Spinnen haben mir sonst im Sommer so viele Bienen gefressen, daß ich mich noch darüber ärgern muß, und sie würden es noch thun, wenn nicht der Knecht mich davon überzeugt hätte! Er war eines Sonntags bei den Bienen, als ich gerade dazu kam — er kehrte mit einem Federfittig die Spinnewebe hinweg.

Ich. Was machst du denn da bei den Bienen?

Er. Ich mache die Spinnen weg!

Ich. Warum thust du das? Die fangen ja die Fliegen weg!

Er. Sie fangen euch auch viele Bienen weg!

Ich. Was? Die sollen die großen Bienen fangen können? Die stechen sie ja todt!

Er. Dafür hüten sie sich wohl; sie spinnen ihre Netze aus, und wenn diese fertig sind, so hängen sie sich oben hin auf die Lauer, und wenn zufällig eine Biene hinein fliegt und hängen bleibt, so schießen sie auf einmal aus ihrem Winkel hervor und überspinnen sie, dann ist das Stechen vorbei; so lassen sie nun das

arme Thier hängen, bis es Hungers gestorben ist: dann verzehren sie es nach Gefallen, bald früher, bald später. Auch kneipen sie solche, wenn sie sie zu verzehren Lust haben, mit ihren Zungen oder Fängern so lange, damit sie geschwind sterben, welches noch ein Glück für das arme Geschöpf ist, indem es doch noch besser ist geschwind und gewaltsam als langsam Hungers zu sterben.

Ich. Das habe ich noch nicht gesehen: du machst mir etwas weiß!

Er. Ich will es euch zeigen, wenn sich wieder einige Bienen gefangen haben und von den Spinnen übersponnen worden sind.

Nickel. Wirklich kam er nach einigen Tagen gelaufen, rief mich und sagte: ich möchte selbst zusehen. Es waren ihrer 5 oder 6 gefangen und übersponnen. Von der Zeit an lasse ich in meinem Bienenstande keine Spinnen mehr aufkommen, sondern, sobald ich ein Gewebe erblicke, wird es weggeräumt. Die sollen mir gewiß keine Bienen mehr fressen, das schwöre ich! Auf Wiedersehen.

Von allen Seiten wurde dasselbe erwiedert.

Neunzehnter Abend.

Vat. Eben aus den zwei genannten Pflanzen bestätige ich meine obige Behauptung, daß die Bienen den männlichen Saamen nicht in die weibliche Blüthe tragen können, sondern daß durch das Sammeln desselben sich Saamenstäubchen losreißen und in die weibliche Blume fliegen. Beim Hanf sieht man das sehr leicht ein. Die Bienen fliegen sehr häufig auf den männlichen Saamen des Hanfs; allein nie hat Jemand Bienen auf der weiblichen Blüthe dieses Gewächses angetroffen. So geht es mit Eichbäumen, der Hasel- und andern ähnlichen Stauden.

Nickel. Aber durch welche Beimischung kann man denn das harte Wachs so weich machen, daß es die Bienen losarbeiten und an ihren Füßen nach Hause tragen können?

Vat. Terpentinöl löst das Wachs auf, z. B. man nimmt 2 Loth Terpentinöl und zwei Loth Wachs unter einander, so gibt es einen Brei; legt man diesen an die Luft, und zwar an die Sonne, so holen ihn die Bienen nach einiger Zeit, wenn der Terpentingeruch erst

verflogen ist, größtentheils weg. Nimmt man heiß gemachtes Baumöl und läßt Wachs darin zergehen, so bleibt es weich; an die Luft gelegt, holen es die Bienen weg, wenn die Luft die mehrsten Fetttheile verzehrt hat. Sonst kenne ich keine andere Art, wo Bienen Wachs eintragen.

Nickel. Das will ich probiren und sehen, ob sie auch recht haben! Ich werde es merken!

Noch ein's: Wie bringen denn die Bienen die dünnen Wachsschuppen in den Stock, die müssen ja ausfallen?

Vat. Ich habe schon gesagt, daß es bei starker Honigtracht zuweilen geschieht: sonst aber steckt die Biene, deren Wachs reif ist, ihren Hinterleib in eine Zelle, schüttelt mit Kopf und Flügeln, so kommt eine andere Biene, hält ihre zwei Vorderfüße über den Hinterleib der andern Biene her, so streift sie sich beim Herausziehen des Hinterleibes das reife Wachs von sich ab. Eben so geht es auch mit den Höschen, die die Bienen vom Felde auf den Blumen holen. Sobald eine mit Hosen beladen in ihre Wohnung zurück kommt, so schüttelt sie mit dem ganzen Leibe, es kommt so-

gleich eine Biene dazu gelaufen, sie steckt ihre Hinterfüße in eine Zelle, die herzugeeilte Biene hält ihre Vorderfüße über die zwei hintersten der andern her, diese zieht ihre Füße sogleich heraus und dann streifen sich die Blumenstaubhöschen sehr leicht ab.

Nickol. Da nun die Höschen der Bienen, die sie von Feldblumen holen, weder Brut noch Wachs seyn soll, wozu werden sie denn verbraucht?

Theod. O das weiß ich schon. Zur Nahrung der Bienen, der Brut und der Drohnen, wie ihr vor Kurzem gehört habt. Seht Nachbar, ihr könnt das sehr gut begreifen, wenn ihr unser Fleisch, das wir essen, mit dem Bienenhonig vergleicht und unser Brod mit dem Blumenstaube. Seht, so muß man sich's vorstellen, eben so wenig als wir gesund bleiben können, wenn wir lauter Fleisch essen; eben so wenig und noch viel weniger können Bienen (weil sie nur allein Honig, Blumenstaub und das daraus bereitete Wachs zu ihrer Nahrung haben), wenn ihnen eins dieser Theile fehlt, gesund bleiben.

Nickel. Ha, ha! Also haben sie doch auch Wachs zu ihrer Nahrung nöthig?

Theod. Ja, denn die Bienen müssen ja immer in Wachs arbeiten. Wird z. B. eine Zelle beschädigt, so müssen sie solche ausbessern; auch glaube ich, obschon es noch nicht erwiesen ist, daß sie immer eine Kleinigkeit von Wachs zur Nahrung bedürfen: denn wo blieben sonst im Winter die vielen Wachsdeckel, womit der Honig zugedeckelt war, wenn sie nicht verzehrt würden. Man findet zwar im Frühjahr vielen Abfall auf dem Boden der Bienenstöcke liegen, wenn wir ihn aber untersuchen, so findet es sich, daß der Wachsstoff, der darin so äußerst klein oder gering ist, nicht der Mühe lohnt, den Abfall zu kochen und das darin befindliche Wachs auszupressen.

Vat. Bravo! Aber zwei Theile hast du doch vergessen, nämlich wie man die Höschen untersucht, ob sie Wachstheilchen enthalten oder nicht.

Theod. O! Ich weiß, wie man sie untersucht. Man sammelt einige Höschen, thut sie in ein irdenes Geschirr, schüttet kochend Wasser darüber, so wird es sich zeigen, daß

nicht das geringste Fette darin wahrzunehmen ist. War das so recht?

Vat. Ja! Nun auch den zweiten Punkt. Wann fliegen Bienen mit den Höschen an den Füßen, ohne sie abgelegt zu haben, wieder fort ins Feld?

Theod. O, das weiß ich auch! Wenn es sehr viel Honig gibt, so sind die Bienen so eifrig mit Honigsammeln beschäftigt, daß sie auf ihre Höschen, die sie an den Beinen haben, nicht achten, sondern, sobald sie ihren Honig abgelegt haben, wieder zum Korbe herausstürzen und nach neuem ausgehen. Sieht man das eines Tags, so kann man rechnen, daß es viel Honig gibt.

Vat. Richtig! Daraus läßt sich schließen, wie stark der Honigtrieb bei Bienen ist. Nächstens mehr!

Zwanzigster Abend.

Reich. Es schneit, meine Freunde, wie sieht es mit den Bienen aus, muß man sie einstellen?

Vat. Es ist noch zu früh! Der Schnee ist

zwar ein schlimmer Gast für Bienen; allein so lange sein Bruder Eis nicht dazu kommt, so lange hat es nichts zu bedeuten und ohne Noth darf kein Stock vor Weihnachten eingestellt werden.

Nickel. Einstellen, was soll das heißen? Wo soll man sie denn hinstellen?

Pips. In den Keller, in euere Scheune, wenn ihr ausgedroschen habt — in eine dunkle Kammer, auf euern Korn-, Hafer-, Weizen- oder Gerstenhaufen. Alle diese Plätze sind gut, wenn nur daselbst Ruhe herrscht, und ihr nicht zu viel Stöcke habt.

Nickel. Ich habe 16 Stöcke, die könnte ich ja recht gut auf meine Scheuntenne setzen, da stünden sie ruhig, würden nicht naß und mir auch nicht gestohlen! Doch ich habe auch eine Kammer, die wir nicht brauchen, die wäre noch besser: ich brauchte dann im Winter, wenn ich darnach sehen wollte, nicht auf den Hof oder aus dem Hause zu gehen.

Reich. Man muß solche Plätze aber ganz dunkel machen können, damit die Bienen bei einer Veränderung des Wetters nicht in der

Kammer oder sonstigen Orten herumfliegen und umkommen.

Nickel. Aber auf Korn- und Gerstenhaufen kann man es ja auch nicht dunkel machen: wie geht es denn da?

Pips. Da muß man im Winter, so oft als es Thauwetter wird, sie heraus setzen; doch darf es nicht am Tage, sondern des Abends geschehen.

Nickel. Warum nicht am Tage? das ist doch sonderbar!

Pips. Es ist nicht sonderbar, sondern sehr natürlich: denn wenn ich am Tage Bienen herausseßen will, so muß es sehr warm seyn, sonst verliert man sehr viel Volk. Die Bienen werden unruhig, sobald man sie bewegt, und dadurch fliegen sie, wenn es auch nicht sehr warm ist: aber dabei geht immer ein großer Theil Vögel verloren; seßt man sie aber am Abend heraus, so werden sie die Nacht hindurch erst wieder ruhig und fliegen nun nicht eher, bis die Luft so warm wird, daß sie fliegen können, ohne in zu große Gefahr zu kommen. Am beßten ist es jedoch, wenn bei einem solchen Ausfluge Sonnenschein ist, damit man nicht

so viel Volk verliert, was sonst bei dunkeln Wetter immer der Fall ist.

Reich. Eine dunkle Kammer ist deswegen besser zu diesem Gebrauch, weil man (wenn man nicht zu frühe einsetzt) immer einige Tage länger mit dem Heraussetzen warten und also auf einen guten Tag, wo die Sonne scheint, lauern kann; auch wird die Luft in einem dunkeln und verschlossenen Zimmer nicht so geschwind warm, als im Freien. Noch besser ist um diese Zeit der Keller, weil da die Bienen eine Veränderung der Luft viel später gewahr werden, als im Freien.

Nickel. Es gibt aber auch Leute, die ihre Bienenstöcke, wie ich gehört habe, auf den Boden setzen und sie mit Korn, Gerste u. s. w. überschütten: da sollen die Bienen im Winter gar nicht zehren, sondern ruhig schlafen.

Vat. Glaubt das nicht, lieber Nachbar! Die Bienen zehren im Winter, man mag sie hinsetzen, wohin man will; wenn sie aber ruhig stehen, zehren sie weniger, als wenn sie beunruhigt werden, das ist gewiß, es ist allgemeine Regel.

Reich. Man muß die Stöcke aber, wenn

man sie mit Korn, Hafer u. s. w. beschütten will, erst genau untersuchen: denn starke Stöcke können nicht dazu gebraucht werden, weil es ihnen so eingescharrt zu warm werden könnte. Sie würden sonst unruhig werden, mehr zehren und wohl gar umkommen. Schwache Stöcke, die nicht vollgebaut haben, kann man eher dazu gebrauchen; aber es ist immer eine Plagerei damit. Wer der Bienenbehandlung von Knauff folgt, überschüttet seine Stöcke nicht mehr mit Frucht, sondern läßt sie lieber, wenn sie verstärkt worden sind, im Freien stehen, zumal wenn er viel Stöcke hat.

Nickel. Was halten Sie vom Vergraben in die Erde?

Pips. Das ist auch eine Spielerei! Mit schwachen Stöcken geht es eben an! Unsere Vorältern gingen darauf hinaus, die Bienen sollten im Winter schlafen und nicht essen. Wir wissen aber nach Knauff, S. 124, daß nur durch das Verstärken im Herbst weniger Honig von den Bienen im Freien verzehrt wird, weil sie mehr Wärme haben, mithin überhebt er uns auf einmal aller anderer Sorge und Mühe.

Reich. Das Vergraben der Bienenstöcke sollte zu denselben Zweck führen; — die Bienen sollten wärmer und ruhiger in ihrem Wintergrabe stehen; — man sollte ferner der Mühe überhoben seyn, im Winter nach ihnen zu sehen und keine Raubthiere sollten ihnen schaden u. s. w.

Nickel. Wenn man sie in Pferdeställe begräbt, sollen sie am ersten gut bleiben; das ist gewiß auch der Wärme wegen?

Pips. In Pferde-, Kuhställe u. s. w., wo trockene Plätze waren, grub man 5 bis 6 Schuh tief in die Erde. — In Bienenhäusern sammelte man trockenen Sand, machte Behälter von Bretern, setzte die zum Eingraben bestimmten Stöcke hinein, brachte oben an jedem Stock eine Luftröhre an, die einen starken Fuß hoch war, und nun schüttete man den trockenen Sand über die Bienenstöcke her, deren Fluglöcher vorher zugemacht worden waren, daß die Luftröhren 5 bis 6 Zoll hoch über den Sand hervorragten und von dem Sande nicht verstopft werden konnten. Man wählte auch gewöhnlich gläserne Röhren dazu, weil dadurch die Luft abziehen konnte, ohne daß es den

Bienen möglich war aufzusteigen und abzufliegen, weil sie an dem glatten Glase nicht so gut in die Höhe steigen können, als an Holz und dergleichen. In diesem künstlichen Grabe, wie sich ein Schriftsteller bedeutungsvoll ausdrückt, schlafen die Bienen im Winter, und zehren gar wenig. Aber alles, was darüber geschrieben und gesagt worden ist, geht auf die schwachen und volkarmen Stöcke hinaus.

Vat. Wir wissen die honigschwachen und volkarmen Stöcke jetzt besser zu benutzen.: wir vereinigen sie nach §. 33, 34 u. 35 meiner Bienenbehandlung u. s. w. und sind ihrer sicher. Die Honigkörbe verwahren wir und brauchen alle diese Quacksalberei nicht! Wir würden davon gar nicht gesprochen haben, wenn es nicht noch Leute genug gäbe, die an so alten Gebräuchen hängen, ohne sie genau zu untersuchen. Im Herbst verstärkt und auf dem Stande stehen gelassen, sie gehörig vor Schnee, Frost und ihren Feinden verwahrt, das macht weniger Mühe, sichert uns vor starkem Zehren und erhält unsere Bienen munter und gesund!

Nickel. Ich hätte aber doch große Lust, meine 16 Stöcke in meine Kammer, die an

der Erde und schön trocken ist, und die ich sehr leicht dunkel machen kann, zu setzen. Sagt mir nur, wie ich es machen soll, daß ich keinen Fehler begehe.

Theod. Das will ich thun. Erstens muß jeder Stock ein eigenes Bodenbret haben, damit man die Stöcke, ohne sie viel zu beunruhigen, bequem aus- und eintragen kann. Zweitens muß jeder Stock nummerirt werden, damit beim Herausſetzen jeder Stock wieder auf seine alte fluggewohnte Stelle zu stehen kommt. Drittens dürfen sie nicht eher eingesetzt werden, bis Schnee liegt und auf dem Wasser so dick Eis gefroren ist, daß man darauf treten kann, ohne daß es bricht. Werden die Stöcke zu frühe, ehe es kalt genug ist, eingestellt, so werden sie leicht unruhig und man ist manchmal genöthigt, sie bald wieder heraus zu setzen. Besser ist es, die Bienen empfinden erst die Kälte, als wenn sie solche beim Herausſetzen empfinden müssen. Beim Einsetzen sind sie ohne Brut; beim Herausſetzen aber haben sie deren schon sehr viel angesetzt und diese verdirbt dann sehr leicht, wenn es kalt und rauhe Luft ist.

Nickel. Ich werde das sehr genau befolgen und hoffe, es wird gut gehen. Für heute wollen wir schließen.

Alle. Ja, es ist gleich 11 Uhr!

Ein und zwanzigster Abend.

Reich. Ein Beispiel wird beweisen, wie schädlich das zu frühe Einsetzen für Bienen ist. Ich hatte sonst das Einsetzen der Bienen in meinem Keller, der sehr trocken ist, genau probirt. Abends ging ich oft mit Fleiß mit einem Lichte hinein, sah und hörte nach meinen Bienen: ein stilles Sumsen war alles, was ich bemerken konnte. Ich blieb oft lange mit dem Lichte bei den Bienen, um zu sehen, ob sie durch das Licht nicht zum Ausfluge gereizt würden. Doch sehr selten kam eine einzelne Biene zum Vorschein.

Nickel. Ich freue mich schon darauf — stehen meine Stöcke einmal in der Kammer, so kann ich manchmal abends dazu schleichen und ganz gemächlich nach ihnen sehen.

Reich. Einst hatte ich — ich darf wohl

sagen, den dummen Gedanken — meine Bienen im Anfange November einzustellen und, damit meine Leute nicht daran stoßen und sie sonst beunruhigen möchten, ließ ich mir im Keller einen Verschlag von Bretern machen. Ich setzte also 20 Stöcke ein und schloß die Thür des Verschlags zu, damit Niemand, als ich, dazu kommen könnte. Zwei Monate lang blieben meine Stöcke ruhig. Nach Verlauf dieser Zeit spürte ich Unruhe im Kleinen: doch glaubte ich nicht, daß sie allgemein werden würde. Ich verreiste um diese Zeit vierzehn Tage lang: als ich nach Hause kam, war mein erster Gang in den Keller. Ach! wie ging es da zu! Ein Brausen, ein Lärmen verkündigte mir schon von Ferne an, was vorging. Als es nun Abend und dunkel war, ging ich mit dem Lichte zu den Bienen: da sah ich denn, was ich mit dem frühen Einsetzen bewirkt hatte. Alle 20 Stöcke waren in gänzlicher Unruhe. Mehrere Stöcke lagen so vor, wie Stöcke im Sommer, die schwärmen wollen. Auf dem Boden des Verschlags lagen die Bienen über 3 Finger hoch todt aufeinander und ein gräßlicher Gestank kam mir entgegen. Ich besann mich

einige Augenblicke. Darauf befahl ich die wenigen Kartoffeln, die im Keller waren, der strengen Kälte wegen, erst in die Stube zu tragen, und als das geschehen war, riß ich die verstopften Kellerlöcher und den Verschlag auf, damit die Kälte die Bienen zur Ruhe brächte. Dieß glückte so gut, daß ich um 10 Uhr Abends die Stöcke schon auf den Stand tragen konnte. Die Ruhe war zwar hergestellt; allein ich verlor 5 Stöcke ganz und die übrigen hatten so viel gelitten, daß ich den halben Sommer zu thun hatte, ehe ich sie wieder in Ordnung brachte.

Nickel. Das war ein schlechter Spaß! dabei gehn einem doch die Augen über! nein, besser spät als zu früh! Ich will mir's merken!

Reich. Auch ich habe mir es gemerkt und setze in meinem Leben zu früh keine Stöcke wieder ein.

Vat. Im Herbst das Volk verstärkt: so ist es gar nicht nöthig.

Nickel. Wenn sie nun aber auf den Schnee fliegen und da umkommen: ist denn das besser? Ich habe einen Stand, der ist im Winter zu warm; wenn die Sonne nur blickt,

so fangen meine Bienen an zu fliegen. Ein Winter ist zwar nicht wie der andere; aber zuweilen hatte ich meine liebe Noth mit meinen Stöcken: ich mußte sie ganz zuschmieren, wenn sie mir nicht auf den Schnee fallen sollten und das ist auch eine Plage unter der Sonne, mit der ich nicht gern mehr etwas zu thun haben mag: denn in dem Augenblick schmiert man sie zu, in dem andern brechen sie wieder durch, und es geht wie zuvor.

Pips. Wenn sie auf den Schnee fallen, so kommen sie um, und schmiert man die Stöcke zu, so kommen sie im Stocke um; davon ein Beispiel: Als ich noch ein Knabe von 9 Jahren war, hatte mein Vater auch Bienen: es ging ihm, wie es vielen Bienenwirthen noch jetzt geht. — Er wußte weiter nichts davon, als einen Schwarm zu fassen und Honig zu schneiden. Seine Stöcke, die an der Zahl nie mehr als zehn gewesen waren, hatten immer ohne Ordnung im Garten herumgestanden. Dieses Jahr warf ihm der Wind im Herbst einen schönen jungen Schwarm von seiner Stelle auf die Erde und verdarb ihn. Darüber böse geworden, machte er eine lange Bretbohle an die

Scheune und setzte nun seine Stöcke auf diese Bohle beisammen. Der Stand, der sonst Südwest gewesen war, wurde nun Süd. Im folgenden Winter fiel ein tiefer Schnee, der sehr lange liegen blieb. — Die Luft wurde heiter, warm und die Stöcke, die diesmal bis zur Zahl 13 herangewachsen waren, fingen an zu fliegen und die Bienen fielen auf den Schnee. Mein Vater rief: „Junge! schmiere die Bienen zu.“ Ich holte Kuhmist und schmierte alle Stöcke zu: kaum aber war ich damit fertig, so brachen sich schon einige Bienen wieder durch und ich hatte mit Zuschmieren bis 4 Uhr Nachmittags zu thun.

Nick. Das sag' ich ja! Es ist eine üble Sache; meine Stöcke stehen auch gegen Süden: ich kenne den Spaß!

Pips. Mein Vater lobte mich und sagte: ich hätte gut aufgepaßt und dadurch Tausenden von Bienen, die sonst auf den Schnee gefallen und umgekommen seyn würden, das Leben gerettet. Aber ach! Es kam das Frühjahr! Mein Vater besah seine Bienen und 11 Stöcke davon waren erstickt. Die 2 schlechten nur allein lebten noch. Mein Vater konnte

die Ursache nicht einsehen und ich noch weniger! Er und ich ließen es uns nicht träumen, daß wir selbst Schuld an diesem Schaden gewesen wären, und doch war nichts sicherer als das. Mein Vater mußte also wieder von vorn anfangen und das durch seine eigene Schuld.

Nickel. Mir ist es damals eben so gegangen, wie ihr wißt; ich verlor meine 11 Stöcke in einem Winter, und habe es dem Verschenken, wie euch schon bekannt ist, zugeschrieben. Gute Nacht.

Alle. Gleichfalls.

Zwey und zwanzigster Abend.

Vat. So ist es schon vielen gegangen und geht jetzt noch vielen so, die keine richtige Kenntniß von Bienen haben. Eins will ich euch noch sagen, Nachbar, wenn ihr euere Stöcke einsetzt, so klebt vor jedes Flugloch ein, mit kleinen Löchern durchstochenes Papier.

Nickel. Aber warum das? ich meyne man sollte die Fluglöcher offen lassen können!

Vat. Das kann man zwar und ohne Pa-

pier ist es durchaus nöthig! Das Papier aber hat den Vortheil, daß die Bienen einzeln nicht abfliegen können und auf der andern Seite hat es den Nutzen, daß, so bald ein Stock unruhig wird; so beißen sie das dünne Papier durch und haben sogleich ihre ganze Freiheit wieder!

Nickel. Das lasse ich mir gefallen: da risquirt man nichts! Das Papier ist leicht durchgebissen, wenn's Noth thut!

Reich. Das Beßte ist, wenn man seine Stöcke auch den Winter über auf seinem Stande stehen lassen kann; sobald es nun schneit und friert, und so kalt wird, daß wir für unsere Bienen bange sind: so hängt man dicke Strohmatten vor; dann ist nicht nur die Kälte abgehalten; sondern die Sonne kann auch die Bienen nicht zur Unzeit herauslocken wo sie auf den Schnee fallen und umkommen. Ist das Bienenhaus nur von hinten zu und man hängt nun vorne eine oder etliche Strohmatten vor: so stehen die Bienen dunkel und nichts kann ihnen schädlich werden.

Nickel. Doch die Mäuse? Diese können nun hinter den Matten machen was sie wollen:

ich fürchte sie fressen die Stöcke auf, ehe es Frühjahr wird: und dann hat man was schönes gemacht: man hat die Bienen vor Kälte, Schnee und Sonnenschein verwahrt, hat aber auch zugleich den Mäusen eine Hütte gemacht, wohin sie sich in Menge hinziehen können, um da nach Gefallen ihr Spiel zu treiben.

Pips. Bei nachlässigen Menschen kann allerdings ein Unheil durch die Mäuse entstehen. Bei denen aber, denen ihre Bienen lieb sind, geschieht es gewiß nicht. Hat man erstens ein Bienenhaus so gebaut, daß man in denselben hinter seinen Bienen hergehen kann; so ist es sehr leicht: denn, hat man die Matten vorgehangen, so dreht man die Stöcke, wenn sie auf eigenen Flugbrettern stehen so herum, daß die Fluglöcher hinten zu stehen kommen. Geht man nun alle acht Tage mit einer Laterne in sein Bienenhaus, worin man auch einige Mäusefallen gestellt hat: so kann man ohne alles Geräusch sogleich wahrnehmen ob Mäuse irgendwo Versuche zum Eindringen gemacht haben; denn nie macht eine Maus von Anfang einen andern Versuch in den Bienenstock zu kommen als am Flugloch. Hüten

wir sie da, durch einstecken eiserner Nägel; so sind wir schon ziemlich sicher vor ihnen.

Nickel. Eiserne Nägel in die Fluglöcher stecken, nun das geht an, wie viel eiserne Nägel muß man da haben?

Pips. Und wenn man 100 bis 200 dazu brauchte; so thut das nichts: die Nägel werden nicht verdorben: und jeder Hauswirth braucht im Sommer welche, und so hat er sie schon im Vorrath: sie thun also zweimal Dienste auf diese Art.

Nickel. Man kann ja auch die Fluglöcher ohne Nägel so enge machen, daß keine Maus durch kann: thut das nicht auch gut?

Pips. Bei starken Stöcken ist es immer gefährlich; weil die Ausdünstung und die frische Luft nicht soviel aus und ein kann, als es vielen Bienen nöthig ist. Ist das Flugloch aber groß und in der Mitte des Stocks z. B. $\frac{3}{4}$ Zoll hoch und drei Zoll breit, nach folgender Figur:  ; so steckt man 5 bis 6 Nägel dadurch, wie diese Figur:  zeigt. Durch diese eingesteckte Nägel geht nicht allein Luft genug;

sondern die Bienen können auch im Herbst und Frühjahr zwischen den Nägeln aus und ein; so lange es keine Nahrung gibt; gibt es wieder Nahrung, so haben die Bienen mit Mäusen nichts mehr zu thun: und diese wollen auch nichts mit den Bienen mehr zu thun haben; weil sie ihnen, wenn's warm ist, hinten zu spitzig sind.

Nickel. Also kann man ja, sobald die Nahrung im Herbst aufhört, sogleich das unterste Flugloch zumachen und das mittlere mit Nägeln durchstechen?

Pips. Das ist richtig! wie die Nahrung aufhört, steckt man die Nägel ein und so, wie sie wieder anfängt, zieht man sie aus.

Nickel. Noch eins, wenn die Bienen nun nicht auf eigenen Bodenbrettern stehen; so kann man sie ja nicht so herumsetzen, wie sie gesagt haben?

Pips. Das kann man doch; man hebt jeden Stock ganz sachte in die Höhe und dreht ihn herum.

Nickel. Wenn aber die Bienen nicht so stehen, daß man hinter ihnen hergehen kann. Wie dann?

Pips. Dann muß man es sich zur Regel machen, daß man alle 8 Tage Abends die Strohmatten wegnimmt und mit einer Laterne nach seinen Bienen sieht: sie, nachdem das geschehen, wieder vorhängt; so ist es auch gut. Nur kein Lärmen und Gepolter darf dabei entstehen; sonst gereicht es den Bienen zum Schaden. — Kürzlich noch habe ich bei einem Bienenfreund eine Stellage gesehen, die, wenn sie gehörig angewendet wird, Empfehlung verdient. — Es wird nämlich eine lange Bank, die 4 hohe hölzerne Beine hat, so gesetzt, daß keine Maus von irgend einer Seite darauf springen kann. Unten werden die vier Beine in 8 Biergläser gestellt, deren Boden ausgeschlagen sind: nämlich jedes Bein kommt in zwei Gläser zu stehen. — An diesen Gläsern ist keine Maus im Stande aufzulaufen. In einem Zimmer oder Keller läßt sich das mit wirklichem Vortheil anwenden. Im Bienenhause aber, wo die Stöcke mit Strohmatten behangen werden, ist dieß Mittel nur im Herbst oder Frühjahr, vor oder nach dem Schnee, mit glücklichen Erfolge anzuwenden.

Nickel. Wenn's nun aber Thauwetter wird: wie da?

Pips. Dann ist ein Thermometer nöthig, damit man sieht, wie die Temperatur steht. So lange dieser Luft oder Wärmemesser nicht auf 8 Grad Reaumür zu stehen kommt, so lange rührt sich unter dem Stroh keine Biene. Kommt er aber auf 8 Grad zu stehen, so geht man langsam in das Bienenhaus und harcht ob die Bienen sich noch ruhig verhalten. Thun sie das; so läßt man sie ruhig stehen: werden sie aber unruhig; so dreht man sie erst langsam herum und dann thut man die Strohmatten weg und läßt ihnen nun den freien Willen.

Nickel. Wenn aber noch Schnee liegt, was soll man dann anfangen?

Pips. Selten steigt der Thermometer auf 8 Grad; wenn noch Schnee liegt. Sollte es aber einmal, wider die Regel geschehen; so läßt man lieber die Bienen zu; das heißt mit Stroh behangen weil es immer besser ist es gehen hundert im Bienenhause drauf, als daß sie zu tausenden auf den Schnee fallen und erstarren.

Nickel. Ihr wißt auf alles zu antworten, wie ein Abc-Buch! wißt ihr dann kein Mittel, das sicher ist: den Schimmel im Winter bei den Bienenstöcken zu verhüten? Oft waren mir im Winter die Rosen so geschimmelt, daß ich sie halb ausschneiden mußte!

Pips. Davor ist auch Rath! Sobald nach einem starken Froste Thauwetter einfällt; so werden die Bodenbretter naß; und wenn nicht geholfen wird; so entsteht Schimmel; wird wieder nicht geholfen, so steckt er endlich auch die Rosen, wo keine Bienen sitzen, an und greift immer weiter um sich.

Nickel. Das weiß ich; aber wie wird geholfen?

Pips. So oft Thauwetter eintritt: so oft hebt man jeden Stock ganz langsam auf einer Seite in die Höhe, legt ein 3 fingerdickes Hölzchen darunter und läßt sie so zwei bis drei Tage lang stehen; sollte es auch wieder strenge kalt werden. Durch dieses Mittel trocknet die Feuchtigkeit gehörig auf und es entsteht kein Schimmel. Sieht man aber beim Aufheben, daß sich schon Schimmel auf den Bodenbrett eines Stocks angesetzt hat; so

nimmt man es weg und gibt dem Stock ein anderes Bodenbrett: läßt ihn aber auch unterlegt stehen, damit er hübsch trocken werde.

Nickel. Wenn man aber unter seinen Stöcken kein Flugbrett hat: so kann man ja kein's wegnehmen?

Pips. So kann man aber doch ein trockenes Brett unterlegen, ihn aufstellen und den Stock trocken werden lassen.

Drei und zwanzigster Abend.

Vat. Es muß jeder starke Stock nur unten leeren Raum genug haben: so ist das angegebene Mittel sehr richtig. Ein Beispiel, daß Bienen nicht zu warm sitzen können, will ich hier angeben.

Vat. Ein Rechtsgelehrter am Rhein hatte sich 6 Glasstöcke machen und Bienen damit besetzen lassen. Er kam auf den Einfall, sie in seine Schreibestube setzen zu lassen. Zu dem Ende wurden 6 Löcher nach Süden hin, durch die Wand gemacht und die Stöcke inwendig davor gesetzt. Die Bienen dieser Stöcke muß-

ten, wenn sie fliegen und arbeiten wollten, jede erst ihr Loch durch die Wand passiren (sie war von Ziegelsteinen aufgebaut und also ziemlich dick) ehe sie in's Freie und geladen in ihre Wohnung kommen konnten. Im Winter ließ er sie auch in der Stube stehen. Die Stöcke waren ihm mehrmalen eingegangen, doch er besetzte sie immer wieder.

Nickel. Beschmieren denn die Bienen die Glasscheiben nicht: ich habe immer gehört, daß sie solche so beschmierten, daß man nicht im Stande sey, etwas dadurch zu sehen?

Vat. Er hatte über jeden Glasstock ein Futterall von Holz machen lassen, so daß alles dunkel war; so versehen haben ihm die Bienen seine Gläser nie beschmiert. Ich rieth ihm endlich den Stöcken im Herbst leere Untersätze zu geben. Was er auch befolgte und obwohl die Stube manchmal so heiß geheitzt wurde, daß man es kaum aushalten konnte; so wurden die Bienen dieser Stöcke dennoch nicht unruhig; sondern die Bienen hingen sich darin manchmal so nachlässig in die Untersätze herab, als wenn ein junger Schwarm an einem Baum hängt oder in seiner neuen Wohnung zu bauen

anfängt — wie ich oft selbst mit angesehen habe.

Nickel. Zehren denn aber die Bienen dieser Stöcke im Winter nicht mehr, als in andern Stöcken, die kalt stehen?

Vat. Dazu, nämlich zu einer genauen Probe, konnte ich den Hrn. Rechtsgelehrten nie bringen und selbst hatte ich nie Gelegenheit Untersuchungen deswegen anzustellen. Zwar versuchte ich es einmal mit zwei Stöcken, mußte sie aber, weil ich keinen andern Platz in meiner Stube hatte, grade nach Westen setzen, wo ein Stoßwind, wenn er von Westen her kam, immer fürchterlich hausete. Ich brachte meine zwei Stöcke zwar durch den Winter, mußte sie aber, des Windes wegen, im Frühjahr wegsetzen, damit sie mir nicht eingingen. Ich kann daher nicht sagen, ob sie mehr oder weniger wegzehren.

Nickel. Fliegen denn die Bienen, wenn es so warm in der Stube ist, nicht aus, und kommen draußen um?

Vat. Daß sie ausfliegen, davon habe ich nichts bemerkt; die von außen eindringende Kälte allein muß im Stande seyn, sie davon

zurück zu halten. Auch die Gewohnheit muß viel dazu beitragen; denn man konnte in dem Zimmer die Stubenthür so hart zuschlagen als man wollte, so rührten sich die Bienen doch nicht; sondern blieben so ruhig hängen als wäre nichts geschehen. Daß das Gewohnheit war, ist gewiß; denn man stoße nur an ein Bienenhaus zufällig, und man wird sehen, wie die Bienen erschrecken, wie sie sich bewegen. Da dasselbe nun in diesem Zimmer sehr oft des Tages geschah: so waren es die Bienen gewohnt und fragten nichts darnach. Zu wünschen wäre es, wenn jemand ein Zimmer, das geheitzt wird und eine Südlage hat, die frei ist, nähere Versuche deswegen machte.

Nickel. Das will ich thun; ich habe eine solche Lage, ich will mir diesen Herbst; wenn ich die andern Stöcke hereinsetze, zwei in die Stube setzen, will sie aber erst wiegen und zwei andere damit vergleichen, damit ich sehe, ob die Bienen sich gut halten und ob sie mehr oder weniger wie in den zwei andern zehren. Blitz, ich möchte in meinen alten Tagen auch noch ein Buch darüber schreiben und andern dadurch nützlich werden können. Nickel!

Nickel, was wird noch aus dir werden! Ja, ja ich thue es!

Pips. Das thut nicht Nachbar! Ich glaube, daß wenn ihr mit Schwärmen den Anfang macht, so geht ihr sicherer. Seht, nach meiner Meynung, geht es nicht gut, wenn man Stöcke, deren Bienen es nicht gewohnt sind, nun auf einmal in die Stube bringt. Es ist das etwas zu ungewohntes für sie; Bienen, die es nicht gewohnt sind, können leicht unruhig werden, ihr könnt Schaden davon haben und dann heißt es: es ist nichts mit der Sache es ist geplaudert und weiter nichts!!

Nickel. Ich will es überlegen, aber die Sache gefällt mir! Wie schön würde es für mich seyn, wenn ich meine Bienen das ganze Jahr hindurch in meiner Stube stehen lassen könnte; ich hätte sie dann immer vor meinen Augen und brauchte weder beim Schwärmen noch sonst, in den Garten zu gehen, wenn ich nachsehen wollte.

Reich. Nun wollen wir einmal die Stände mit einander abhandeln. Welcher Stand ist wohl für Bienen am besten? einige wollen den

Nordstand, einige den Südstand, einige den Oststand; welcher soll nun wohl der beste sein? vorzüglich im Herbst, Winter, und Frühjahr.

Nickel. Nennen Sie nicht auch den Sommer; ich glaube doch, da gilt's am ersten?

Reich. Davon wollen wir hernach sprechen: die Hauptmerkmahle einer nützlichen und schädlichen Lage, zeigen sich vorzüglich in den drei genannten Jahrszeiten; probirt habe ich eine jede und versichere jedem, daß eine freie Südlage, wo weder Bäume, noch sonst etwas, Schatten verursacht, die Beste ist.

Nickel. Ich habe aber doch von unserm Hrn. Pfarrer gehört, daß man schon Proben mit Nordständen gemacht und viele Vortheile dabei gefunden habe. Z. B. daß die Bienen, bei solchen nahrungslosen Zeiten, daselbst immer sehr wenig fliegen, wenig verzehren und wenig Volk verlieren. Habt ihr davon noch nichts gelesen?

Reich. Allerdings! — Aber wo bleiben die Vortheile? Sie sind mit den treffendsten Farben gemalt; allein aus Uebereilung, aus Mangel an ächter Waare, nahm man Stoffe, die die Sonne nicht vertragen können; sondern

so bald sie scheint so verliert sich die Farbe derselben und kaum ist man im Stande die Spuren davon zu entdecken. Es kann Jahre geben, wo man glaubt einige Vortheile beim Nordstande zu haben: man nehme aber eine Reihe von 10 Jahren und berechne die Vortheile, so wie die Nachtheile, gewissenhaft, gebe der Wahrheit Zeugniß: so wird sichs bald zeigen ob die Nord- oder Südlage die beste für Bienen ist.

Nickel. Aber die Oststände sollen in mancher Hinsicht doch noch besser seyn, als die Südstände; weil die Sonne morgens die Bienen früher zur Arbeit wecken könne und sich Nachmittags bei Zeiten von ihnen entferne und es den Bienen, Nachmittag, nicht zu warm werde.

Reich. Dieß ist ein bloßes Geschwätz und nichts mehr — gewöhnlich fliegen die Bienen morgens vor 8 Uhr nicht auf Nahrung aus; weil der Thau selten eher von den Blüthen weicht. Hat es aber die Nacht nicht gethaut (wie das zuweilen der Fall ist) so fliegen die Bienen, die die Sonne vor 8 Uhr nicht bescheint, eben so früh als die Bienen anderer Stöcke, die früh von der Sonne beschienen

werden. Die Rede war hier nicht von einem Honig-, sondern von einem gewöhnlichen Thau, der das Land befeuchtet und Blumen und Früchte erquickt. Bei einem Honigthau, der gewöhnlich in den längsten Sommertagen eintritt, fliegen die Bienen schon ehe die Sonne morgens aufgeht; sie mögen ihre Richtung nach Süden, Osten oder Norden haben. Dasselbe geschieht auch sehr häufig bei der Lindenblüthe, die auch in den längsten Sommertagen erscheint. Bei Sommertagen ist es mir ganz einerlei, ob die Sonne meine Stöcke trifft oder nicht, wenn sie nur den Boden vor dem Stande bescheinen und erwärmen kann.

Nickel. Wenn die Sonne die Stöcke nicht zu bescheinen braucht: so wäre ja der Nordstand doch nicht ganz zu verwerfen?

Reich. Bei Sommerszeiten habe ich ihn noch nie verworfen; aber in den drei Jahreszeiten taugt er nicht, davon bin ich überzeugt. Seht Nachbar, der Südstand hat im Herbst und Vorwinter bedeutende Vorzüge vor jeder andern Lage. Die Sonne wirkt da sehr wohlthätig auf die Bienenstöcke.

Nickel. Ja, die Bienen sollen aber da

auch mehr zehren, als in Stöcken die auf einer andern Lage stehen?

Reich. Im Herbst und Vorwinter zehren die Bienen der Stöcke die auf Südständen stehen nicht das Geringste mehr, als Bienen der Ost- und Nordstände und: so, wie nun Schnee und Eis sich einfindet: und die Sonne unsern Stöcken nachtheilig werden könnte, nämlich: wenn sie die Bienen zum fliegen reitzte und solche haufenweise auf den Schnee fielen und erstarrten; so werden die Strohmatten vorgehangen und dadurch die Sonne von den Bienen abgehalten. Ein Mittel das nie besser angegeben werden kann. Alle Vorhängeladen, sie mögen Namen haben wie sie wollen, sind nichts dagegen. Nächstens mehr davon. Schlaft wohl!

Alle. Gleichfalls!

Vier und zwanzigster Abend.

Reich. Am wohlthätigsten wirkt die Sonne im Frühjahr auf das Bienengeschlecht, auf den Südständen. Wie viele tausend Bienen werden nicht um diese Zeit von der Sonnenwärme

gerettet, die ohne diese wohlthätige Wirkung umkommen würden. Denkt nur, wenn wir, im Frühjahr, beim ersten Ausfluge keinen Sonnenschein haben, wie viele Bienen umkommen; denkt euch ferner, daß die Erde vor einem Südstande ohne Sonnenschein immer noch viel wärmer ist, als die vor einem Nordstande und nun schließe man selbst, welche Lage am beßten ist!

Nickel. Soll denn aber die Sonne die Bienen nicht nach der Reinigung, ehe es noch Nahrung gibt zum öfteren fliegen reitzen; wo hingegen Stöcke auf den Nordstande sich gar nicht regen sollen?

Reich. Die Sonne reitzt die Bienen nicht in's Feld zu fliegen, wenn es noch keine Nahrung gibt; und läßt man seine Stöcke nicht unten, sondern in der Mitte aus- und einfliegen, so sind die Südbienen, bei noch nahrungslosen Tagen, eben so ruhig, wie die Nordbienen.

Nickel. Die Nordstöcke, so sagte mir unser Hochwürdiger, sollen aber viel schwerer werden als Südstöcke?

Reich. Ich habe schon gesagt, daß ich Nordstände im Sommer billige; man kann ja

seine Schwärme auf Nordstände setzen, sie da den ganzen Sommer arbeiten lassen, und sie, im Herbst, zum Südstande bringen. Auf diese Art kann jeder Bienenwirth Nord- und Südstände mit allen Vortheilen, die jeder Stand darbietet, zweckmäßig benutzen.

Nickel. Wenn man nun seine Schwärme auf den Nordstand setzt, wie kann man sie im Herbst ohne Schaden auf den Südstand bringen, zumal, wenn der Nordstand nahe bei den Südstand angebracht ist?

Reich. Dazu hat man im Herbst immer Gelegenheit. Man schickt die Stöcke der Nordstände im Herbst alle nach der Haide und beim Wiederbringen werden sie alle auf den Südstand gesetzt und man verliert dabei keine Bienen.

Nickel. Gut! Wenn ich aber nun meine Bienen nicht nach der Haide schicken wollte; oder, daß ich so wohnte, daß meine Bienen die Haide benutzen könnten, ohne sie wegschicken zu brauchen?

Reich. Dann ist freilich kein ander Mittel übrig, als seine Stöcke, so bald die Haide verblüht ist, auf den Südstand zu bringen und

den Nordstand mit Strohmatten zu behängen; damit die Bienen, wenn sie sich ja anfangs verfliegen sollten, daselbst keinen Aufenthalt finden, ihren neuen Standort aufsuchen und sich daran gewöhnen. Der, welcher es noch nicht probirt hat, sollte glauben es gingen viele Bienen dadurch verloren, wenn man so handelt; allein er irrt. Denn, so bald solche verstellte Stöcke fühlen, daß sie auf einer entgegengesetzten Stelle stehen: so hören sie (aber nur nach geendigter Aernte) 14 Tage lang auf zu fliegen. Nach dieser Zeit, fangen sie an vorzuspielen und merken sich ihren neuen Standort so genau, daß sich selten mehr eine Biene davon verfliegt. Auch hat es noch den Nutzen, daß gar keine Herbsträuberey bei solchen verstellten Stöcken entsteht. Sie beißen jeden Näscher, der sich ihnen nähert, auf der Stelle todt, gehen auch selbst nicht auf Näscherei aus und schlachten sogleich ihre noch vorräthigen Drohnen ab, wo hingegen Stöcke, die auf ihrer Stelle stehen bleiben, solche oft noch einen Monat lang, und drüber dulden!

Nickel. Ist es nicht besser, wenn man die Stöcke des Nordstandes, erst eine halbe

December

Stunde weit wegschickt und sie da 4 Wochen lang fliegen läßt, sie nach 4 Wochen wiederholt und dann auf den Südstand stellt?

Reich. Wer das thun will: dem werde ich's nicht wehren. Doch es hat im Herbst nichts zu sagen und bei dem Verstärken sieht man darnach und sollte ein oder der andere Stock wirklich etwas gelitten haben, so hat man ja Mittel genug in den Händen, um ihnen mit Volk aufzuhelfen. Doch wie gesagt, wer es probirt wird finden, daß ich ihm gut gerathen habe.

Fünf und zwanzigster Abend.

Pips. Der Frost und Eis sind da: es ist December und wird nun Zeit seyn, seine Stöcke dunkel zu stellen; ich glaube nicht, daß nunmehro Schaden dabei seyn wird, denn die Bienen haben noch vor Kurzem geflogen und sich gereinigt: sie können nun wohl 3 Monate lang stille sitzen.

Nickel. Nun so will ich meine 16 Stöcke auch morgen früh in meine Kammer setzen; darf ich wohl?

Pips. Ihr wollt sagen morgen Abend, wenn's beginnt dunkel zu werden; denn am Tage werden die Bienen der Stöcke unruhig, wenn man sie fortträgt. Die Strohmatten kann man am hellen Tage vorhängen, aber mit dem Umdrehen der Stöcke muß man warten bis es Abend wird: sonst werden sie auch unruhig. Nun sagen Sie uns, lieber Freund, wie haben sie diesen Sommer, auf ihrer Reise, die Bienenzucht in Sachsen gefunden; hat man auch da solche Bienenstöcke, wie hier?

Vat. O nein; man findet daselbst dieselbe Art Bienen aber nicht dieselben Stöcke. Meiningen, Hildburghausen und Koburg haben noch die nämliche Art Bienenkörbe wie in Marburg und Magazinstöcke sieht man in der ganzen Gegend sehr wenige; man kennt dort ihren Werth noch gar nicht und es geht da eben so wie in der Gegend von Marburg, wo man auch glaubt, daß die Bienen in gewölbten Körben am besten gedeihen.

Reich. Sollten denn aber die Magazinstöcke wirklich so viel Vortheile gewähren: als sie in ihrer Behandlung Seite 60, 61, 62, und 63 angegeben haben? Mit Magazinen kann ich

noch nicht gut umgehen: ich habe darin noch keine Erfahrung?

Vat. Sind Magazine gut gemacht und man kennt erst die Behandlung, so wie ich sie Seite 62 und 63 angegeben habe: so wird man sich keine neue Korbstöcke mehr machen lassen; es sey denn um der Anhängekasten willen wovon wir bald reden werden.

Nickel. Also haben Sie in Sachsen auch noch andere Sorten Korbe gefunden.

Vat. O ja! in Sonnenberg und Saalfeld findet man schon Klotzbauten.

Nickel. Was ist denn das? davon habe ich noch gar nichts gehört!

Vat. Das sind Tannenstämme 7 bis 8 Fuß hoch: sie sind oben und unten zu und inwendig so ausgehöhlt, daß die Bienen darin bauen und Honig und Wachs darin sammeln können. Sie stehen gerade so wie die hiesigen Stöcke aufrecht und haben ein Fluchloch in der Mitte und eins unten.

Pips. Wie bekommt man denn den Honig von solchen Stöcken?

Vat. Hinten sind zwei Thüren angebracht, eine oben und eine unten. In der Mitte ist

ein Riegel, drei Finger breit, eingeschwänzt und gut befestigt. Oben ist eine kleine eiserne Schlinge, mitten im Riegel eine, und unten eine.

Nickel. Wozu dienen nun diese?

Vat. Sie dienen dazu die Thüren, wenn sie in die Fugen eingelegt worden sind, mit Keilen zu befestigen.

Reich. Wenn diese Stöcke so zu sind: wie bringt man denn die jungen Schwärme hinein?

Vat. Zwar habe ich keinen darein fassen sehen; allein man sagte mir, so wie ein Schwarm am Baume hänge, so trage man die Holzbäute unter den Baum, mache die unterste Thür auf: fasse den Schwarm in einen Korb, wenn er auch aus Weide geflochten seyn sollte, trage die Bienen darin bis zur Klotzbäute: schütte sie in die Oeffnung, die durch's Wegnehmen der Thür entstanden, ganz langsam hinein, so ziehen sie sich in die Höhe zwischen die oberste Thür. Sind sie aufgelaufen: so wird die unterste Thür vorgemacht und die Bäute an ihre Stelle gebracht und der Schwarm arbeitet nun darin so viel er kann.

Theod. Wenn aber nun ein Stock sich vorlegt und zu erkennen gibt, daß er keinen Raum zum Arbeiten mehr habe, was macht man dann damit? unten und oben ist er ja zu, man kann ihn weder unter noch aufsetzen?!

Vat. Ist das der Fall und die Schwärmzeit vorbei: so hat man Vorhängekasten oder besser Kasten, deren man hinten, wenn man jeden Klotzstock die unterste Thür aufmacht und wegnimmt einen vorhängt. Diese Kasten sind aus Tannenbretern gemacht und so eingerichtet, daß sie grade vor die Oeffnung, die die Wegnahme der Thüre verursacht hat, paßt. Ein solcher Kasten wird nun mit Stricken an die Klotzbäute festgebunden.

Nickel. Bauen denn die Bienen darein? Und, kann man denn die Thüre so leicht abnehmen?

Vat. Das Abnehmen der Thüre muß ganz behutsam geschehen; weil manchmal die Bienen quer und ihre Rosen nicht nach dem Flugloch zu gebaut haben. Ich sage behutsam; weil die Bienen sonst sehr böse werden. Der Hr. Oberpfarrer in Saalfeld erstaunte nicht

wenig als ich ihm zwei dieser Anhängekasten anschob, ohne daß mich eine Biene stach.

Nickel. Thaten Sie dann das auch ohne sich mit einer Bienenkappe zu versehen?

Vat. Allerdings! Ihr wißt ja, daß ich bei Bienen alles ohne Kappe verrichte. Der Hr Pfarrer versah sich mit einer Kappe und sah dem Geschäfte mit zu. Ich hob behutsam die Thür los, blies einige Züge Tabackrauch hinein, bog die Thüre langsam ab und die Bienen liefen, ohne zu stechen von der Thür nach ihren Kameraden. Es war eine schwere Honigrose an der Thür hängen geblieben, diese brach ich, nachdem ich den Kasten angehangen hatte, ab. Als der Hr. Pfarrer sahe, daß es mit den ersten so gut ging: so bat er mich, ich möchte ihm auch den zweiten so einrichten, der sey aber viel schlimmer und böser als der andere. Doch der Hr. Oberpfarrer sah, daß auch dieser mit sich machen ließ, was ich wollte. Es fehlte wirklich nicht viel, er hätte an andere Dinge geglaubt; doch er sah und überzeugte sich, daß ich mit Bienen machen kann was ich will.

Nickel. So kühn wäre ich auch bei an-

derer Leute Bienen nicht; man möchte mir noch so viel geben!

Vat. Wer seiner Sache gewiß ist, der weiß sich in jeder Lage zu helfen und eine stille Behandlung ohne Furcht, thut bei Bienen sehr viel.

Reich. Mit solchen Stöcken kann man aber doch nichts anders anfangen, als das freiwillige Schwärmen abwarten?

Vat. Man hat allerdings in solchen Behältern die Bienen nie so in seiner Gewalt als in stehenden Strohkörben oder Strohmagazinen. Das Abtreiben ist dabei ganz und gar nicht anwendbar. Den Schirachschen Betrug wendet man zwar dabei an, aber die neuere weit sichere Art, die ich in meiner Behandlung Seite 149, vorgeschrieben habe, ist auch nicht anwendbar; weil diese Behälter unten zu und überhaupt zu schwer zu diesem Geschäfte sind. Das Einsetzen der Brutrose geht zwar sehr gut; allein sonst läßt sich nichts damit anfangen. Diese Klotzbäuten verdienen eigentlich nicht mehr Bienenwohnungen zu seyn, weil man nicht damit umgehen kann, wie man will.

Reich. Die Anhängekasten gefallen mir

denn doch, weil man sie, wenn sie voll sind, abnehmen kann, ohne den Bienen ihr Winternest zu zerstören. Es muß außerdem auch viel gemächlicher Honigabnehmen seyn, wenn man nämlich nicht zu frühe abnimmt?

Vat. Dies scheint die alleinige Ursache zu seyn, warum man diese Klotzbäute bis jetzt beibehalten hat. Ich habe sogar wahrgenommen, daß man sie liebt und sehr ungern von ihnen ablassen wird. Seht so unvollkommen diese Bienenenhäuser der Vermehrung wegen auch seyn mögen: so gut sind sie des Honigüberflusses wegen: die Bienen bauen, sobald ihnen der Honig in ihrer Wohnung zu viel wird, eben so gerne in diese Anhängekasten als in Untersetzkasten und die Brut muß bei der stärksten Honigtracht doch gar nichts leiden, weil der Kasten unten grade hinter dem Bienenneste ist: die Bienen also ganz gewöhnlich darin bauen können. Im Herbst kann er eben so gemächlich abgenommen werden. Es wird bei dieser Arbeit, keine Brut verdorben, weil keine darin angebracht wird. Es geht keine Biene während dem Anhängen wie bei dem Abnehmen verloren und der Stock wird nicht im

geringsten beunruhigt; und was das Wichtigste ist: wir nehmen im Herbst den zuletzt eingetragenen Honig auf diese Art weg und der für Bienen zur Winternahrung bessere Feldhonig bleibt ihnen nur den Winter übrig.

Pips. Sehr schön ist das! Lassen sich denn bei unsern Körben und Magazinen nicht auch solche Anhängekasten anbringen? Daß müßte ein bedeutender Vortheil seyn?

Vat. Freunde! Ich habe den ganzen Sommer und Herbst deswegen nachgedacht und es wäre zu wünschen, daß jeder Bienenwirth sich in Zukunft Körbe machen ließ, wo er hinten, dem Flugloche gegenüber, ein Thürchen das 5 bis 6 Zoll hoch und 4 Zoll breit seyn müßte machen oder anbringen ließ, wo er, statt unterzusetzen einen Holzkasten anhinge. Seine Stöcke würden dann nicht mehr mit Untersetzen noch Wegnehmen geplagt seyn. Das Nest der Bienen blieb ihnen, ohne ihren Ueberfluß zu entbehren, ruhig und sicher stehen. Ein Vortheil, der nicht besser gedacht werden könnte. Selbst bei Magazinstöcken wäre es blos deswegen wünschenswerth, weil man durch Abschneiden der obersten Höchsel den für Bienen im

Winter bessern Honig wegnimmt und den spätern nur für Bienen schlechteren stehen läßt.

Pips. Es ist demnach kein Wunder; daß jene Bienenwirthe noch auf ihre Klotzbäute viel halten und sie nicht abschaffen wollen. Auch sie haben Erfahrungen und wissen sehr wohl, daß sich die Bienen in ihren Klotzbäuten, so unvollkommen sie auch, in mancher Hinsicht sind, doch im Winter gut halten müssen, weil den Bienen die beste Nahrung für den Winter gelassen werden kann und zweitens ihr Winternest im Herbst schon besser eingerichtet ist und nun nicht das Geringste davon zerstört noch weggenommen wird. Auch weder Bienen geplagt noch getödtet werden, wenn man ihnen ihren Ueberfluß im Herbst nimmt.

Nickel. Der tausend! Wie viel Freude muß einem das machen, wenn man so große Honigkasten, ohne gestochen zu werden abnehmen kann und dabei doch den Bienen keinen Schaden thut! Diese Kästen will ich auch haben, die gefallen mir außerordentlich wohl.

Reich. Dazu kommt noch, daß sich oben im Korbe sehr viel Blumenstaub befindet, der unter dem spät eingetragenen Honig weit sel-

tener und in einem solchen Anhängekasten gar nicht anzutreffen seyn mag.

Wir entziehen also durchs Abschneiden eines Kranzes sehr oft dem Magazin eine wesentliche Winternahrung, die wir ganz und gar für uns nicht benutzen können, und die es bei der Wegnahme eines Anhängekastens zu seinem Vortheil behalten kann.

Vat. Dieß schien der Herr Oberpfarrer in Saalfeld auch zu fühlen; denn er hatte alle seine Strohkörbe so machen lassen, daß hinten zwei hölzerne Thüren eben so, nur kleiner, angebracht waren, wie die der Klotzbauten. Ich fragte ihn, warum er seine Körbe so habe einrichten lassen und seine Antwort war: weil es ihm nützlicher schien. Die Holzmagazine, nach Christ, hatte er, sie waren aber viel zu groß und zu schwer. Ein solches Magazin wog über hundert Pfund, während kaum 40 Pfund Honig darin waren.

Reich. Die Holzmagazine wollen mir gar nicht gefallen; ich bin nie glücklich damit gewesen: denn im Winter ging mir immer größtentheils wieder ein, was ich im Sommer erworben hatte, und daran waren die Holzkasten

ganz sicher Schuld! Die Anhängekasten fielen mir aber gleich als nützlich auf und können gewiß empfohlen werden. Das Nützliche derselben muß jedem Unbefangenen einleuchten.

Vat. Das Nützliche, Gemächliche und Vortheilhafte der Anhängekasten habt ihr alle eingesehen; aber nun möchte ich euch alle fragen, weil ihr eine solche Einrichtung auch hier an unsern Körben angebracht wünscht, wie es geschehen könnte, ohne die Körbe zu verunstalten.

Nick. Ja, da sitzen wir in der Brühe! Ich habe mir schon 5 — 6 Tage lang den Kopf deswegen zerkratzt; aber wahrlich! Wo nichts drinn steckt kann auch nichts herauskommen: man mag mit Knüppeln oder Hunden treiben!

Pips. Auch mir ist diese Frage zu rund! Ich habe der Sache schon manchen Tag lang nachgedacht: kann aber auch keinen Ausweg finden.

Reich. Löcher in unsere runden gewölbten Körbe schneiden lassen, geht deswegen nicht wohl an, weil ein solches Loch doch zum wenigsten 5 bis 6 Zoll breit und 4 Zoll hoch seyn muß, wenn ein Anhängekästchen gehörig an-

gebracht werden soll. Die Strohringe müßten alsdann durchschnitten werden, und der Korb würde nicht mehr so fest bleiben wie sonst; auch würde es ihn verunstalten, wenn es nicht ordentlich gemacht wird. Ich würde den Korbmacher folgende Form verfertigen und nachstehende Figur beobachten lassen.

 Diese Form macht er zuerst: sie besteht aus zwei ovalrunden Brettchen, 2 Finger breit und 6 Zoll lang. An beiden Enden kommen in beide Brettchen zwei kleine, fingerdicke, 4 Zoll lange, runde Eisendrathstäbchen. Der Korbmacher verfertigt sich nun seinen Holzreif, einen Fuß im Lichten weit, nach folgender Figur:  Die Abbildung ist auf Tafel 1 zu sehen.

Nick. Mich verlangt doch, was am Ende daraus werden wird! Was soll eine solche Form helfen? Ein Loch eingeschnitten und so lange eine Thür vorgemacht, als man noch keinen Kasten vorhängt, und man ist geschwinder fertig!

Reich. Löcher lassen sich leicht einschneiden; aber damit sind auch die Körbe verdorben! Den Holzreif also verfertigt: der Korbmacher näht hinten, dem Flugloche gegenüber, ein Brettchen so an den Holzreif fest, daß das andere Brettchen mit den zwei fingerdicken Stäbchen, in gleicher Richtung, wie der Holzreif, in die Höhe steht. Nun fängt der Korbmacher an, seinen Strohring von einem Stäbchen an bis an's andere an den Holzreif fest zu nähen, schlingt den Strohring um das letzte Stäbchen, und näht nun rückwärts den zweiten Strohring an den ersten fest, bis er wieder an das erste Stäbchen kommt. Hier fährt er mit seinem Strohring um das erste Stäbchen herum, und näht den dritten an den zweiten, nach dem zweiten Stäbchen zu, und so fährt er immer fort, bis an das oberste Brettchen: näht nun seinen Strohring an das obere Brettchen fest, und macht nun rund um, wie gewöhnlich, seinen Korb bis oben fertig.

Nick. Wo bleibt denn aber die Thür dazu, wo wird diese angebracht oder fest gemacht? Das oberste und unterste Brettchen steht etwas am Korbe vor, das begreife ich!

— Wird das Thürchen daran fest und zugemacht? —

Reich. Das Thürchen kann von Holz seyn, muß aber auch krumm gebogen werden, wie die Form des Korbes und die angebrachte Oeffnung ist. In das oberste und unterste vorstehende Brettchen werden zwei Riegel angebracht, die das Thürchen fest halten. Will man einen Anhängekasten vorschieben, so wird das Thürchen weggenommen, und nachdem man diesen im Herbst wieder weggethan hat, wird es wieder vorgeschoben und dadurch das Loch zugemacht.

Nick. Das Krummbiegen eines solchen Holzthürchen ist wohl bald geschehen; hält aber seine Biegung nicht. — Das Holz wirft sich ja ohne gebogen zu seyn, sehr leicht: und wie soll eine gezwungene Biegung dieses halten können?

Reich. Gut, daß Sie mich daran erinnern: die Biegung muß in kochendem Wasser geschehen, nachher in einer dazu gemachten Form trocken werden, und wenn dieß geschehen ist, wird feines Leinen mit Schuhmacherpappe rund

herum fest geklebt. So versehen, wird es sich nie werfen.

Nick. Das lasse ich gelten; grün gerissen Holz läßt sich auch ohne kochend Wasser biegen, und das Leinen, nachdem es trocken geworden ist, umgeklebt, so ist es auch gut.

Vat. Ihr habt euere Sache gut gemacht; eben so waren des Oberpfarrers Strohkörbe eingerichtet: nur daß diese hinten ganz platt und vorn rund waren, ohne unten einen Holzreif zu haben. Sie waren wohl deswegen hinten ganz platt, weil oben und unten eine weit größere Thür angebracht war, als Sie angegeben haben und als auch zu diesem Zwecke nöthig ist. Bei ihm war es anders, als bei uns, weil seine Körbe oben und unten zu waren und er des Ausschneidens alter, schimmlicher Rosen und sonstiger Ursachen wegen im Frühjahr und Sommer große Thüren brauchte, die wir bei unten offenen Körben nicht nöthig haben. Der Hr. Pfarrer mußte den Bau seiner Bienen zuweilen beschneiden, was bei diesen Körben nöthig schien, weil sie, wie die Klotzbauten, oben und unten zu sind.

Nick. Oben und unten zuseyn, will mir

aber nicht gefallen, weil man allemal wenigstens eine Thür aufmachen muß, wenn man nach seinen Bienen sehen will.

Vat. Hierin haben Sie recht: auch mir wollen sie nicht gefallen, weil man den Stock durch das Thüraufmachen ungleich mehr beunruhigt, als wenn man ihn von unten besieht und untersucht.

Pips. Auch das Beschneiden, wenn es ja einmal seyn muß, kann ganz sicher, weit leichter und besser von unten, als von hinten geschehen. Auch kann man den Stock, der unten offen ist, austreiben, jenen aber nicht!

Vat. Richtig! Nun will ich euch eine zweite angeben und zeigen, wie man bei unsern Körben auf eine noch schönere und bequemere Art Anhängekasten anbringen könne. Anstatt des Holzreifen von unten, wähle man sich lieber einen 4 bis 5 Zoll hohen Holzkasten, der einen Fuß im Lichten hält, aber aus ganz dünnen viereckigen Brettern verfertigt werden muß. Auf diesen Kasten wird ein dünnes Brettchen fest gemacht, das so weit und rund ausgeschnitten seyn muß, als der Korb weit gemacht werden soll. An dieses Brettchen wird nun der

erste Strohring vom Korbmacher fest genäht, und Korb und Kasten wird nun eins: darf aber zusammen ja nicht größer werden, oder nicht mehr innern Raum enthalten als die mittlere Sorte unserer gewöhnlichen Bienenkörbe.

Reich. Sie wollen doch sonst nichts von Holzmagazinen wissen, und stimmen hierin mit mir gleich, und jetzt rathen Sie uns sogar an unsere Strohkörbe Holzkasten fest zu nähen?

Vat. Dadurch werden unsere Körbe aber nicht Holzmagazine: es bleiben, nach wie vor, Strohkörbe, und ob unten ein hölzerner Reif, oder ein 5 Zoll hoher Kasten ist, macht gar nichts aus, und zu unserm Zwecke ist gerade ein solcher Kasten nöthig, ohne sonst schädlich zu seyn. Vorn und auf einer Seite werden zwei Fluglöcher eingeschnitten: auf der andern Seite und hinten werden zwei 3 Zoll hohe und 8 bis 9 Zoll breite Thürchen angebracht.

Nick. Zwei Fluglöcher und zwei Thüren! Was soll das werden? Sollen die Bienen in solchen Stöcken doppelt arbeiten können?

Vat. Das nicht. Hört aber zu: oft bauen die Bienen in einem Korbe nicht nach unserm

Willen, d. h. die Rosen nicht in gerader Richtung vom Flugloche nach hinten zu, und es könnte sich nun oft treffen, daß hinten vor das Thürchen eine Rose quer zu stehen kommt, mithin würde es dadurch den Bienen schwer fallen, durch Umwege in das Anhängekästchen zu gehen und zu bauen. Aus dem Grunde sollten zwei Fluglöcher zum Aus- und Einfliegen der Bienen und zwei Thürchen für Anhängekästen angebracht werden; auch weil bei manchem mehr Raum auf der Seite als hinten ist.

Nick. Ha, nun begreife ich's! Haben die Bienen quer gebaut, so setzt man den Korb herum, öffnet das Flugloch an der Seite, das nun vorn zu stehen kommt, und stopft das andere zu. Die Rosen kommen dadurch richtig zu stehen, und die Bienen können, wenn man ein Anhängekästchen hinten vorschiebt, nun ungehindert hinein kommen und darin arbeiten. Meynen Sie nicht so?

Vat. Getroffen! Eben deswegen sollen zwei Thüren angebracht werden.

Reich. Schön ist dieser Satz: auch glaube ich selbst nicht, daß ein so kleiner Kasten mehr

schaden sollte, als ein Holzreif an einem Korbe schadet. Die Abbildung ist auf der zweiten Tafel zu sehen.

Haben Sie auch noch mehrere Sorten Körbe auf ihrer Reise wahrgenommen?

Vat. O ja! Um Jena, Naumburg, Apolda und Erfurt herum sieht man fast nichts als Lagerstöcke, von verschiedener Gestalt und Form. Einige bestehen aus großen, langen Holzkasten, die ganz schlecht aus Brettern zusammen genagelt sind. Vorn sind diese Kasten enge und werden nach hintenzu immer weiter, bis sie ganz hinten um die Hälfte weiter sind, als vorn. Vorn ist ein Deckel, worin zugleich das Flugloch angebracht ist, und hinten ist einer, den man nach Gefallen ausnehmen und wieder einstecken kann. Einige Bienenwirthe haben hinten den Deckel fest gemacht und an der Seite von hintenzu eine Thür, die sie nach Belieben öffnen und schließen können. Dieser Kasten liegt nun auf zwei platten Hölzern, oder auch auf einer Art Leiter, mit denen er von zwei Mann aus- und eingehoben werden kann.

Pips. Diese wollen mir gar nicht gefallen: es ist unstreitig wohl die schlechteste Sorte

Bienenwohnungen. Wie können sich die Bienen den Winter über in solchen Stöcken gut halten?

Vat. Auch ich erkenne sie für die schlechtesten aller Bienenbehälter. Wie sich aber die Bienen im Winter darin halten, weiß ich nicht, weil ich keine Erfahrung davon habe. Allem Vermuthen nach halten sich die Bienen im Winter sehr schlecht darin. Auch ist es gewiß: man hat das Fehlerhafte in dortiger Gegend auch schon bemerkt; denn man findet daselbst mehr von Stroh verfertigte Lager, als von Holz.

Nick. Sind die von Stroh gemachten auch viereckigt?

Vat. Nein! sie sind rund; aber auch vorn enge und hinten beinahe noch einmal so weit. Ich habe welche gesehen, die einen Berliner Scheffel Frucht und darüber hielten. Die Einwohner sind daselbst so dafür eingenommen, daß sie wirklich glauben, in stehenden Körben thäten die Bienen nicht so gut, wie in Lagerstöcken.

Reich. Warum aber das? sie müssen doch auch eine Ursache haben, warum sie so sehr darauf halten?

Vat. Der Ursachen sind mehrere. Erstens Landessitte; zweitens verstehen die mehresten Bienenwirthe stehende Stöcke nicht zu behandeln; drittens haben sie einen wirklichen Vortheil vor den stehenden Stöcken, obgleich in anderer Rücksicht auch sehr viele Nachtheile; und viertens sagen sie: das sind die wahren Honigbehälter; man kann sie schneiden, ohne den Bienen nachtheilig zu werden. Ein andermal mehr davon.

Sechs und zwanzigster Abend.

Nick. Das müssen doch sonderbare Körbe seyn und ich möchte doch auch wissen, was für Vortheile Sie dabei zu sehen glauben?

Vat. Man muß nie etwas verwerfen wollen, ehe man es untersucht hat, und das Gute und Nützliche bei einer Sache, wie auch das Schädliche muß einem Kenner sogleich einleuchten. Seht, der junge Schwarm wird eben so in einen Lagerstock gebracht, wie in eine Klotzbaute, sobald er darin ist, wird das Lager auf seine Stelle gebracht. Der junge Schwarm

fängt nun sein Nest vorn am Flugloche, nie hinten an. Die Bienen, welche auf Nahrung ausgehen, haben beim Ausgehen, wie bei der Wiederkunft, nicht so weit auf- und abzusteigen, als Bienen eines Schwarms, der in einen stehenden Stock aufgestellt wird. — Es können auch täglich mehr Bienen in einem Lagerstock auf Nahrung ausgehen, als in einem stehenden Stock, wohl verstanden, wenn von einem jungen Schwarme die Rede ist; bei alten Stöcken hat ein Lagerstock keinen Vorzug vor dem stehenden Stock.

Reich. Das läßt sich sehr gut begreifen. Der junge Schwarm fängt in einem stehenden Korbe seine erste Arbeit oben an, um das Auf- und Absteigen der Bienen, so im Felde arbeiten wollen, zu erleichtern, hängen sich in zwei oder drei Abtheilungen bis auf das Bodenbrett herab, damit die Arbeiter um so viel bequemer an ihnen auf- und ablaufen können, daher ist es leicht einzusehen, daß im Anfange mehr Arbeiter in einem Lagerstocke zu Felde gehen können, als in einem stehenden Stocke, weil der sein Nest am Flugloche anhebt, und nicht oben, wie in einem stehenden Stocke.

Pips. Der Vortheil, der dabei heraus-kommt, muß groß seyn; zumal bei guter Weide: das ist nicht zu verkennen. Läßt sich dieser Vortheil bei uns gar nicht anwenden? Ich habe immer bemerkt, daß, wenn junge Schwärme in leere Körbe kommen, die Bienen anfangs und so lange aus dem Flugloch in der Mitte des Korbes aus- und einfliegen, bis sie mit ihrem Bau herunter gekommen sind, und nur selten fliegen eher einige derselben unten am Bodenbrette aus. — Sie wollen uns damit gleichsam lehren, daß sie lieber nahe bei ihrem Neste aus- und eingehen, als im Korbe erst mit Mühe sich davon zu entfernen und bei der Wiederkunft wieder zu nähern.

Vat. Auf zweierlei Weise können wir diesen Vortheil bei stehenden Stöcken allerdings auch erreichen. Erstens: man bringe in stehende Stöcke drei Fluglöcher statt zwei an (diejenigen am Rhein, die in jedem Korbe nur unten ein Flugloch haben, versäumen noch mehr bei jungen Schwärmen), stopfe bei einem jungen Schwarm die zwei untersten Löcher so lange zu, bis die Bienen erst mit ihrem Bau herunter zum mittelsten Flugloch gekommen

sind. Nun öffne man allmählich das mittlere auch. Sind die Bienen mit ihrem Bau bis auf's Bodenbrett herunter, so öffne man dann auch das untere.

Nick. Der tausend was Löcher! Sollen der aber nicht zu viele in einem Korbe werden? Sollen nicht Näscher das wieder wegtragen, was wir gewonnen hätten; oder soll die Bewachung dreier Fluglöcher nicht auch an der täglichen Arbeit schaden?

Vat. Sobald die Bienen mit ihrem Bau bis auf das Bodenbrett herabgekommen sind, so verlassen sie das obere Flugloch von selbst, und wir können es zustopfen, oder zuschmieren, wie man will, und wir haben unsern Zweck erreicht: nämlich, daß wir den Bienen bei ihrer ersten Arbeit nicht hinderlich, sondern beförderlich waren. Die lächerliche Gewohnheit, oben am Korbe ein besonderes Zugloch anzubringen, mögen die allzu klugen immerhin behalten. Ich hingegen finde (so sehr man auch schriftlich den Brodemsabzug oben am Korbe empfahl) nicht den geringsten Nutzen dabei. Ich halte im Gegentheil, im Winter wie im Sommer, jede Zugluft schädlich für Bienen, und, wollen

sie es uns nicht dadurch schon zu erkennen geben, daß sie in der wärmsten Jahreszeit schon ihre obersten Fluglöcher mit Vorwachs verkitten? Man lerne doch erst die Bienen und ihre Natur, oder ihre Bedürfnisse recht kennen, ehe man so großes Wesen aus einer Kleinigkeit machen will! Man prüfe zuvor, ob ein Stock, der im Sommer oben am Korbe ein Zugloch hat, nur um ein Viertelpfund schwerer wird, als ein anderer, der solche Scheinhülfe nicht hat, wenn sich nämlich beide in Allem gleich sind. Hätte ich das je erfahren, so würde kein Buchstabe, geschweige eine Sylbe, deswegen aus meiner Feder fließen.

Nick. Sie sagen da so etwas von Andern her, das mir gefällt; die unnöthigen Löcher können bleiben, wo sie sind — ich meyne, die nöthigen machten Manchem genug zu schaffen! Soll man Sie aber nicht auch mit eigenen Worten schlagen — bei den Ohren fassen können? Nehmen Sie es nicht übel: die Bienen können uns durch das Verkitten des mittleren Fluglochs ja auch sagen wollen, die untere Oeffnung ist uns lieber — ist besser für uns, als die mittlere, deswegen machen wir diese und nicht jene zu.

Vat. Recht so, Nachbar! Durch Umwege lernt man oft den geraden finden. Seht, sind Bienen bei ihrer Sommerarbeit mit ihrem Bau bis zum Bodenbrett gekommen, so lieben sie den freien Eingang frischer Luft in allen Waben sehr, und das kann auch nie besser geschehen, als von unten. Bei allen andern Löchern stehen Rosen im Wege, die den Durchzug oder das Eindringen frischer Luft hemmen, wenn das untere zu ist.

Das Nest der Bienen und der Brut ist ferner ganz unten unter dem Honig und da ist, so lange die Brut dauert, frische Luft nöthig; der oben im Korbe stehende, zugedeckelte Honig bedarf ihrer nicht. Hieraus kann man schließen, warum die Bienen die oberen Löcher zu und das untere offen lassen, oder im Herbst nur für den Winter enger machen.

Pips. Gut und leicht läßt sich einsehen, daß die untern Löcher im Herbst, Winter und Frühjahr, so lange keine Nahrung von den Bienen gesammelt wird, mithin nie Brut in Menge bei ihnen zu finden ist, zu seyn können, wenn an jedem Stock das mittlere offen ist. Und die Gewohnheit der Bienen an das unterste

Flugloch trägt auch dazu bei; noch mehr aber reizt sie die Furcht, ihren über sich habenden Honig zu verlieren, zum Zumachen des mittlern oder obern Fluglochs.

Reich. Wie läßt sich nun der zweite Vortheil, des aus dem Nestausfliegens eines jungen Schwarms in einen Lagerstock, auf unsere stehenden Stöcke anwenden?

Vat. Man kann erst Magazine, wie auch gewölbte ganze Körbe legen, unten einen Deckel davor machen und in denselben ein Flugloch einschneiden, das mittlere aber zumachen, so fangen die Bienen ihr Nest, wie bei dem Lagerstocke, vorn oder unten im Korbe an und bauen rückwärts; sieht man nun, wenn man hinten den Deckelstopfen auszieht, daß die Bienen mit ihrem Bau bis zum hintersten Deckel gekommen sind, so macht man vorn den Deckel behutsam los, und setzt den Stock aufrecht.

Pips. Wenn aber der junge Schwarm im ersten Jahr nicht vollbaut und doch zum Stehenlassen, wie man Fälle hat, schwer genug ist, wie dann?

Vat. Nun dann läßt man ihn für dieses Jahr als Lagerstock liegen, und setzt ihm erst,

wenn er ausgebaut hat, im nächsten Jahr herum; will man das nicht, so legt man anfangs das obere Ende des Korbes vorn hin, macht in den Deckel ein Flugloch und das untere Ende hinten verschließt man mit einem Deckel, und wenn der Schwarm mit dem Bau ziemlich weit zurück gekommen ist, so stellt man ihn aufrecht, und man hat auch seinen Zweck erreicht.

Reich. Bauen denn die Bienen hinterwärts aber auch eben so regelmäßig, wie unterwärts?

Vat. Wenn der Korb darnach gelegt wird, so thun sie es; wird er aber verkehrt gelegt, so läuft auch die Bauart verkehrt.

Nick. Wie soll man das verstehen? Das begreife ich nicht!

Vat. Das versteht man so: Habe ich einen neuen Korb, so ist es einerlei, wie man ihn legt. Nimmt man aber einen, in welchem schon Bienen gewesen sind, so muß man ihn so legen, daß der vorige Anbau gerade von oben nach unten gegangen seyn muß, so bauen die Bienen eben wieder so fort, wie die Rosen vorher im Stocke gestanden haben. Legt man ihn aber so, daß die Merkmale vom vorigen

Bau nach der Seite zu liegen kommen, so bauen die Bienen in Lagerstöcken die kreuz und quer durcheinander.

Pips. Was halten Sie denn sonst von den Lagerstöcken?

Vat. Außer dem gesagten Vortheil achte ich sie für nicht viel. Der stehende Stock ist mir lieber als der liegende. Das ist aber wahr: beim Schneiden von hinten geht es nicht so wild zu, wie beim Schneiden eines stehenden Korbes von oben; es geht nicht so viel Brut und auch weniger Volk dabei verloren, wie bei diesem. Das einzige Ungemächliche bei der Sache ist aber, daß ich keinen Lagerstock weder abtreiben, noch theilen, und auch nicht untersuchen kann, ob er mutterlos sey, wenn ich ihm nicht zuvor erst seinen Deckel von vorn abgerissen habe; ich kann ihn ferner nicht ohne Wage bestimmt schätzen, weil er sich nicht so gut aufheben läßt, als ein stehender Stock.

Nick. Ich will doch lieber stehende, als liegende haben; aber das mit den jungen Schwärmen, wie auch mit den Anhängekästchen, will ich mir merken. Ich wünsche wohl zu schlafen!

Alle. Ebenfalls!

Sieben und zwanzigster Abend.

Reich. Haben Sie auf ihrer Reise noch mehrere Arten Körbe angetroffen?

Vat. Ja, noch eine Art theilbare, stehende und auch liegende Holzkasten, die in der Mitte der Länge nach theilbar sind. — Ist ein solcher stehende oder liegende Stock schwarmgerecht geworden, so schneidet man mit einem Draht die Rosen eben so durch, wie der Durchschnitt am Kasten ist, theilt ihn von einander, und schiebt an jede der zwei vollen Hälften eine leere passende Kastenhälfte an. Auf diese Art wird die Vermehrung solcher Kastenbienen betrieben.

Reich. Wie haben Ihnen diese Bienenwohnungen gefallen? haben auch diese etwas Nützliches?

Vat. Es ist eine bloße Spielerei für müssige Köpfe! Diese Methode werde ich nie nachahmen, obschon auch hier wieder ein Vortheil in die Augen fällt.

Nick. Also haben Sie doch überall Vortheile gefunden?

Vat. Ihr wißt aus meiner Bienenbehandlung u. s. w., S. 244, daß ich das Durch-

schneiden der Brutrosen nicht leiden kann, weil durch dieses Verfahren immer Brut und Bienen verdorben oder getödtet werden. Der Vortheil, wovon hier die Rede ist, besteht darin, daß beide getheilte Hälften beinahe eben so viel Honig und Brut erhalten. Sind solche Stöcke schwer, so hat Jung und Alt auf eine geraume Zeit Vorrath bei sich, und jeder kann auch ohne Honigkorb bestehen. Ist aber der Stock vor der Theilung nicht schwer, so behält keiner nach der Theilung etwas Ordentliches, und es hieße sich Mühe ohne Nutzen machen oder seine Bienen thörichter Weise quälen.

Nick. Das wäre eine sich gemachte Plage, die ich Andern lassen will! Haben Sie nicht Körbe aus Stroh verfertigt gefunden?

Vat. Nein! Sie lassen sich aus Stroh nicht ordentlich machen, und können gar nicht wohl mit einem Draht durchschnitten werden, weil er nicht so folgt, wie im Holz. Nach der Theilung soll jede Hälfte das Angeschobene wieder ausbauen. Ist Nahrung zu haben, so thut es der Theil, der die Mutter behielt, auch gern. Der Theil aber, der sie verloren hat, muß sich einen jungen Weisel erbrüten und in

4 Wochen nicht wieder bauen, wenn man ihn nicht mit einem Afterschwarm, wie ich in §. 68 meiner Bienenbehandlung lehrte, verbindet.

Nick. Es ist Stückwerk damit, das höre ich! Keine andere bessere Sorte fanden Sie nicht mehr?

Vat. Nein, nur daß man auch Magazinkränzchen zu Lagerstöcken gebrauchte und sie, wenn eine hinlängliche Anzahl ausgebaut sind, nach der Riemschen Ablegerkunst durch Trennen der Kränzchen theilt. Auch von Holzkästchen habe ich Lagerstöcke gesehen, die auch der Theilung wegen zusammengesetzt waren; aber dabei müßte man den 68. §. meiner Bienenbehandlung anwenden.

Pips. Dies alles wollen wir jener Gegend lassen! Nur von Anhängekästchen und von der Art, wie Lagerschwärme Vortheil bringen, wollen wir Gebrauch machen.

Reich. Nun, Nachbar! wie halten sich euere Bienen in der Kammer? Es ist nun seit einiger Zeit kalt draußen gewesen: sind sie noch alle ruhig bei dem jetzigen Thauwetter?

Nick. Das sollte ich meynen; sie halten ein stilles, anhaltendes Summsen, gerade als

wenn Jemand ruhig schläft. Ich habe gestern Abend die Stöcke alle in die Höhe gehoben und Klötzchen darunter gelegt; es lag nur hie und da eine todte Biene auf den ganz nassen Bodenbrettern. Diesen Morgen habe ich wieder nachgesehen. Die Bretter sind trocken geworden; doch will ich die Stöcke noch bis morgen früh so stehen lassen, damit inwendig alles recht trocken werde und sich kein Schimmel ansetzt.

Theod. Die unsern habe ich gestern Abend auch aufgestellt und da tröpfelte bei einigen das Wasser vom Bodenbrett; allein todte Bienen fand ich auch nicht viel. Ich habe sie gestern Abend wieder nieder gelassen; sie waren wohl ausgetrocknet und sah auch nirgends Schimmel. Ich that das theils weil ich fürchtete, daß es diese Nacht wieder sehr kalt werden würde und theils der Mäuse wegen, damit sie nichts finden und mir die Stöcke hernach mehr beunruhigen können, wie sonst.

Reich. Als ich die meinigen gestern besuchte, so wurde ich unter den 15 Stöcken, die ich habe, einen weisellosen gewahr.

Nick. Woran konntet ihr das wissen? Ich glaubte, man könne so etwas nicht sehen,

indem man jetzt die Stöcke inwendig nicht untersuchen kann, weil es zu kalt ist; nicht wahr? Und haben ohne weisellos zu seyn doch auch keine Brut?

Reich. Untersuchen kann man sie zwar nicht; aber hören kann man es. Hört, Nachbar, meine 14 Stöcke waren alle so ruhig, wie euere: gerade als schliefen sie; allein der 15te lärmte unaufhörlich in einem fort. Wenn ich nun mit dem Finger an den Stock klopfte, so war er auf einen Augenblick still; doch gleich darauf fing er sein Summsen und Lärmen auf's Neue wieder an, so daß man es schon von Weitem hörte.

Nick. Das ist ja schade! Dem ist nun auch nicht mehr zu helfen! Ihr müßt ihn tödten, so fressen die Bienen doch den Honig nicht auf; er ist nun einmal verdorben! Was macht man mit einem solchen Stock?!

Reich. Da seyd ihr wieder auf dem rechten Wege! Ich meynte wir hätten euch von dem Tödten abgebracht; allein wie ich höre, so ist es euch noch nicht auszureden. Wenn ihr nun ein Bein gebrochen hättet und ihr nicht fort

könntet, müßte man denn euch auch tödten, wenn ihr deswegen schreit und lärmt?

Nick. Das ist etwas anders — das kann geheilt werden; aber dem Bienenstock da kann nicht geholfen werden: der ist hin, und vereinigen kann man ihn jetzt auch nicht: es ist zu spät. Mit Bovistrauch geht es jetzt nicht an und mit Rauch von Lumpen gar nicht! Heilt nun das Bein, wenn ihr könnt! Aber ihr werdet weder Pflaster noch Binde finden: ich bin mitleidig; aber was nicht zu retten ist, muß sterben!

Reich. Was man oft nicht möglich glaubt, ist dennoch möglich. Nur für einen Unerfahrnen wäre es ein Schade gewesen; für mich, ist es keiner. Merkt euch, der Stock ist noch 26 Pfund schwer; er hat sehr viel Vögel, weil er im Herbst verstärkt worden ist. Sein Bau ist noch jung und dient mir zu einem tüchtigen Honigkorb, seine Vögel bringe ich zu einem andern guten Stock, so sind sie gerettet und der Schade ist geheilt!

Nick. Aber ich glaubte, man könne das jetzt nicht mehr?

Reich. Tödten und heilen kann man zu



jeder Zeit, es sey denn, daß etwas absolut unheilbar wär. Seht, Nachbar, ich setze meinen weisellosen Stock diesen Abend noch auf den Kopf. Ein Untersetzkränzchen, und einen meiner beßten Stöcke darauf, so zieht sich das Volk zusammen. Nun lasse ich sie alle beide auf einander 14 Tage oder 3 Wochen stehen, bis ein gelinder Tag kommt; dann hebe ich den obersten Stock in die Höhe: haben sich die Bienen schon alle nach dem obersten Stock in den leeren Untersatz gezogen, so setze ich ihn ruhig auf sein Bodenbrett; sitzen aber oder hängen noch Bienen herab bis in die Rosen des untersten Korbes: so setze ich noch ein Höchsel oder einen Untersatz zwischen beide Körbe: so ziehen sich die Bienen sogleich alle nach dem obersten Korbe. — Nun setze ich den obersten Stock am andern Morgen, oder auch einen Tag später auf sein Standbrett und den untersten Korb hebe ich auf und verwahre ihn, so sind Korb und Bienen gerettet und der Honig wird nicht, wie ihr glaubt, vergebens verzehrt, sondern einem künftigen Schwarm zu Theil.

Nick. Das hätte ich nicht glauben können,

weil ich es nicht wußte. Nun so sind doch auch die Bienen eines solchen Stocks im Winter zu erhalten, das freut mich; das ist mir lieb, so etwas könnte mir auch passiren. — Wir sind ja alle sterblich, und wenn wir auch noch so schön sind!

Reich. Ich sehe und fühle, wohin ihr zielt, Nachbar! Ihr wollt sagen: ich hätte lauter junge Mütter stehen lassen und doch sey mir ein Stock weisellos geworden! Es sey also doch nicht sicher, daß ein Stock, der eine junge Mutter habe, nicht eben so leicht weisellos werden könne, wie ein anderer.

Nick. Ich hatte so etwas im Sinn; allein ich mochte nicht gerade mit der Farbe heraus!

Reich. Ich merkte es, ohne daß ihr es sagtet; doch ich nehme es nicht übel. — Ich habe keinen todten Weisel unter dem Stock gefunden, der doch, wenn der Stock im Winter weisellos geworden wäre, auf dem Bodenbrett hätte liegen müssen; ich glaube vielmehr, daß ich selbst Schuld an der Weisellosigkeit gewesen bin. Ich vereinigte im Herbst ein starkes Volk durch Rauch von Lumpen mit ihm, und konnte bei der Vereinigung die Mutter nicht

gleich finden: brachte also alles zusammen zu ihm. Am andern Morgen war mein Stock etwas unruhig: ich sah nach und fand auf dem Bodenbrett einen Klumpen Bienen liegen, die eine Mutter eingeklammert hatten. Ich machte die Bienen auseinander und fand den Weisel todt. Die Unruhe schrieb ich den zugebrachten Bienen zu, die ihre Mutter, wie ich glaubte, verloren hatten und suchten. Diese Unruhe legte sich auch wirklich gegen Mittag, und ich sah nicht weiter nach meinem Stock. Bei der kleinen Wetterveränderung nun zeigte sich das Uebel wieder und mein Stock war weisellos!

Pips. Bei einer Vereinigung im Herbst durch Lumpenrauch muß man aber auch die Mutter der Bienen, die man zu einem andern Stock bringt, aussuchen und tödten, ehe die Bienen zum andern Stock gebracht werden. Seht, nach Knauffs Bienenbehandlung, S. 130 u. 131 wissen wir, daß die Eifersucht der Mütter gegen einander sehr groß ist; im Sommer hindern sie die Bienen, daß eine solche Eifersucht nicht ausgeführt wird. Im Herbst aber, wo die Eyerlage aufgehört hat, bekümmern sich

die Bienen wenig um sie, und so kann es geschehen, daß, wenn im Herbst zwei rüstige Mütter in einem Stock zusammen kommen, sich beide zugleich todtstechen, und der Stock ist und bleibt weisellos! — — Bei Bovistrauch ist es nicht so leicht der Fall, weil die vereinigte Mutter, ehe sie wieder zu sich kommt, umgebracht, oder doch von Bienen umgeben wird und sterben muß.

Reich. Ich weiß wohl, daß man bei Rauch von leinenen Lumpen des Weisels wegen vorsichtiger seyn muß, als bei Bovistrauch; doch, wie gesagt, ich konnte ihn nicht sogleich finden, sonst hätte ich auch diesen Weisel nicht mit den Bienen hingegeben, sondern getödtet.

Nick. Das werde ich mir hinter's Ohr schreiben, damit es mir nicht auch so gehe!

Vat. Ihr alle seyd wohl zufrieden, daß euere Bienen jetzt so ruhig und stille sitzen. Wie aber, wenn ein langer und kalter Winter eintritt? was eher Gewißheit, als Vermuthung ist.

Pips. Wodurch können Sie das für Gewißheit erklären?

Vat. Weil die Haide diesen Herbst sehr lange und schön geblüht hat, und weil die

Bienen ihre Drohnen im Herbst sehr ungewöhnlich lange duldeten.

Reich. Das nämliche haben doch wohl die Bienen in jenen Gegenden nicht gethan, wo keine Haideblüthe angetroffen wird, und es läßt sich dort schwerlich eben so schließen?

Vat. Das weiß ich nicht; ich habe seit 40 Jahren die Haideblüthe genau beobachtet, und gefunden, daß nach einer überaus guten Blüthe, auch allemal ein kalter, langer und strenger Winter erfolgt ist. Eben dahin geht auch meine Beobachtung, wegen dem späten Abschlachten der Drohnen! Trifft also meine Voraussetzung auch dießmal, wie es schon jetzt das Ansehen hat, ganz zu: so werden die Bienen in den Haidegegenden, die nicht verstärkt worden sind, diesen Winter noch so unruhig werden, daß ihr wünschen möchtet, der Frühling sey schon da!

Nick. Warum aber gerade in diesem Jahre? Macht das eine Ausnahme? Sonst sagt man ja doch: Bienen könnten ihren Unrath 3 Monate lang, ohne unruhig zu werden, bei sich behalten. Wie sollte denn das zugehen?

Vat. Alles hat seine Ursachen und auch

alles seine Ausnahmen. Denkt euch, Nachbar die Bienen waren in diesem Sommer bis zur Haideblüthe in jeder Haidegegend sehr honigarm; sie hatten im Sommer wenig Nahrung, das wißt ihr alle!

Pips. Das ist wahr! Ich hatte noch ziemliche Töpfe voll Honig stehen; allein meine Schwärme haben sie leer, aber auch wieder voll gemacht.

Reich. Das ist euch nicht allein so gegangen, sondern allen Bienenwirthen in Haidegegenden, die keine Honigkörbe vorräthig hatten! Unser Nachbar Genzbein hatte im Frühjahr zehn prächtige Stöcke; seiner jungen Frau, die er vorigen Winter geheurathet hatte, schmeckte morgens der Honig, den sie in 4 Töpfen von seiner vorigen Frau wohl aufbewahrt vorfand, im und beim Kaffee so gut, daß er im May schon aller aufgezehrt und verdaut war. Im Juny bekam er von seinen 10 Stöcken 12 Schwärme. Ich hatte damals nur erst 10 Schwärme, wovon ich 5 in Honigkörbe that, und 5 in leere Körbe, weil ich keine Honigkörbe mehr hatte. Ich merkte bald, daß den 5 Schwärmen in leeren Körben Futter noth that. Ich

gab ihnen also über den andern Abend jeden eine gute Portion. Eines Abends, als ich mit den Honigtöpfen in der Hand in Garten ging, war Nachbar Genzbein mit seinem Lieschen schon in dem seinigen und hielten folgendes Gespräch mit einander, das ich, obschon sie leise sprachen, doch deutlich vernahm, weil sein Garten an den meinigen stößt.

Liesch. Sieh Bernhard, dort kommt der Nachbar schon wieder mit dem Honigtöpfen in der Hand! Der macht gewiß seine Bienen faul — er muß noch zu viel Honig haben, daß er so damit umgeht. Hätten wir ihn, wie gut würde er uns beim Kaffee schmecken! Nicht wahr Schätzchen?

Er. Ich habe mich nie um die Honigtöpfe noch weniger um Bienenfüttern bekümmert, dafür ließ ich meine selige Frau sorgen. — Daß sie den Honig gut aufbewahrt habe, hast du an den 4 großen Töpfen gesehen, obschon wir voriges Jahr wenig oder doch so viel als nichts geschnitten haben.

Sie. O du Närrchen! Von Bienen muß man nehmen; aber nicht wieder nur so hingeben — das ist meinem Vater sein Wort — du

weißt ja doch, daß er auch oft, wenn sie brav schwärmten, viele Bienen hatte!

Er. Unser Nachbar weiß doch auch, was er thut, vielleicht ist es nöthig, und der unsere ist gefressen und gesoffen!

Sie. Hat er nicht gut geschmeckt, oder gönnst du mir ihn nicht?

Er. Das wohl; aber die Bienen! Denke doch 12 Schwärme — wenn ich die im Herbst verkaufen kann, und kriege für's Stück nur 8 Gulden, so macht das schon ein Capitälchen aus: ich lege noch 4 Gulden dazu, leihe es aus: so bekommen wir alle Jahr 5 Gulden Intresse; sind die nicht auch gut mitzunehmen?

Sie. Aber da kriegen wir ja wieder keinen Honig! Der schmeckt doch auch gut; nicht wahr lieber Mann?

Er. Geld ist besser als Näscherei; damit kann man in der jetzigen Welt alles gut machen!

Sie. Oh! und ich esse ihn so gern!

Reich. Er riß sich von ihr los, kam zu mir an die Hecke mit folgenden Worten:

Er. So fleißig! Ihr füttert ja schon wieder?

Ich. Es thut noth! Die jungen Schwärme gehen sonst drauf.

Er. Das wäre! Die Meinen haben noch nicht einen Löffel voll bekommen; wir haben keinen Honig mehr. Die Ameisen mit zwei Beinen haben ihn geholt!

Ich. Seht morgen früh nach euern Schwärmen; denn wenn ihr nicht gefüttert habt; so wird es übel aussehen!

Er. Die Bienen haben doch das ganze Feld vor sich: ich sollte meynen, sie könnten sich ernähren?

Ich. Das schlechte Wetter — und ist es auch manchmal gut; so gibt es doch nichts auf den Blumen, das sieht man den Bienen schon am Fluge an. Ferner ziehen sie die junge Brut aus und die jungen Schwärme hören ganz auf zu bauen, welches alles beweist, daß sie im Felde keine Nahrung finden. — Damit kam auch sie herbei gelaufen.

Sie. Guten Abend, Nachbar. Ihr füttert ja, als wenn ihr fett machen wolltet!

Ich. Schön Dank! Muß man nicht? wer Vieh hält, muß darnach sehen. Die Bienen haben jetzt schlechte Zeit, man muß ihnen zu Hülfe kommen!

Sie. Es ist doch Sommer! die Bienen müssen sich jetzt selbst ernähren. Wer will sie jetzt noch füttern?

Ich. Wer es nicht thut, dem sterben sie — ihr könnt euch drauf verlassen.

Sie. Wir haben aber keinen Honig mehr; was dann?

Ich. So muß man welchen kaufen! Ihr habt ja Geld!

Er. Zu ihr: siehst du, nun soll ich kaufen, und der meine ist so einfältiger Weise verleckert worden, und habe keinen Kreutzer dafür gesehen! So gehts, wenn die Weiber nicht sparsam sind — Nein, ich muß meine vorige Frau noch in der Erde loben, die wußte, was seyn mußte — wußte sich in die Zeit zu schicken. Ja! ja! so gehts!

Reich. Am folgenden Morgen kam Genzbein gelaufen: Nachbar, sagte er: kommt um Gotteswillen mit! Meine Schwärme sind hin und die 96 Gulden, die ich daraus zu lösen dachte, sind verfressen —! versoffen sind sie! Der Henker hole die Leckermäuler von Weibern, die nur aufmachen gelernt haben!

Nick. Schwere Noth! das wäre mir auch

nicht einerlei gewesen. Ich habe keine Frau mehr — aber hätte die meine so was gethan, ich wär ihr noch in der Erde Gram! Nur fort: es wird noch besser kommen!

Reich. Ich ging mit ihm und fand seine 12 Schwärme in dem erbärmlichsten Zustande; unter den mehrsten lagen die todten Bienen 2 bis 3 Finger hoch auf dem Bodenbrett. Ich machte sogleich Honig warm, scharrte die todten Bienen in die Fässer oder Körbe und begoß sie damit, band über jeden Schwarm ein Tuch her, und ließ sie so bis am Abend stehen, rieth nun Genzbein, er sollte sich Honig anschaffen, wenn er sie nicht ganz umkommen lassen wollte.

Nick. Da sind Sie an den rechten Kautz gekommen, der ist nur gewohnt zu verkaufen, wenn er aber Geld ausgeben soll, so ist niemand zu Hause. Ich möchte das Spuken im Hause mit angehört haben!

Reich. Ihr habt Recht: Honig kaufen, hieß es, und hatte dessen noch so viel! Hatte ihn meine Frau dafür verwahrt? O! Ich möchte aus der Haut fahren! Und die 96 Gulden, wo werden die bleiben? Ich komme halb drum.

Ach die Todten alle! Das Gott erbarm, da wird aus keinem was! Er kaufte ein Maaß Honig, das kostete 2 Gulden. Denkt Nachbar, 2 ganze Gulden habe ich zahlen müssen, fuhr er fort am Abend, und das für ein Maaß! Die mir mein Weib aufgebürdet; mit ihrem Kaffeesaufen zum Fenster hinaus geworfen hat! Nein, nein, das muß anders werden! So wahr ich Bernhard heiße!

Nick. Das dachte ich wohl; er ist mit dieser gut angekommen; es ist ihm recht! Seine vorige Frau sparte alles zusammen und that ihm doch nicht genug!

Reich. Er fütterte etliche Abend; da war sein Honig wieder alle. Ich bekümmerte mich nicht weiter um seine Bienen, weil mir seine Frau scheele Gesichter machte, wenn sie mich sahe. Wie nun die Nahrung wieder begann: so machten sich seine 12 Schwärme nach und nach fort, und in Zeit von 3 Tagen hatte er keinen einzigen mehr davon. Die Schwärme und mit ihnen die 96 Gulden waren also fort — waren verfressen! Nachbar Genzbein hatte nicht zu viel gerechnet, wenn er seine 12 Schwärme im Herbst auf 96 Gulden schätzte. Wäre sein

Honig aufgehoben und seine Schwärme richtig damit gefüttert worden, so wären sie diesen Herbst noch mehr werth gewesen: das bewiesen die Meinen.

Vat. So geht's oft bei manchem Bienenwirth. Haben sie Honig bekommen, so kann man ihn nicht aufheben, entweder muß er versilbert oder vernascht werden; man denkt eben so wenig dran, daß auch wieder eine schlechte Zeit für Bienen kommen könne, als daß man denkt im Sommer Futter für sie nöthig zu haben und doch geschieht's zuweilen. Sie gehören, wie unser ander Vieh, unter unsere Aufsicht und nicht von ungefähr läßt die Natur manchmal Perioden eintreten, wo unsere Hülfe nöthig wird. Nicht von ungefähr, sondern andern zur Warnung ereignen sich bei nachlässigen Bienenhaltern, wie bei nachlässigen Oekonomen solche Unfälle! Der Bienenwirth wie jener muß, wenn er klug und vernünftig handelt, immer eine Aernte vor sich und eine auf dem Boden haben. Dann und nur dann dienen ihm oft sogar Unfälle zum Nutzen! Dieß, Freund Reichardt, bewiesen ja diesen Herbst schon euere Schwärme gegen die eueres Nachbars Genzbein!

Reich. Mir ging es am Rheine, wo ich mit einem Pachter, einem durchaus braven Manne, 10 Jahre lang Bienen um die Halbschied hatte, oft so. Seine seltene Lage für Bienen war so beschaffen, daß man fast alle Gewächse, die den Bienen Nahrung liefern, vereint antraf, und dennoch trat eine Hungerperiode eine Zeitlang ein. So sehr sich mein Mann freuete, wenn die Bienen und ihre jährliche Vermehrung wohl gedieh: nicht so sehr um des Nutzens, als um der Freude willen, die er dann hatte: so wenig mochte er nach ihnen sehen, wenn es eine Zeitlang nicht recht fort damit wollte. Oft genug ließ er 5, 6 und noch mehr Stöcke verhungern, ehe er nur dran dachte, daß sie etwas bedürften. Die Entfernung von anderthalb Stunden erlaubte mir nicht alle Woche selbst nachzusehen, und so lange ich nicht kam, waren sich auch die Bienen selbst überlassen, ich mochte ihm auch beim vorigen Besuche unterrichtet haben, so gut ich konnte. Zwei Beispiele werden zeigen, daß ich nicht übertreibe. Einst besuchte ich ihn, ging in Garten, sah nach den Bienen und fand, daß ein Stock seit etlichen Tagen geschwärmt hatte.

Ich. Es hat ein Stock geschwärmt, ich sehe aber den Schwarm nicht!

Er. Davon weiß ich nichts — es ist gar nicht möglich, weil immer Leute um's Haus sind!

Ich. Es ist gewiß; ich will's euch zeigen. Dieser hier hat geschwärmt: das ist heilig und gewiß!

Er. Ich sehe selbst wohl, daß er nicht mehr ist, was er war, nun so hat er sich still fort gemacht!

Ich. Still konnte das nicht geschehen; aber weg ist er!

Er. Es ist Niemand etwas davon gewahr worden!

Reich. Ich suchte nun im Garten und fand ihn in einem großen Apfelbaum sitzen; als ich ihn einfaßte, fand ich, daß er daselbst über 3 Tage gesessen haben mußte, weil er schon 2 große Rosen angebaut hatte. Nie habe ich Bienen böser beim Einfassen gefunden, als diese und das machte, weil sie so lange gesessen und sich schon angebaut hatten.

Nick. Das war doch viel, daß der Schwarm sitzen war geblieben und sogar schon gebaut hatte!

Reich. Ein andermal kam ich auch, grade bei schlechter Nahrung, zu ihm. Was thut ihr hier? fuhr er auf! Die Bienen sterben alle! So geht's nicht, entgegnete ich: nach dieser Zeit kommt eine andere und die Natur vergißt kein's ihrer Geschöpfe. Ein weiser Vater sorgt für alle. Wirklich wurden die Bienen im Herbst wieder sehr gut und schwer.

Acht und zwanzigster Abend.

Vat. Die Bienen waren, wie schon gesagt, bis im August in den Haidegegenden schlecht. Im August und Septembermonat haben sie also beinahe alles gesammelt, was sie haben. Und nach der Regel, die ich mir seit langen Jahren und Erfahrungen gesammelt habe, tritt nach einer sehr ergiebigen Haideblüthe immer ein strenger Winter ein; dauert er nun überdieß auch lange, so können die Bienen, die im Herbst nicht verstärkt worden sind, ihren Unrath nicht 3 Monate lang bei sich halten. Sie werden deswegen früher unruhig und viele Stöcke müssen gewiß ganz eingehen.

Reich. Soll denn wirklich der spät gesammelte Honig nicht so gut seyn, als der im Sommer erworbene?

Vat. Nein, und vorzüglich Haidehonig nicht. Dieser ist im Winter zu hitzig für Bienen und zu leicht für ihren Magen. Sie müssen deswegen mehr davon fressen und der Durst, wie der Unrath, quälen sie, wenn sie über 2 Monate stille sitzen müssen. Auch fehlt es bei so später und geschwinder Nahrung an Blumenstaube, der ihnen doch zum ordentlichen Auswintern wesentlich nöthig ist. Nur stark verstärkte Stöcke haben einen Vorzug, wie man dieß Frühjahr sehen wird. Auch jetzt kann man es ihnen schon ansehen und hören: denn verstärkte Stöcke dunsten so stark aus, daß das Wasser pfuhlweise auf dem Bodenbrett steht, wo hingegen bei unverstärkten nur die Bretter naß sind. Das übermäßige Brausen, das wir in schwachen Stöcken bei mäßiger Kälte schon hören, zeigt uns ihre bedaurungswürdige Lage jetzt im Decembermonat schon an.

Nick. So stehen doch meine Stöcke in der Kammer viel besser; da können die Bienen so sehr nicht, wie draußen, frieren; meynen Sie nicht?

Vat. Der strengen Kälte wegen, ja. Aber der Durst nach Wasser — eine nöthige Abkühlung für die Eingeweide der Bienen — wird dadurch noch nicht allein befriedigt, und es kann späterhin doch auch in euerer Kammer bei schwachen Stöcken Unruhe werden, wenn die Bienen durch einen Ausflug im Januar ihren Durst nicht stillen können.

Pips. Sie wollen also damit sagen: man solle ja diesen Winter keine Gelegenheit zum Fliegen der Bienen versäumen, sondern ihnen, so oft sie fliegen wollen, dabei behülflich seyn.

Vat. Getroffen! Sobald die Witterung es nur erlaubt, muß man die Bienen fliegen lassen, vorzüglich diesen Winter, wenn man sie gesund in's Frühjahr bringen will.

Reich. Ist denn der Feldhonig für Bienen im Winter viel besser, als der Haidehonig?

Vat. Ja, er ist es! Der gute Stock kommt im Winter mit 2 Pfund Feldhonig so weit als mit 3 Pfund Haidehonig. Daraus kann man schließen, wie sehr sich der Auswurf bei Bienen, die solchen Honig fressen müssen, anhäuft, und daß sie ohne starke Ausdünstung auch nicht ge-

sund bleiben können, weil sich dazu noch die Durstqual mischt.

Nick. Wenn ich das früher wußte, so hätte ich auch noch mehrere Stöcke vereinigt.

Vat. Vielleicht kann ich doch fehlen, daß der Winter dieß Jahr eine Ausnahme mache, was ich selbst wünschen möchte, so daß euere Stöcke recht gesund durchkämen!

Pips. Ich zweifle selbst daran, daß es so geschehe, wie Sie wünschen: denn es hat alles ein gutes Ansehen zu einem kalten Winter!

Vat. Am Auswurf kann man es gleich erkennen, ob die Bienen im Winter Feld- oder Haidehonig genossen haben.

Nick. Das ist doch wohl nicht so! Wie will man das kennen?

Vat. Das ist so! — Ist der Auswurf bei der Reinigung schwarz und hart, so ist er das Ueberbleibsel von gutem Feldhonige; ist er aber blaßgelb und sehr dünne, so ist er der Abfall vom Haidehonig. Die Bienen, so den ersten Auswurf von sich geben, sind auch im Frühjahr viel gesunder und stärker, als die, welche den gelben Auswurf bei der Reinigung von sich geben. Ihre Eingeweide und ganzer

Körper der erstern ist fester als die der andern sind! Nach der Aussage Hope's, eines praktischen Bienenmannes, dessen ich in meiner Bienenbehandlung schon erwähnt habe, sollen in Wasser getauchte Säcke, die man im Winter alle 8 Tage frisch unter seine Stöcke bringt, den Bienen ihren Durst stillen und ihre Winterruhe befördern.

Nick. Das wäre ja erwünscht! Soll dem so seyn?

Vat. Einen sichern Erfolg kann ich noch nicht gewiß davon versprechen, weil ich noch keine Selbstproben davon habe; doch scheint mir die Angabe sehr natürlich zu seyn und kann im Winter vielleicht mehr zur Ruhe der Bienen beitragen, als man glauben sollte, zumal in einem solchen Winter, wie dieser ist.

Nick. Ich habe in meiner Kammer schöne Geiegenheit es zu probiren und werde Ihnen dieß Frühjahr Nachricht von dem Erfolge geben.

Alle. Das soll Uns freuen!

Neun und zwanzigster Abend.

Reich. Glück auf, meine Freunde! heute hatten wir einen sehr schönen Tag für unsere Bienen.

Nick. Schöner Tag und alles liegt voll Schnee! Meine Stöcke in der Kammer wurden zwar gegen 1 Uhr Nachmittags auch etwas unruhig; mehrere Stöcke haben ihre Papiere, die ich vorgeklebt habe, durchfressen; allein diesen Abend war ich bei ihnen: es ist in den Stöcken alles wieder so ruhig, wie zuvor.

Pips. Also habt ihr euere Stöcke nicht heraus gestellt! Da habt ihr nicht recht gehandelt! Seht, wenn der Schnee einmal fest liegt und es am Tage schön windstille und heiter ist, so erwärmt die Sonne am Tage den Schnee, und des Nachts friert er wieder, dadurch wird er fest und bekommt oben her eine harte Rinde. Dieß erfährt man, wenn man darüber geht; dann hält er fest und kracht bei jedem Tritt. Den Menschen trägt er zwar nicht: Hunde und Katzen können aber darüber laufen und die Kruste bricht dadurch nicht.

Nick. Das habe ich wohl gesehen; allein

wenn man so etwas noch nicht kennt, so kann man es ja auch nicht wissen!

Reich. So frägt man: wir wohnen ja keine Stunde von euch; ihr hättet ja zu uns kommen können, so würdet ihr gesehen haben, wie schön sich unsere Bienen reinigten. Nicht zehn Bienen sind im Garten auf dem Schnee umgekommen und wird es morgen wieder hell und warm, so sollen meine Stöcke noch einmal ausfliegen, nachher können sie es aushalten, der Winter dauere so lange er will.

Nick. Wird es morgen wieder schön, so trage ich meine Stöcke bei Tage heraus und lasse meine Bienen sich auch reinigen. Daß ich heute nicht darum gefragt habe, daran waren unsers Nachbars Genzbein's Stöcke Schuld; diese haben gestern auch geflogen; da ich aber einige Bienen auf unserm Hofe fand, die kalt auf dem Schnee geworden waren, so glaubte ich nicht, daß es gut sey, sondern vielmehr: es würden eine Menge Bienen dabei verloren gehen.

Pips. Das wird im Schatten gewesen seyn, wo es nicht anders möglich war. — Das geschieht auch, wenn der Schnee ganz

weg ist. — Im Schatten und auf der Winterseite gehn im Frühjahr bei der ersten Reinigung immer einige Schock Bienen drauf. Sie wagen sich entweder von selbst zu weit, oder der Wind treibt sie dahin; sie fallen auf die kalte Erde, wollen ausruhen und ehe sie es gewahr werden, sind sie erstarrt.

Nick. Ist das gar nicht zu verhüten? Es ist doch schade drum: sie sind nun bald ausgewintert und man muß sie doch noch verlieren!

Reich. Ganz kann man es nicht verhüten; doch wenn man, ehe die Bienen fliegen, einen Fuß dick Mist auf solche Stellen bringt, so kommen im Frühjahr und auch im Winter viel weniger Bienen auf solchen Stellen um, als sonst geschieht. Auch vor dem Stande selbst ist der Mist sehr anwendbar, weil wir nicht immer voraus wissen können, ob unsere Bienen ihre erste Reinigung bei Sonnenschein oder bei dunklem Wetter verrichten können oder müssen.

Nick. Das kann man sehr wohl, wenn man es nur weiß und thut.

Reich. Thut! das ist doch eine Kleinigkeit und den Mist kann man ja hernach gebrau-

chen, wozu man will; er braucht nicht lange zu liegen und verliert auch dadurch nichts.

Nick. Wenn ich das meinem Knechte sagte, so würde er brummen: „um ein paar Bienen willen, soll ich den Mist zerreißen; ich wollte, daß sie der T— l alle holte; dann stächen sie mich nicht mehr. — Der alte Quälsack muß wohl mit dem Hölzchen laufen!"

Reich. Das sind Einwendungen, die nichts gelten. Was gut ist, muß man um der Gemächlichkeit willen nicht verwerfen.

Vat. Schön! Allein unsern Nachbar rathe ich sehr, daß er bei schönem Sonnenschein und stillem Wetter seine Stöcke auch ausstellen, damit auch sie sich gehörig reinigen können. Es ist dieß auch eine Ausnahme von der Regel: denn nach ihr stellt man seine Stöcke am Abend aus. Doch Noth hält kein Gesetz, und weil man nicht wissen kann, wie der morgende Tag ist oder werden kann, so ist's besser man sieht erst, wie die Witterung ausfällt, weil jetzt Schnee liegt.

Reich. Ein Beispiel wird das Gesagte wahr machen und näher beweisen. Ich hatte 1807 mit Jemand Bienen um die Halbschied.

Im Februar 1808 lag noch tiefer Schnee! Ich ging zu meinem Freunde, probirte den Schnee mit der Hand; da er sich nun sehr warm anfühlte, so ließ ich die Strohmatten vor den Bienen wegnehmen, legte jedem Stock ein Hölzchen unter, damit die Bienen geschwind aus den Stöcken kommen konnten. Durch diese Bewegung wurden die Bienen sogleich zum Ausfluge gereizt und sie reinigten sich auf die schönste Weise. Nach dieser Zeit wurden die Stöcke wieder mit Strohmatten behangen und alle Stöcke kamen glücklich durch den Winter. Andere, die das nicht gethan hatten, verloren über die Halbschied ihre Stöcke.

Pips. Hieraus sieht man, wie nöthig es ist, nicht allein Kenntnisse von Bienen zu haben, sondern sie auch zur rechten Zeit auszuüben.

Nick. Ich werde es in Acht nehmen, nicht nur morgen wegen, sondern so lange ich Bienen halten werde. Wenn's aber die Bienen aushalten können und nicht zu lange eingesessen haben: dann ist es doch wohl unnöthig, sie heraus zu schleppen und sich vergebens zu plagen.

Pips. Dann wäre es Thorheit — es

hieße sich vergebliche Mühe machen und seine Bienen ohne Noth beunruhigen, was immer schädlich ist.

Nick. Zehren aber die Bienen, wenn man sie im Winter ein- oder zweimal zur Reinigung ausstellt, nicht weit mehr, als wenn sie einer solchen Reinigung nicht bedürfen, und vom Anfange bis zu Ende des Winters ruhig und stille sitzen bleiben?

Reich. Das könnt ihr leicht denken, Nachbar! eine solche Motion macht immer Appetit, und haben die Bienen sich schön leer gemacht, so will der Magen auch wieder gestärkt seyn. Bei einer solchen Reinigung wird der Stock immer 2 bis 3 Pfund leichter, als er vorher war; doch ist es ja weit besser, etwas Honig zu verlieren, als daß die Bienen ungesund oder krank werden, und der ganze Stock wohl gar eingeht.

Nick. Zwei bis drei Pfund! Das ist ja sehr viel; da darf man auch nicht alle acht Tage einen solchen Spaziergang mit ihnen machen, sonst würde der Stock bald honigleer werden.

Pips. Das ist ja auch nicht nöthig, und schlimm für uns, wenn der Winter so gelind

ausfällt, daß unsere Bienen beinahe alle acht Tage fliegen können, wie ich deren schon erlebt habe. Ein gelinder Winter ist für die Bienen gut, das ist wahr; aber zu gelinde und zu strenge Winter sind schädlich für sie. Das Leichterwerden eines Stocks bei der Reinigung besteht auch nicht allein im Honigverlust, wie ihr glaubt: nein, der Auswurf der Bienen macht gewöhnlich das größeste Gewicht aus.

Nick. Ja so! nun kann ich's glauben. Wie viel mag aber wohl ein starkes Volk im Winter, wenn's still und ruhig sitzt, wöchentlich verzehren? Das muß doch auch viel seyn, weil so viele Mäuler dazu da sind.

Reich. Weniger als ihr glaubt. Bei gutem Feldhonig und stiller Ruhe zehrt ein starkes Volk im Winter nicht über anderthalb Pfund den Monat; ja oft genug wird der Stock in einem Monat nur 1 Pfund leichter am Gewicht; doch wird etwas mehr verzehrt, weil der Unrath, der sich während der Zeit bei den Bienen anhäuft, auch wiegt.

Nick. Das ist ja sehr wenig: da muß eine einzelne Biene wenig brauchen! Sind sie damit auch im Sommer zufrieden?

Reich. O nein! Da gehts ganz anders zu: denn hat ein starker Stock seinen Bau voll Brut, so verbraucht er im Durchschnitt vom April bis zum September täglich 1 Viertelpfund Honig.

Nick. Der Donner und Wetter! Das wären theuere Gäste, wenn man sie immer füttern müßte; da möchte ich nichts mit ihnen zu thun haben, so lieb sie mir auch jetzt sind! Denkt euch nur in 5 Monaten gingen dann so 38 Pfund Honig auf, und das bei einem Stock allein! Was würde nun bei vielen und das ganze Jahr erst aufgehen? Die Natur muß doch gar viel und mancherlei Gaben spenden, daß sie so leicht und so viele ihrer Geschöpfe ernähren kann!! Noch eine Frage: Sollten sich denn die Bienen in Sachsen, wo es keine Haide gibt, diesen Winter besser halten, weil sie daselbst keinen Haidehonig haben sammeln können?

Vat. Allerdings! Dort ärndeten sie frühe, was hier spät geschah und können, wenn sie nur vor Kälte geschützt werden, einen langen Winter sehr gut und ohne Noth abhalten, ohne sich reinigen zu müssen.

Frühling

Dreißigster Abend.

Reich. Nun, meine Freunde, der Frühling ist gekommen, Schnee und Eis sind fort, und neues Leben und Sonnenwärme erquicken unser Bienenvolk und die Stöcke, die im Herbst gehörig verstärkt wurden, wie schön stehen sie da!

Nick. Meine Stöcke sind auch schön; aber die verstärkten sind die beßten. Ich habe die Untersätze weggenommen und unten die leeren Rosen bis an das erste Kreuz weggeschnitten; aber bei den verstärkten mußte ich die Nase davon lassen, da war so eine Menge Volk unten, daß ich auch nicht einen Finger breit auszuschneiden im Stande war!

Pips. Da habt ihr wieder unrecht gehandelt. Ihr wißt, daß man im Herbst nicht schneiden soll, damit das Nest der Bienen nicht zerstört wird und nun habt ihr jetzt, ohne zu fragen, wieder geschnitten, habt das Frühjahrsnest zerstört und euere Stöcke der Kälte Preis gegeben, was im Frühjahr sehr schädlich ist!

Nick. Es ist ja jetzt nicht kalt! Warum sollte man jetzt nicht schneiden können? Die Bienen können ja wieder neue Rosen bauen.

Pips. Aber jetzt noch nicht: es muß doch erst wieder Nahrung für sie geben, wenn sie bauen sollen. Hört! wer seine Bienen im Frühjahr hart schneidet, der handelt eben so unrecht, als derjenige, der im Herbst schneidet.

Nick. Sie hatten theils alte schwarze Rosen, die nichts nutz sind; diese muß man doch wegnehmen, wenn der Stock wieder jung werden und fleißig seyn soll. Ich habe den Unterschied, der darin steckt, sehr oft wahrgenommen, und nicht leicht werde ich mich von dieser Methode abbringen lassen. Hört! das Ausschneiden der alten Rosen im Frühjahr habe ich schon zehn Jahre lang exerzirt und mein Nachbar Besserweiß wollte nie glauben, daß es gut sey. — Statt zu bauen, sagte er, können die Bienen lieber Honig eintragen; die wenigen Rosen geben doch nicht viel Wachs und der Honig, den sie mir sammeln ist doch mehr werth! Wirklich wurden seine Stöcke im Frühjahr schwerer, wie die meinigen, so war es gewöhnlich der Fall; wenn es aber zum Schwärmen kam, so bekam ich immer weit eher junge Schwärme als er; dem ungeachtet wollte der eigensinnige Kopf es nicht thun. Ich bin, sagte

er einst zu mir, als Soldat in Holland, Braband und am Rheine gewesen, da beschnitt man seine Bienen im Frühjahr weder von unten noch oben, und die Leute standen sich dort sehr gut mit ihrer Art Bienen zu halten. In manchem Pachtershofe stehen oft 2 bis 300 Stöcke beisammen; da gibts im Herbst Honig und Wachs, das solltest du einmal sehen! — Was im Herbst fett war, wurde geschlachtet und ausgestoßen und die zu leichten Stöcke wurden eben so traktirt; die mittelmäßigen blieben stehen und wurden weder im Herbst noch im Frühjahr geschnitten.

Reich. Da habt ihr alle beide nicht gut gehandelt, und von dem Schlachten in jenen Gegenden weiß man jetzt wenig mehr; man ist dort schon überzeugt worden, daß es besser sey, wenn man das Volk leben läßt und lieber mit andern Stöcken vereinigt, als daß man es tödtet, und doch hütet man sich im Herbst und Frühjahr vor dem Beschneiden. Viele Bienenwirthe dortiger Gegend haben sich von Stroh verfertigte Magazinkörbe angeschafft. Diese schneiden freilich im Herbst, um ihre Stöcke richtig zu stellen, oben ein und nach Umständen

auch zwei Kränzchen sammt dem Honige ab. Ein solches Abschneiden geht leicht und ist nicht schädlich, sondern vielmehr nützlich. Unten aber bleibt im Frühjahr, wie im Herbst, alles unberührt, weil man erfahren hat, daß es so besser sey!

Nick. Wir haben aber noch gar keine Magazinstöcke! Und wenn nun die Rosen in unsern Stöcken zu alt werden und man doch nicht schneidet, so thun ja solche Stöcke nicht so gut, als diejenigen, die noch junge Rosen haben; das werden Sie ja auch wissen: und wie soll man es denn anders machen?

Reich. Bei den ganzen Körben tritt freilich der Fall ein, daß die Rosen nur 4 Jahre lang gut bleiben; sind diese verflossen, so werden dann die Rosen zu alt und die Bienen arbeiten nicht so fleißig darin als in jungen Rosen. Daher ist bei vielen Bienenwirthen das Beschneiden zur Gewohnheit geworden. Daß das Zerstören des Winternestes und Honigschneiden im Herbst nichts taugt, ist abgehandelt worden, und daß es im Frühjahr ebenfalls nichts taugt, wollen wir euch nun auch zeigen.

Pips. Da, wo man oben Deckel an den ganzen Körben angebracht hat, ist sogar die Gewohnheit eingeschlichen, daß man im Frühjahr von oben beschneidet, um den noch vorräthigen Honig mit den Bienen zu theilen; daß das eine schlechte Behandlung der Bienen sey, hat Knauff schon S. 51 u. 52 in seiner Bienenbehandlung dargethan. Hier wollen wir nur noch anführen, daß oft aus Begierde zu viel Honig weggeschnitten wird, und wenn nun die Frühnahrung sich etwas verspätet, was oft geschieht, so zehrt sich der Stock auf und man ist nun genöthigt, ihn zu füttern, wenn man ihn erhalten will. Wie zweckwidrig, wie thöricht ist das gehandelt!!

Reich. Das ist noch nicht alles. Es gibt fast in jeder Gegend gewisse Bienenpfuscher, die sich darauf legen, andern Leuten, die bei einer solchen Raubhanthierung des Stechens wegen bange sind, ihre Bienen selbst zu schneiden. Diese nehmen grösstentheils mehr Rücksicht auf den Mann, dem sie sie schneiden, als auf die Bienen, mit denen sie theilen wollen. Sie wollen fast alle gelobt seyn, wenn sie viel Honig bringen; auch wissen solche Menschen

wohl, daß ihr Lohn größer ausfällt, wenn sie viel Honig bringen, als wenn sie mit wenigem kommen. Da geht's dann über die armen Bienen los, an kein Schonen ist da nicht zu denken! Der Eigenthümer ist größtentheils aus Furcht nicht dabei, und Erbarmen haben solche Künstler ganz und gar nicht! Es wird von ihnen herausgerissen, was sie nur habhaft werden können, und wenn Tausende von Bienen dabei um's Leben kommen sollten. Man sieht es ihnen an, daß sie Miethlinge und keine Eigenthümer sind!

Pips. Sie haben Recht! Ich sah einst so einem Kerle bei einer solchen Arbeit zu, er wußte aber nicht, daß ich auch Kenntnisse davon hatte; ich jammerte um die armen Thierchen, die dabei um's Leben kamen. Ach, sagte er, was jammern! Hier muß man's machen, wie ein rechter Advokat, der muß schneiden können, daß seinen Clienten die Augen überlaufen; dann bekömmt er einen Namen, der ihn über andere erhebt und bekommt täglich mehr zu schneiden.

Ich. Wenn der Beschnittene aber dadurch ruinirt wird, wenn man ihm den Rock auszieht?

Er. Da weiß unsereins sich immer noch besser zu helfen, als ein Advokat!

Ich. Auf welche Weise?

Er. He: das müßte nicht gut seyn! Die Bienen können uns nicht verrathen — die sind stumm und der Herr versteht es nicht besser! und wenn man der Frau nicht viel Honig bringt, so heißt es: Oh, um des Bischen willen! Was soll das? Da hätte man es auch unterweges lassen können! — Es lohnt ja der Mühe nicht!! Wie dann der Lohn ausfällt, können Sie denken!

Ich. Aber mir wär es nicht einerlei; ich ließ den Bienen lieber, was sie hätten, und stünd mich besser dabei!

Er. So sind hier die Leute nicht! Sie wollen Honig und Wachs haben: es koste was es wolle — und sage ich: es geht nicht, die Bienen können nichts entbehren, so glaubt man, ich sey ihnen zu gut, oder wohl gar, ich sey zu faul und wolle nichts verdienen. Es wird ein anderer gerufen und was ich nicht thun wollte, das thut nun der andere. Welche Wahl bleibt mir nun übrig? Ich muß hart mit ihnen umgehen, wenn ich bestehen und als ein Bienenmann gelten will!

Ich. Wenn aber nun ein solcher Stock aus Mangel an Honig eingeht, oder gefüttert werden muß?

Er. Nun, da muß man auch lügen können: Er wär beraubt worden, hätte Motten oder Faulbrut u. s. w. Solche Umschweife müssen uns retten, wenn wir der guten Sache zu viel gethan haben! Muß endlich gefüttert werden: nun so ist für mich auch kein Schade dabei. Es fallen leicht ein paar alte Stiefeln, oder Schuhe oder sonst etwas in die Haushaltung ab, was mich für meine Mühe belohnt.

Ich. Handelt ihr bei eueren eigenen Bienen auch so?

Er. O bewahre! Die nehme ich besser in Acht, wie meine Frau, denn die müssen mich secundiren, ohne das könnte ich nicht durchkommen und gingen meine Stöcke drauf, so hätte ich bei andern Leuten auch nichts mehr zu thun, weil man dann glauben würde, ich verständ es nicht!

Pips. Sehen Sie, so gibts mehrere Leute, die Bienen halten; die ihre Freude an ihnen haben und doch durch andere Leute und durchs Schneiden im Herbst und Frühjahr drum ge-

bracht werden; es heißt auch hier: Selbst ist gut krauten (jäten), wenn nicht der Saame mit dem Unkraut ausgerauft werden soll!

Vat. Das Beschneiden, Nachbar Nickel, müßt ihr im Frühjahr nie so früh verrichten. Bei jungen Stöcken ist gar kein Beschneiden nöthig, weil die noch junge Rosen haben; bei Stöcken, welche alte Rosen haben, die man gern ausschneiden will; wartet man aber so lange, bis die Nahrung im Frühjahr zu beginnen anfängt: dann und nur dann schneidet man die zu schwarzen Rosen bis an die Brut weg, man darf die Brut aber ja nicht berühren, sonst schadet man dem Stock sehr viel, weil die Brut verdirbt. In dem Falle schadet es nichts. Früh hingegen gibt es zu viel leeren Raum im Stock und die Bienen sitzen darin zu kalt und können nicht so viel Brut einschlagen, als sie bei dem ganzen Bau selbst wollen.

Nick. Warum schwärmen aber meine Bienen immer eher, als meines Nachbars seine? Ich schreibe es dem Beschneiden zu!

Vat. Euer Nachbar mag kleine oder zu große Körbe haben, seine Bienen tragen im

Frühjahr zu viel Honig ein: dadurch leidet bei kleinen Stöcken die Brut, und seine Stöcke können nicht so geschwind stark werden, als die eurigen, weil eure viel Honig zum Bauen verwenden müssen. Setzte euer Nachbar bei kleinen Körben Untersätze im Frühjahr unter, oder Blumentöpfe oben auf, worin seine Bienen den überflüssigen Honig hinbrächten, so würde euer Nachbar eben so geschwind und noch geschwinder junge Schwärme haben als ihr — es müßte denn sein Bienenstand so stehen, daß im Frühjahr viele Bienen verloren gehen, die auf euerem Stande gut bleiben. Hat euer Nachbar zu große Körbe, so kann er auch später als ihr, aber auch weit stärkere Schwärme als ihr bekommen. Eine Ursache, aber nicht das frühe Beschneiden im Frühjahr, ist Schuld daran.

Nick. Sein Stand hat freilich sehr wenig Sonnenschein im Frühjahr, das kann etwas dazu beitragen.

Vat. Das trägt nicht nur etwas, sondern oft sehr viel dazu bei: denn Bienen, die im Frühjahr zu sehr im Schatten stehen, sind nur halbe Bienen und nur spät können sie noch et-

was ausrichten. Denn Stöcke, die im Frühjahr nach Süden zu stehen und kein Gebäude ihnen Schatten bringt, leisten bei sonst richtiger Behandlung unstreitig mehr, als solche, die der Sonne auf irgend eine Art beraubt sind. Das merke sich jeder Bienenfreund!

Reich. O, was haben sich die Bienen, die bei dem ersten Ausfluge zur Reinigung nicht unterlegt worden sind, mit ihrem Unrath beschmiert; die Körbe sehen um das Flugloch herum so aus, als wären sie mit Koth besudelt, und die Bienen sind so schlecht von Volk, daß ich fürchte, die mehrsten werden noch eingehen, ehe die Frühlingsnahrung kommt. Meine Stöcke hingegen sind dieß Jahr so gut, daß ich sie mir nicht besser wünschen kann. Kurz, verstärkte Stöcke sind im Herbst, Winter und Frühling gut.

Nick. Auch meine Stöcke sind sehr gut; aber Nachbar Besserweiß seine haben sich auch so beschmissen, daß man es von ferne sehen kann; auch wenn man sie inwendig besieht, so sitzen nur in 2, höchstens 3 Rosen Bienen. Die übrigen Rosen sind leer und ganz beschimmelt; auch muß ihnen der Honig kalt geworden seyn: denn sie schroten ihn. Ist da kein

Mittel vor? Ich habe auch einen der es thut; womit kann man helfen?

Vat. Helfen kann man eigentlich nicht besser, als wenn man einen solchen Stock mit einem andern vereinigt, und den Korb für einen jungen Schwarm aufhebt, so ist sicher geholfen, und es wird nichts dabei verloren, sondern gewonnen!

Nick. So müßte ich aber jetzt im Frühjahr noch einen Stock einbüßen, das thue ich aber nicht gern. Wissen Sie kein ander Mittel?

Vat. So müßt ihr ihn mit Volk verstärken, wenn ihr ihn gern erhalten wollt. Seht meine Bienenbehandlung S. 181 oder §. 51 nach, so erfahrt ihr daselbst, wie man dabei verfahren soll.

Reich. Man füttert auch wohl solche Stöcke, wenn sich die Bienen im Frühjahr erst gehörig gereinigt haben, 14 Tage lang mit Honig und Wasser vermischt und warm gemacht, so hört das Schroten des Honigs auch auf, und ist der Stock anders was nutze, so wird er sich schon helfen. Der Mangel am Volke ist freilich die Ursache davon. Will man ihn aber verstärken, so macht man den andern Stock

schwach, und ich glaube nicht, daß viel dabei gewonnen werde.

Vat. Das Füttern hilft nicht immer, und kann leicht eine Räuberei bei einem solchen Stock nach sich ziehen. Der starke Stock wird auch nicht sehr entvölkert; denn wenn man nur zwei Hände voll Volk von dem starken Stock nimmt, so ist dem schwachen Stock schon geholfen und der starke Stock fühlt es kaum; man verschließt nun den verstärkten Stock einige Tage nnd schickt ihn darauf eine halbe oder ganze Stunde weit weg und läßt ihn da arbeiten.

Ein und dreißigster Abend.

Pips. Ich habe seit einigen Tagen bemerkt, daß einer meiner stärksten Stöcke mutterlos ist. Sein Flug war schon seit einiger Zeit nicht so eifrig, nicht so munter mehr, wie bei andern Stöcken; er legte sich seit etlichen Tagen so halb und halb vor; aber dennoch war kein rechtes Leben in ihm.

Nick. Ach, ich weiß schon: er trug keine Hosen, keine Brut, wie man sonst sagte, mehr

ein und daraus habt ihr geschlossen, daß er mutterlos sey?

Pips. Wer es erst so weit mit einem Stocke kommen läßt, daß er keine Hosen oder Blumenstaubbällchen mehr einträgt, der verdient noch nicht den Namen Bienenwirth; denn ist der Stock schon so weit zurück gekommen, daß er dieß nicht mehr verrichtet, so ist sein Volk schon größtentheils dahin, und der Stock ist, wie man sagt, auf den Hund!

Nick. Eher bin ich es sonst nie gewahr worden; aber dann war ich meiner Sache auch gewiß, machte niemals, ich sage die Wahrheit, viel Federlesens damit — ein Stückchen Schwefellappen war mir genug — was ich sonst mit Schwefellappen machte, wißt ihr.

Reich. Lieber Freund, wenn euer Stock so stark ist, wie ihr sagt und ihr sicher wißt, daß er weisellos ist, so wäre ihn ja mit einem Stückchen junger Brut zu helfen!

Pips. Daß er weisellos ist, daran ist kein Zweifel mehr; sein ganzes Benehmen verrieth es mir schon seit 8 Tagen, und diesen Morgen drehte ich ihn herum, jagte die Bienen mit Tabacksrauch zurück und sah in seinem Waben-

bau nach: hier wurde ich nun bis auf's Bodenbrett lauter Drohnenbrut gewahr; aber Bienenbrut suchte ich vergebens — es war keine im ganzen Stocke zu finden. Noch mehr: ich wollte wissen, ob es auch wohl nach der Meynung einiger Bienenschriftsteller im Frühjahr Stöcke gebe, die einen schlechten, untauglichen Weisel hätten.

Reich. Schlecht oder zu alt kann ein Weisel im Frühjahr seyn; aber dann ist er noch nicht ganz untauglich: er wird es erst im Juny und July, wenn er so lange lebt. Ein unvollkommener, noch nicht fruchtbarer Weisel kann sich zwar auch im Frühjahr vorfinden, wenn er spät im Herbst, Winter oder Frühjahr erbrütet wurde und aus Mangel an Drohnen nicht begattet worden ist. Wenn sich ein solcher, noch nie fruchtbar gewesener Weisel im Frühjahr in einem Stocke befindet, so ist es mit einem solchen Stock fast noch schlimmer für den Nichtkenner, als wenn er mutterlos wäre, indem die Bienen nicht eher zum Erbrüten eines jungen Weisels gezwungen werden können, als bis man den Weisel getödtet hat, der wegen Drohnenmangel nie fruchtbar werden kann, wenn

einmal seine Begattungsperiode vorüber ist. Ganz gewiß haben alle Schriftsteller, die so viel Wesens von untauglich vorgefundenen, zu alten und verdorbenen Weiseln im Frühjahr machen, aus Mangel einer gehörigen Untersuchung sich geirrt und solche junge, nie fruchtbar gewesene Weisel für alte erklärt.

Vat. Im Frühjahr kann es gar keinen Weisel geben (das ist erste Regel), der unfruchtbar ist, wenn er zuvor schon fruchtbar gewesen war. Ist auch einer wirklich so alt, daß ihm seine Fruchtbarkeit dieses Jahr verläßt, so geschieht es doch nie im Frühjahr, sondern im Juny und July, oder längstens in der ersten Hälfte des Augusts. Ich wiederhole um anderer willen noch einmal, daß die Fruchtbarkeit einer Bienenmutter nur vier Jahre dauern kann, mithin muß die Unfähigkeitszeit, wenn eine von uns selbst, oder den Bienen so lange geduldet wird, sicher in einen der drei angegebenen Monate fallen, wo es ein Kenner bald gewahr werden kann. Auch keine andere Mutter, sie sey noch Jungfer oder begattet, darf man im Frühjahr einem solchen Volke nie eher geben, bis man ihm erst seinen unfruchtbaren und nie

fruchtbar gewesenen Weisel weggenommen hat, sonst würden im entgegengesetzten Falle die Bienen zu sehr an der untauglichen, aber gewohnten Mutter hangen und sich weder selbst eine andere erbrüten, noch eine lebendige, die man ihnen geben wollte, annehmen; sie würden die bessere todtstechen und die vorige behalten.

Pips. Eins von beiden wollte ich heute erfahren und trieb meinen weiselosen Stock aus. Ich weiß sehr wohl, daß ein schwaches weiselloses Volk sich durch Klopfen am Korbe, wenn man es in seiner Wohnung verkehrt gestellt und einen leeren Korb darauf gesetzt hat, nicht hinauf zieht, und man genöthigt ist, Bovist- oder Lumpenrauch dabei zu gebrauchen, wenn man den Korb von Bienen rein machen will. Das Schwefelpflaster, was Nachbar Nickel sonst gebrauchte, laßt uns lieber bei Weinfässern gebrauchen; da bringt es eine wohlthätigere, bessere Wirkung hervor!

Reich. Sie trommelten die weiselosen Bienen also aus, und ging gut damit?

Pips. Ja! Nur mußte ich etwas länger klopfen, um die Bienen rein heraus zu haben. Ich bekam ein ganzes Faß voll Bienen, stärker

am Volke, wie der schönste Schwarm — ich setzte den Korb mit den Bienen auf ein schwarzes Brett; allein es fanden sich keine Eyer darauf — und da das Volk in der leeren Wohnung unruhig zu werden anfing, so band ich ein leinen Tuch um die leere Wohnung, und ließ sie eine halbe Stunde lang darin lärmen, so sehr sie wollten. Nach Verlauf dieser Zeit schnitt ich einem andern sehr guten Stock eine Tafel junger Bienenbrut, worin Eyer und 1′, 2′, 3′ und 4tägige Bienenbrut stand, nahm ein Bierglas, setzte sie hinein, zog dem mutterlosen Volke oben den Stopfen aus, stülpte es über das Stopfenloch her, und im Augenblick zogen sich die Bienen in Menge zu der Brutrose, belagerten und befestigten sie; ich stülpte ein Futteral von Pappe verfertigt über das Glas her, damit das eindringende Licht abgehalten würde und meine Bienen ruhig werden möchten. Nach einer halben Stunde erfolgte, was ich wollte; es wurde Ruhe im Korbe. Ich setzte ihn auf den Platz, wo der vorige gestanden hatte, machte die Fluglöcher auf und meine Bienen waren ruhig und fingen sogleich an munter zu fliegen.

Reich. Wie sah denn nun der Korb aus, woraus Sie die Bienen getrieben hatten? Waren auch noch welche darin geblieben?

Pips. Ja, noch einige, die ich mit Bovistrauch vollends ausfallen ließ, und als sie lebendig worden waren, brachte ich sie zu ihren Kameraden. Der Stock aber hatte seinen ganzen Bau so voll Drohnenbrut stehen, daß nur wenige Zellen, die nicht voll Honig waren, davon befreit darin standen. Ich mußte ihn bis an den Honig ausschneiden, um dieser Sauerei los zu werden. Ich hätte jetzt große Lust den Abtreibling 14 Tage so stehen zu lassen, ihn hinreichend zu füttern, um den Spaß zu haben, daß mir die Bienen einen Weisel im Glase erzögen; ich würde sie nach dieser Zeit wieder in ihren vorigen Korb bringen, um zu sehen, was aus ihnen würde.

Reich. Ich will euch euern Spaß nicht verderben, aber im Voraus sagen, daß ihr einen bedeutenden Schaden dabei haben werdet!

Pips. Wie so? In 14 Tagen ist die junge Mutter fertig; um diese Zeit können auch Drohnen da seyn, die sie befruchten und es kann immer noch ein guter Stock werden. Denkt an

alle das Volk, das er hat, das kann noch etwas ausrichten.

Reich. Alles soll euch dabei nach Wunsche gehen und nichts Widriges dabei aufstoßen, so ist dennoch großer Schaden dabei! Wer bürgt euch aber dafür, daß alles gut gehe? Es ist noch zu früh in der Zeit. Anfangs März darf man an so etwas noch nicht denken! Sagt, was ist euer Korb mit dem noch darin befindlichen Honig und den ausgetriebenen Bienen werth?

Pips. Der Korb mit dem, was noch an Honig darin ist, kann 1 Thlr. 12 gr. und die Bienen 2 Thlr. werth seyn.

Reich. Das gebe ich im Herbst nicht dafür, und wenn alles wohl geräth. Er wird es auch, wenn Ihr so handeln wollt, nicht werth!

Pips. Warum aber? In 14 Tagen ist doch gewiß eine junge Mutter erbrütet und in drei Wochen kann sie schon fruchtbar oder am Legen seyn. Sollte nun ein so starkes Volk, wenn es mit einer jungen Mutter wieder in seinen Bau kommt, nicht mehr leisten können, als ein Schwarm, der zu Ende May kommt?

Und wie viel Vergnügen würde mir das machen, ihn auf solche Art gerettet zu haben?

Reich. Sagt lieber, wie viel Verdruß wird mir das Mißlingen verursachen! Erstens kann sich ein solches Volk um diese Zeit in einer leeren Wohnung, bei der beßten Pflege, noch nicht halten, weil die Nächte zu kalt sind. Das Volk wird in 14 Tagen schon um die Hälfte verloren seyn. Nun thut Ihr es wieder in seinen Wabenbau. Es fehlt entweder noch an Drohnen, oder sie können, wie die junge Mutter, in 14 Tagen, vielleicht in 3, sogar 4 Wochen nicht einmal ausfliegen, noch weniger sich im Freien begatten. Euer schon zusammen geschmolzenes Völkchen fängt sein Drohnennest wieder an und hat sich, wenn endlich auch die Mutter noch fruchtbar werden sollte, so verflogen, daß es gut geht, wenn noch der 6te Theil von den Vögeln, die Sie jetzt haben, da sind, bis nun 3 Wochen nach der Begattung die ersten jungen Bienen auslaufen, geht auch noch ein großer Theil verloren, und es bleibt euch am Ende kaum eine Hand voll Bienen übrig. Was diese zu leisten im Stande sind, wißt ihr doch?

Vips. Soll sich denn unser Bienenvolk im Frühjahr so sehr stark verlieren?

Reich. Stärker als man glaubt, und ohne Mutter ist es gar, als hätte man es weggeblasen! Am 27. May voriges Jahr war ich z. B. in K., zwei Bienenfreunde E. und K. wiesen mir jeder einen Stock auf seinem Stande, die beide im Frühjahr auch weisellos gewesen waren. Den Bienen des Hn. E. waren durch Zusetzen eines Stückchen Bienenbrutrose zu einer Mutter geholfen worden; allein das Volk war darüber so zusammen geschmolzen, daß noch kaum 600 Bienen vorhanden waren. Ihr Korb war noch wohl mit Honigvorrath versehen, aber Brut war nicht darin. Ich ließ die wenigen Bienen mit Bovistrauch fallen; denn durch Klopfen ist so eine Zahl nie aus ihrem Bau heraus zu bringen, man mag sich stellen, wie man will. Ich tödtete die Mutter, gab die paar Bienen einem nebenstehenden Stock und trieb einem andern starken einen Schwarm ab, den ich in diesen Korb setzte. Die getödtete Mutter war noch gänzlich unfruchtbar, ganz klein und am Hinterleibe so schmal, wie eine Biene. Sicher hatte diese Operation statt gehabt, als

sie solche verrichten wollen, und doch war es fehlgeschlagen oder ganz zum Schaden ausgelaufen, und wenn ich nicht kam, so war alles verloren.

Pips. Das ist doch sonderbar! Dem zufolge würden früherzogene Mütter nicht gut — nicht fruchtbar?

Reich. In den mehrsten Fällen nicht, und deswegen muß man vorsichtiger seyn, und lieber ein weiselloses Volk im Frühjahr mit seinem Nachbar vereinigen und den Korb für einen jungen Schwarm aufheben, so benutzt man Bienen und Korb viel besser, als wenn man unzeitig Mütter erbrüten lassen will, womit nichts ausgerichtet wird.

Pips. Ging es damals mit K. eben so, oder besser?

Reich. Bei K. fand ich es eben so, nur daß hier noch viel mehr Volk war, als bei E. Ich ließ auch dieses Volk mit Bovistrauch fallen und suchte auch diesen Weisel aus. Er war ebenfalls wie jener gestaltet. Da aber das Volk noch einem kleinen Afterschwarme glich, so that ich es mit sammt seiner Mutter in eine leere Wohnung und sagte dem Manne: er solle es

fleißig füttern und sehen, was aus ihm werde. In den von Bienen leer gewordenen Korb trieb ich auch einen Schwarm von einem andern guten Stock ab. Diesen Sommer fragte ich bei Gelegenheit K., was das Volk in der leeren Wohnung gemacht habe?

K. Was soll es gemacht haben! — es hat noch ein reichliches Maas Honig gefressen und ist nach und nach eingegangen — es ist ganz und gar nichts daraus geworden. Ich werde mich in meinem Leben nicht mehr mit solcher Quackſalberei abgeben — es kommt nichts dabei heraus — es ist lauter Schaden dabei! Besser das Volk bei einen andern gethan und zur rechten Zeit einen Schwarm in den Korb geworfen — das ist ein ander Leben; dabei sieht man seine Freude und hat seinen sicheren Nutzen, der nie fehlschlägt. Man merke wohl, daß es zu Ende May geschah.

Pips. Denken Sie aber, lieber Freund, rechts und links stehen zwei im Herbst schon verstärkte Stöcke, die so viel Volk haben, daß sie nicht nur alle Rosen des Stocks, sondern auch ihre Bodenbretter so besetzt haben, als Stöcke, die völlig schwarmgerecht im Sommer

dastehen. Was soll das nun werden, wenn ich alle das Volk zu einem solchen Stock bringe, was gibts dann? Ja, hätte ich einen schwachen, oder auch nur mittelmäßigen Stock daneben stehen, so würde ich keinen Augenblick säumen, das Volk zu ihm zu schlagen — ich würde gar nicht auf den vorigen Gedanken gekommen seyn.

Reich. Wenn es nicht anders seyn kann, so bleibt das doch noch immer der klügste Weg für euch; daß sich jetzt schon ein Stock vorlegt, ist freilich nicht gut. Die Nächte sind noch zu kalt, mitunter werden es die Tage auch noch werden, und das Volk, welches sich vorlegt, muß zu viel leiden, oder stirbt wohl gar Hungers. Ein leerer Untersatz ist da das Beßte, was man anwenden kann, und ihr werdet sehen, daß dabei weit mehr Nutzen heraus kommt, als wenn ihr euer weiselloses Volk zwingt, sich eine Mutter in dieser Jahreszeit zu erbrüten. Ich thue so etwas im Sommer gar nicht mehr, weil mir dabei immer zu viel Zeit und Volk verloren geht, geschweige jetzt. Habt ihr denn unter alle euern Stöcken keinen volkschwachen oder mittelmäßigen Stock, dem ein solcher Zusatz willkommen wäre?

Pips. Ich habe noch einen Nachschwarm am äußersten Ende des Standes stehen, den ich im Herbst nicht verstärkt hatte, dieser ist mein schwächster Stock auf dem Stande. Wenn ich aber diesem das Volk zusetzen will, so verfliegt es sich ja, wird von andern Stöcken todtgestochen und ich habe auch nichts davon. Ja, stünde mein Nachschwarm daneben: dann wäre die Wahl bald getroffen; aber so?

Nick. Nun da weiß ich auch keinen Rath!

Reich. Ihr müßt ihn dazu thun, und wenn alles am Abend oder Morgen ruhig ist, ihn eine Stunde weit wegschicken und da arbeiten lassen.

Pips. Daran habe ich auch schon gedacht; allein weil mein Nachschwarm auch nicht überflüssig Nahrung hat, so fürchte ich, er möge dann mit seinem Vorrath bis zur Blüthe nicht auslangen — er stünde nun bei andern Leuten, hätte Volk genug und müßte hungern, weil da nicht, wie bei mir, nach ihm gesehen wird, und soll ich so oft zu ihm laufen, wie hier einige Herren thun: das will mir auch nicht behagen! Soll ich ihm einen aufbewahrten Honigkorb aufsetzen, so will mir das bei andern Leuten auch

nicht gefallen: er möchte viel eher Zuspruch bekommen, ehe ihn die Bienen finden und besetzen können. Sobald bei solchen Leuten zwei Körbe über einander stehen, muthmaßt man sogleich, daß etwas dahinter stecken möge: man visitirt und sollte es auch von Knechten oder Mägden geschehen, reißt den Korb vielleicht oben los, und bricht den Honig, wo nicht ganz, doch zum Theil aus. Wird nun der Korb nicht wieder ganz fest verschmiert, so vollendet sehr leicht eine Räuberei und spielt dem untersten und obersten Korbe den Garaus, ehe es die Bienen recht gewahr werden: und ich wäre um dies Eine wie um das Andere gebracht, und der Honig wie die Bienen wären auf immer fortgetragen.

Nick. Das thät ich auch nicht! Der Honig ist süß und der zweibeinigen Näscher gibts auch! Besser nahe damit, als weit, das sage ich! Adieu!

Alle. Ebenfalls.

Zwei und dreißigster Abend.

Vat. Ihr habt neulich ein Breites und Langes wegen dem weiselosen Volke unsers Freundes mit einander abgehandelt und Freund Reichardt hat euch die Vortheile einer Vereinigung, wie die Nachtheile einer jungen Muttererzeugung in dieser Jahreszeit treffend geschildert.

Da nun das Wegschicken eures Nachschwarms euch lästig, und das Zurückfliegen und Getödtetwerden der Bienen euch zuwider ist: so werde ich euch willkommen seyn, wenn ich euch noch einen geradern Weg, der euch gefallen wird, zeige. Die zwei Tage, die ich mit Fleiß verstreichen ließ — weil es nicht's schadet — indem ein weiselloses Volk, wenn es zwei Tage in einem leeren Korbe gesessen hat, und das Drohnenerbrüten dadurch erst vergessen worden ist, sich ganz ohne allen Schaden mit einem andern Stock vereinigen läßt. Es greift dann nie die Mutter des Stocks, wozu es gebracht wird, an, die sonst um diese Zeit sehr in Gefahr ist, wenn man Bienen sogleich aus einem andern Stock, mit dem man

sie vereinigen will, bringt; oder, wenn man einen solchen Stock mit einem Volke sogleich unter einen andern, mit dem man ihn vereinigen will, setzt.

Reich. Warum aber sollte das gefährlich für die Mutter seyn? Man sollte meynen, ein mutterloses Volk sey wohl zufrieden, wenn es in einen Stock, der eine gesunde Mutter habe, käme?

Vat. Nicht immer mein Freund! Wenn ein starkes weiselloses Volk, das an Drohnenbrut gewöhnt ist, in einen schwachen Stock gebracht wird: so findet es zu wenig Brut. Dieß Ungewohnte, in Verbindung mit ihrer Gewohnheit, macht, daß sie sehr oft die Mutter ergreifen und sie tödten, ehe die Bienen des Stocks es merken. Die Drohnenbrut beginnt dann sogleich auch in diesem Stock und auch er bleibt weisellos. Bringe ich ein solches Volk aber zu einem recht starken Stock, so geschieht es nicht; weil diese Bienen darin Bienenbrut zu besetzen bekommen.

Reich. Ist das gegründet?

Vat. Allerdings! es ist ein erprobter und durch Erfahrung bestätigter Satz. Wer

im Frühjahr vereinigen will, der muß das Volk, was vereinigt werden soll, erst 2 bis 3 Tage lang in eine leere Wohnung einsperren und alle Tage füttern. Hat das Volk eine Mutter bei sich, so braucht man ihm keine Brut in die leere Wohnung zu bringen; ist es aber weisellos, so muß man ihm ein Stückchen Brut geben, wenn es nicht sterben soll. Ohne das Eine oder das Andere können Bienen in einer leeren Wohnung nicht 3 Tage lang am Leben bleiben. Hier ist einzig die Rede von einem mutterlosen Stock im Frühjahr, oder einem Stock, der eine untaugliche nie fruchtbar gewesene Mutter hat. Läßt man hingegen Bienen aus einem guten Stock erst durch Auf- oder Untersetzen eines Honigkorbes in denselben laufen; besprengt man nun diese Bienen über dieß noch mit einigen Tropfen meines Vereinigungs-Spiritus so kann man versichert seyn, daß weder eine Biene noch die Mutter angetastet werde, wenn man sie auch zu dem schwächsten Stocke, am Tage sowohl wie am Abend, laufen läßt. Nur muß jedesmal die Vorsicht gebraucht werden, daß die Körbe beim Zusammenlaufen wohl, wo sie auf einander stehen,

mit einem Tuche zugebunden und die Flug-löcher gut verstopft werden. Gut und nützlich ist es ferner, solche vereinigte Stöcke 24 Stunden lang verschlossen zu halten, weil sich dann beide Sorten erst innig vereinigen, ehe sie fliegen können.

Pips. Nun begreife ich, warum mir das Vereinigen im Frühjahr nie recht hat gerathen wollen. Ich setzte gewöhnlich, wenn ich einen weisellosen Stock fand, denselben unten verkehrt und einen schwachen Stock, der mit einer Mutter versehen war, darauf und sehr oft wurde aus beiden nichts; sie wurden mir immer alle beide weisellos und gingen ein und deswegen sollte sich mein jetziges weiselloses Volk durch Erbrütung einer jungen Mutter selbst helfen.

Vat. Daß das nicht geht, ist erwiesen; daß man aber einem schwachen Stock sicher damit helfen kann, wenn er auch entfernt steht, will ich jetzt zeigen. Euer Volk hat nun 3 Tage in einer leeren Wohnung gesessen, ihr nehmt noch diesen Abend den leeren Korb, setzt ihn verkehrt, mischt 20 Tropfen von meinem neu erfundenen Vereinigungsspiritus der Bie-

nen*) unter einen Löffel voll zerlassenen Honig, mischt einen Löffel voll Wasser dazu und be-

*) Diesen Einigungsspiritus der Bienen brachte ich erst diesen Sommer auf meiner Bienenreise zur wirklichen Vollkommenheit — er ist von mehreren seltenen Extracten mit gehöriger Vorsicht zusammen gesetzt und hat nicht nur die Eigenschaft, Bienen zu jeder Zeit und ohne alle Gefahr mit andern zu vereinigen. Bei der Vereinigung selbst, wie nach derselben, werden, wenn nach beigefügter gedruckten Anweisung verfahren wird, weder Bienen todtgestochen, todtgebissen, noch der Mutter, wozu sie gebracht werden, etwas zu Leide geschehen. Zweitens kann jede Räuberei der Bienen, sie falle vor zu welcher Jahreszeit sie wolle, ganz sicher und gewiß damit gedämpft und gehoben werden. Der Spiritus hält sich, wohl verstopft, viele Jahre hindurch. Das Viertelpfund davon kostet, nebst Verfahrungsplan, 10 gute Groschen. Ich empfehle ihn allen meinen Bienenfreunden, und bemerke nur, daß in portofreien Briefen Hr. August Schmid in Jena, Hr. Gerichtsschreiber Abbe in Altenbreitungen, Hr. Kaufmann Becker in Kirchhain bei Harburg und Hr. Schullehrer Hayer in Bensberg bei Cölln Bestellungen darauf annehmen. Auch werde ich den Gebrauchsplan diesen Blättern beifügen.

sprengt damit die Bienen, im leeren Korbe sowohl als auch die Bienen des schwachen Stocks, nachdem ihr auch diesen erst verkehrt gestellt habt; so hingestellt laßt ihr sie beide eine halbe viertel Stunde stehen, damit die Bienen das erst auflecken, womit sie besprengt wurden und dadurch einen gleichen Geruch erhalten. Nun setzt ihr den schwachen Stock auf den leeren Korb, so ziehen sich die Bienen während der Nacht in den schwachen Stock und weder eine Biene noch die Mutter hat bei einer solchen Vereinigung etwas zu fürchten. Alles wird euch nach Wunsch gerathen.

Pips. Verfliegen sich denn aber am folgenden Tage und in der Folge diese Bienen nicht? oder werden auch sie des fremden Geruchs wegen nicht todt gestochen?

Vat. Dieser Punkt kommt jetzt erst. Morgen früh nehmt ihr den schwachen und nun stark gewordenen Stock, setzt ihn verkehrt, besprengt die Bienen noch einmal mit Spiritus vermischten Honig, und bindet ihn mit einem Tuche fest zu, damit keine Biene aus noch ein kann; eben so verfahrt ihr mit dem Stock, der zu nächst bei eurem schwachen Stock stand.

So zugebunden bleiben beide Stöcke bis gegen neun Uhr morgens stehen; damit sie aber nicht ersticken, so setzt man beide Stöcke verkehrt und so kann sich die Luft durch die Tücher abkühlen. Nun setzt ihr den Stock, der zunächst bei eurem schwachen Stock stand, auf die Stelle des schwachen und diesen auf die Stelle des weisellos gewesenen Volkes; öffnet beiden die Fluglöcher: so stürzen die Bienen haufenweise heraus, und viele Bienen fliegen in der Eile aus dem verstärkten Stock nach ihrer alten Stelle, und kehren bei dem Stock, den ihr dahin gesetzt habt, ohne todt gestochen zu werden, ein; weil beide Stöcke durch das Besprengen einen gleichen Geruch erhalten haben, so thun sie sich einander auch nichts.

Nik. Diese Bienen des schwachen Stockes können aber doch nicht alle an einem Tage zu den andern Stock kommen; werden nun am folgenden Tage nicht noch Bienen, die dort abgeflogen und hier einkehren, todt gestochen, oder hält sich der Geruch länger als einen Tag?

Vat. Einerseits verfliegt der Geruch nicht sogleich; andererseits haben sich die Bie-

nen am vorigen Tage schon kennen gelernt und thun sich auch schon deswegen einander nichts zu Leide, es mögen morgen oder übermorgen noch einzelne Bienen daselbst ankommen; auch bringen sie wohl etwas vom Felde mit und sollten es auch nur Blumenstaubblättchen seyn; und wenn Bienen auch nur etwas vom Felde mitbrigen: so werden sie von andern geduldet; zumal wenn sie schon einigermaßen bekannt mit einander sind.

Nik. Bei der nächsten Zusammenkunft bringen Sie mir auch eine Portion Spiritus mit; obschon ich dem Worte von Herzen gram bin. — —

Drei und dreißigster Abend.

Pips. Wie so? Spiritus ist doch kein böses Wort?

Nik. Ja, wenn man ankommt, wie ich vor zehn Jahren. Sackerlot, wem möchte es angenehm klingen! Laßt euch kurz erzählen, wie mir's ging. Ich besuchte an einem Sonntage den Bäckermeister Schenkbank. Gott laß ihn

ruhen! Seine Tochter Gretchen hatte einen Maulkorb um, wie man sagt, nämlich ein Tuch vor den Mund gebunden und jammerte vor Schmerzen sehr.

Ich. Gibts Zahnweh im Dorfe.

Sie. (Mit halb gebrochener Stimme) Wenn's das wäre! ach Gott! Hier habe ich ein Knötchen am Backen, das ich schon ein halb Jahr lang fühlte, welches mir aber gar nicht wehe that. Seit 14 Tagen fing es an zu wachsen und ich fühlte einige Schmerzen daran. Mein Vater wollte, daß ich es dem Doctor zeigen sollte, was ich gestern that. Er schüttelte den Kopf, kratzte sich hinter den Ohren, und gab mir ein Pflästerchen darauf zu legen mit. — Da wird der Schnitt gebraucht werden müssen, war alles, was er sagte. — Seit das Pflaster aber aufliegt, habe ich solche Schmerzen, daß ich keinen Augenblick ruhen kann — und Jederman sagt, es sey — der Krebs! Mein Vater ist selbst zu Pferde nach einem Krebsdoctor. Gott, wenn er nur käm!

Nik. Das Wort gesagt und der Arzt trat zur Thüre herein. Der närrische Anzug, wie die possierliche Laune des kleinen Männchens,

machten, daß ich blieb. Das Pflaster muß in's Feuer! da liegt es besser, wie auf eurem Backen. Hier ist — indem er ein kleines Gläschen, auf den Tisch setzte — hier ist ein Spiritus, womit ich alle Teufel in der Welt bannen kann. Geschwind eine Hühnerfeder her! Es darf aber ja keine andere seyn! Er riß seinen Ueberrock auf, setzte sich auf den Tisch und zwei Gläser auf seine Nase.

Arzt. Den Kopf hier auf meinen Schoos gelegt, aber ja recht stille gehalten, sonst kann ich nicht gut sprechen, wie es geht, mit Teufeln läßt sich nicht spaßen!

Nik. Die Feder kam — sie war ihm recht, er schnitt sie zu seinem Gebrauch, fuhr damit in's Gläschen und nun an das Knötchen am Backen. Stille! Nur ja recht stille gehalten! — war alles, was bei der ganzen Operation gesagt wurde. Endlich rief er: sehen Sie, Herr Bäcker, die Eyer alle, sehen Sie was mein Spiritus kann! Aber nur zwei Tage später und alles war verloren! Ein Glück, daß ich kam; so fuhr er in einem fort und vergaß darüber sein Gläschen bei sich zu stecken. Neugierig gemacht, ergriff ich das Federchen, als

er mit dem Bäcker am Fenster stand, und ließ mir einen Tropfen auf die Hand fallen. Bei meiner Seele, ich mußte das Loch suchen, um nicht in der Stube laut aufschreien zu müssen; alle Kohlen in der Hölle zusammen, können nicht ärger brennen, als mich dieser Tropfen brannte! Ich bin's gewahr worden! Zuerst gab es ein Löchelchen, es fing an zu schwären; es wurde ein Loch daraus, und ich glaubte den Beelzebub selbst in meiner Hand zu haben. Herr Schenkein, der Chirurgus, der sie mir kurirte, sagte selbst mehrmals: das muß Teufelspfuhl gewesen seyn, weil es nicht heilen will!

Reich. Eure Neugierde ist derb bestraft worden; bejammern kann man euch nicht! Es heißt, was dich nicht angeht, das laß stehen oder liegen; auch kennt ihr ja das Sprichwort: was der Bauer nicht kennt, das ißt er nicht.

Nik. Wer sollte an etwas Böses an meiner Stelle gedacht haben? Die kann es auf dem Backen aushalten, was kann es dir auf der Hand schaden, so dachte ich; aber ja, der Appetit zu Spiritus ist mir vergangen! In dem ersten Jahr, wenn Jemand nur das Wort — aussprach, so bekam ich schon einen Schrecken;

und wenn ich unsern Freund nicht so gut kennte, so nähm ich noch keinen; obschon das Räubervertreiben auch keine Kleinigkeit ist. So viel sage ich indessen, kommen die Räuber so an, wie ich: so kommen sie gewiß zum zweitenmal nicht wieder. Ein Bischen Hexerei wird immer dabei seyn und wär es auch nur Sympathie! Nicht wahr, lieber Freund, etwas muß bei jedem Spiritus seyn?

Vat. Ja, hier will ich euch die Hexerei passiren lassen; Kenntnisse und Geschwindigkeit scheinen manchem so, der die Kräfte der Natur, wie die Kräfte der Pflanzen nicht kennt! Alles hat das große Wesen der Natur zu einem gewissen Zwecke eingerichtet und nichts ist von ungefähr! Sogar die Lenkung menschlicher Schicksale, wenn sie auch dunkel und traurig scheinen; die Bosheit und Treulosigkeit, so schwer sie oft drückt, muß oft Werkzeug seyn, den Menschen seiner Bestimmung näher zu führen!

Nik. An ein's muß ich aber doch noch erinnern. Wir haben zum Beispiel noch nicht abgehandelt, wie schwer ein Stock im Herbst seyn müsse, wenn er, ohne gefüttert zu werden,

bis im May auskommen könne; und doch wäre auch dieser Punkt nöthig, um ihn nicht allein selbst benutzen zu können, sondern auch andern sichere Auskunft zu ertheilen im Stande zu seyn.

Vier und dreißigster Abend.

Reich. In Knauffs Bienenbehandlung u. s. w. finden wir S. 96 den 24 §., der ganz ausführlich und sehr genau davon handelt und wir sind diesen Herbst wegen dem Vorrath nicht in Verlegenheit gekommen, deswegen hat keiner von uns daran gedacht: und wie kommt ihr denn just zu dieser Frage?

Nick. Mein Schwager auf dem Sonnenseberhofe kam diese Weihnachten, um mich zu besuchen; er hat, wie er mir sagte, diesen Herbst zwei ganz leichte Stöcke stehen lassen, einen von 16 und den andern von 14 ¼ Pfund, und die gedenkt er doch gut durch den Winter zu bringen. Ich widersprach ihm und er lachte mich aus! Hört nun was er selbst sagt.

Pachter. Geht mit euern Albernheiten! Bei uns gibts Leute genug, die sie nicht schwerer

stehen lassen und behaupten, das gäben die beßten Stöcke: man gibt ihnen im Herbst ein paar Pfund zerlassenen Honig und setzt ihn warm gemacht zum Auftragen unter — man wartet aber so lange, bis andere Bienen nicht mehr fliegen; damit diese nicht kommen und mit ihnen theilen. Ist dieser aufgetragen, so läßt man sie ruhig stehen, bis um Lichtmeß. Dann probirt man sie: haben sie nichts mehr zu leben, so setzt man sie in Keller, zieht oben den Stopfen aus: setzt einen Futterteller über die Oeffnung, gießt einen Löffel voll warmgemachten und mit Wasser verdünnten Honig darein, legt oben auf den Futterteller ein Glas, so kommen die Bienen durch die Oeffnung des Stopfenlochs und holen sich den Honig zu ihrer Nahrung weg. Nun alle Tage einen Löffel voll gegeben, so bleiben sie am Leben.

Ich. Schwager, ich glaube das ist Spielerei! Rechnet die 2 Pfund Honig im Herbst und vom Februar bis im May alle Tage einen Löffel voll, wie viel macht das aus? Und die Mühe täglich Honig warm zu machen und zu füttern! Nein, das möchte ich nicht thun! Ich lobe mir, wenn meine Stöcke ihr Winter- und

Frühlingsfutter in ihren Körben stehen haben, wo sie nach Gefallen zehren können, wie sie wollen. Dafür sammeln ja auch die Bienen; wie leicht wird es einmal vergessen und noch zweimal dazu und der Stock ist hin — die Bienen sind verhungert! Wie leicht verschüttet man die Hälfte davon beim Warmmachen und Füttern, und im Frühjahr: wie leicht ist dadurch eine Räuberei angezettelt! Was diese kann, habe ich diesen Sommer erfahren müssen, ohne gefüttert zu haben. Schwager, sie hat mir meine Schwärme gefressen und 6 lebendige alte Bienenstöcke! Ich schrieb es einer Hexerei zu, aber nun bin ich klug aus der Sache geworden, die Räuber und die alten Weisel haben mich behext; es ärgert mich noch heute — kein Füttern hat sie herbeigelockt, das weiß ich sicher. Ja Schwager, wenn ihr das, was wir in unserer Gesellschaft abgehandelt haben, alles hörtet, so würden euch die Augen aufgehn.

Pachter. Wie kann man das erfahren? Ich bin auch bei den Bienen nicht aufgezogen; sondern vor zwei Jahren habe ich sie mir angeschafft und besitze noch so viel wie keine Kenntnisse davon.

Nick. Es wird alles rein aufgeschrieben und wenn es fertig ist, ein Buch daraus gemacht.

Pachter. Wenn es gar ist, will ich auch eins haben; was wird eins kosten?

Nick. Macht man auch die Bücher gar? Ich sollte meynen, die Suppe kocht man gar, den Stockfisch klopft man gar, das Leder wird in der Beitze gar; werden die Bücher auch gebeitzt? Diese werden nicht sehr theuer werden.

Reich. Die Bücher werden gedruckt und gebunden geliefert. Nun zur Sache: Der Stock muß im Herbst nach Knauffs Angabe 30 bis 34 Pfund schwer seyn, wenn er ein Ständer heißen soll und bis May, ohne gefüttert zu werden, kommen will. Was aber das Füttern im Herbst und Winter betrifft, so wird es kein Kenner mit zerlassenem Honig mehr nachahmen, weil es nichts nütze ist. Da aber durch Pfuscher solche Plackereien noch immer in Umlauf gebracht werden, so ist es nöthig, daß wir auch diese Punkte gehörig mit einander abhandeln. Soll das Füttern mit zerlassenem Honig im Herbst für Bienen nützlich oder schädlich seyn?

Vat. Sobald im Herbst die Nahrung zu Ende ist und die Bienen von der Natur zur

Ruhe verwiesen werden, hört die Eyerlage bei Mutter und Bienen auf. Die Brut vermindert sich mit jedem Tage; die Drohnen, die noch da sind, werden abgeschafft und in den Stöcken nichts gelitten, was die Ruhe stöhren kann. — Nun will der Mensch klüger seyn, als die Natur, indem er, wenn sie für Bienen aufhört zu wirken, nun erst anfangen wird, seine Kunst zu beweisen, und legt dadurch zugleich den ersten Stein zum Verderben nieder. Wenn das unerfahrne Menschen thun, so muß man sie bedauern; wenn aber Schriftsteller bedeutungsvoll es besser, als das Frühjahrsfüttern anrathen, was soll man dann sagen? Wahrlich, es fehlt an Ausdrücken diese Unvernunft gehörig zu rügen und ich thue besser, ich schlage den Weg der Belehrung ein. Wer dann nicht hören will, mag immerhin seinen Thorheiten zollen!

Fünf und dreißigster Abend.

Reich. Nicht wahr, lieber Freund, sie verwerfen deswegen das Füttern mit zerlassenem Honig nach der Aernte, weil die Ruhe dadurch gestört wird?

Vat. Nicht deswegen allein; obschon es wichtig genug ist, um dieser Ursache willen es zu verwerfen; sondern auch deswegen, weil der zerlassene Honig, nicht ohne Wasser vermischt, gegeben werden kann, und wenn aller aufgetragen würde (was doch nie der Fall ist, weil sehr viel davon im Honigmagen der Bienen hängen bleibt), so ist er doch dem Verderben unterworfen, wenn er unzugedeckt hingestellt wird.

Pips. Sollen denn die Bienen im Herbst einen solchen Honig nicht auch noch zudecken können?

Vat. Nein, es ist ihnen nach der Aernte nicht mehr möglich, weil das Arbeiten in Wachs nicht mehr gut bei ihnen angeht, ohne sich zu schwächen. Denkt euch einen Landmann, der im Sommer seiner Arbeit gewohnt ist, und sie früh und spät, ohne sich zu ermüden, verrichtet. Denkt euch denselben Mann spät im Herbst, wo ihm diese Arbeit fremd ist: kann er sie da, wo er sie nicht gewohnt ist, mit derselben Munterkeit, mit demselben Eifer einige Tage eben so gut, wie im Sommer, verrichten, oder fühlt er nicht weit mehr Entkräftung in einem Tage, als in 14 Tagen im Sommer. Zudem ist das Auf-

hören und wieder Anfangen der Wachsmaterie noch etwas anders! Die Wärme im Stock will es gar nicht mehr gestatten.

Reich. Wenn das nun nicht geht, und es tritt einmal ein Mißjahr ein, deren Sie doch auch erlebt haben, was soll man dann anfangen? Ich habe Jahre erlebt, wo alle Stöcke beinahe unter 20 Pfund zurück blieben; soll man sich dann auch anders und sicherer helfen können?

Vat. Ey freilich! Gesetzt, ich hätte ein Bienenjahr, wo alle meine Stöcke unter 20 Pfund Gewicht zurück blieben, so blieb mir kein anderer Rath übrig, als sie richtig im Gewicht zu stellen.

Reich. Wie aber wollten Sie das anfangen, wenn nicht gefüttert werden soll?

Vat. O, ich müßte nicht Kenner, nicht Bienenwirth seyn, wenn ich meine Bienen in einem solchen Jahre, ohne sie mit zerlassenem Honig quälen zu müssen, nicht auf ihr richtiges Gewicht bringen sollte! Ein Stock von 16 bis 18 Pfund kann auf 30 Pfund und noch höher mit leichter Mühe gebracht werden, nnd das gerade so wie es die Natur will, wie es die

Bienen selbst wollen, ohne ihnen zu schaden oder lästig zu fallen. Man setze den Stock, der 16 Pfund wiegt, am Abend verkehrt, vor sich hin, lege ihm so viel zugedeckelte Honigrosen, wenn man die Bienen zuvor erst mit Tabacksrauch zurückgejagt hat, ganz quer über seinen Bau her, bis er auf 30 Pfund schwer gebracht ist.

Reich. Wo aber hernehmen, wenn man keine Honigrosen vorräthig hat? Zerlassener Honig hat doch wohl der Bienenmann noch, oder er kann sich ihn eher anschaffen als Honig in Rosen und der zugedeckelt ist?

Vat. Da müssen so viel andere Bienenstöcke herhalten, bis man seinen Zweck erreicht hat. So will es die Natur der Bienen, so die Natur selbst: ob ich schon die Schrift eines sonst schätzbaren Schriftstellers erblicke, worin er sagt: „ich mache lieber erst den Honig aus, benutze das Wachs für mich, und füttere ihn dann mit meinen Bienen. Freund, rufe ich ihm und allen die so denken zu: Hier her geht der rechte schnurgerade Weg, folge ihm, so wirst du, wie ich, einsehen lernen, daß jeder Umweg schädlich sey!

Pips. Hier muß ich auch noch etwas

fragen: Gesetzt, ich hätte in einem ganz schlechten Bienenjahr 3 Stöcke, die alle 3 nur 16 Pfund das Stück wögen, wo sollte ich nun die Honigrosen alle hernehmen?

Vat. So setzen Sie nur einen Stock davon auf, und die andern zwei liefern die Honigrosen dazu. So will es die Natur, man mag dagegen einwenden, was man will.

Nick. Wo bleiben denn aber die Bienen dieser Stöcke? Nicht wahr da stockt's! Da werden Sie mir bald beipflichten: es wird ein Schwefelpflaster seyn müssen?

Vat. Merkt ihr, Nachbar, an euerer Statt möchte es wohl geschehen; bei mir aber kommt alles Volk zusammen in einen Stock und haben nun daselbst auch alle Nahrung bis ins Frühjahr, nur die zwei Mütter, wie die Drohnen, sind überflüssig geworden und müssen, weil die Natur zu karg war, sterben.

Nick. Da käm man ja aber auf einmal mit seiner Bienenzucht bis auf ein Drittheil herunter; es wäre also nur um zwei schlechte Jahre nach einander zu thun, und man hätte nichts mehr von seinen Bienen, oder doch so viel wie nichts?

Vat. Lieber Nachbar! Seit 40 Jahren habe ich selbst Erfahrung, — bin Augenzeuge gewesen, habe gute und schlechte Jahre erlebt; aber nie zwei sehr schlechte und zwei sehr gute auf einander folgen sehen, und nur aus älteren Schriften wissen wir, daß die Jahre 1772 und 1773 zwei schlechte Bienenjahre gewesen seyn sollen, und doch glaube ich es den Buchstaben nach noch nicht. Vielleicht führte, wie noch jetzt bei einem Nichtkenner geschieht, die Behandlungsart nach einem schlechten Jahre das zweite schlechte nach sich, ob es schon gut war, wie ich das wiederholt erfahren habe. Ein Beispiel mag euch das erklären. Das Jahr 1816 war am Rhein das schlechteste Bienenjahr, was vielleicht je gewesen ist. Mein Nachbar Kleinjung hatte 17 Stöcke; ich vereinigte ihm etliche derselben mit andern und hieß ihn die Körbe mit Honig bebaut, aufheben und sie im Frühjahr wieder aufsetzen, wenn seine Bienen Mangel haben sollten. Das Aufheben war geschehen, das Aufsetzen aber hübsch vergessen worden! Die Stöcke gingen ihm nun im Frühjahr 1817, ehe Nahrung für Bienen da war, bis auf 5 ein, und aus diesen wurden doch

wieder 18 Stöcke, die im Herbst sehr gut waren. Wie viel würden deren geworden seyn, wenn keiner eingegangen, was auch sehr gut hätte geschehen können, und gehörig nachgesehen worden wär!

Nick. Demnach hat man nicht leicht zu fürchten, daß zwei schlechte Bienenjahre auf einander folgen?

Reich. Nein, das habe auch ich erfahren. Es streitet sogar wider die Natur selbst; sie ist zwar immer nach einem vorhergegangenen schlechten Jahr im Frühjahr noch karg mit ihren Gaben; fängt sie aber erst an sie fließen zu lassen, so geschieht es ohne Aufhören bis im Herbst. Mir ging es von 1816 auf 1817 am Rhein auch schlecht, und das war das einzige mal in meinem Leben. Stürme, durch niederträchtige Bosheit herbei geführt, drohten mir eine gänzliche Vernichtung; die Bienen, die sonst mein Leben, meine größte Freude in der Welt waren, wurden mir (da sie nicht bei, sondern theils 2, theils 4 Stunden von mir entfernt standen) bei solchen Widerwärtigkeiten, die ich hier übergehe, weil sie ein eigenes Buch erfodern, im Winter 1816 und 17 gleichgültig. Zwar hatte ich im

Herbst auf einer Stelle aus 42 Stücken nur 10 gemacht; da ich aber im Frühjahr nicht bald genug dahin kam, so hatte mein Compagnon sie bis auf 3 verhungern lassen.

Nick. Das war doch grausam! Das hätte ich nicht thun können, und wenn ich sie mit Zucker hätte füttern sollen.

Reich. Ich rettete nun die 3 noch übrigen Stöcke, die auch noch zu Grunde gegangen wären, wenn ich noch 8 Tage gewartet hätte, ehe ich dahin ging. Mein Bieneneifer erwachte wieder; ich behandelte dieses Ueberbleibsel sehr sorgfältig, obschon meine Widerwärtigkeiten mit jedem Tage schlimmer wurden, und brachte es wieder bis auf 15 schwere Stöcke.

Nick. Das lasse ich gelten! Wenn sie nun alle 10 geblieben wären, welche Anzahl wäre daraus geworden?

Reich. Die Anzahl wäre nach Proportion ganz sicher noch größer geworden, denn bei den Dreien traf mich auch noch das seltene Unglück, Daß zwei Mutterstöcke durch das Ausfliegen ihres Weisels zur Begattung weisellos wurden, und ihnen geholfen werden müßte, daß ich daselbst nur einen einzigen Nachschwarm erhielt, was im im Jahr 1817 ein großer Schaden war.

Nick. So fliegt denn der junge Weisel wirklich zur Begattung aus? — Ich habe auch schon von solchen Dingen gehört, und der alte soll es nicht thun, warum, kann ich nicht begreifen. — Lebt wohl!

Alle. Ebenfalls.

Sechs und dreißigster Abend.

Reich. Hier zerfällt man in zweierlei Meinung. Knauff beschreibt in seiner Bienenbehandlung §. 76, vorzüglich auf Seite 293 u. 294 das Ausfliegen eines jungen Weisels sehr genau, und glaubt, nach einer richtigen Begattung sey nun der Weisel für seine ganze Lebenszeit hindurch fruchtbar, ohne eine anderweitige Begattung in der Folge nöthig zu haben. Nur einen Punkt führt er Seite 278 an, wo es schien, als hätten volkschwache Stöcke im Frühjahr Weisel, die auch ausfliegen müßten; aber warum, könne man sich noch nicht erklären. Der Begattung wegen kann es freilich nicht seyn, weil noch keine Drohnen vorhanden sind, und man ganz sicher weiß, daß es bei der ersten Reinigung einen Tag

lang und nur ein einziges mal geschieht, wo doch sonst ein junger Weisel mehrere Tage hinter einander ausfliegt, ehe er fruchtbar ist. Niemand kann ein Beispiel angeben, daß er je einen Weisel freiwillig habe ausfliegen sehen. Beim Schwärmen geschieht es allezeit gezwungen, es sey nun bei natürlichen, oder Hungerschwärmen.

Nick. Das ist doch sonderbar! Könnten sie es nicht auch im Stocke thun; da hätten sie ja die Wahl unter so vielen Drohnen? Das kann ich nicht wohl begre fen! Es ist indessen doch sehr gut, daß die Alten nicht auch ausfliegen, sonst wär man alle Tage in Gefahr, etliche davon zu verlieren, und schlimm für die Bienenzucht. Könnte das die Natur nicht anders eingerichtet haben?

Vat. Allerdings! aber was die Natur einmal fest gesetzt hat, das kann sie nicht mehr ändern. Auch mag sie wohl eine weise Absicht gehabt haben, es bei Bienen so und nicht anders einzurichten. Diese Unvollkommenheit allein scheint ganz und gar nicht geändert werden zu können, und soll vielleicht dazu dienen, dem Menschen zu zeigen, wie sie ihre Industrie einrichten sollen.

Laßt uns in Gedanken einmal nach Asien, in der Bienen ursprüngliche Heimath versetzen, daselbst sind sie, wie in Arabien und Palästina, noch wild; wie sie aber nach Europa gekommen sind, davon haben wir keine Nachricht auffinden können. Ohne Menschenhülfe pflanzen sie sich daselbst ganz allein fort, haben aber von Natur drei Unvollkommenheiten an sich, wovon zwei die Deutschen bei ihrer Pflege nach und nach gehoben haben.

Nick. Drei, das ist zu viel; wir haben mit einer genug zu thun, und mancher hat seine liebe Last und großen Schaden dabei, wie ich voriges Jahr! Wie konnte den andern aber abgeholfen werden und warum dieser nicht auch?

Vat. Der große Schöpfer hatte im wilden Zustande der Bienen vielleicht die Absicht, daß eine Unvollkommenheit der andern die Hand bieten mußte, weil die zweite ohne vernünftige Pflege nicht vermieden werden konnte, um auch im wilden Stande das Gedeihen zu befördern. Die erste Unvollkommenheit ist das zu Altwerden der Wachsrosen. Die zweite die Motten (Ratten oder Maden), und die dritte das Ausfliegen des jungen Weisels zur Begattung.

Reich. Wie kann aber eins auf's andere wirken und dadurch ein Vortheil für Bienen im Stande der Wildheit daraus entstehen? Das können wir nicht einsehen!

Vat. Denkt euch in unsern Wäldern einen Stock, der sich 5 Jahre hindurch selbst überlassen lebt, da werden seine Wachsrosen zu alt, die Brutlöcher zu klein und für Bienen unbrauchbar. Seit den 5 Jahren hat er zum wenigsten, wenn die Gegend gut und sein Wohnplatz nicht zu groß ist, drei- bis viermal geschwärmt und jedesmal ist er in die Lage versetzt worden, daß seine junge Mutter zur Begattung ausfliegen mußte. Wie leicht trifft ihn nun unter viermal einmal der Fall, daß seine junge Mutter beim Ausfluge zur Begattung verloren geht und er nun weisellos wird und bleibt. Sein Volk verliert sich nach und nach. Eins seiner Kinder wittert ihn nun aus, holt ihm seinen Honig weg und das bei ihm übrig gebliebene Volk geht selbst mit, hilft am Ende seinen Honig mit zur Wohnung ihrer Ueberwinder tragen; sind am Ende wohl zufrieden, eine bessere Wohnung gefunden zu haben und durch diese Unvollkommenheit ist vielleicht beiden geholfen: den erstern, weil sie

dadurch eine jüngere, bessere Wohnung gefunden haben; den andern, weil sie durch den Zusatz von Honig, den sie gewinnen, vielleicht ein besseres Auskommen für den Winter haben.

Pips. Das überzeugt uns von der unendlichen Weisheit des erhabenen Schöpfers — Mensch staune und bete an! Auch im Kleinen ist er groß!

Vat. Nun kommt noch die dritte! So zuwider uns oft bei unserer Pflege diese Gäste, die Motten, sind, so planmäßig scheinen sie vom Schöpfer angeordnet worden zu seyn, um das alte Gebäude erst zu zerstören und rein aufzuzehren, ehe ein anderer Schwärm es auswittert, und wieder Besitz davon nimmt. Bei warmer Witterung sind diese Motten im Stande ein solches Gebäude in 14 Tagen bis 3 Wochen zu zermalmen und die Wohnung dadurch wieder für andere Bienen brauchbar zu machen. Seht, welche Einrichtung auch für Insecten von Gott getroffen worden sind!

Nick. Wo kommen denn aber diese Motten her, oder wovon stammen sie ab?

Reich. Sie entstehen aus den Eyern ganz kleiner Nachtschmetterlinge, welche, wie Knauff

wissen will, von den Bienen selbst beim Blumenstaubsammeln mit in ihr Gebäude getragen werden. Ihr könnt diese kleinen weißen Nachtschmetterlinge sehr gut kennen lernen. — Im Juny und July fliegen sie sehr oft Abends bei eueren Bienenstöcken herum und suchen daselbst, durch den süßen Honiggeruch verleitet, einzuschleichen, was ihnen aber die Bienen starker Stöcke wehren.

Nick. Ach ja, ich kenne sie; man sollte nicht meynen, daß aus den Eyern solcher kleinen Fliegen so große Würmer werden könnten. Ich habe die Motten immer für falsche Brut gehalten, was auch sehr viele Bienenwirthe noch thun, und nun werde ich auch dieses gewahr!

Vat. In ihrer ursprünglichen Heimath sollen die Bienen noch jetzt in Löcher in der Erde, unter große Baumblätter und Baumäste ihre Nester bauen, weil es dort das ganze Jahr hindurch nicht kalt ist. Ihre Nester im Freien sollen von Vorwachs überzogen seyn, damit sie und ihr Honig wenigstens vor den Räubern geschützt sind. Daß scheint auch bei uns noch die Ursache zu seyn, daß sich junge Schwärme erst an Bäume oder Stauden anlegen, ehe sie in Körbe oder Wohnungen gefaßt werden, und nur

selten geschieht es, daß sie sich irgend anderswo ansetzen.

Nick. Das läßt sich hören! fast glaube ich es selbst; aber die Schelmen hängen sich oft so hoch an, daß einem bange wird, so hoch auf Bäume zu klettern und mit Lebensgefahr sie zu fassen; da gefällt mir das Abtreiben besser, weil man sie ganz gemächlich und ohne Gefahr in ihre Wohnungen bringen kann. Was sagen Sie nun vom Füttern im Winter, wie mein Schwager wollte?

Reich. Das wollen wir sparen für den folgenden Abend.

Sieben und dreißigster Abend.

Vat. Im Winter ist das Füttern gar nicht anwendbar, und sobald Jemand davon spricht, so gibt er zu erkennen, daß er noch nicht Bienenmann ist. Ruhe soll im Winter seyn, das haben wir abgehandelt. Wird diese nicht durchs Füttern gestört? Wird nicht außerdem das Doppelte an Honig verzehrt, als wenn es die Bienen im Stocke von ihrer Vorrathskammer thun?

Deswegen wird gesammelt, um in Ruhe verzehren zu können, was mit Mühe eingetragen wurde.

Nick. Im Frühjahr kann man aber doch ohne Gefahr und Nachtheil füttern, vorzüglich wenn die Bienen schon Höschen eintragen.

Reich Wer nicht anders kann, der muß freilich so handeln, und es ist noch immer besser, als sie verhungern lassen. Wer aber oben am Korbe durchs Stopfenloch seine Bienen füttern kann, wenn er ja füttern muß, der thut ohnstreitig besser, als wenn er unten auf dem Bodenbret füttert. Von oben mags aus Futtertellern oder aus Gläsern (wie Knauff Seite 170 u. s. w. vorschreibt) geschehen; so bleiben die Bienen viel ruhiger, als wenn es unten geschieht. Beim Füttern von unten stürmen bei Nacht einige Bienen heraus, weil es wegen Verhütung einer Räuberei bei Tage nicht geschehen darf, die ihren Stock niemals wieder finden; andere werden beim Aufheben und Niedersetzen des Korbes, wie auch bei dem Einschieben der Futtergeschirre todt gequetscht, was alles von oben nicht geschieht. Wer nun nicht anders kann, der muß zerlassenen Honig

füttern, aber ja nichts anders, und auch dieser muß gut und rein seyn, wenn man seine Bienen gesund erhalten will. Knauff füttert lieber Rosenhonig, wenn er ja durch irgend einen Zufall dazu gezwungen wird, weil, sagt er, die Bienen dabei alles finden, was sie nöthig haben.

Pips. Besser man füttert über den andern Tag, wenn man füttern muß und gibt den Bienen satt, als daß man alle Tage plackt und wenig gibt; bekommen die Bienen beim Füttern nicht alle etwas, so greifen die andern, durch den Geruch verleitet, ihren Vorrath an und dieser wird um so viel eher verzehrt, je öfter gefüttert wird.

Nick. Das hätte ich auch nicht geglaubt. Ich habe immer gemeynt, wenn man wenig gebe, so seyen die Bienen sparsamer damit, als wenn man ihnen viel auf einmal gibt.

Pips. Am sparsamsten gehen die Bienen mit Rosenhonig um, der ihnen oben am Korbe so gereicht wird, daß keine andern Bienen von außen dazu kommen können, es mag nun in einem Behälter, in welchen es wolle, geschehen. Auf ein andermal mehr davon.

Acht und dreißigster Abend.

Nick. Als letzthin einer meiner Stöcke, wie ich euch schon sagte, seinen Honig schrotete, und ihr mir Verstärkung im Volke als das beßte Mittel, das hier angewandt werden könne, anriethet, kam gerade am andern Morgen unser sonstiger Bienenmann J. Ich erzählte ihm, was man mir gerathen habe.

J. Laßt euch nichts weiß machen, das Ding kenne ich! Der Stock hat zu alten Honig; er ist verzuckert, und die Bienen können ihn nicht klein kriegen; er ist ihnen zu hart, um ihn genießen zu können. Oben den Deckel abgerissen, herausgeschnitten was Körner hat, das ist besser! Der wird doch in Ewigkeit nicht wieder weich, sondern bleibt wie er ist, es mag so viel Volk dazu kommen, als man hinein bringen kann.

Theodor. Wo denkt den der Mann hin, ist er verrückt oder bezaubert, das er so etwas sagt? Das kann ja ein Dummkopf schon wissen, das es anders seyn müsse; dann müßten, wenn das wahr wäre, alle diese Körner, wenn man Honig warm machte und auspreßte, hart

werden und zurückbleiben! Habt ihr denn noch nicht verstärkt Nachbar?

Nick. O ja! Hr. Pips hat mir geholfen; wir nahmen einen von den aufbewahrten Honigkörben, setzten ihn am Abend verkehrt und einen meiner im Herbst verstärkten Stöcke darauf, banden ein Tuch darum, damit keine Biene weder aus noch ein konnte. Da nun viele Bienen auf dem Bodenbrett liegen geblieben waren, so setzten wir augenblicklich meinen volkschwachen Stock darauf. So aufeinander gesetzt, ließen wir beide Körbe bis Abends um zehn Uhr stehen, und mir war herzlich bange bei der ganzen Sache, weil ich immer noch zweifelte, ob es gut thue. Um 10 Uhr also machten wir das umgebundene Tuch los. Ach wie erschrack ich da! Mein Stock lief aus, als wenn er schwärmen wollte — wir verzogen nur einige Augenblicke und die Bienen zogen sich allgemach wieder ein. Nun nahm ich den schwachen Stock in die Hände; Freund Pips hob den im Herbst verstärkten Stock ganz langsam in die Höhe und setzte ihn wieder auf sein Bodenbrett, worauf drei dünne Stäbchen gelegt worden waren, damit beim Niedersetzen des

Korbes keine Bienen zerquetscht wurden. Nun setzte ich geschwind meinen volkschwachen Stock auf den Honigkorb, in welchem viele Bienen waren, und banden das Tuch wieder darum.

Theod. Am Morgen war die Angst vorbei, nicht wahr? und euer schwacher Stock war stark geworden?

Nick. Das war er; aber meine Angst dauerte noch fort, weil ich zweifelte, die Mutter des starken Stocks möchte sich auch in den Korb gemacht haben, und würde nun todt gestochen werden. Ich setzte den verstärkten in meine dunkle Kammer; allein dieser wie jener blieben ruhig und stille, und die Furcht, einen Weisel verloren zu haben, verschwand. Gegenwärtig steht er bei meinem Bruder H., eine Stunde von hier nnd arbeitet so fleißig, daß ich meine einzige Freude an ihm habe. Ich sehe keine Honigschroten mehr auf seinem Bodenbrette liegen, und nur der Gedanke, ob der Honig zu alt in den Bienenstöcken werden könne, veranlaßte meine Frage.

Theod. Nur die Wachsrosen können, wie ihr gehört habt, den Bienen zu alt werden und zu ihrem Verderben gereichen; aber nie

der Honig; wenn er gehörig conservirt wird; er ist je älter je besser für Bienen, und er wird es in einem Bienenbehälter auf die sorgsamste Weise, weil er nicht eher mit Wachs versiegelt wird, bis er seine gehörige Consistenz hat. Der von Bienen aufgemachte und zu Futter verdünnte Honig, den man zu jederzeit, selbst bei der strengsten Winterkälte, in ihrem Neste zubereitet antrifft; ist auch in kurzer Zeit dem Verderben unterworfen, deswegen hat es der große Schöpfer schon in ihren Instinct gelegt, daß sie von Zeit zu Zeit nicht mehr zubereiten, als sie in etlichen Tagen aufzehren. Wenn euch daher wieder Jemand so etwas weiß machen will, es sey aus Interesse oder Aufschneiderei, so stecht mit Trumpf ein, und er wird nicht Solo mit euch spielen wollen.

Nick. Aber die Angst, auf eine solche Verstärkungsweise eine Mutter zu verlieren, plagt mich noch immer; obschon es mir dießmal gerathen ist. Könnte wohl mich und andere, bei einer solchen Verrichtung, ein solches Uebel treffen? Oder, durch welches Mittel es zu verhüten ist, wünschte ich künftig zu erfahren.

Neun und dreißigster Abend.

Theod. Bei einer Verstärkung im Frühjahr, wenn sie durch einen Honigkorb, wie ihr es gemacht habt, bezweckt wird: kommt man nie in Gefahr, die Mutter des Stocks, wovon man die Bienen durch eine solche List mit der leichtesten Mühe wegfangen, und eben so leicht mit einem schwachen Stock vereinigen kann, zu verlieren, indem sie, man mag den Honigkorb untenhin verkehrt und einen starken Stock, so wie er auf seinem Brete stand, darauf stellen, oder man mag einen starken Stock verkehrt, und den Honigkorb so darauf stellen, wie jede Bienenwohnung im Bienenstande steht, doch nie im Frühjahr ihre Wohnung verläßt, wenn man auch diese Arbeit oft wiederholen wollte und man durch den auf- oder untergesetzten Honigkorb sehr viele Bienen wegfinge. Sogar acht Tage lang kann er auf oder unter der Wohnung, worin sie ist, stehen und doch bleibt sie beständig bei ihrem Brutneste.

Reich. Mit einer seltenen Empfindung habe ich bei mehreren Bienenschriftstellern gelesen, daß die Mutter, wenn man seinen Bienen

im Frühjahr ein gutes Futter untersetze, sich auch dazu mache und ihren Theil abhole. Wenn man Leute so hinschreiben sieht, ohne daß sie erst untersucht haben, was sie sagen, wird einem da nicht übel? Oder es soll für die Mutter vielleicht ein Leckerbissen seyn, der sie in ihrer Schwangerschaft stärken soll; zu bange nichts davon zu erhalten, muß sie sich überwinden, selbst zu kommen und ihre Gegenwart zu zeigen. Elendes Geschwätz, wenn man behauptet, das Unnatürliche soll über das Natürliche gehen. Genug, bei einem noch so guten Honigkorbe thut sie es nie eher, bis sie mit ihrer Eyerlage auch ihn besetzen will und ihre Wohnung schon ganz voll Brut steht. Kühn darf ich fragen, wer hat jemals eine Bienenmutter beim Futterteller angetroffen, die gegebene Speise mag bestanden haben, woraus sie wolle?

Nick. Gut; so bin ich doch dieser Angst in Zukunft überhoben.

Theod. Der Vater hat deswegen so viele Versuche gemacht, um manchmal die Mutter mit Fleiß dadurch erhaschen zu können, wenn er sie bei einem mutterlosen Stock brauchen

wollte, so daß er ganz sicher überzeugt ist, daß sie sich durch nichts anders aus ihrem Neste entfernen läßt, als durch eine plötzliche Unruhe, an ihrer Wohnung, wo sie aus Furcht sich in die Krone ihres Stocks zieht und sich verbirgt. Legt man aber, wenn sie mit ihrem Volke in einen leeren Korb gebracht wird, nur ein Stückchen Rosen unter, so macht sie sich dazu, um ihre Eyer darein zu legen, weil sie sonst noch nichts im Korbe findet, wohin sie solche legen kann. Will euch aber wieder Jemand den Honig für zu alt erklären, so schenkt ihm klaren Wein ein — daß er noch zu dumm dazu sey.

Nick. Man lernt diese Vögel endlich an ihren Federn kennen — dieser gleicht der Eule, die das Licht scheut, im Finstern aber zu ertappen sucht, was ihr vorkommt!

Theod. Seht, den Blumenstaub, den ihr sonst Wachs oder Brut nanntet, wissen die klugen Bienen so zu verwahren, daß auch er nicht verdirbt oder zu hart wird, wo sie ihn, wenn der Fall einmal eintritt, nicht mehr verarbeiten, nicht mehr genießen können und mit angestrengten Kräften wegschaffen müssen! Sie setzen ihn am liebsten in die kleinen Brut-

zellen und füllen solche nur zwei Drittel hoch damit an, und das übrige füllen sie mit Honig voll und decken ihn gleichsam zu; und nun erst wird der Wachsdeckel darüber gezogen, damit ja nichts verdunste oder verderbe. In Menge beisammen geschieht es den Bienen auch nie, daß er zu hart wird. Dann aber, wenn sie in geringer Anzahl beisammen sind, und aus Mangel an Wärme sich nicht genug ausdehnen können, überschreiten sie ihr Gesetz aus Noth, beißen die Wachsdeckel solcher Vorräthe auf, fressen oben den flüssigen Honig weg, und da sie nun in geringer Anzahl den Blumenstaub nicht auch zugleich verarbeiten und verbrauchen können, so bleibt er stehen, trocknet auf und steht ihnen nun so lange im Wege, bis es wärmer wird und das Volk sich auch wieder verstärkt hat; dann wird er mit großer Mühe, weil er hart geworden ist und deswegen auch nun nicht mehr verbraucht werden kann, ausgezogen, auf's Bodenbret geworfen, und endlich, wenn das Volk noch stärker sich vermehrt hat, und bis auf's Bodenbret herabhängt, hinaus geschafft.

Nick. Nun das ist doch zu arg, was die

für einen Verstand besitzen! Liegt der ausgeworfene Blumenstaub etwa in so kleinen runden weißlichen Bällchen da, die nicht ganz so sind, wie eine Bienenzelle und ganz hart geworden sind? Wenn man sie mit einem Hammer klein klopft, oder sie im Mörser zerstößt, so sieht das Kleingemachte wie graues Mehl aus. Ich fand deren eine Menge, als ich kürzlich meinen verstärkten Stock bei meinem Bruder besuchte, auf dem Boden des Stocks auf einem Haufen beisammen liegen, und dachte: was mag wohl das für Zeug seyn? Hätte mein Stock bei Jemand anders gestanden, so hätte ich wieder arge Gedanken bekommen, so aber schwieg ich stille, und schmiß den Dreck heraus.

Theod. Sie sind trocken geworden, nicht mehr sechseckig geformt, wie die Zellen sind, sondern ganz rund und die Ecken ausgetrocknet, oder die Bienen haben die Ecken erst abgebissen, um sie desto besser aus den Zellen bringen zu können. Welche Arbeit die Bienen aber damit haben, könnt ihr gewahr werden, wenn ihr selbst ein's dieser Klümpchen aus der Zelle heraus machen wollt, ohne die Zelle zu verderben! Sind die Stöcke volkstark, so wer-

det ihr nie solcher Bällchen ausgeworfen finden, weil ihnen kein Blumenstaub hart wird, sondern zur Nahrung für sich und die Brut verbraucht wird. Hieraus läßt sich sehr leicht abnehmen, wie schädlich volkschwache Stöcke im Herbst, Winter und Frühjahr für uns sind, und begreifen, warum schwache Stöcke oft eben so viel verthun, wie starke Völker, weil diesen vieles unbenutzt verloren geht, was jene gut gebrauchen können.

Nick. So, so; nun weiß ich, warum ihr alle so sehr aufs Verstärken im Herbst dringt, und warum dadurch weniger verzehrt wird! Wie kann aber das Wachs oder die Rosen zu alt werden? Daß sie die Bienen scheuen und nicht gut darin thun, weiß ich. Die schwarzen Rosen geben doch eben so viel und so schönes Wachs, als die jungen, wenn sie beim Auslassen nicht verbrannt, sondern ordentlich behandelt werden, wie Knauff Seite 110 lehrt. Die Ursache davon kann ich nicht errathen.

Theod. Ihr wißt doch, daß jedes Thierchen, wenn es zur Welt, oder an's Tageslicht, oder an die Luft kommt, mit einem dünnen Häutchen versehen ist, es sey denn, daß seine

Mutter durch ihre Wärme das erste Zudringen der kälteren Luft abhält; wenn das ist, so hat die Natur gesorgt, daß das Häutchen in seiner Wiege zurück bleibt, weil es bei großer Wärme an dem Körper trocken werden und Schaden verursachen würde. In dieser Lage sind unsere jungen Bienen, brächten sie ihr dünnes Häutchen, was sie beim anfänglichen Wachsthum in der Zelle umschließt, beim Auslaufen aus derselben mit hervor, so würde das Häutchen an ihrem Körper festkleben, dann von der großen Wärme im Stocke auftrocknen und ohne ihre Flügel zu zerreißen, würde es nicht los gebracht werden können. Man sieht das sehr deutlich, Nachmittags beim Vorspielen der jungen Bienen, wenn da zuweilen welche erscheinen, die nur etwas von diesen Häutchen mit hervorgebracht haben, so können sie nicht fliegen, und fallen nun vor dem Stande nieder. Sie fühlen sehr bald ihren an sich habenden Fehler und suchen mit außerordentlicher Anstrengung sich dessen zu entledigen. Mit den Vorder- wie mit den Hinterfüßen wird eine Zeitlang über die nicht richtige Stelle hergefahren, dann wird versucht, ob das Flie-

gen gehen will, und alle Kräfte dazu aufgeboten; gehts nach wiederholten Versuchen noch nicht, so bleiben sie wieder stille sitzen, und wiederholen dieselbe Arbeit; nachher wird wieder probirt. Vielen gelingt es endlich, aber nur bei warmen Wetter und Sonnenschein, ihres Fehlers los zu werden, und die Flügel, die zusammen gebacken waren, frei zu machen und auseinander zu blättern. Viele aber ermatten auch über dieser Arbeit, ehe sie dieses Geburtsfleckens los werden, und müssen elendiglich sterben, indem sie trotz ihrer angewandten Anstrengung doch nicht wieder zu ihrem Stock zurück kommen können. Um sich zu überzeugen, daß solche aus der Zelle mit hervorgebrachte Stückchen Schließhaut von der Wärme aufgetrocknet und fest angeklebt sind, werfe man einige Bienen, die ihrer nicht loswerden können, in lauwarmes Wasser, lasse sie einige Augenblicke darin herum krabbeln, lege sie hierauf an die Sonne, so wird man mit Verwunderung sehen, wie geschwind sie solche, weil sie losgeweicht sind, abstreifen können.

Nick. Ersaufen werden die Bienen im Wasser, das glaube ich?

Theod. Nein, keine Biene ersäuft im Wasser, sondern werden nur kalt darin und erstarren. Das sieht man daran, wenn man welche, die man im kalten Wasser ertrunken glaubt, an die Wärme bringt, so werden sie sehr bald wieder lebendig und fliegen auch wieder davon. Eben deswegen habe ich zu diesem Versuche warmes Wasser angerathen.

Nick. Sapperlot! Solche Bienen habe ich oft in Menge vor meinem Stande herum kriechen sehen, und die, welche viel von Bienen verstehen wollten, sagten: das käme vom Mehlthau her, und ich habe es auch immer geglaubt; ich Dummkopf! Ja, jetzt sind die Kinder, die kaum gehen können, klüger, als sonst Greise! Bis zum nächsten Mal mehr!

Vierzigster Abend.

Theod. War das neulich ein Stich, hatte ich euch beleidigt?

Nick. Gott bewahre! Die Wahrheit ist mir lieb, und wenn sie mir ein Kind in der Wiege predigte, und es ist ja jetzt wirklich so, wie ich sagte! Fahrt nur so fort!

Th. Was Mehlthau! Am Rhein weiß man nichts davon, und hier will alle Welt Mehlthau predigen, und sollte er, was ich nie glaube, auch seyn, so kann er doch unsern Bienen nicht schaden. Es ist so, wie ich gesagt habe; aber alle auf der Erde herum kriechende Bienen rühren auch nicht alle von diesem Uebel her; es gibt auch unter den jungen Bienen welche, die als Krüppel geboren werden, wie wir auch Beispiele genug von andern Thieren haben. Mancher jungen Biene fehlt ein Bein, mancher ein ganzer Flügel, bei noch andern ist ein oder auch beide Flügel zu kurz. Alle diese Krüppel gehen beim ersten Ausfluge verloren, kriechen aber, nachdem die Witterung ist, oft halbe Tage lang auf der Erde herum, ehe sie sterben. Das sind also die Bienen, die ihr vom Mehlthau getroffen glaubtet.

Nick. So ist die Sache! Nun das läßt sich hören! Kann man dafür kein Mittel finden? Es ist doch traurig, so elend sein Leben verlieren zu müssen, ohne gearbeitet zu haben und thätig gewesen zu seyn!

Th. Das ist in der ganzen Natur bei allen Geschöpfen so, und kann nicht geändert werden. Zur Verminderung dieses Uebels lassen sich aber

sichere Regeln angeben. Ihr wißt doch, wenn ihr eine Gans oder Huhn auf Eyern sitzen habt, daß kein Holz in der Nähe gehauen werden darf, oder sonst jede ungewöhnliche Unruhe vermieden werden muß, da euch aus Erfahrung bekannt ist, daß dadurch die jungen Küchel in ihren Eyern erschrecken und absterben, ehe sie zur Geburt, zum Ausbeißen gelangen. Ob dieses gegründet ist, kann ich zwar nicht entscheiden; daß aber mancher Bienenwirth durch gemachte Unruhen, durch öfteres Aufheben und Besehen seiner Stöcke, mit Zurückräuchern der Bienen durch Tabacksrauch, seiner jungen Bienenbrut großen Schaden zufügt, und dadurch viele zu Krüppeln macht, ist ganz gewiß; man kann die Probe mit einem oder etlichen Stöcken allein machen und sich genau davon überzeugen, daß ich wahr gesagt habe!

Nick. Ha, ha! Da haben wirs! Ich habe oft gedacht, das öftere Aufheben der Bienenstöcke sey nichts nütze, ohne zu wissen warum! Nun komme mir wieder einer, der sie besehen will, so werde ich ihn schon abkappen!

Th. Beim Aus- oder Abtreiben der Vorschwärme hat man sich vorzüglich zu hüten. Es

muß bei dieser Arbeit so vorsichtig zu Werke gegangen werden, als nur immer möglich ist, sonst wird dabei sehr viel Brut verdorben; man glaube nur ja nicht, daß diese Arbeit sogleich von Jedem, der sie verrichten sieht, mit glücklichem Erfolge nachgeahmt werden könne. Zu hart klopfen am Korbe ist am aller schädlichsten; auch muß immer mit den Rosen und niemals gegen dieselben geklopft werden, wenn man nicht noch mehr verderben will. Ein Beispiel, das Jedermann nachahmen kann, um sich zu überzeugen, wie viel durch Unruhe, durch öfteres Besehen seiner Stöcke und am mehresten durch zu hartes und ungeschicktes Klopfen beim Austreiben an der Brut verdorben wird. Mein Vater setzte oft einen und zwei Stöcke ganz allein in den Bienengarten hin und zwar mit einem Flugbrett auf die bloße Erde, beunruhigte nun mit Fleiß bald den einen, bald den andern eine Zeitlang, um zu sehen, wie sich nach einiger Zeit die ausgelaufenen jungen Bienen verhielten. Oft bin ich dazu gekommen, wenn er sie des Nachmittags beim Vorspielen der jungen Bienen beobachtete, und er nun Jedem, der ihm vor den unnöthigen Beunruhigen seiner Bienenstöcke warnte, auf

die dabei gemachten Krüppel aufmerksam machte. Einst kam ich auch zu ihm, als er voll Bewunderung einen auf der Erde allein stehenden Stock zu beobachten schien, und als er mich endlich bemerkte, rief er aus: da sieh, was man mit dem zu starken Klopfen beim Austreiben bewirkt, — sieh nur die Menge Krüppel, die dieser Stock heute von sich läßt! — Bemerke zugleich, daß, weil er auf der bloßen Erde steht, ihn diese Krüppel, wenn sie genugsam überzeugt sind, daß sie nicht fliegen können, zu Fuß wieder aufsuchen; bemerke ferner, daß sich die vollkommenen Bienen ordentlich dagegen sträuben, indem sie mehrere solcher wieder gekommenen Krüppel mit Gewalt heraus schleppen.

Nick. Was ihr da sagt, könnte einem wohl träumen; mit Augen, worin kein Schlaf war, möchte es wohl anders ausgesehen haben — es heißt so viel, als: ihr könnt euch irren?

Th. Ich habe wohl zu- und noch mehr gesehen; als am folgenden Tage die Bienen dieses Stocks sahen, daß sie diese Krüppel ganz und gar nicht los werden konnten — was thaten sie? Sie schwärmten rein aus ihrer mit Honig noch wohl versehenen Wohnung heraus, und hingen

sich mit Fleiß, wie es schien, sehr hoch an, damit sie ja vor diesen Mißgeburten Ruhe hätten. Dieß geschah so gewiß, als es hier niedergeschrieben wird, mit der einzigen jungen vorhandenen Mutter, was in andern Fällen nie geschieht. Ich konnte nach dem Ausziehen dieser Bienen erst recht sehen, welch eine Menge Mißgeburten da waren, und ihn ganz sicher zu diesem Schritte bewogen hatten, weil sie im Schwarmtumult alle mit heraus gingen und nun auf der Erde herum liefen. Der Vater wollte alles wissen und bemerken, deswegen faßte er den Schwarm wieder frisch in seine Wohnung, woraus er gezogen war und um zu sehen, ob er nun darin halte, so setzte er ihn ziemlich hoch in seinem Bienenstande auf. Er war kurirt und arbeitete nun über die Maßen fleißig auf seiner neuen Stelle in seiner vorigen Wohnung.

Nick. Da sehe doch einer die Bienen und merke sich zugleich, sie so viel als möglich in Ruhe zu lassen. Wo kommen aber nun die Krüppel alle hin?

Th. Der Vater setzte eine leere Wohnung auf die Stelle, wo der Stock gestanden hatte, und sie zogen sich wirklich erst wieder größten-

theils nach der leeren Wohnung zusammen, ehe sie verhungerten. Ich sage noch einmal: man hüte sich beim Abtreiben seiner Stöcke vor einem unvernünftigen harten Klopfen!

Nick. Ha! Das habe ich schon lange gemerkt; das geht; hast du nicht gesehen, man sollte meynen, sie schlügen alles inwendig kurz und klein. Wenn solchen Kerls die Hände wehe thun, so nehmen sie wohl gar ein paar Stück Holz und klopfen einem die Körbe kurz und klein; daß sie einem Geld kosten, ist hier einerlei! Genug, wenn nur der Schwarm gerathen ist, und recht viel Vögel hat; mit dem Alten mag es nun aussehen, wie es will: es ist ein Schwarm gemacht und wenn auch der Alte darüber eingeht, das gilt bei solchen Handlangern gleich viel, weil sie bezahlt werden und nichts dabei verlieren. Ich weiß, wie ichs mache: in Zukunft will ich es selbst thun.

Th. Daran werdet ihr wohl thun. Nun zu unserm Wachse. Das Wachs verdirbt nie und wenn auch die Rosen pechschwarz werden und zwanzig Jahre alt sind, wenn nicht sein Hauptfeind, die Motten, es überspinnen und verzehren. Die Bienenbrutlöcher hingegen werden schon

im vierten Jahre, wenn nämlich 3 gute honigreiche Jahre vorangingen, zu enge. Sechsmal darf man bestimmt annehmen, wird jede Bienenbrutrose bei einem gesunden jungen Weisel, in einem Sommer mit Eyern belegt: da nun, wie ihr gehört habt, jedesmal das von der jungen Biene abgelegte Häutchen darin zurück bleibt, so ist es, obschon sie so dünn wie Spinnenwebe sind, sehr natürlich, daß dadurch die Zellen immer enger werden. Denkt euch, wenn nur 20 Bienen in einer Zelle erbrütet worden sind, wie viel enger sie nun schon geworden, und um wie viel kleiner und dünner Bienen, die jetzt darin erbrütet worden sind, gegen die werden müssen, die im ersten Sommer darin erbrütet wurden. Nun schließt selbst, ob die Bienen lieber in einem alten Gebäude, oder in einem neuen arbeiten, und ob man nicht Ursache habe, jährlich auf junges Gewirke hinzusehen. Man schließe nun, wenn ein Stock noch älter wird, ohne daß seine Rosen erneuert werden, ob ein zu alter Bau ihm nicht zum Schaden gereichen könne und endlich sein Untergang seyn müsse, wenn nicht bei Zeiten geholfen wird.

Nick. Das habe ich schon lange wahrge-

nommen; aber das Beschneiden soll ja nicht mehr gelten! Was nun anfangen, um neue Rosen zu erhalten?

Th. Man hat es ja nicht ganz verworfen, sondern es nur im Herbst oder Frühjahr, so lange keine Nahrung für Bienen zu haben ist, der Kälte wegen abgerathen. So wie die Nahrung im Frühjahr beginnt, kann man es anwenden; noch besser läßt es sich im Sommer anwenden.

Nick. Im Sommer? Soll man denn die ganze Brut verderben? Junger Mann, wollt ihr mir auch etwas aufbinden?

Th. Nicht doch: erst laßt mich reden, dann urtheilt! Ja, mitten im Sommer, wenn euer Vorschwarm seine Mutterwohnung 3 Wochen verlassen hat — den 21. Tag, nachdem der Stock geschwärmt hat; aber nicht von einem After-, sondern Vorschwarm an gerechnet: ist der Mutterstock von Brut ganz leer worden, und sind euch dann seine Rosen nicht ganz recht, wünscht ihr ihn zu beschneiden, und junge Rosen statt der alten schwarzen in eurem Stock zu haben, so treibt erst die Bienen durch Klopfen, gerade als wenn man einen Schwarm abtreiben wollte, in einen leeren Korb.

Nick. Knauff hat in seiner Bienenbehandlung u. s. w. Seite 206 und weiter das Abtreiben sorgfältig beschrieben; erwähnt daselbst aber nicht, daß durch zu hartes Klopfen die Brut im Mutterstock verdorben werde. Was ihr oben davon gesagt habt, scheint neu zu seyn und hat mir gefallen; muß man sich auch hier in Acht nehmen? Künftig die Antwort.

Ein und vierzigster Abend.

Th. Bei dieser Verstärkung könnt ihr auch viel stärker klopfen, als bei Abtreibung eines Vorschwarms: denn ihr könnt hier keine Brut verderben, weil zu dieser Periode keine darin ist: es ist euch nur darum zu thun, die Bienen so rein, als ihr könnt, heraus und in die leere Wohnung zu bringen. Sobald solches geschehen ist, setzt ihr die Bienen in der leeren Wohnung auf ihre gewohnte Stelle, und den Korb setzt ihr nun ruhig vor euch hin auf den Kopf, und schneidet ihm sein altes Gebäude bis an den Honig ganz weg. Wohl verstanden, wenn man sagt, bis an den Honig, so versteht man darunter bis

an den zugedeckten. Sollten auch hie und da einige Zellen mit offenem Honige und Blumenstaube ausgeschnitten werden müssen, so macht das nichts aus; man kann sie doch benutzen, wie wir gleich sehen werden. Ist alles nach eurem Wunsche ausgeschnitten, so setzt einen leeren Untersatz vor euch auf ein Flugbrett, stellt die Bienen mit dem leeren Korbe darauf und holt nun den beschnittenen Korb, schlagt mit der Hand, so stark ihr könnt, auf den leeren Korb und augenblicklich wird er abgehoben, und der beschnittene Korb darauf gesetzt.

Nick. Kann man denn den leeren Korb mit den Bienen nicht auch verkehrt stellen und den beschnittenen Korb darauf setzen; ziehen sich die Bienen dann nicht ruhiger wieder in ihre Wohnung zurück, als wenn man es nach ihrer Angabe macht?

Th. Wenn man damit bis am Abend wartet, so geht es freilich leichter damit. Am Tage geht es nicht an; theils, weil nicht alle Bienenhäuser so hoch sind, daß in einer Etage zwei Körbe auf einander gesetzt stehen können, und theils, weil die Bienen, wenn der Platz auch hoch genug wär; doch so lange das Auflaufen

dauert, und beide Körbe auf einander stehen bleiben müssen, ihr Flugloch bei der Wiederkunft vom Felde nicht finden können und sich verfliegen. Auch können die Näscher, weil die Bienen auf diese Art nicht so geschwind, wie auf die andere Art, auflaufen, den durch Abschneiden losgewordenen Honig riechen, und sich dazu gesellen, wobei, wenn es auch keine Räuberei wird, doch immer Schaden ist. Die Bienen ziehen sich auf diese Art sehr schnell wieder in ihre Wohnung, lecken gleich alles ab, und fangen schon in der ersten Nacht an frische Rosen anzusetzen. Zu bemerken ist aber wohl, daß die Bienen, sobald ihre Wohnung aufs Höchsel gesetzt ist, auf ihren Standort kommen, sonst möchten sie sich verfliegen. Sind unter den ausgeschnittenen Rosen einige Töpfchen, worin noch Honig steht, so legt man sie am Abend, wenn man den Stock sammt dem Höchsel weggesetzt hat, auf das Flugbrett, und nun den Korb ohne Höchsel darauf, so holen ihn die Bienen während der Nacht allen weg, und es kommt nichts um. Die Rosen nimmt man am Morgen wieder weg und macht das Wachs aus. So kann das Beschneiden mit dem schönsten Vortheil angewandt werden.

Nick. Das soll mir nicht umsonst gesagt worden seyn; da kann man ja ohne alle Gefahr schneiden, wie man will. Sollen es aber die Bienen auch wieder vollbauen können?

Th. Das kommt auf's Jahr an; und sollte der Herbst schlecht ausfallen, so ist doch dabei gewonnen; es gibt dann einen prächtigen Reservekorb, weil alles, was wieder gebaut worden ist, sich verjüngt hat. Ein sehr nützliches Verfahren, was der Vater sehr oft anwandte, wenn er nicht hinreichende Honigkörbe für seine Bienen hatte, will ich hier noch angeben. Selten werden bei 30 bis 40 Bienenstöcken alle zugleich auf einmal schwarmgerecht, sondern bei der beßten Pflege bleiben doch immer einige Stöcke zurück und werden erst nach 14 Tagen bis 3 Wochen schwarmgerecht. Da es nun erprobte Wahrheit ist, daß ein natürlicher Schwarm in einer leeren Wohnung und auf einer neuen Stelle viel fleißiger ist, als ein Abtreibling (die Ursache davon liegt am Tage, weil der Schwarm schon zu einer neuen Stelle vorbereitet ist, der Abtreibling aber auf einer neuen Stelle erst stille sitzen muß, um seinen alten Flug zu vergessen, wenn man ihn nicht wenigstens eine Viertelstunde weit weg-

setzen und daselbst arbeiten lassen kann), so half der Vater diesen letztern auf folgende Art ganz sicher. Gesetzt er hätte 3 Wochen nach dem ersten Abtreiben noch 20 Stöcke, die er gern abtreiben wollte, und hätte keinen Honigkorb mehr, so müßten ihm die früher, entweder von selbst abgeschwärmten oder abgetriebenen Mutterstöcke Reservekörbe dazu liefern. Er trieb nämlich 20 abgeschwärmte und von Brut rein gewordene Mutterstöcke rein aus und brachte jedes Volk in eine leere Wohnung auf seine gewohnte Stelle. Diesen thut das gar nicht leid, und wenn nur einigermaßen Nahrung auf dem Felde für sie zu haben ist, so sind sie in ihren leeren Wohnungen sehr fleißig, weil sie ihres sicheren Flugs gewohnt sind. —

Nick. Das kann unser Hanns, obschon er nur 18 Jahr alt ist, alles gut begreifen; aber wozu nun die von Bienen rein gemachte Körbe?

Th. Diese besieht er nun erst sehr genau, und sind ihm in einem oder dem andern Korbe die Rosen nicht ganz recht, oder zu alt, so schneidet er, was nicht gut ist, alles rein heraus, und wenn das geschehen, so treibt er nun seine 20 Stöcke ab, und läßt jeden Abtreibling in eins dieser

Fässer laufen und nun kann er getrost seine Abtreiblinge in seinem Bienenstande hinstellen, wohin er will, so sind sie geborgen.

Nick. Und diese fliegen nun gleich so gut wie natürliche Schwärme? Liegt hier die Ursache etwa in den Körben, oder darin, daß sie ihnen andere Bienen abtreten mußten?

Th. Nicht doch: sobald Abtreiblinge am Abend in Honigkörbe kommen, sie mögen sie jetzt oder im Herbst Bienen abgetreten haben (am Abend ist es immer am beßten), so merken sich diese Bienen am folgenden Morgen ihren neuen Wohnort sehr genau, und sollten sich dennoch welche davon verfliegen, so bleiben die andern 8 Tage lang im Stocke stille sitzen, aber die junge Brut wird darin um so viel stärker betrieben, und es schadet nicht im Geringsten etwas, weil nach 8 bis 10 Tagen nun der Flug um so viel eifriger betrieben wird. Eben so verhält sich's mit allen Honigkörben. Die Abtreiblinge thun darin am beßten gut und nützen uns alle Jahre sehr viel.

Nick. Nun, der Punkt ist sehr gut, da bekommt man, wie ich glaube, auch keine mutterlosen Stöcke, und hat auch das Wegschicken

der Abtreiblinge nicht nöthig; — ich bin aber noch nicht fertig: ist es denn ganz ausgemacht gewiß, daß die alte Mutter mit dem jungen Schwarm abgeht? Viele Menschen glauben es nicht und ist auch eine ganz widersinnige Behauptung in den Augen vieler Menschen. Eben so widersinnig kommt mir vor, wenn der alte Weisel seine Wohnung freiwillig an einen jungen abtreten soll. Denkt doch, was sollte aus dem Alter werden, wenn solche Anwendungen allgemein gemacht würden.

Th. Die Mutter kann keine lebendige junge Mutter neben sich leiden, und es ist nie eine andere Mutter da, wenn die alte fort muß. Denkt euch noch außerdem den Fall, daß wenn es der Schöpfer anders eingerichtet hätte, wie oft wir in Gefahr kommen würden, unsern Vorschwarm, der immer die größte Volksmasse aus dem Mutterstock mitnimmt, zu verlieren, denkt, wenn seine Mutter nöthig hätte zur Begattung auszufliegen, wie oft würde man in die Lage versetzt werden, daß sie beim Ausfliegen verloren ginge, und unser Schwarm verloren wäre, so flögen die um ihre Mutter unruhigen Bienen, wenn sie auf unserem Stande aufgestellt worden wären,

zu ihrem Mutterstock zurück. Hier fänden sie nun eine alte Mutter, und sie waren doch an eine junge gewohnt, und deswegen, daß sie an eine junge gewöhnt sind, können sie keine alte mehr leiden: sie überfielen sie in der ersten Stunde und brächten sie um.

Nick. Närrisches Volk! Aber oft fliegen Vorschwärme beim Schwärmen zurück und kommen erst am 2ten oder 3ten Tage wieder und halten dann. Haben diese ihre alte Mutter auch todt gestochen und können sie nun schon mit einer jungen unfruchtbaren abfliegen?

Th. In dem Fall, wenn die Bienen nicht durch schlechtes Wetter länger aufgehalten werden, wird keine Alte umgebracht. — Der Fall trifft auch selten ein, daß am 2ten oder 3ten Tage nach dem Auszuge eines vollkommnen Vorschwarms schon eine junge Mutter ausgelaufen ist; auch geht sie nicht gleich nach dem Auslaufen mit einem Schwarm ab — man kann die Zeit immer, wenn's frühe seyn soll, auf 8 bis 9 Tage bestimmen. Denkt euch den zweiten Fall: nämlich, ihr brächtet den Vorschwarm mit seiner ganzen Volksmasse auf einen fremden Stand, etwa eine Stunde weit, oder auch drüber weg,

und stelltet ihn daselbst auf, oder er flöge selbst fort, und suchte sich selbst eine Wohnung in einer andern Gegend auf, so würde, wenn nicht seine alte fruchtbare Mutter bei dem Volke wär, das Volk sehr leicht in Gefahr kommen, sie beim Ausfliegen zur Begattung zu verlieren, und der ganze Haufen Volk müßte nun elend dahin sterben, weil es weder den Rückweg zum Mutterstock wiederfinden würde, noch sich selbst helfen könnte. Noch mehr: oft, wenn der Vorschwarm früh erscheint, wo noch keine einzige Drohne ausgelaufen ist: mithin auch keine mit dem Schwarm fliegen kann und dieser nun in einer Gegend aufgestellt werden sollte, wo keine andern Bienenstöcke ständen, so müßte, wenn nicht der fruchtbare Weisel bei ihm wär, das ganze Volk ganz gewiß eingehen, weil der junge Weisel trotz seines Ausflugs, nicht fruchtbar werden kann, und mit sammt den Bienen umkommen müßte, weil in dem Falle keine Fortpflanzung der Bienen möglich wäre.

Nick. Hier hört und sieht man ganz die weise Gotteshand, die alles, was auf Erden lebt, gemacht, und so eingerichtet hat, daß seines Gleichen fortdauern kann! Fliegen denn

aber auch alte Bienen mit dem Schwarm? man sollte doch glauben, die blieben in ihrer alten bekannten Wohnung und der ganze Schwarm bestünd aus lauter jungen Bienen.

Th. Nichts weniger wie das! Denkt euch, wenn ein Vorschwarm richtig abgeht, so daß ihm weder Witterung noch sonst etwas von einem ordentlichen Abzuge abhält, so findet man am Abend des ersten Tages sehr oft nicht den zehnten Theil des ganzen lebendigen Volkes mehr im Mutterstocke; sondern ist so von Vögeln entblößt worden, daß er kaum seine Brut bedecken oder erwärmen kann, und fällt am folgenden Tage anhaltendes Regenwetter ein, das mehrere Tage nach einander fortdauert und der Vorschwarm nicht fliegen kann, so wird ihm ein Theil seiner Brut kalt, stirbt ab, und setzt einen solchen Mutterstock in die traurigste Lage. Kann aber der Vorschwarm gleich seine Arbeit beginnen, und ist in demselben Stande aufgestellt worden, so verlieren, nachdem der Schwarmrausch vorüber ist, sich nach und nach einige alte Bienen von ihm, und kehren wieder beim Mutterstock ein; deswegen sieht man auch bei guter Witterung schon am zweiten und drit-

ten Tage nach dem Schwärmen, daß der Mutterstock wieder ganz anders aussieht, als am ersten Abend nach dem Schwärmen; er wieder so stark geworden ist, daß seine Vögel das Bodenbrett schon wieder besetzt halten.

Nick. In dem Fall, und auch wenn man den Schwarm wegbringen will, oder an Jemand, der weit von uns wohnt, verkauft hat, scheint es gut zu seyn, daß man dem Mutterstock zuvor wieder einige Vögel zukommen läßt, um den Weg der Natur nachzuahmen, die uns damit sagen will, der Mutterstock darf um des Schwarms willen nicht eingehen; sondern es muß für die Erhaltung des einen wie des andern gesorgt werden.

Theod Ja, lieber Nachbar, so ist es, und so muß es seyn, wenn wir unsere Bienen vernünftig behandeln wollen. Dazu kommt noch, daß Bienen aus einem Stock, der alte schwarze Rosen hat, in der Regel, beim Schwärmen, viel stärker abfliegen, als einem Stocke, der junge noch gute brauchbare Rosen hat. Nun denkt euch den dritten Fall, und dabei zugleich, daß wenn es beim Schwärmen anders eingerichtet wäre, so daß eine junge Mutter mit

dem Schwarme ausziehen, und die alte fruchtbare bleiben müßte: wie unvollkommen uns diese Einrichtung alsdann erscheinen würde. Bemerkt, wenn der größte Volkshaufen mit dem Schwarm ginge und ihre alte Mutter, also auch die ganze Eyerlage zu jungen Bienen, bliebe im Mutterstock zurück, der, welcher beim Abzug des Schwarms schon voll gepfropfter junger Brut dasteht: was daraus werden sollte und ob die Natur umsonst veranstaltet habe, dem Schwarm, der die größte Volksmasse mitnimmt, auch die fruchtbare alte Mutter haben muß, um die Eyerlage derselben nicht zu unterbrechen.

Nick. Ha, ha! deswegen kam es einem so kauterwelsch vor, weil man's nicht verstand! Nächstens weiter im Text.

Zwei und vierzigster Abend.

Theod. Die wenigen Bienen, die zurückgeblieben sind, haben schon ihre liebe Noth, die Brut zu besorgen und zu erwärmen, wo wäre ihnen nun möglich, daß sie auch noch die täg-

lichen Eyer von einer alten Mutter besorgen könnten! Alles müßte auf diese Art verderben, alles in eine wahre Unordnung gerathen, und wer könnte alsdann Weisheit wahrnehmen! Laßt uns in Gedanken den abgezogenen Schwarm beobachten, der mit einer jungen Mutter abgehen soll, er nimmt eine solche Volksmenge und den Anfangsstoff zum künftigen Bau mit. Nun wird gebaut; aber es kann noch keine Eyerlage erfolgen; es können, wenn beim Befruchtungsausflug alles gut abgeht, doch 10 bis 12 Tage verlaufen, ehe eine Eyerlage erfolgt. Es könnte also im Mutterstock mit der Eyerlage nichts ausgerichtet werden; sie wären daselbst, wie ich gezeigt habe, sogar schädlich und hier mußte sie fehlen, hier, wo die größte Volksmasse beisammen wohnt, und durch die Neulust mit mehr angestrengter Thätigkeit, wie im Mutterstock arbeitet. Würden die Bienen wohl so thätig, so munter arbeiten, wenn sie auf einmal vom Stoffe ihrer Vermehrung abgeschnitten worden wären: und würden sich dadurch nicht die größeste Anzahl Bienen wieder verfliegen, und nach ihrer alten Mutter zum Mutterstock zurück gehen.

Vat. Den 4ten und wichtigsten Punkt hast du übergangen: nämlich, daß dadurch, wenn die alte Mutter mit dem Schwarm geht, der Mutterstock Gelegenheit bekommt, seine Unordnung im Brutansetzen, die sich nach und nach vom Frühjahr her eingeschlichen hat, ganz in Ordnung zu bringen: denn weil nicht alle junge Bienen gerade auf den 21sten Tag, vom Ey angerechnet, auslaufen: sondern immer einige um 2 bis 3 Tage früher wie andere auslaufen: so muß endlich eine Unordnung im Brutansetzen entstehen, weil die Zellen nicht eher wieder belegt werden können, als bis sie leer geworden sind, mithin muß die Unordnung im Brutansetzen in 4 Monaten in jedem Bienenstocke groß werden. Dieser abzuhelfen muß die alte fruchtbare Mutter mit dem Hauptschwarme fort, oder getödtet werden, damit in Zeit von 4 Wochen im Mutterstock keine Eyerlage statt hat, und in dieser Zeit alle junge Bienenbrut rein ausläuft, und, wenn dieß geschehen, werden alle Zellen von den Bienen rein ausgeputzt; dann erst, wenn dieß geschehen ist, geht die junge Mutter zur Begattung aus, wird fruchtbar, und kann nun wieder

regelmäßig mit der Eyerlage anfangen, und in den 3, 4 Sommermonaten regelmäßig damit fortfahren. Daher kommt es denn auch, daß ein abgeschwärmter Mutterstock, wenn er eine gute junge Mutter erhält, im Herbst wieder eben so stark dastehen kann, als ein gleicher Stock, der nicht geschwärmt hat und daran ist nichts als die eingeschlichene Unordnung Schuld, die bei diesem bleibt und bei den andern durch den Abgang der alten Mutter gehoben wird.

Nick. Ja ich sehe nun wohl ein, daß es nöthig bei der Bienenrepublik ist, daß die alte Mutter ihre Wohnung verlassen und mit ihrem Volke eine neue Wohnung aufsuchen, oder erwarten muß. Aber ein Nachschwarm, der mittelmäßig ist, fliegt oft so fleißig, wie ein starker Vorschwarm, und er hat doch nach der angenommenen Theorie eine junge, noch unfruchtbare Mutter. Wie verhält sich das?

Theod. Hier finden wir eine ganz andere Natur der Bienen, wie bei einem Vorschwarm: die Bienen eines Nachschwarms ziehen beim Schwärmen aus einem Stocke, wenn weder eine alte Mutter noch eine Eyerlage statt hatte, auch die eingesetzte junge Brut größtentheils

schon ausgelaufen ist, ehe sie ausziehen. Der Nachschwarm ist also weder an eine Eyerlage, noch an viel junge Brut gewöhnt, der einzige Trieb aller Bienen eines Nachschwarms geht dahin: eine künftige Eyerlage zu erwarten, und weil die Bienen eines Nachschwarms anfangs nichts mit der Brut zu thun haben; sondern solche erst nach zehn Tagen erwarten; so können sie im Anfange auch viel fleißiger seyn, als Bienen eines Vorschwarms.

Nick. Das läßt sich erklären; nun sehe ich ein, warum die alte Mutter mit dem Vorschwarm abziehen muß, und die Bienen der Nachschwärme fleißiger seyn können, wie die eines Vorschwarms, nehmlich im Anfange und nach Proportion.

Vat. Du hast deine Sache gut gemacht; nun muß aber noch folgen, wie es zugeht, wenn ein Stock schwärmen will, das will ich auch hinzufügen.

Nick. Geht denn eine lange Vorbereitung beim Schwärmen voraus, oder ist es Zufall, wenn ein Stock schwärmt?

Vat. Man kann das Schwärmen der

Bienen sehr gut mit dem Heyrathen der Menschen vergleichen.

Nick. O ho! Da werden Sie aber schwer fertig werden. Menschen und Bienen? das kann man einen Procurators-Vergleich nennen!

Vat. Der Beweis ist leicht geführt! Seht Nachbar, wie manche und wichtige Voranstalten werden in vielen Familien einer Heyrath wegen getroffen; es werden Heyrathscontracte verfertigt, Verlobung gehalten und alles ist zur Vermählung fertig: aber es bedarf oft nur einer kleinen Luftberührung, und alles zerfällt wieder auf einmal, wenn man auch der Erfüllung ganz nahe zu seyn glaubt; oft wird in einem oder zwei Tagen eine solche Heyrath, ohne alle Vorbereitung, nicht allein auf einmal fertig, sondern auch sogleich ohne Einrede vollzogen und endlich folgt oft schon in den ersten 6 Wochen Bereuung seines klug überlegten, oder übereilten Schrittes. So gehts auch mit den Bienen, wenn sie sich selbst überlassen, ohne einen klugen Wärter sind. Die Bienen machen, sobald sie für ihre Wohnung überstark am Volke sind, Voranstalten zum Schwärmen, das heißt, sie bauen an die Ränder der Rosen ganz kleine

Wachstöpfchen, welche Mutterzellen werden sollen; oft bleibt es dabei, und wird nichts weiter in der Sache gethan, und die erste Schwärmlust verliert sich wieder. Es geschieht aber auch, daß diese Vorrichtungen mit Eyern belegt werden, und einige Bienen den Auftrag erhalten, oder es auch aus eigenem Naturtriebe thun, die jungen Maden mit Futterbrei zu versehen, sie zu erwärmen, und wie die Würmer nach und nach größer werden, auch die Zellen, die anfangs ganz klein sind, immer größer zu bauen und mit Wachs stark zu überziehen, wobei sie solche inwendig sehr glatt poliren und auswendig verzieren, bis sie gleich einer gemeinen Bienenzelle am 8ten Tage bedeckelt, und nun von ihnen recht warm gehalten werden. Sie haben oft zehn bis zwölf Tage lang mit unermüdetem Fleiße daran gearbeitet, und eine rauhe Luft, ein kalter Regen sind hinreichend, auf einmal alles wieder zu zerstören oder ihre alten Fortpflanzungsbienen umzubringen und junge zu erwarten, um sich und ihr Geschlecht dadurch zu erneuern. Oft sind noch keine Spuren von Voranstalten in einem Stock wahrzunehmen, und doch geschieht

es, daß er schwärmt; der Schwarm reißt sich durch irgend eine plötzliche Wärme veranlaßt unvorbereitet los.

Drei und vierzigster Abend.

Nick. Oft sollen auch die Spurbienen sich erst einen Platz aussuchen, wo sie hin schwärmen wollen, bevor der Schwarm abgeht.

Reich. Auch das ist wahr; oft suchen sich diese Spurbienen eine Stunde weit und darüber eine bequeme Wohnung zu ihrem künftigen Aufenthalt auf, verweilen sich oft 14 Tage bis 3 Wochen lang am Tage darin, ehe sie den Schwarm nöthigen abzufliegen, und ihnen zu folgen; sie reinigen oft mit Gefahr ihres Lebens erst ein solches Local, ehe sie den Schwarm dahin führen. Sie allein scheinen auch die Vorläufer oder Mackler dazu zu seyn. Am Abend verlassen diese Spurbienen jedes Mal ihre ausgesuchte Wohnung, und kehren heim zu ihren Kameraden. Sobald aber der Morgen erscheint; sobald sind sie auch wieder da, und beginnen ihre vorige Arbeit.

Nick. Warum nicht gar! Ich habe wohl

so etwas davon gehört; allein das scheint mir doch zu wunderbar.

Reich. Nachbar, ein Beispiel soll beweisen, daß ich nicht übertrieben habe. Ich hatte am Rheine mit K*** Bienen in Gesellschaft; durch ein Versehen von ihm waren im Frühjahr zwei Stöcke Hungers gestorben; da nun die Waben dieser Stöcke noch nicht sehr alt waren, so sagte ich ihm, wir wollen diese Körbe einmal stehen lassen und sehen, ob wir einen Schwarm darin fangen. Meinem Manne war das gerade nach seinem Sinne, und als ich hinzufügte, daß ein solches Verfahren nicht recht sey, indem man Bienen dadurch vorsätzliche Gelegenheit an die Hand gäbe, ihren rechtmäßigen Herrn zu entfliegen, und sich auf unserm Stande niederzulassen.

Er. Des Nutzens wegen thue ich es nicht, ich will lieber das Doppelte im Herbst dafür wieder geben; allein ich möchte gern wissen, ob es auch möglich ist, daß so etwas bei Bienen geschehen könne.

Ich. (Im Anfange Juny). Freund, die Vorboten sind schon da; sehen Sie, wie rein die Spurbienen die Körbe machen! Sehen Sie,

wie sie alles vom Unrathe säubern? Geben Sie nun fleißig Achtung, damit Sie den Einzug des Schwarmes selbst mit ansehen können. Dieser hier wird am ersten kommen, vielleicht diese Woche noch.

Er. (Am folgenden Sonntage). Sie haben nicht wahr gesagt, die Spurbienen, wie Sie solche nennen, sind in beiden Körben noch eben so stark, und einer, der nicht davon weis und sie sehen sollte, würde glauben, es seyen ordentliche Bienenstöcke; mich soll verlangen, was daraus wird!

Ich. Als ich sie besehen hatte, fuhr ich fort: heute noch kommt in diesen Korb ein Schwarm, wenn ihn sein Eigenthümer nicht fest hält.

Er. Woran können Sie das sehen?

Ich. Die Spurbienen in diesem Korbe werden unruhig; sie werden sich gleich fort machen, und den Schwarm abholen.

Er. (Indem er zwei Stühle holen ließ) So wollen wir hier die Ankunft des Schwarms erwarten.

Ich. Gegen zehn Uhr machten sich würklich die Spurbienen des einen Korbes auf ein-

mal auf und fort: und da ihrer über 5 bis 600 Stück waren: so konnten wir sehr gut bemerken, welche Richtung sie nahmen, und nie hat Jemand mit mehr Sehnsucht auf einen Schwarm gelauert, als jetzt mein Freund.

Er. Ach, er kommt nicht; er kommt nun nicht; es ist umsonst; es ist 12 Uhr, wir wollen essen gehen — es wird doch nichts daraus!

Ich. Wir gingen und hatten kaum einige Löffel voll Suppe gegessen so rief der Knecht: „Herr im Krautgarten schwärmt ein Stock.“ — Wir sprangen nicht in den Krautgarten, sondern sogleich in den Bienengarten, und siehe, unser Schwarm hing schon größtentheils am Korbe; ich legte geschwind ein Hölzchen unter den Korb, damit die Bienen Raum zum Einlaufen erhielten, und in einer Viertelstunde war nicht nur alles in Ruhe, sondern die Bienen kamen sogar schon mit Hosen beladen vom Felde zurück und der Schwarm arbeitete in 8 Tagen so fleißig, daß er 30 Pfund schwer wurde und im Herbst einer der schönsten Stöcke auf dem Stande war.

Nick. Der andere kam aber nicht, nicht wahr?

Reich. Der andere Schwarm kam auch, wie ihr aus folgendem Briefe ersehen könnt, den ich 4 Tage später von meinem Freund erhielt. — Heute Morgen hat der andere Schwarm durch die Spurbienen geleitet, auch ihre gesäuberte Wohnung bezogen; er kam von dem Dorfe W. eine halbe Stunde von hier. Zwei Mannspersonen verfolgten ihn, bis nahe an unsern Rand, und einer von den beiden war so nahe hinter ihm, daß er bis an den Hals in meinem Teich hinein sprang, und nun um Hülfe rufen mußte. Während dem ich diesem Hülfe leistete, hatte sich der Schwarm in seine Wohnung gemacht, und keiner von den zweien hätten ihn finden können, wenn ich nicht gelacht, und es gesagt hätte. Ich habe ihnen sogleich bemerkt, daß sie diesen Schwarm nicht wieder erhielten, daß sie sich aber im Herbst einen Schwarm von den unsern nach Gefallen aussuchen könnten, was Sie wohl auch zufrieden seyn werden. Ihr Freund K.

Nick. Himmel! Der ist hitzig gewesen, wird sich aber in den Teich schon abgekühlt haben! Ha! den hätte ein Bienenschwarm ersäufen können!

Vier und vierzigster Abend.

Reich. Seinem Nachbar H., der etliche hundert Schritte von ihm wohnte, traf 1817 noch ein seltener Zufall. Im Winter war ihm in der dritten Etage seines Standes ein junger Schwarm vom vorigen Jahr eingegangen, und weil er aus Hunger umkam: so ließ er den Korb auch daselbst stehen. Im Juny schwärmte ein Stock aus der zweiten Etage seines Standes. Der Schwarm zieht aus, fliegt einige Augenblicke im Garten umher, und zieht nun auf einmal, gerade über sich, in den in der dritten Etage stehenden Korb. Ein Beweis, daß auch hier die Bienen ihre künftige Wohnung vorher ausgekundschaftet hatten, wodurch solche, ohne sich irgends angehangen zu haben, sogleich fanden, und Besitz davon nahmen. Daß dieß aber eine Ausnahme von der Regel ist, kann kein Kenner läugnen; indem es in der Natur der Bienen selbst liegt, daß sie nicht auf ihrer schon gewohnten Stelle eine Wohnung zu ihrem künftigen Aufenthalt, sondern sie immer entfernt aufsuchen. Daher ist es so selten, daß in einem Wabenkorb auf unserm Stande aufgestellt,

auch ein Schwarm von unsern eigenen Bienen fliegt und Besitz davon nimmt.

Nick. Eine solche Klugheit finden wir bei andern Thieren nicht! Es ist zu arg, bei Gott! Das ist wahr!

Vat. Ja Nachbar, wer es selbst nicht mit angesehen hat, der sollte glauben, unser Freund hätte übertrieben; allein man versuche es, und die Wahrheit muß siegen. Eben so verhält es sich beinahe mit jedem Aufenthaltsort, den die Bienen zu ihrer künftigen Wohnung ausspüren. Nun haben wir noch das Gereuen zu erwägen; wie bei Menschen, so ist es auch bei Bienen der Fall. Im Taumel der Schwarmfreude stürzt Alt und Jung heraus, und alles scheint sich auf eine glückliche Zukunft zu freuen und nur die wenigen Bienen, die die junge Brut besorgen, und diejenigen, die zu der Zeit gerade im Felde sind, scheinen von der allgemeinen Freude ausgeschlossen zu seyn, und verhalten sich, wenn der Tumult vorüber ist, ganz ruhig: so, als wenn gar nichts vorgefallen wäre. Selbst beim heftigsten Herausstürzen, der zum Schwärmen gierigen Bienen, kommen einige vom Felde und laufen, wenn ihnen der

Eingang, durch die in Masse Herausstürzenden versperrt ist, so lange an der Seite der Wohnung herum, bis sie den Eingang wieder so viel geöffnet bemerken, daß sie einschleichen können. Der ganze Vorgang scheint diese wenigen nichts anzugehen. Der Schwarm, wenn er nicht durchgehen will, hängt sich an und kaum ist er gefaßt, so ist derselbe freudige Trieb, wenn sich nämlich der Schwarm durch diese gegebene Wohnung zufrieden stellt, und nicht nach dem Fasten noch durchgeht, der Sporn zu einer außerordenlich thätigen Arbeit, und es ist sehr gut, wenn man ihn sogleich auf seine zukünftige Stelle bringt.

Nick. Ich habe immer geglaubt, man müsse den Schwarm so lange nahe bei der Stelle stehen lassen, bis sich alle herum schwärmenden Bienen gehörig in ihre neue Wohnung zusammen gezogen hätten, und das geschieht nie eher, als am Abend; und so lange habe ich immer meine Schwärme an der schwarmgewohnten Stelle stehen lassen.

Vat. Lieber Nachbar, daran habt ihr nie wohl gethan! Denkt euch, die Bienen, welche auf dieser Stelle und an diesem Tage in's Feld

auf Nahrung ausgehen, merken sich den Ort ihres Ausflugs sehr genau, und wenn ihr nun den Schwarm erst am Abend auf seine bestimmte Stelle bringt, so kommen die Bienen, die am vorigen Tage, auf jener Stelle zur Arbeit ausflogen, heute daselbst wieder an, und schwärmen nicht nur heute, sondern auch morgen noch auf dieser Stelle herum, und suchen nun daselbst ihre Wohnung umsonst auf, versäumen viel und verlieren auch manchmal sehr viel Volk; durch eine so verkehrte Handlung thut man sich immer Schaden.

Nick. Ich habe immer gemeint, wenn man solche Schwärme so bald von ihrer Schwarmstelle wegbrächte: dann verlöre man das mehrste Volk, weil einige Bienen schon zu fliegen anfangen, ehe die andern sich alle gesammelt haben. Am Abend habe ich sie doch gewiß alle beisammen im Korbe.

Vat. Richtig, um sie am folgenden Tage desto sicherer verlieren zu können! Seht, am ersten Tage dauert der Schwarmton noch fort, und ihr mögt euern Schwarm hinstellen, wohin ihr wollt, so suchen ihn die herumschwärmenden Bienen auf, er mag auch hingestellt

werden, wohin ihr in der Nähe wollt. Und sollten ihn wirklich einige Bienen nicht finden können, so thut das nichts; sie suchen ihren Mutterstock wieder auf, wenn sie den Schwarm nicht finden sollten, und es kommt dabei keine Biene um.

Nick. So können die am andern Tage herum fliegenden Bienen, wenn sie die Stelle, wo nun der Schwarm steht, nicht finden können, auch zu ihrem Mutterstock zurückfliegen, und es kann ja einerlei seyn, sogleich oder am Abend?

Vat. O nein! Viele junge Bienen, die des Flugs beim Mutterstock noch gar nicht gewohnt waren, stürzen beim Schwärmen mit heraus, und diese sind gerade beim jungen Schwarm die ersten, welche zu fliegen anfangen, und wenn sich diese nun am folgenden Tage verfliegen, so wissen sie weder den Schwarm, noch ihren Mutterstock wieder zu finden, und müssen elend auf jener Stelle umkommen; so und nicht anders geht es hier zu. Bleibt aber ein Schwarm nach dem Fassen ganz ruhig, oder er äußert von Zeit zu Zeit einige Unruhe, und wenn sie auch nur von etlichen Bienen verur-

sacht werden sollte, so ist das beides ein Zeichen, daß der Schwarm noch wegfliegen könne, obschon er richtig gefaßt worden ist, und man hat nöthig, seinetwegen auf seiner Hut zu seyn, und ihn nicht aus den Augen zu lassen; denn ist er ganz ruhig, so sammeln sich gewöhnlich die herumirrenden Bienen erst alle, und dann macht er sich auf einmal zum Korbe heraus und auf und davon, wenn man ihn nicht hindert. Werden aber von Zeit zu Zeit einige Bienen des Schwarms unruhig; so ist das das Zeichen, daß es Spurbienen sind, die ihn wieder aus seinem neuen Korbe herauslocken wollen und ihn nach ihrer ausgespurten Stelle zu führen trachten. Auch hier hat man sich in Acht zu nehmen; weil sie oft nach 5, 6 Stunden: sogar am andern Tage noch den Meister spielen, und den Schwarm mit sich fort reißen.

Fünf und vierzigster Abend.

Nick. Was ihr neulich behauptet habt ist wohl gut, wer ist aber im Stande einen jungen Schwarm zu halten, wenn er fortfliegen

will? Ich bin mehr als einem nachgelaufen; aber wenn er's gut meint; so mag ihn der Henker einholen: zumal; wenn er seine Richtung über Berg und Thal nimmt!

Vat. Deswegen setzt man jeden Schwarm nach dem Fassen so gleich auf ein großes Tuch, und wo möglich im Schatten: unterlegt ihn mit einigen Stecken, damit gleich anfangs die Schwarmhitze sich verrauchen kann; nach einer halben Stunde, lassen sich solche Stecken wieder wegnehmen, doch müssen beide Fluglöcher am Korbe offen bleiben: damit ihm auch in der Folge nicht zu warm werde. Will er sich nach vorhergegangener Ruhe nun fort machen; so stürzen die Bienen auf einmal wieder zum Korbe heraus; sobald man das sieht: greift man die vier Zipfel des Tuchs zusammen, und bindet sie oben dem Korbe mit einem Bindfaden so zusammen, daß keine Biene aus noch ein kann, setzt ihn verkehrt, und holt sich ein Maaß Wasser und schüttet es über das Tuch her, damit es dadurch in den Korb dringe, und die lärmenden Bienen abkühle. Eben dieselbe Vorsicht muß gebraucht werden, wenn bei ihm von Zeit zu Zeit einige Bienen unruhig werden.

Nick. Da könnte man sie ja ersäufen und man wäre auch darum; wäre eben so schlimm, als wenn der Schwarm fortflöge?

Vat. Davor braucht niemand bei einer solchen Verrichtung bange zu seyn, und wenn er nach und nach zehn Maaß Wasser durch das Tuch in den Korb laufen ließe; denn kein Strohkorb ist so dichte gemacht, daß er lange Wasser halten kann; es dringt durch und vorher unsere schwärmtolle Bienen abgekühlt. Man läßt ihn nun den ganzen Nachmittag zugebunden und verkehrt stehen, und die vor den Zubinden herausgestürzten Bienen, können nach und nach ihren Mutterstock wieder aufsuchen was sie auch thun. Am Abend, wenn es zu dämmern anfängt, setzt man den Schwarm herum, bindet das Tuch los, und läßt ihn nun seine Freiheit, ein und aus zu laufen. Traut man ihm am folgenden Morgen noch nicht recht: so setzt man ihn mit offenen Fluglöchern in den Keller und läßt ihn hier einen Tag stehen. Am Abend setzt man ihn wieder heraus und das Wegfliegen ist nun vorbei, weil er von seinen mitgebrachten Wachsstoffe schon zu bauen angefangen hat welches Gebäude er nun, wenn er eine fruchtbare Mut-

ter hat, nicht wieder verläßt. Wenn zuweilen, wie schon gesagt, Unruhe im kleinen bei einem kurz vorher gefaßten Schwarm entsteht; so sind es die Spurbienen, die vor dem Schwärmen schon einen Ort, der ihnen besser gefällt als diese Wohnung, ausgemacht und gereiniget haben. Oft wollen sich die größte Anzahl ruhiger Bienen daran nicht kehren und fangen trotz der von Zeit zu Zeit wiederholten Unruhe, ihre erste Bauarbeit mit Freuden an, oft aber verbreitet sich endlich diese anfangs unbedeutende Unruhe nach 3, 4 Stunden noch im ganzen Stock, und der Schwarm macht sich noch nach dieser Zeit auf und davon, wenn er nicht durch das vorhin angegebene Mittel zurückgehalten wird.

Nick. Wie kann aber, sagen Sie mir, in aller Welt sich der Bauersmann um diese Zeit so ruhig bei seinem Schwarm hinsetzen und abwarten bis er wegfliegen wollte? Er ist froh wenn er in der Heuärnte, oder andern Aernten sich so viel Zeit abbrechen kann seinen Schwarm zu fassen; wer soll ihn nun die Zeit dazu geben seinen Schwarm einen ganzen Tag zu hüten.

Vat. Wer das nicht kann und nicht will, der kann, so bald er seinen Schwarm gefaßt hat, er mag bleiben wollen oder nicht, obiges Mittel sicher und ohne alle Gefahr eines Mißlingens anwenden; er verliert nicht das Geringste dabei und ist auf ein mal aller Sorge entledigt.

Nick. Ja ja Lieber Freund! — Immer wird das doch nicht helfen? Ich habe schon Stöcke, oder Schwärme stehen gehabt, die zehn zwölf Tage lang sehr fleißig gearbeitet hatten und nun auf einmal, als ich darnach sehen wollte, so war einer oder der andere doch noch fort geflogen; obschon er viele Wachskuchen gebaut hatte, wo in einigen sogar Honig war. Ja diese Schelmen haben ihre Flaußen — ihre heimliche Tücke!

Vat. Da irrt ihr euch sehr: solche Schwärme sind euch nie fortgeflogen; sondern es waren Nachschwärme oder doch Schwärme mit jungen unfruchtbaren Müttern, die beim Ausflug zur Begattung verloren gingen, und nachdem es die Bienen gewahr worden sind, haben sie sich wieder zu ihrem Mutterstock begeben, oder sind zu einen nebenstehenden

Schwarm gelaufen, der wenn er auch selbst Nachschwarm war, sie auch mit Freuden aufnahm. War er aber Vorschwarm: so stach er sie todt, oder es hätte an einem sehr honigreichem Tage geschehen müssen.

Nick. Der tausend: da helfen Sie mir auf die Sprünge! Ich kam vor ein paar Jahren, gerade auf Johanni Abend, zu meinen Bienen. Ein ungewöhnliches Lärmen und Brausen machte, daß ich mich genauer wie sonst umsahe und siehe, ein Schwarm der auch schon 10 Tage alt war, ging zu seinem Nachbar, der auch Schwarm war. Ich wußte nichts daran zu ändern und ging schlafen. Am folgenden Morgen war der zugelaufene Schwarm aber todgestochen. Ich sagte: du hättest auch können mit deiner Nase davon bleiben. In seinem Korbe hatte er, wie ich ihn wegnahm, schon ein ganzes Maaß reinen Honig.

Vat. Seht ihr nun, wie oft es bei der Bienenzucht nur um Kentnisse zu thun ist, um sogleich einen Fehler einzusehen. Sobald ihr das am Abend gewahr würdet, waren nur zwei Mittel übrig, die Bienen eueres Schwarms sicher zu retten. Entweder ihr hättet durch

ein paar Züge Tabacksrauch den Schwarm augenblicklich wieder in seine Wohnung zurückgewiesen und sobald er darinne war, alle Fluglöcher oder jede Oeffnung am Korbe wohl verstopft: so mußten die Bienen während der Nacht darin, folglich auch am Leben bleiben. Am Morgen konntet ihr ihm mit einer andern Mutter helfen, die wenn ihr keine vorräthig habt, jeder gute mit Brut angefüllte Stock abgeben kann. Man treibt nämlich von ihm einen Schwarm ab, schlägt die abgetriebenen Bienen auf ein Tuch, sucht die Mutter aus und gibt sie den Schwarm ganz allein; so ist ihm geholfen und die Bienen auf den Tuche bringt man wieder zu dem Stock, wovon man sie trieb. Oder will man das nicht, so bringt man gleich am Abend den unruhigen Schwarm zum Mutterstock, wovon er abstammt und läßt die unruhigen Bienen zu diesem laufen; so bleiben sie auch am Leben und arbeiten zu unserem Nutzen, was doch immer besser ist, als wenn man sie todt stechen läßt.

Nick. ja ich glaube nun sehr wohl, daß Sie recht haben: denn solche Nachschwärme sind fort, ehe man sichs versieht und niemand

hat sie wegfliegen sehen. Nun dann erst wird man es gewöhnlich gewahr, wenn man die Wohnung vom Volke leer findet, oder sieht, daß er nicht mehr fliegt! Auf Wiedersehn!

Alle. Ein gleiches.

Sechs und vierzigster Abend.

Nick. Das Gereuen oder Bereuen nur nicht vergessen!

Vat. Bei schwüler Gewitterluft im Sommer; schwärmen die Bienen am leichtesten: bekanntlich aber; tritt kurz nachher eine abgekühlte, sogar kalte Luft mit Regen ein; unser Schwarm ist in eine leere Wohnung gefaßt worden: und hat sich auch aus seiner Mutterwohnung, zur Vorsorge, einigen Vorrath mitgenommen; die kältere Luft und Regen treten ein; die Blumen schließen ihre Kelche auf acht, sogar vierzehn Tage. Hat man nun seine Schwärme in vorräthige Honigkörbe bringen können, so ist bei ihnen kein Reukauf möglich; stehen sie aber bei einer solchen Periode, in leeren Körben: so vermindert sich bei ihnen die Bauluft eben so schnell,

als sie ihnen ankam. Nach und nach verlieren sich auch Bienen vom Schwarm und schleichen sich bei dem Mutterstock wieder ein und je mehr der Hunger zunimmt desto mehr Bienen schleichen sich fort; endlich hört die Mutter sogar auf Eyer zu legen, die Brut wird ausgerissen, und wenn nun nicht gefüttert, vorzüglich genug gefüttert wird: so stirbt entweder der Schwarm ganz, oder er wird, sobald eine etwas bessere Witterung wieder eintritt, wild, alles wird ihm in seiner neuen Wohnung zuwider; es gehen täglich Spurbienen oder Spione aus; suchen, oder spioniren überall umher, um wo möglich einen mutterlosen Stock ausfindig zu machen, wo sie sich einquartiren möchten. Mehrmahlen gelingt es, daß ein solcher muthlos gewordener Stock, glücklicher Weise eine so erwünschte Gelegenheit findet, auszieht und bei ihm einkehrt, wo er dann mit Freuden empfangen wird; geschieht das nicht, so nimmt doch endlich die Muthlosigkeit überhand.

Nick. Und die Schwärme machen es, wie unsers Nachbars Genzbein seine voriges Jahr machten, wie sie die 96 Gulden mitnahmen.

Vat. Ja, sie werden muthlos; nach der

Muthlosigkeit folgt wilde Verzweiflung; die Bienen stürzen eben so toll aus ihrer Wohnung heraus, als wenn es ein neuer Schwärmtag für sie wäre. Das erstemal hängt sich auch wohl ein solcher Hungerschwarm wie ein ordentliches kleines Schwärmchen an; faßt man ihn nun auch wieder und bringt ihn in seine Wohnung zurück, und füttert ihn tüchtig, so hält er doch am folgenden Tage nicht. Die Begierde nach zugedeckeltem Honig ist bei ihm nun einmal so herrschend geworden, daß kein anderes Mittel in der Welt möglich ist, ihn zu erhalten, als die Befriedigung dieser Sehnsucht. Ohne diese fliegt er wieder ein paarmal aus, bis er sich auf den ersten beßten Stock wirft und todtgestochen wird. Wenn gegen das Todtstechen kein Mittel angewandt wird. Auch zu diesem Behuf ist mein erfundener Spiritus sehr anwendbar, wie ich im Verbrauchsplan zeigen werde.

Pips. Von dieser verderblichen Seuche kann auch ich in der Bienenzucht aus Erfahrung sprechen. In vorigen Zeiten, wo mich noch die Schwarmsucht ohne aufbewahrte, bebaute Körbe plagte, geschah es oft, daß ich solche Hungerleider bald im Frühjahr, bald im Sommer be-

kam. Alles wurde von mir untersucht diesem Uebel Einhalt zu thun, und meine Bemerkungen deswegen werden nicht unwillkommen, nicht umsonst seyn. Hat sich ein volkschwacher Stock rein aufgezehrt, so plagt, wie Sie richtig angeben, die Bienen die Begierde nach zugedeckeltem Honig; jeder gefütterte andere, auch der beßte ausgelassene Honig kann diese Begierde bei einem schwachen Volke nicht befriedigen; es frißt zwar sein hingegebenes Futter so lange täglich mit Begierde auf, als es rauh und kalt ist, sobald aber auf dem Felde wieder Honigstoff erscheint, der Wachs- und Giftstoff enthält, sobald juckt's ihnen in allen Gliedern, und eine wilde Schwarmlust ist die Folge davon. Ein starkes Volk aber, das Wärme genug bei sich hat, kann zerlassenen Honig, selbst bei einer gänzlichen Verzehrung seines Vorraths, doch weit besser benutzen, als ein schwaches Volk. Es hat Wärme und gehörige Ausdünstung, die dem schwachen fehlen und deswegen kann der Starke den Schwachen in einer ähnlichen Lage leicht übertreffen.

Nick. Das sind doch dumme Bienen! Ist das wohl eine eigene Art? Ich meyne, wenn

man einmal ins Wasser gefallen ist, so hütet man sich auf derselben Stelle vor dem zweitenmal gewiß!

Pips. Das thun aber so schwarmtolle Bienen nicht; einmal gewagt, wiederholen sie es so lange, bis man sie wieder in ihre Wohnung zurück bringt. Oft wiederholen sie es zweimal in einem Tage, und jedesmal wird auch das Völkchen kleiner; wird ihm nicht geholfen, so ist es unwiederbringlich verloren: es wirft sich auf einen oder mehrere Stöcke zugleich und wird, wenn es keinen mutterlosen trifft, ganz sicher ohne unsere Hülfe umgebracht.

Nick. Also kann so Dummköpfen auch noch geholfen werden? Da bin ich neugierig!

Pips. Es ist keine eigene Art Bienen, wie ihr glaubt, sondern von dem beßten Stamm kann es schwache Völker geben, denen ein solches Uebel wiederfahren kann, und zum Beweis, daß ich Versuche deswegen machte, will ich nur anführen, daß ich mehreren solcher schwarmtollen Bienen ihren Weisel wegfing, ihn die Flügel abschnitt und sobald der Schwarm wiederkam, ihn mit einlaufen ließ und doch konnte ich sie dadurch nicht zur Ruhe bringen. So oft ein sol-

ches in seiner Wohnung wieder warm geworden ist, so oft fängt es seine Tollheit wieder an, und obschon es weiß, daß seine Mutter nicht fliegen oder mit fortkommen kann, so ruht es dennoch nicht, und bleibt, gleich einem Wahnsinnigen, ohne unsere Hülfe zappelnd, bis es stirbt.

Nick. Dem Weisel die Flügel abschneiden, geht das auch an? Das darf man doch sonst bei einem guten Stock nicht thun! Da könnte ja der Weisel nicht mehr fliegen, die Bienen würden ihn auch nicht mehr für vollkommen halten und ihn je eher, je lieber umbringen. Habe ich nicht recht?

Pips. Bei einem guten Stock und einer fruchtbaren Mutter ist es ganz einerlei, ob man der Mutter die Flügel abschneidet, oder ob man sie ihr läßt; sie braucht sie zu weiter nichts mehr, als wenn sie mit einem Schwarm abfliegen muß. Die Bienen achten auch ganz und gar nicht darauf, so lange sie ihre Eyerlage, wozu sie eigentlich nur da ist, gehörig besorgt. Und beim Schwärmen sind wir dann auch ganz unbesorgt, weil wir wissen, daß der Schwarm nicht wegfliegen kann, da doch seine Mutter da bleiben muß, und nun noch: wir können uns dadurch

ganz sicher überzeugen, wie alt die fruchtbaren Mütter werden können. Eine junge noch nicht fruchtbare Mutter muß aber ihre 4 vollkommene Flügel absolut so lange behalten, bis sie begattet ist und Eyer legen kann. Ohne diese Flügel kann sie nicht begattet, und folglich auch nie fruchtbar werden.

Nick. Warum sollte man hier aber so schnurgerade wider die Natur handeln dürfen, und einem alten Weisel die Flügel, ohne allen Nachtheil, abschneiden können, ihr also, die doch nichts umsonst in der Welt geschaffen zu haben scheint, vorgreifen wollen? Das scheint mir doch zu klugwitzig seyn zu wollen; könnte sie uns nicht dafür strafen und den jungen Weiseln auch die Flügel versagen: was würde es dann? Und wenn nun die alte Mutter nur einmal spatzieren fliegen wollte, so wäre ja der Bock geschossen; sehen Sie!

Pips. Solche Spatzierwege wie bei Hungerleidern vorkommen, werden euch und keinem andern gefallen, und sonst sind keine möglich; auch handeln wir beim Abschneiden der alten Mutterflügel ganz und gar nicht wider die Natur, sondern sie selbst gibt uns die Anleitung

dazu. Die mehresten fruchtbaren Mütter verderben ihre Flügel durch das immerwährende Einstecken ihres Hinterleibes in die Zellen, wenn sie am Eyerlegen sind, indem sie selbst solche bei dieser Arbeit ganz zusammen knicken, und dadurch zum Fliegen untauglich sind, wenn sie nicht zuvor eine Zeitlang geruhet und ihre Flügel wieder glatt gestrichen haben. Wir handeln also nicht gegen die Natur, sondern folgen auf diesem Wege ihren eigenen Spuren, die für uns nützlich und gut sind.

Nick. Blitz ja, ich habe manchen Schwarm bekommen, wo die Mutter auf der Erde lag, und dem Schwarm nicht folgen konnte. Anfangs glaubte ich immer eine solche Mutter sey nichts nütze; doch der Hr. Pfarrer N. belehrte mich eines Bessern und bemerkte, daß das sehr oft die beßten und fruchtbarsten Mütter wären. Seitdem nehme ich sie sehr in Acht. Finde ich zum Beispiel, wenn ein Stock geschwärmt hat, wo ich nicht zugegen war, und der Schwarm wieder auf den alten Stock zurück gegangen ist, eine Mutter von einem Klümpchen Bienen bedeckt, im Garten liegen, so scharre ich sie in einen Bienenkorb, rücke geschwind den alten Stock auf

die Seite, oder setze ihn wohl gar weg, und den Korb mit dem Klümpchen Bienen auf die Stelle, so ziehen sich daselbst alle Bienen zusammen, die zum Schwarm gehören und mein Schwarm ist ohne Mühe gefaßt; es schadet in dem Falle, wenn der Schwarm schon 3 bis 4 Stunden wieder zurück war, ehe ich das Klümpchen Bienen mit der Mutter auf der Erde fand, auch nicht, wenn ich den Schwarm auf der Stelle des Mutterstocks stehen ließ und den Mutterstock auf eine andere Stelle brachte und da fliegen ließ. Der Mutterstock leidet in diesem Falle nicht zu viel, und man kann versichert seyn, daß mir solche Schwärme immer am einträglichsten gewesen sind. Wahr ist es, daß die Flügel einer solchen Mutter jedesmal so zusammen geschrumpft waren, als wenn man Leder an's Feuer hält.

Sieben und vierzigster Abend.

Pips. Beispiele hat man, daß eine Mutter, die von Natur nicht fliegen kann, sehr bald zu alt wird; aber sehr wenige. Die Bienen bringen lieber um diese Zeit eine zu alte Mutter im

Mutterstock erst um, und ziehen lieber mit einer jungen aus, als daß sie mit einer zu alt gewordenen den Weg zum Verderben einschlagen sollten. Auch kommt es mit einem Stock, dessen Mutter eine Abnahme ihrer Fähigkeit spüren läßt, nicht so weit, daß er mit einer fruchtbaren Mutter schwärmen kann. Dergleichen Stöcke schwärmen in solcher Lage lieber gar nicht, bis sie sich im folgenden Jahr bei einer besseren Mutter wieder erholt haben.

Nick. Ja, ja, so wird's seyn! es ist mir wenigstens immer gut damit gegangen, und hat sich nichts gezeigt, das mir Schaden zugefügt hätte.

Pips. Zu unsern Hungerschwärmen zurück! Sobald es mit einem schwachen Volke so weit kommt, daß es sich aufgezehrt hat; (bei einem starken Volke ist es nicht so, das stirbt im Fall der Noth lieber Hungers, als wild zu werden) so tritt bei ihm die tolle Schwarmwuth ein, und kommt beim zweiten schönen warmen Tage erst zum Vorschein. Beim ersten schönen Tage können wir es ihm schon ansehen: da sitzt er so stille, rührt und regt sich nicht, wenn auch andere Stöcke munter und fleißig sind, und, wie

man sagt, sich der lieben Sonne freuen. Am zweiten Tage morgens thut er aber, als wenn er auf einmal alles zusammen schaffen wollte; aber gegen Mittag bricht, wenn nicht geholfen wird, seine versteckte Wuth aus: und, wenn auch jetzt nicht geholfen wird, so dauert sie so lange, bis der Tod ihr ein Ende macht, wenn nicht ein Mutterloser von ihnen gefunden wird.

Nick. Wie kann aber hier geholfen werden? mit tollen Leuten habe ich nie gern etwas zu thun gehabt, und so wird es auch wohl hier gehen?

Pips. Auch diese Tollkrankheit kann sehr leicht auf verschiedene Weise geheilt werden. Wir haben schon oben gesehen, daß der Mangel an reinem Blute die Tollwuth herbei führt. Diesen ersetzt, und es ist auf einmal geholfen. Findet man bei einem Stock das erste Zeichen der Wuth und man hat noch bebaute Honigkörbe vorräthig, so zieht man am Abend einem solchen Stock oben den Stopfen aus, setzt ihm den Honigkorb über seine Wohnung, und verschmiert alles von oben her sorgfältig, so ist die Wuth erstickt, und kommt gar nicht zum Ausbruche.

Nick. Eine geschwinde Heilung! Wer

dieser aber keine hat, der kann den reinen Bluts-mangel wohl nicht ersetzen. Hunger ohne Brod ist eine schwere Plage!

Pips. Hier haben Sie eine zweite Heil-methode. Habe ich keine Honigkörbe mehr, und es fehlt mir auch sonst gänzlich an zugedeckel-ten Rosenhonig: so reiße ich meinen schwersten Stock auf dem Rande oben seinen Deckel ab: schneide ihm zwei Stücken zugedeckelten Honigs, wenn sie auch nur zwei Pfund wiegen sollten, aus: setze sie in einen Blumentopf, oder sonst etwas ähnliches, ziehe den wuthkranken Stock den Stopfen oben aus, stülpe ihn über, und verstreiche jede Oeffnung. Es muß aber auch am Abend geschehen: so ist die Wuth gedämpft und kommt nicht zum Ausbruche!

Nick. Wer aber alle diese Medezin nicht hat: wie soll sich der arme Mann helfen?

Pips. Ey, der ißt, statt Butterbrod, das seine trocken und kommt auch fort. Er treibt sich am Abend einen guten Volkstarken Stock aus, und den von der Wuth angesteckten auch; probirt auf einem schwarzen Bret, ob er unter beiden abgetriebenen Bienenvölkern auch die Mutter mit bekommen hat. Dieß zeigt sich

ihm sehr bald, indem keine dieser Mütter über eine halbe Stunde über diesem Brete in einer leeren Wohnung sitzen kann, ohne Eyer darauf fallen zu lassen. Und sollte ja die Mutter des angesteckten Stocks aus Mangel mit dem Eyerlegen aufgehört haben: so fängt diese bei einer solchen Wetterveränderung, sogleich ihre Arbeit wieder an, und ist vielleicht der Hauptantrieb zur Schwarmwuth. Kurz, sobald man sich überzeugt hat, daß jedes dieser Völker eine Mutter bei sich hat: so läßt man das starke Volk in die Wohnung des schwachen Volks einziehen und das schwache Volk in des starken Wohnung; jedes Volk kommt nun in seiner umgetauschten Wohnung auf seine fluggewohnte Stelle zu stehen und die Tollwuth ist am andern Morgen verschwunden! Beide Völker arbeiten nun um die Wette, und der eine wie der andere wird uns Freude machen! Nächstens mehr.

Acht und vierzigster Abend.

Nick. Diese Kuren sind manchem Doctor fremd; ja reines Blut verschaffen und Verstär-

kung herbeiführen ist auch keine Kleinigkeit. Noch eins habe ich aber auf dem Herzen, das mich drückt! Wenn der Hungrige nun auch kein trocken Brod hat: wie dann?

Pips. So ißt er Kartoffeln! Ich merke, was ihr sagen wollt. Wenn er keinen Stock zum Austreiben, und auch sonst die beiden angegebenen Mittel nicht hat: so hat er doch vielleicht sonst noch einen mittelmäßigen Stock, der nicht schon angesteckt ist; diesem zieht er am Abend den Stopfen oben aus, und setzt seinen von der Wuth befallenen Stock oben auf und verschmiert jede Oeffnung oben dichte zu; so wird zwar die eine Mutter getödtet, doch erhält man das gesammte Bienenvolk sicher zu unserm Nutzen; und es ist doch immer besser etwas als nichts.

Nick. Ha, damit werden Sie schön ankommen, das thun die mehrsten nicht! Mancher arme Teufel ist wohl zufrieden, wenn er einen Schwarm bekommen hat; bei sich ist schon der Ueberschlag gemacht, daß er einen fetten Kirchmeßschmauß abgeben soll, und wenn er euch folgt, so scheitert auf ein Mal seine ganze Hoffnung! Er sagt vielmehr ich will's wagen; geht

er durch: so ist's nicht schlimmer, als zuvor auch, wie ich ihn noch nicht hatte! Ihr hättet vorigen Sommer eurem Vetter das Mittel auch anrathen müssen. Nicht wahr?

Pips. Ja, wenn ich dem die 96 Gulden dabei gezahlt hätte: so möchte er mich endlich gehört haben; aber ohne die, waren es Neuigkeiten aus unächter Quelle! Doch er hat's erfahren und seine Frau gefühlt, daß sie erprobte und bestätigte Wahrheiten sind!

Nick. So wird's vielen ergehen; obschon es an fünf Fingern abzuzählen ist, daß ein halb Ey immer noch besser ist, als die leere Schale! Gesetzt aber, ich ließe es auf's Aeußerste mit einem solchen Stock oder Schwarm kommen, und er flöge am folgenden Tage würklich aus und hinge sich an einen Baum als Schwarm an: ist ihm dann gar nicht mehr zu helfen? kann man nach diesem nicht dasselbe Mittel noch anwenden, wie zuvor? Mancher möchte doch glauben, der Schwarm könne, wenn sich auch die Zeichen als Vorboten der Tollwuth richtig gemeldet hätten, während der Nacht auf andere Gedanken kommen, und doch ohne unsere Hülfe wider alles Vermuthen bleiben, und sich wieder an die Arbeit gewöhnen!

Pips. Haben seine abgeschickten Spione einen Mutterlosen Stock ausgemacht: so bekommt man ihn anders nicht in seine Gewalt, als man müßte bei der Hand seyn, und im Anfange des Ausziehens geschwind seine Fluglöcher verstopfen und dadurch die Mutter hindern, die allemal in solchem Falle sehr spät kommt, mit fort zu fliegen; dann kommen die schon ausgezogenen Bienen, sobald sie solche vermissen, wieder auf ihren Stock zurück, und es ist außen wie innen ein Lärmen ohne gleichen. Hat dieser Lärm nun eine Viertelstunde gedauert, und man will sich einen rechten Spaß mit ihnen machen, so lüftet man ein Flugloch am Korbe so weit, daß nur eine einzige Biene aus und ein kann. Die Bienen von außen wollen nun mit Gewalt eindringen; jene von innen wollen mit Gewalt heraus; hier zerdrückt beinahe eine die andere, doch es wischen ihrer immer so viele hinein, als sich innere heraus drängen, und der Spaß dauert oft über eine halbe Stunde lang fort; es wird endlich Ruhe inwendig, und alles Volk sammelt sich wieder um seine Mutter her. Jetzt aber ist es auch Zeit ihn ganz vest zu verschließen, wenn man ihn behalten will; denn diese Ruhe ist nur zum Schein. Läßt man ihm das kleine Löchel-

chen offen: so hat man oft nicht so viel Zeit, in die Stube zugehen, und wieder zu kommen: so ist er schon wieder am Aufbrechen, uod dann ist ihm das kleine Loch doch groß genug, um sich fort zu machen.

Nick. Den Spaß möchte ich mit ansehen! Sapperlot, das muß einem Freude machen! Ist dieser verschlossene nun auch noch zu retten?

Pips. Es macht einem Freude und Verdruß zugleich; zumal wenn man nicht helfen kann, wie man wohl will. Hier sind aber, um sicher zu helfen, nur noch zwei Wege übrig: Entweder man muß das Volk mit Bovistrauch ausfallen lassen (ausklopfen läßt es sich, aus Eigensinn, nicht mehr) und es in einen Honigkorb am Abend bringen und auf seine vorige Flugstelle setzen; oder in einen guten Stock, woraus man vorher das Volk getrieben, und in die Wohnung dieses tollkranken gebracht hat, schütten und am Morgen auf seine gewohnte Stelle bringen. Honigrosen geben hilft nun nicht mehr; Vereinigen mit einem andern Stock gar nicht; entweder sind diese Bienen schon so wild geworden, daß sich beide Völker nicht wohl vereinigen lassen, ohne sich einander feindlich

anzufallen, und wenn ich auch den von Knauff erfundenen Spiritus anwenden wollte: so würde zwar verhütet werden, sich einander todt zu stechen; aber kein Volk kann des andern seine Mutter leiden und ein seltener Zufall müßte es wollen, daß nicht beide Mütter umgebracht würden. Alles dieses, sage ich, soll durch Zufall oder Gewalt erzwungen werden: so tritt am andern, oder auch erst am zweiten Tage, noch sehr leicht der Fall ein, daß sich beide Völker zusammen auf die Socken machen und ich hätte durchs Vereinigen auch den zweiten fortgejagt, oder doch mutterlos gemacht, und so wäre der Schaden, vom kleinen zum großen geworden.

Nick. Das wollen wir lieber bleiben lassen, und nur die zwei ganz sichern Mittel annehmen. Was mag denn aber wohl solche schwarmtolle Bienen, in dem Honigkorbe, wie in einem Korbe, woraus ein starkes Volk getrieben worden ist, von ihrem Vorhaben abhalten?

Pips. Ja, nur diese beiden Mittel kann ich einem jeden als gut anrathen; denn in einem Honigkorbe hält den Schwarmtollen die gefüllte und ihm zu Theil gewordene Vorrathskammer ganz allein von seinem Vorhaben zurück; sie gibt

der Mutter wie den Bienen wieder neue Hoffnung zu ihrem Fortkommen; die Arbeit in Wachs beginnt aufs Neue und treibt zu neuer Thätigkeit an. Im andern Korbe finden sie sogar alles beisammen: Honig und vorzüglich Brut in Menge, die sie in ihrer Wohnung, woraus sie fliegen wollten, aus Noth vernachlässigt haben. Von mehrerer Brut haben sie in ihrer vorigen Wohnung sogar die Deckel abgenagt, die doch sehr wenig Wachsstoff enthalten. Ein Beweis, daß die Bienen das feine Wachs, womit der Honig verschlossen ist, durchaus nicht entbehren können. Hier nun, in der wohlversehenen Wohnung, umschließt sie auf ein Mal eine neue Freude. Neues Leben empfängt sie und alles bekommt auf ein Mal eine andere Richtung. Eben so verhält es sich, wenn man einen solchen Tollschwarm am Baume wieder fangen und einschließen kann, bis am Abend. Selten kann bei einem solchen Tollschwarm, die Mutter nicht fliegen, weil sie eine Zeit lang nicht gelegt hat, und die Bienen ihre Flügel wieder gut in Ordnung gebracht haben. Daß aber, wie noch viele glauben, diese Hungerschwärme mutterlos seyn sollen, was sogar Schriftsteller nicht nur selbst glauben, sondern auch schriftlich dar-

zuthun suchen, ist falsch. Nie, man überzeuge sich, wie ich, nach Gründen, wird jemand einen Tollschwarm, der ausgezogen ist, mutterlos finden; wohl aber kann es sehr leicht geschehen, daß wenn er lange umher zieht, er sie darüber verlieren kann, und das Volk als mutterlos in seine Wohnung zurück ziehen muß; man sieht es aber auch sogleich an der Unruhe der Bienen und dem Suchen nach der Mutter, die es äußert. Nun ist ihm aber auch das fernere Ausfliegen untersagt, und das Volk stirbt hungers, wenn man es nicht mit einem andern Stock, nach 3, 4 Tagen vereinigt.

Neun und vierzigster Abend.

Nick. Nach 3, 4 Tagen erst soll man hier vereinigen? Warum nicht gleich am ersten Tage: so wäre ja die Unruhe auf einmal gehoben und das ohnehin schon tolle Volk, hätte keine Ursache, sich noch mehr abzurasen?

Pips. Nachbar, das geht aber nicht: so lange die Raserei dauert, darf man es nie damit wagen; weil, so lange keine Ruhe, durch

irgend ein Mittel, hervorgebracht werden kann, das Todstechen sicher und gewiß erfolgt. Sich allein ohne Mutter überlassen, folgt nach der Wuth, Muthlosigkeit; wenn diese ganz eingetreten ist, dann kann eine Vereinigung, wie oben abgehandelt, durch Aufsetzen ihres Korbes, auf einen andern Stock, mit Nutzen bewirkt werden.

Vater. Bravo, lieber Freund! In meiner Bienenbehandlung u. s. w. habe ich S. 199 gesagt: „die Tollkrankheit kenne ich nicht" — und Sie haben hier bewiesen, daß sie existire und mir gezeigt, daß ich sie doch kenne. Ein neuer Beweis geht aber auch daraus hervor, wie sehr wir uns der Mutter Natur nähern, wenn wir uns mit allem Ernste auf bebaute Honigkörbe im Herbste legen; dann wird und kann uns diese Krankheit nicht treffen, die ohne diese Vorsicht, in manchen Jahren, tausende von Bienenstöcken wegfrißt. Die große Geberin ruft unaufhörlich jedem Menschen zu: folge meiner Spur und lerne darnach handeln: so wirst du manchem Uebel in der Welt entgehen.

Nick. Ja, wenn sie regnen läßt, wie im Jahr 1816, wo die Bienen verhungern mußten und die Früchte auf dem Felde stehen blieben, da

kann ich die Spuren aber nicht finden. Und wo soll man sie suchen?

Vat. Eine solche Ausnahme, läßt sich kaum in hundert Jahren einmal denken, und doch hat mancher verwöhnte Mensch essen lernen was er nie aß; mancher ist zur Demuth zurückgeführt worden u. s. w. Ein Beispiel soll nun noch beweisen, wie leicht man Tollschwärme mit aufbewahrten Honigkörben und einer klugen Behandlung retten könne. Tausend acht hundert zwölf, gieng ich eines Tages, zu Ende Juny spazieren. Ein 3 Wochen langes anhaltendes Regenwetter hatte damals auch eine Menge junger Schwärme, in die dürftigste Lage versetzt. An diesem Tage war schwüle Gewitterluft, und als ich zurück ging, fand ich an einem Lindenbaum 5 dieser Tollschwärme hängen. Das Wunderbare der Sache machte, daß ich stehen blieb, und mich nach ihnen umsah.

Nick. Wie war das möglich? Man sollte meinen sie wären zusammen auf einen Klumpen geflogen, wie es sonst Schwärme zu machen pflegen?

Vat. Nachbar so machens Hungerschwärme selten, sie sind zu eigensinnig dazu, und es

giebt sogar im Freien eine Todstecherei unter ihnen, wenn sie sich einander nähern. Hört, es war 6 Uhr Abends, als ich sie bemerkte und die Luft hatte sich durch ein Donnerwetter merklich abgekühlt. Ein alter Bienenmann, nach altem Schlag und Korn, kam auch dazu. He! sagte, er, für die alle fünfe gebe ich keinen Groschen, oder wie man dort sagt, keine 3 Stüber.

Ich. Nun warum denn? Es sind doch ein Menge Bienen?

Er. Ach, das ist Teufelsvieh! Wenn die ein Mal den Koller am Halse haben: so kann man sie nicht oft genug fassen, sie machen einem auf seinem Stande einen Specktakel unter seinen guten Bienen, daß man wohl zufrieden ist, wenn man ihrer nur los wird. Es muß ihnen ein alt Weib was angethan haben, sonst blieben sie hier nicht so ruhig sitzen; ich bin nur froh, daß keiner von den meinen dabei ist. Das könnte mir ein schönes Fressen geben!!

Vat. Als ich nach Hause kam, sah ich sogleich nach, wie viel Honigkörbe ich noch vorräthig hatte, und fand ihrer noch 3 die sehr gut waren. Als es nun dunkel worden war, nahm ich eine Leiter und ließ mir 5 leere Körbe nach

der Linde bringen, stieg hinauf und schlug einen nach dem andern in eine leere Wohnung, welches freilich nicht ohne Gefahr herging, weil sie alle 5 an den äußersten Aesten hingen.

Nick. Warum thaten Sie es denn nicht bei Tage; man sollte doch glauben, es hätte am Tage besser damit gehen müssen, und Sie hätten die Bienen dann auch alle mit bekommen?

Vat. Ein andermal weiter davon.

Funfzigster Abend.

Vat. Ich wollte in einer Stadt, wo jedermann mich kannte, mich nicht gerne dem Gelächter, der neugierig vorbei Spazirenden, preis geben, und ließ ich es durch jemand anders thun: so fürchtete ich, es möchte nicht gut geschehen, oder ein Unglück passiren. Auch war es mondhell und sehr kühl, wodurch die sehr vest sitzenden Bienen leicht zu fassen waren. Nach 2 Stunden Arbeit, hatte ich sie alle 5 zu Hause. Die 3 stärksten Schwärme ließ ich nun in einer warmen aber dunkeln Stube, in die drei Honigfässer laufen, und die zwei schwächsten begoß

ich mit warmgemachtem Honig: damit sie nicht verhungern möchten.

Nick. Warum denn in einer warmen Stube? konnte das nicht im Bienenhause geschehen?

Vat. Die Bienen waren schon zu matt geworden, und draußen war es zu kühl für solche Bienen, um alle auflaufen zu können. Am Morgen setzte ich diese wohl versorgt nun auf meinem Stande auf, trieb zwei meiner stärksten Stöcke aus, und ließ die Bienen in zwei Körbe, worin noch leere Rosen, aber kein Honig war, laufen, und diese zwei matte Flüchtlinge brachte ich nun in ihre Körbe. Die Ausgetriebenen fütterte ich in ihren Rosenkörben fleißig, und nach 3 Tagen erhielten wir schönes warmes Wetter, das Tollseyn war vergangen und von dem alten Weibe konnte ich keine übeln Folgen spüren, denn die 5 Tollkranken waren nicht nur mit meiner Heilung zufrieden, sondern wurden im Herbst auch sehr schwer. Jeder kann sich überzeugen, wenn er es probirt, daß diese Heilung sicher und gewiß ist.

Nick. Da hat mir unser Schulze gestern erzählt, daß man auch todte Bienen, die hungers gestorben wären, wieder lebendig machen konnte, wenn die rechten Mittel dazu gebraucht

würden. Er wollte sie mir aber nicht sagen, und meinte das verständen die Hnn. Bienengelehrten noch nicht: es sey Hexerei aus dem Alterthum! Sympathie, wie er den Bettel nannte!

Reich. Laßt euch nichts weiß machen. Seht die Bienen, die Hungers gestorben, scheinen, wenn man zur rechten Zeit es gewahr wird, anfangs nur tod, sind es aber noch nicht: sie erstarren erst bevor sie völlig absterben. Trifft man diesen Zeitpunkt an: so werden, wo nicht alle, doch die mehresten Bienen, wenn man den Korb in eine warme Stube bringt, wieder lebendig, und können, wenn sie hinreichende Nahrung erhalten, gerettet werden. Das ist also die Hexerei und Sympathie zusammen!

Nick. Denkt doch, und der Schulze thut so groß damit, als wenn's ihm Gabriel gelehrt hätte.

Reich. Ich will euch ein Beispiel davon erzählen. Ich hatte am Rhein mit einem Pfarrer Bienen um die Hälfte; da nun, in einem kalten Winter, die Mäuse daselbst alles versuchten, um einzuschleichen und die Stöcke zu verderben: so ließ ich in einem Zimmer, das ich dunkel machen konnte, 4 Schrauben an der Decke anbringen,

machte daran 4 Seile fest, band zwei starke Höl-zer so daran, daß ich Bretter darauf legen und meine Stöcke schwebend stellen konnte, und sie nun weder, durch eine Erschütterung noch von Mäusen in ihrer Ruhe gestört wurden. Alle acht Tage gieng ich dahin; nahm ein Licht und sah nach ihnen. Einst traf ich bei dieser Ar-beit zwei Stöcke an, die viele todte Bienen vor ihren Fluglöchern liegen hatten. Ich hob sie in die Höhe, befühlte ihr Gewicht, und da sie noch sehr schwer waren, besah ich sie nicht weiter und ließ sie stehen. Doch als ich schon aus dem Zim-mer gegangen, und in der Wohnstube war, fiel mir die seltene Erscheinung wieder auf, ich dachte der Sache nach, und kam auf den Gedanken: „Sollten die Bienen dieser Stöcke dennoch todt seyn?" Ich gieng wieder in die Kammer, klopfte mit dem Finger leise an jeden Korb; in allen regten sich die Bienen nur bei diesen zwei Stö-cken ließ sich nicht das Geringste hören.

Nick. Ja wer sich nicht mehr regt, mit dem ist es alle! Der Schulze hat mir was auf-gebunden, das merke ich nun; aber umgekehrt, die Reihe kommt auch an dich, Vogel!!

Reich. Nicht doch! Ich habe erfrorne,

ertrunkene Menschen gesehen, die sich sehr lange nicht bewegten, noch regten, und so gehts auch mit den Bienen. Wie sich die Bienen meiner zwei Stöcke nicht regten, so trug ich sie gleich in die warme Stube. Hier sah ich nun, was fehlte. Die Stöcke bestanden aus fränkischen Halbkörben; jede Wohnung hatte derselben drei. Ob nun in Franken diese fehlerhafte Einrichtung noch Statt hat, weiß ich nicht. Wenigstens waren sie damals noch sehr fehlerhaft eingerichtet. Jeder Halbkorb hatte oben eine Oeffnung, die nur halb so weit war, wie sein innerer Raum; zudem waren noch anderthalb fingerbreite Hölzer durch die Oeffnungen gezogen.

Nick. Wozu sollten diese dienen? die hinderten ja die Bienen im Winter beim Aufsteigen!

Reich. Das war hier gerade der Fall, und die Bienen beider Stöcke schienen ganz ohne Leben zu seyn. Ich brach die Halbkörbe von einander, und siehe im zweiten saß das Volk beisammen; im dritten oder obersten Halbkorbe aber war der Honig kaum angerührt. Als ich alles aufgebrochen hatte, sagte der Gärtner: wenn diese hier wieder lebendig werden, so werde

ich auch wieder lebendig nach dem Tode! Auch nicht das geringste Leben war mehr an einer jeden einzelnen Biene zu spüren. Ich setzte die aus einander gerissenen Halbkörbe nahe an den Ofen; es dauerte aber doch über eine Viertelstunde, ehe hie und da einige der obersten Bienen wieder anfingen sich zu regen. Sobald ich sahe, daß sich einige rührten, befestigte ich den obersten Halbkorb wieder an den zweiten, scharrte alle abgefallenen Bienen darein und band den Stock mit einem Tuche fest zu, und so machte ich's auch mit den andern. Nach einer guten Stunde regte sich wieder alles in den beiden Stöcken, und ich war genöthigt die Stöcke aus der warmen Stube zu bringen, damit die Bienen wieder in Ruhe kämen und sich nicht unnöthig abmatten möchten.

Nick. Also wurden doch diese Bienen wirklich wieder lebendig! Thaten sie auch in der Folge gut, oder machten sie Ihnen nur die schöne Freude wieder erweckt worden zu seyn.

Reich. Beide wurden, obschon sie bei dieser Kur viel Volk verloren hatten, im Frühjahr sehr gut, und einer davon lieferte mir im folgenden Sommer, unter allen Stöcken, den ersten jungen Schwarm auf dem Stande.

Nick. Also wieder etwas Neues! Die Schulzen scheinen doch alle auf eine Art geschoren zu werden; sie haben aber auch, und wenn sie noch so gut sind, ihre besondern Flausen! — Wart nur, es fehlt dir auch wieder ein Nagel im Rad! Heute mir, morgen dir, so denke ich, und schweige still! —

Ein und funfzigster Abend.

Reich. Man ist nicht immer so glücklich, solche todtscheinende Bienen wieder in's Leben zu rufen. Es scheint hier wieder wie mit verunglückten Menschen zu gehen; ist die Zeit zum Wiedererwecken verstrichen, so mögen wir wärmen, bürsten oder streichen so lange wir wollen: dann hilft weder Kunst noch Sympathie. — Nach dem Erstarren erfolgt der Tod und ist das erste der Fall, dann gute Nacht Hülfe!

Nick. Nun begreife ich's erst recht und werde es merken. So eben fällt mir aber bei, daß wir von einem neuen Bienenstamm gesprochen haben, den man sich alle Jahre selbst von seinen eigenen Bienen anziehen könnte. Dieses

Satz ist noch nicht abgehandelt worden, und ich glaube immer noch, daß es mehrere Sorten Bienen gibt, wo bald diese bald jene besser gut thun. Ist das nicht so?

Pips. In der ganzen Welt gibt es nur eine Sorte Bienen; daß aber oft Ursachen, die wir theils schon kennen, theils erst noch entdeckt werden müssen, zum Grunde liegen, welche machen, daß bald dieser, bald jener Bienenstock sich wesentlich vor andern auszeichnet, ist nicht zu leugnen. Und — ist es nicht eben so mit andern Thieren? Zieht ihr nicht lieber von einer guten Milchkuh ein Kalb auf, als von einer, die nicht viel und noch dazu schlechte Milch gibt? Hat man nicht Beispiele genug, daß bei demselben Futter, bei derselben Wartung und Pflege eine jährlich um die Hälfte mehr Nutzung abwirft, als die andere, und wenn ihr auch nicht alle Ursachen einsehen könnt, so ist es doch klug von euch gehandelt, wenn ihr jährlich Rücksicht auf eine einträgliche Race nehmt. Eben so ist es mit den Bienen. Hier ist die Begattungszeit eine Ursache; die Begattung der Mutter selbst die zweite; der Bau der Mutter die dritte; ob die Made zur Mutter zu früh oder zu spät ge-

wählt wurde die vierte; ob sie von einem uns schon bekannten recht fleißigen Stock, der sich öfters vermehrt hat, abstamme, die fünfte, und ob sie nicht von einem Stock abstamme, der vor Kurzem Mangel gelitten habe die sechste. Alle diese Ursachen sind bekannt, und wir wissen ganz sicher, daß man darauf zu achten habe, wenn man sagen will: ich habe einen guten Bienenstamm in meinem Garten. Nebst diesen bekannten Haupturſachen treten noch Nebenursachen ein, die man sich theils erklären, theils nicht erklären kann.

Nick. Mit den Kühen habt ihr nicht unrecht; ob es aber mit den Bienen eben so gehe, will ich erst hören und sehen, ob Sie auch wohl recht haben können. Also die Begattungszeit für eine junge Mutter muß zuerst beobachtet werden?

Pips. Ja! Im Juny ist die beßte Begattungszeit für eine junge Bienenmutter. Ist dann die Witterung warm und die Blüten auf dem Felde honigreich, so stehen die Drohnen in ihrer vollen Kraft und die Erfahrung lehrt, daß man sich solche zur Zucht wählen müsse.

Nick. Dieser Satz scheint nicht unrecht

angegeben zu seyn. Nun zur Begattung der jungen Bienenmutter selbst.

Pips. Fliegt sie bald zur Begattung aus und wartet nicht erst 5 oder 6 Tage lang über die Zeit, so ist das ein Zeichen, daß auch sie hitzig ist und begattet zu seyn verlangt. Kommt sie nach dem ersten Ausflug in einigen Tagen wieder zurück, so ist das ein Zeichen, daß sie schnell begattet wurde und eine genaue Beobachtung räth uns auf eine solche Mutter Rücksicht zu nehmen.

Nick. Diese Bemerkung ist wohl gut: wer kann aber so genau darauf aufpassen? Ich kann 10 Tage dastehen und sehe weder eine Mutter fortfliegen noch wiederkommen.

Pips. Nun so merkt euch diesen Fall: die Mütter euerer abgeschwärmten Mutterstöcke oder euerer Nachschwärme, die zuerst ihren Bau mit Bienenbrut besetzt haben, sind in dieser Hinsicht die beßten Mütter zur Zucht, wenn die Mutter selbst nicht zu klein gebaut, oder wenn ihr Hinterleib sehr lang ist und deswegen ihre Flügel sehr kurz in unsern Augen erscheinen. Ihre Rückenfarbe muß glänzend schwarz und die des Unterleibes röthlichgelb und ganz wollig, schwammig aussehen.

Nick. Sie haben sie gut betrachtet; wer kann das aber so?

Pips. Und doch sollte es seyn. Beim Ausflug und dem Wiederkommen läßt sich das alles bemerken. Ob aber die Made zu früh oder zu spät zu einer Bienenmutter von den Bienen gewählt worden sey (dieser Fall tritt nur dann ein, wenn die Bienen auf irgend eine Art gezwungen werden, sich Mütter zu erbrüten), sieht man an den Müttern selbst: wird z. B. einer zu jungen Made der Futterbrei, den eine Mutter haben muß, zu früh zugesetzt, so werden die Brust, Kopf und alle Vordertheile derselben viel stärker und größer, nach Proportion des Hinterleibes, und eine solche Gestalt ist nicht die wahre für eine Bienenmutter. Selten wird sie so fruchtbar als eine richtig gewählte Made. Ihr ganzes Wesen ist phlegmatisch; sie ist nicht hitzig genug zur Begattung und bleibt auch in ihren ganzen Leben träge, und diese Trägheit pflanzt sich auch auf die Bienen, ihre Kinder fort.

Nick. Alle Welt! Wer hat Sie das gelehrt? An so etwas kann unser einer nicht denken; es macht zu viel Mühe.

Pips. Schlimmer noch ist es, wenn die

Bienen in ihrem Eifer, bald eine Mutter wieder zu haben, eine schon zu alt gewordene Made dazu wählen. Diese blieb an allen Gliedern zu klein; sie ist auf ihrem Rücken noch glänzender schwarz, als die, die von einer richtig gewählten Made entsteht; sie ist zu hitzig: alles ist bei ihr zu sehr zusammengedrängt, ihr Legekanal, wie ihr Eyerstock ist zu klein geblieben, und es kann keine solche Eyerlage Statt haben, wie bei einer proportionirten Mutter.

Nick. Das ist gut, die darf man nicht leiden; das sind Mißgeburten, das höre ich schon, und die Eyer, die sie legen, werden auch klein seyn. Aus nichts Gutem kann nichts Gutes kommen; nicht wahr?

Zwei und funfzigster Abend.

Pips. Es war getroffen, ihr seht also, daß die Mutterwahl keine Kleinigkeit ist, und das Ungefähr muß endlich zu einer schlechten Race führen. Daß aber auch berücksichtigt werden muß, ob die Mutter von einem fleißigen guten Stock, der sich sonst jährlich vermehrt

oder junge Schwärme geliefert hat, herrührt, oder schon von einer trägen Schlafmütze abstammt, hat auch seine Richtigkeit.

Nick. Das dieß Einfluß auf eine künftige Zucht hat, habe ich schon erfahren, und weiß, daß die mehresten Bienenhalter, selbst diejenigen, die man noch als Unerfahrene in diesem Fache erklären kann, das schon einzusehen gelernt haben; sie lassen, oder es muß gar ein Dummkopf seyn, der auf nichts achtet, immer lieber Schwärme von solchen Stöcken stehen, die ihnen schon als nützlich bekannt sind, als von andern, die ihnen nicht gefallen haben.

Pips. Zu einer richtigen Wahl gehört nun auch noch, daß die Mütter von Stöcken abstammen, die nie Mangel hatten. Man erkläre diesen Satz wie man will; so bin ich überzeugt, daß die erduldete Noth bei Bienen länger dauert, als man glaubt.

Reich. Davon muß ich ein Beispiel liefern. Bei K. am Rhein hatten die Bienen in manchen Jahren eine überaus gute Frühlingsweide, vorzüglich gab oft die Saalweide eine bedeutende Nahrung. Diese Blüte ist die seltenste, die ich kenne: sie steht oft 14 Tage lang

zur Blüte bereit; allein so lange es Regenwetter ist, bleibt sie in ihren Knospen zurück, und geht nicht eher hervor, bis helle, klare Luft erscheint; ist diese warm und stille von Wind, so ärnten die Bienen viel auf ihr; ist die Luft aber hell und kalt, oder es friert des Nachts, so können sie solche nicht nach Wunsche benutzen. Sey es nun, daß die Blüte schon einen Geruch von sich gibt, wenn sie noch in ihrer Knospe verschlossen dasteht, oder ist es den Bienen schon bekannt, oder ist es bei ihnen Gewohnheit. Genug, die auf dieser Stelle gewohnt sind, setzen in 14 Tagen bis 3 Wochen vor dieser Blütezeit, welches im Frühjahr doch immer die erste Nahrung für Bienen ist, eine solche Menge junger Brut an, daß man darüber erstaunen muß. Der Kenner steht hier und staunt, wenn er nämlich Gelegenheit hat, auch andere Stöcke, die zu weit von dieser Blüthe stehen und sie nicht benutzen können, zu beobachten; diese setzen nicht den vierten Theil so viel Bienenbrut an, als jene Stöcke.

Nick. Was sind denn das eigentlich für Weidenblüten? Ich glaube hier um Marburg herum nennt man sie im Allgemeinen Palmen; auch hier sammeln unsere Bienen viel darauf: sie sind sehr ergiebig?

Reich. Ja, man kennt sie unter diesem unrichtigen Namen nur hier. Der Palm- oder Buchsbaum bleibt im Winter wie im Sommer grün; er blüht nicht gar so früh, wie die Saalweide und hat sehr kleine weiße Blüten, bald wie der Roßmarinstrauch; nur daß diese letzte Blüte mehr röthlich als weiß aussieht. Da, wo dieser Buchsbaum häufig wächst, erhalten die Bienen auch nicht selten eine bedeutende Frühnahrung.

Nick. Hier kennt man ihn kaum; es sind das wohl solche Palmzweige, wie die Katholiken am Rhein auf den Palmsonntag weihen lassen und sie in ihren Häusern zur Abwehrung des Blitzes aufstecken. Auch an die Wohnungen junger Bienenschwärme werden dort ganz kleine Zweige davon gesteckt; warum, weiß ich nicht.

Reich. Ja, das ist die eigentliche Palmgattung. — Zur Saalweide: einst — das Jahr kann ich nicht bestimmt angeben, weil ich die Notirung desselben wegen den Bienen nicht bei mir habe — einst genossen die Bienen in der Mitte des Märzmonats schon 5, 6 Tage lang diese Blüte; mehrere Stöcke, die ich gewogen hatte, nahmen 8 bis 10 Pfund am Gewichte zu;

nach diesem wurde wieder kaltes Regenwetter, mitunter fiel sogar Schnee und kerkerte die Bienen wieder 4 Wochen lang ein. Diese Stöcke hatten auf der nämlichen Stelle wegen der Menge Brut nicht nur das Gesammelte, sondern auch ihren Vorrath in dieser Zeit größtentheils rein aufgezehrt und als ich sie kurz nach dieser Zeit besuchte, waren 6 Stöcke zur Hälfte mit verhungerten Bienen angefüllt; sogleich mußte Honig warm gemacht und am hellen Tage gefüttert werden, um nur auf der Stelle die Bienen wieder in Thätigkeit zu setzen. Die Baumblüthe war am Aufbrechen und in 14 Tagen standen die Stöcke schon wieder im vollen Gewichte da. Was ich aber in der Folge für Last und Mühe hatte, ehe ich die Abkömmlinge wieder auf einen ordentlichen Weg brachte, kann sich nur der Kenner denken.

Nick. Die Bienen konnten das doch im darauf folgenden Jahre nicht mehr wissen. Sie sollen ja kein ganzes Jahr lang leben können, und die neu erzogenen wußten doch davon nichts. Sollte es denn die Mutter, welche länger lebt, allein sich merken und den jungen Bienen bekannt machen? Da weiß ich keinen Ausweg!

Reich. Auch ich kann hier nichts mehr angeben, als die Wahrheit bekennen, die ich in der Folge noch oft wahrgenommen habe. So viel ist gewiß: zwei Jahre lang wollte dieser Bienenstamm im Frühjahr sich nicht wieder, wie sonst, auf eine starke Volksvermehrung legen. Wollte man behaupten, es müßten die Bienen in einer solchen erfahrenen Noth im Korbe Spuren anbringen, was ich selbst zu glauben nicht abgeneigt bin; so entsteht doch wieder die Frage: Wie konnten denn junge Schwärme demselben Beispiel folgen? Sie konnten doch in ihren Wohnungen solche Spuren nicht finden! Dem sey nun wie ihm wolle, so warne ich hier Jeden, bei der Wahl seiner im Herbst aufzustellenden Stöcke diesen Punkt nicht aus der Acht zu lassen, und sich lieber Abkömmlings von solchen Stöcken zu wählen, die nie vom Honigmangel etwas erfahren haben, wenn er sich eines fortdauernden guten Bienenstamms erfreuen will.

Vat. Daß verschiedene Lagen und Locale auch geeignet sind, auf einen guten Bienenstamm, wie auf andere Thiere zu wirken, ist nicht zu verkennen. Man mache Reisen, wie ich deswegen gemacht habe; so wird man mich nicht Lügen strafen können.

Nick. Nun so werden die Bienen auch bald wissen, was gut oder böse ist. Sie werden sich auch immer mehr der Aufklärung nähern! Ja, ja, alles reift zum Alter! Einen Punkt kann ich aber hier nicht vorbei gehen lassen, der paßt so recht zu diesem Spiel, wie ich meyne, nämlich: im Frühjahr soll man durch fleißiges Füttern mit gutem Honige, worunter man Fenchel-, Sternanis-, Thymian- oder Lindenblüthen mischt, seine Bienen antreiben können, uns frühe recht schöne und starke Schwärme zu liefern; vielleicht merken sie das, indem es zu einem guten Stamme dient, und wie mir unser Herr Pfarrer schon mehrmal gesagt hat, soll auch guter Wein dazu nicht uneben seyn. — Viele Bienenmeister sollen es schon bekannt gemacht haben. Ob das auch wohl wahr ist, möchte ich künftig erfahren!

Drei und funfzigster Abend.

Reich. Aus Ueberzeugung weiß man jetzt sehr gut, daß alle diese Künsteleien, sie mögen beschrieben seyn, von wem sie wollen, nur Thorheiten sind, die nichts befordern, sondern nur

schädlich und nachtheilig für unsere Bienen sind. Sagt, wenn gibt ihnen die Natur Wein zu trinken? Wenn Thee? Wir sollen uns ihr zu nähern suchen, aber uns wahrlich nicht von ihr zu entfernen wünschen. In der Noth soll man seinen Bienen unter die Arme greifen, wenn ich mich so ausdrücken darf; aber ohne Noth ist jede Fütterung Spielerei, gereicht zu unserm und unserer Bienen Schaden. Daß sie es aber merken, davon kann sich jeder selbst überzeugen; denn habt ihr einen Bienenstock nur erst 2 bis 3 Abende gefüttert: so merken sie es, wenn ihr kommt, und stehen schon bereit, das zu empfangen, was ihr ihnen geben wollt.

Nick. Ja, das ist wahr, und stechen einem noch dazu, wenn man ihnen zu nahe kommt! Dankbar sind sie nicht: das sage ich!

Reich. Das Stechen kann hier keine Undankbarkeit genannt werden, weil blos die Ungeschicklichkeit des Wärters daran Schuld ist. Die Bienen sind vielmehr dankbar für das, was wir ihnen zur Zeit der Noth darreichen; sie sind bei besseren Zeiten wieder überaus fleißig und bringen das oft, was wir ihnen gegeben haben, mehr als 5 bis 6fach wieder ein, wo im Gegentheil der Nachlässige nichts erhält.

Nick. Auch das ist nicht zu leugnen, wenn es mit Vorsicht geschieht. Hier fällt mir noch ein seltener Vorfall ein, worüber ich eure Meinung zu hören wünschte. Vor etwa 12 Jahren flog mir ein Schwarm zu Nachbar Besserweiß; ich verfolgte ihn bis an seine Gartenecke; hier flog er über seine Scheuer. — Da ich nun den Zaun nicht zerreißen wollte: so lief ich durch mein Haus und durch die Straße nach Besserweiß seinen Bienengarten. Als ich dahin kam, hing sich mein Schwarm eben an einen Kirschbaum, und zwar sehr hoch. Nachbar, sagte ich, dieser Schwarm ist mir weggeflogen; ich habe ihn bis an eure Gartenecke verfolgt. Darüber springen konnt' ich nicht, und zerreißen wollte ich sie auch nicht, und deswegen komme ich auf gebahntem Wege zu euch, um ihn abzuholen; ich sehe da ist er!

Besserw. Das ist mein Schwarm; wenn ihr den euren holen wollt: so sucht ihn. Seht dieser Stock da hat geschwärmt und das da oben (nach dem Baum weisend) ist der Schwarm.

Ich. Habt ihr ihn denn ausfliegen sehen und seyd ihr überzeugt, daß es euer und nicht mein Schwarm ist?

Besserw. Seit wenn seyd ihr mein

Beichtvater geworden? Genug, ihr hört, daß es mein Schwarm ist; sucht den euren und damit ist's alle!

Ich. Aber ich bin ihm doch bis an eure Gartenecke nachgelaufen, habe ihn sehen über eure Scheuer fliegen, das ist, so wahr ich Nickel heiße, nicht gelogen!

Er. Geträumt werdet ihr haben! Ich habe ihn weder über die Scheuer, noch aus dem Stocke kommen sehen; sondern beim Ansetzen bin ich seiner erst gewahr worden; und doch ist er mein. Wie kommt ihr mir vor, daß ihr das Eure auf dem Meinen suchen wollt? Noch toller kommt mir's vor, das Meine keck für das Eure erklären zu wollen!

Nick. Ich ging, wie wenn mir der Schwanz ausgerauft wäre, nach Haus. Meine damals noch lebende Frau fragte mich, was mir fehle, und ich erwiederte, nichts, um den Bettel nicht noch schlimmer zu machen, aber es half mir doch nichts! Meine Frau ging in den Garten, um etwas zu holen, und hörte die Frau Besserweiß zu ihrem Nachbar sagen: „Seht doch, Nachbar, wie klug die Leute jetzt geworden sind: so eben schwärmt uns ein Stock, und kaum hatte er sich halb angesetzt: so kam

Nachbar Nickel schon gelaufen und sagte: er sey fein, sey ihm weg und über unsere Scheuer geflogen und was er noch alles daher machte; aber mein Mann hat ihm die Wurst gebraten, er wird daran riechen können! Der alberne Schöps hätte sich doch wohl vorstellen können, daß man sich so das Seine nicht wegkapern läßt. Denkt doch, wie schlau die Schlinge gelegt war; aber wart ein Bischen!" Meine Frau kam wie eine Furie herein gesprungen, mit den Worten: Ha! nun weiß ich, was dir fehlt! ein Schwarm ist dir weggeflogen — ein Schwarm, und sie wollen ihn dir nicht wieder geben. — Ich weiß alles. — Das Schlarraffengesichtchen vom Weibe stellte beide Arme in die Seiten, und mit ihrem geschorenem Kopfe nickte sie bei jedem Worte den Tackt dazu; die meynt gar, sie wär eine Edeldame; aber die Dummheit sieht ihr doch aus den Augen. Pfui, der Garstvogel! — Und das sag' ich dir — du sollst's nicht dabei lassen und wenn es auch die schwarze Kuh im Stall kosten sollte! Der Knicks macht sich sonst noch im ganzen Dorfe groß damit!

Ich. Aber was soll ich machen?

Sie. Du gehst sogleich zu einem Advoca-

ten, und damit er sie alle beide recht graut, so nimm ihm die 2 Pfund Butter mit, die ich diesen Morgen gemacht habe.

Ich mußte also wider meinen Willen meiner Frauen Rath befolgen! Wie theuer aber die Bienen am Gerichte verhandelt werden sollt ihr sehen. Ich ging zu Hrn. Feilmann, der, wie ihr wißt, das Pro und Contra gut versteht, sagte ihm alles haarklein her, und überreichte ihm zugleich das Zubrod, das wir, unter andern Umständen, selbst verzehrt haben würden.

Er. Ach das war nicht nöthig! — Ihr habt gerechte Sache, die soll bald entschieden seyn. — Ihr klagt euren Nachbar an, euren Stock, den er gefaßt, und für sein Eigenthum erklärt hat, euch wieder zu geben, wofür ihr ihm einen leeren Korb zurück geben müßt. Das ist alles, was ich euch jetzt sagen kann. Habt ihr mich verstanden?

Nick. Beim Weggehen rief er: à propos! ihr könnt doch auch im Fall der Noth beschwören, daß ihr den Schwarm aus eurem Garten und über des Nachbars Scheuer habt fliegen sehen? Nach dem Bejahen rief er: Gut, mein Freund, so macht ihr's! Verstanden? Ich verließ ihn

nun in der beßten Hoffnung, und meine Frau glaubte schon, die Mitgabe bringe den Schwarm wieder an seinen rechten Herrn.

Reich. Ist das denn nicht auch geschehen, oder habt ihr die Sache liegen lassen?

Nick. Kein's von beiden. Bei der ersten Auffoderung erschien mein Gegner zur bestimmten Zeit, und behauptete, der Schwarm sey sein. Er könne beweisen, daß sein Stock geschwärmt habe, und es sey doch natürlicher, daß sein Schwarm sich lieber in der Nähe angehängt habe, als ein fremder; und obschon Gegner behaupte, er habe seinen Schwarm bis an meinen Zaun verfolgt, und auch über meine Scheuer fliegen sehen: so ist damit doch noch nicht erwiesen, daß die Bienen, die sich, wie er zu mir kam, anhingen, seine und nicht meine Bienen wären, wie leicht konnten seine Bienen auch weiter fortgeflogen seyn, und man will sich nun dafür an den meinigen schadlos halten, was ich aber nie zugeben werde. Der Herr Richter hatte den beßten Gedanken! Ihr Leute, sagte er, warum wollt ihr um einer Kleinigkeit willen streiten, da keiner von euch hinreichende Beweise hat, der Schwarm scheint euch beiden gleich nahe ver-

wandt zu seyn; vergleicht euch mit einander: so ist die Sache abgemacht. Doch dazu wollte sich keiner von uns verstehen, und es wurde ein zweiter Termin, um die Beweise abzuhören, festgesetzt.

Reich. Nun da wird sich's wohl entschieden haben, daß ihr euch doch habt vergleichen müssen?

Rick. Auch da wurde nichts ausgemacht. Es wurden mehrere Bienenhalter zur Untersuchung und Entscheidung zu Rathe gezogen — es folgten noch 4 bis 5 Termine nach einander, und am Ende gewann mein Gegner doch, und ich mußte mit 12 Thaler 19 Albus 6 Heller Kosten abziehen.

Vat. Das heißt Lehrgeld geben! ein andermal handelt klüger! Doch wäre hier für einen Kenner der wahre und ganz sichere Beweis leicht zu führen gewesen. Erstens mußtet ihr ganz sicher euren Stock, der geschwärmt haben sollte, wissen; zweitens mußte dasselbe auch euer Gegner wissen. Und nun, wenn man sich von beiden überzeugt hatte, konnte auch noch der Fall eingetreten seyn, daß sich, weil ihr den Schwarm, den ihr verfolgt und über die Scheuer fliegen

gesehen habt und den ihr für den eurigen erklärtet: dieser Schwarm mit dem Schwarm eures Nachbars vereinigt habe und der Schwarm am Kirschbaum ein Doppelter war, der euch so gut wie eurem Nachbar angehörte.

Nick. Davon ist auch gesprochen worden, weil eine gewöhnliche Wohnung die Vögel dieses Schwarms nicht alle fassen konnte, und dem Schwarm sogleich ein Untersatz gegeben werden mußte.

Vat. Aus folgendem Beispiele könnt ihr, wie jeder Richter und jeder Rechtsgelehrte, in einem solchen Falle ganz bestimmt wissen, wem der Schwarm, wenn er nur einfach ist, angehöre. Hrn. Abbe in Breitungen schwärmte im vorigen Sommer ein Schwarm, während er verreist war, fort. Eine Wittwe daselbst findet an selbigen Tage einen Schwarm in ihrem Garten hängen, und läßt ihn durch Jemand anders einfassen. A. bemerkt am andern Morgen, daß sein Stock geschwärmt hatte und der Schwarm weg ist; er muthmaßt: ob der aufgefangene wohl der seinige sey, hatte aber keine andern Beweise, als daß der seinige fort war. Er läßt mich rufen, fragt mich, ob man, wenn einem ein

Schwarm fortgeflogen sey und ein anderer ihn gefaßt habe, nicht autentische Beweise liefern könne, um zu sehen, ob es der seinige, oder ein anderer sey, der gefunden worden war. Bis auf den 4ten Tag, versetzte ich, kann man es ganz gewiß an den Bienen wissen. Wenn ich davon nur ein Schock Bienen habe: so will ich nicht mich allein, sondern alle die mit zusehen, überzeugen, ob der eingefangene Schwarm von einem ihrer Stöcke sey, oder nicht. Ein Verwandter der Wittwe mußte sie also (es war der folgende Tag nach dem Schwärmen) gegen Abend mit einem Glase aus dem Schwarmkorbe schöpfen; was sehr leicht geht, ohne von einer einzigen Biene gestochen zu werden, wenn man es ganz langsam verrichtet.

Nick. Was sollen aber die Bienen? Die kann man doch nicht kennen; schwarz sieht alle Tage schwarz und sprechen können sie auch nicht.

Vat. Geduld! so wie ich die Bienen hatte, ging ich damit zum Bienenstande, hob das übergedeckte Papier, was die Bienen in dem Glase verschlossen hielt, sachte in die Höhe, und hielt nun das Glas mit den Bienen vor die Oeffnung eines jeden der 6 Stöcke. Sobald die

Bienen in dem Glase vor die Oeffnung des Stocks kamen, wo sie ihren ähnlichen Geruch wieder fanden, hoben sie gleich ihre Hinterleiber in die Höhe, schlugen freudig mit ihren Flügeln, zum sicheren Zeichen, daß sie hier ihre vorige alte Wohnung wieder fanden; so oft man sie aber vor die Oeffnung eines andern Stocks brachte, ließen sie die Flügel wieder sinken und wichen nach ihrem Glase zurück.

Nick. Ey, ey! hätte ich das damals gewußt: so hätte ich gewiß meinen Schwarm wieder bekommen und auch mein Geld behalten. Doch es ist für die Zukunft gut, und kein Beweis in der Welt kann richtiger seyn als dieser.

Vat. Noch seyd ihr nicht sicher, wie ich aus eurer Erzählung vernahm, daß der Schwarm ganz oder zum Theil euer war. Erstens habt ihr ihn von keinem eurer Stöcke abfliegen sehen, sondern ihr habt ihn nur im Garten, und wie er über die Scheuer flog, wahrgenommen. Es konnte, wenn nicht zwei Schwärme zusammen geflogen sind, doch der Schwarm am Kirschbaum eurem Nachbar seyn; — er konnte früher in eurem Garten geflogen seyn und sich daran gehängt haben; kein Mensch hatte ihn bemerkt und er

stieg nun auf einmal, wie ihr kamt, auf und hieng sich nun in seinen Garten wieder an. Die oben genannte Probe ist das einzige sichere Mittel, das in einem solchen Falle sogleich sicher und gewiß ist, zu wissen, wer der Eigenthümer dazu sey. Eben sowohl konnte es auch möglich seyn, — wenn es kein doppelter Schwarm war, — daß er eure und nicht der Schwarm eures Nachbars war und durch nichts, als durch die oben genannte Probe, konnte es erwiesen werden.

Nick. Wenn aber nun mein und sein Schwarm zusammen geflogen waren, wie hätte sich das entdecken lassen? Dann hätte man ja bei einer solchen Probe doch irren können, weil zweierley Volk beisammen war und auch beim Schöpfen, mit einem Glase, konnte man zweierley und auch nur einerley Volk erhalten. Hier möchte es doch nicht ganz sicher seyn!

Vat. Auch hier geht man mit solcher Probe ganz sicher. Seht, beide Völker haben sich vereinigt und einen doppelten Geruch erhalten, der bis auf den dritten Tag dauert. Kommt ihr nun mit einem solchen Glas Bienen bei euren Stock, der geschwärmt haben soll: so geben sie ganz sicher das Zeichen der Freude zu erkennen,

wenn euer Schwarm sich mit dem andern vereinigt hat, solltet ihr auch Bienen des andern Schwarm's erwischt haben, und so gehts auch beim Versuch des andern Stocks eures Nachbars. Bei allen andern Stöcken aber, wovon keine Bienen zum Schwarm gestoßen sind, weichen die Bienen bei der Probe nicht nur zurück, sondern geben auch kein Zeichen der Freude zu erkennen.

Pips. Dieser Satz ist viel werth; denn wie oft schon ist durch einen solchen Vorfall, wie der unsers Nachbars, unter den beßten Freunden und Verwandten, die größte Feindschaft entstanden, die sich sogar in den Kindern fortpflanzte! Nun sagt uns noch, lieber Nachbar, wie ist es mit den nassen Säcken gegangen, ihr verspracht uns ja Auskunft deswegen zu geben?

Nick. Bestimmt kann ich noch nicht davon urtheilen, obschon meine Stöcke wider alles Vermuthen schön und gut geblieben sind, was ich gar nicht erwartet hatte. Das nur kann ich sicher angeben, daß die Säcke, wenn ich sie bei gelinder Witterung ganz naß untergelegt hatte, sie doch am zweiten Tage schon wieder an den Rändern trocken waren, wo die Körbe aufgesetzt

standen, innerhalb blieben sie naß, was aber auch wohl von der Ausdünstung der Bienen herrühren mag. Nie habe ich aber, so oft ich auch nachgesehen habe, Bienen auf einem Sacke angetroffen, und ich glaube, daß blos die feuchte Ausdünstung aus dem nassen Sacke in die Höhe und bis zu den Bienen steigt, und ihre Ruhe befördern hilft; weil meine Stöcke nicht nur im Winter immer sehr ruhig geblieben, sondern auch im Frühjahr sich so munter, schön und rein gezeigt haben, als ich je im Frühjahr Stöcke gesehen habe. Keiner hat beim ersten Ausflug seine Wohnung mit Unrath beschmiert, wie ich bei andern Leuten Stöcke wahrgenommen habe. Wären sie aber alle im Herbst, im Volke verstärkt worden, dann gefielen sie mir doch noch besser, das kann ich an den Verstärkten, die ich habe, sehen; die sind — wie Pulver! Aber der Punkt mit der Probe, so gut wie er mir gefällt, so hätte er mir vor 6 Jahren, wenn er bekannt gewesen wäre, einen derben Spaß versetzen können! Hört, es war in der Kornärnte, als ich mich eines Tages von meinen Leuten entfernte, um etwas zu Hause nachzusehen. Als ich nahe an unser Dorf kam, galoppirten mir unsers Hrn. Ver-

walters zwei Füchse mit dem Vorderwagen entgegen, setzten kurz vor mir über den Mühlengraben und liefen mitten durchs Feld nach der hohen Eiche zu. Einige Augenblicke hernach kam der Kutscher hinterdrein gesprungen und rief aus vollem Halse: Halt auf! halt auf! Da die Pferde aber schon so weit von mir entfernt waren: so kehrte ich mich an nichts, sondern verfolgte meinen Weg. Beim ersten Hause fand ich den halben Hinterwagen mit einem Rade liegen; weiter hin fand ich beide Wagenleitern zerstreut, und mitunter hie und da eine Garbe Korn liegen. Vor des Schullehrers Haus lag das eine Rad und mehrere Korngarben; ich fragte den Schullehrer, der eben beschäftigt war die Fensterladen zuzumachen: Sind die Kosacken im Dorfe?

Er. Ich weiß nicht was es für Volk ist; allein wie es scheint, muß eine Parthie retiriren; daß die Pagagewagen schon vorbei sind, können Sie an diesen Spuren sehen, und dort kommen die Maulthiere auch schon her, denen brennt es am Hintern. Hört, es kanonirt auch!

Nick. Wirklich fiel ein Schuß. Unsers Müllers 5 Steinesel kamen in solchem Laufe

herangerannt und hielten dabei die Schwänze pfeilgrade in die Höhe: so daß mir selbst nicht wohl bei dem Anblicke war. Hier, wie ich ein Bischen weiter kam, lag ein Sack Mehl, im Tränkegraben schwammen deren zwei, und endlich kam Gevatter Müller gelaufen und schlug immer mit seiner schwarzen Perücke um sich, als wenn er sich die Wärme damit abkühlen wollte. Nur dann erst, als er nahe bei mich kam, konnte ich sehen, daß er von einem Schwarm Bienen verfolgt wurde, gegen die er sich mit sammt seiner Perücke schlecht vertheidigte. Was fehlt euch, Hr. Gevatter, rief ich ihm lachend zu wegen den possirlichen Sprüngen, die er dabei machte.

Er. Ach die bösen blinden Fliegen haben meine Esel schon in die Flucht gejagt und mich können sie auch nicht ungeschoren lassen, ich wehrte mich mit meiner Perücke standhaft, mußte aber dennoch ausreißen. Gott! vier Säcke Weitzenmehl, woraus die Hochzeitkuchen für unsere Herren Schulzen gebacken werden sollen; wo werden die — der T..l — das Vieh sticht — schwere Noth, es ist nicht auszuhalten!

Nick. Er sprang endlich über Hecken und

Zänne, wie es dabei seiner Perücke gegangen ist, könnt ihr denken! Als ich bei des Herrn Verwalters Haus kam, rief die Frau Verwalterin mit lauter Stimme vom Bodenfenster herab:

Verwalt. Um Gotteswillen, Nachbar helft! Mein Mann hat sich in den Keller, ich auf den Boden, der Mops in's Dorf, die Pferde und der Kutscher aufs Feld flüchten müssen; die Hühner sind in der Angst über die Scheuer geflogen, sogar Esel und Müller hatten auf unserm Hofe nicht so viel Zeit, daß sie den Sack Mehl in's Haus bringen konnten, sie haben ihn abgeschmissen und liegen lassen. Ach, da beißt mich schon wieder eine! Helft! helft!

Nick. Ich wurde nun im Blumengarten einen Bienenschwarm gewahr, der an einem Nelkenstock ganz nahe an der Erde saß. Ich holte einen Bienenkorb, faßte den Schwarm ein, und die Ruhe war augenblicklich auf dem Hofe wieder hergestellt: doch bedauerte der Hr. Verwalter, so gut wie seine Frau, nicht eher ihre Zufluchtsörter zu verlassen, bis ich diese Gäste nach Haus in meinen Garten gebracht hätte, was ich sehr gerne that; und so konnte er und sie nach einer halben Stunde ihren Lieblingsplatz — den

Blumengarten wieder nach vielen Versicherungen, daß sie jetzt keine Biene daselbst mehr beunruhigen werde, besuchen. Als nun der Verwalter wieder ohne Gefahr war, und die Nachricht einlief, daß man seine Pferde auf der hohen Eiche wieder gefangen, daß aber das eine so gestochen sey, daß man Gefahr dabei befürchte; da ferner bekannt wurde, daß der Wirthssohn den Mops, weil er ihn wüthend glaubte, todt geschossen habe, wurden sie beide in gleichem Grade aufgebracht, schienen mich mit Kälte zu behandeln, und ich entfernte mich. Am andern Morgen ließ mich der Herr Verwalter fragen: ob der Schwarm, der ihn so viel Spektakel und Schaden zugefügt habe, mein wäre und mir entflogen sey? Diese unerwartete Frage und der Gedanke an meinen vorigen Bienenprozeß, ließ ich den Hrn. Verwalter zur Antwort sagen: „mir sey kein Schwarm weggeflogen, (obschon ich es ganz sicher glaubte, daß er mir weggeflogen sey) aus Gefallen und um größeren Schaden zu verhüten, habe ich ihn auf das Geheiß der Fr. Verwalterin nach Hause getragen; mir sey selbst mit so bösen Bienen nichts gedient, und wenn mir noch ein Wort davon zu Ohren käme,

so trüge ich den Stock auf der Stelle wieder an den Ort, wo ich ihn bekommen habe, und verlange nicht einmal den Korb bezahlt." Der Schrecken des vorigen Tages war bei allen beiden noch in frischem Andenken, und deswegen wurde ich nach einer halben Stunde ganz freundschaftlich zur Chokolade eingeladen. Bei dessen Verzehrung ich kindlich gebeten wurde, doch ja solche böse Thiere nicht wieder in das geweihte Heiligthum zu bringen und für meine Bemühung und schleunige Hülfe bekam ich meinen dießjährigen Weitzenzehenten noch dazu geschenkt. Wenn nun der Hr. Verwalter die Probe wußte, oder andere sie gekannt hätten, würde ich da nicht noch schlimmer in die Klemme gekommen seyn? Würde ich wohl den Zehenten und Chokolade bekommen haben?

Reich. In die Klemme hättet ihr nun wohl nicht kommen können, wenn man sicher wußte, daß der Schwarm euch entflogen war. Es war und blieb ein seltenes Ereigniß und ihr konntet eben so wenig Schuld am Schaden seyn, als wenn des Verwalters Ochse sich auf einmal von seiner Kette im Stall losriß, über die Straße rannte, einen Mann niederstieß, der im Fallen

ein Bein gebrochen hatte. Könnte dieser Mann, da er gewiß weiß, wem der Ochse gehört, vom Verwalter verlangen, daß er ihm Kosten und Schmerzengeld bezahle? Gewiß werdet ihr mir sagen, nein, weil es ein Zufall war; ein Ereigniß, das Mitleid und Bedauern erregt, was aber weder von einem Verwalter, noch einem andern Menschen herbei geführt werden konnte. Es muß immer heißen: der Mann hätte dem Thier eher ausweichen können, als das Thier ihm. Gern möchte ich jedoch die Ursache wissen, die die Bienen dieses Schwarms so böse gemacht hat.

Nick. Die habe ich so halb und halb beim Chokoladentrinken erfahren. Seht, der Schwarm mußte diesen Vormittag schon dahin geflogen seyn und hatte sich, ohne von Jemand bemerkt zu werden, an den Fliederbaum angesetzt. Der kleine Mops, das Schooßhündchen der Frau, ging immer nach seiner und seiner Gebieterin Gewohnheit nach Tisch in den Garten und holte sich von den mehrsten Blumen eine Prise zur Verdauung. Dießmal ging er seiner Gesellschaft voran, schnüffelte an einem Nelkenstocke und fing an zu winseln und zu schreien. Die Frau des

wegen besorgt, rief ihren Begleiter; dieser kroch aus Furcht unter ihren R..ck. Auf einmal tanzte die Frau mit ihrem Liebhaber um die Wette, indem sie die Melodie selbst dazu sangen. Der Verwalter von seinem Kanapee auffahrend und mit seinem Stock herausspringend, wurde schon in der Thür empfangen und kroch geduldig in den Keller. Die Frau auf dem Boden, das Schooßhündchen von beiden verlassen, und verfolgt von noch mehr Bienen, sprang nach dem großen Kettenhund. Dieser fängt sogleich an zu springen: dieß zog noch mehr Bienen dazu, der große Hund, wie wüthend, reißt seine ganze Hütte los, schleppt sie durch den Hof und will in der Angst seine Zuflucht beim Kutscher in der Scheuer, der eben mit Kornabladen beschäftigt war, suchen. Der Kutscher glaubt ihn wüthend und schlägt ihn mit der Reichgabel (Heugabel) tod. Durch diese Bewegung kommen noch mehr Bienen dazu und überfallen den Kutscher; dieser wehrt sich, läuft aber endlich in die Scheuer zurück; nun fallen die Bienen über die Pferde her: diese besannen sich nicht lange und nahmen die Flucht. Dadurch wurde die Unruhe größer auf dem Hofe und die Bienen noch böser gemacht.

Die Hühner mußten ausreißen und als der Müller kam, war gerade die rechte Zeit! Der Wind, der durch seine Perücke verursacht wurde, machte das Uebel noch ärger und seine sonst so trägen Esel wurden auf einmal munter, nahmen lieber die Flucht, als daß sie länger auf die Stimme ihres Begleiters achteten. Wär die Probe noch einmal gemacht worden, so wäre mir nicht wohl bei der Sache gewesen: denn die Herren Verwalter haben lange Arme, können weit reichen, das ist gewiß! Denkt euch dabei das Möpschen, das zwar die Ursache der ganzen Unruhe gewesen war; das arme, treue Thier wurde todgeschossen und nun am aller mehrsten beklagt und bejammert. Hätte ich es nur in dem Augenblicke wieder lebendig machen können, so wären mir sicher noch 10 Zehenten geschenkt worden!

Vat. Hiermit schließen wir unsere Herbst-, Winter- und Frühlings-Abende, und wünschen, daß auch fern wohnende Bienenfreunde recht viel Nutzen daraus ziehen mögen!

Register.

A. Seite

Aberglaube, beym Verrücken . . . 77
— — beym Wegschenken . . . 79
— — bey Schaafen 80
— — des Ausdrucks: Dein Herr ist todt 77
Abfall verstopft das unterste Flugloch . 83
Abkühlung eines eingesperrten Schwarms . 336
Abkürzen, zuviel 39
Abnehmen des Volks, weiselkrank . . 7
Abrathen, das Tödten 12
Abtreiben, es zu wagen 64
— ob es gut 64
— ist bey Klotzbeuten nicht anwendbar 168
— ist gut 64
— wie ruhig man es verrichten müsse 301
Abtreiberlohn 41
Abtreiblinge 41
Abtreiblinge zu leicht gebliebene . . . 41
Alte, nicht zu fest daran hängen . . 7
Angabe eines Ausflugverlustes im Winter 223
Anhängekasten, machen daß Korbstöcke ihr Winternest behalten können . . . 170
— — sind im Herbst leicht abzunehmen 169
— — wie sie bey Korbstöcken anzubringen 170
Argwohn des Aberglaubens . . . 93
— der Hexerei 2
Art der Vereinigung im Winter . . 198
Aufsicht ist bei Bienen nöthig . . . 207
Auf und zu machen der Fluglöcher . . 85

Seite
Ausfliegen, oft im Winter, reizt zu starkem Zehren 223
Aussetzen, bei Tage, ist gut 221
Austreiben, dabei kann stärker geklopft werden, als beym Abtreiben 307
Auswurf vom Feldhonig ist schwarzbraun und hart 216
— vom Haidehonig ist gelb . . 216

B.

Bank, auf welcher Bienenstöcke vor den Mäusen sicher stehen 147
Bannen, des Teufels 262
Bauen Bienen in Lagerstöcken regelmäßig? 190
— unregelmäßiges, zu verhüten . . 190
— zuviel 27
Baummarder, Bienenfeind 115
— — entdeckt den Menschen Bienen 116
Begattungszeit d. Bienenmutter, die beste im Jun. 373
Begierde, macht daß von oben zuviel geschnitten wird 231
Behandlung der Bienen am Rhein . . 228
— schlechte, macht ein gutes zum schlechten Bienenjahr 274
Beispiel daß kein alter Weisel freiwillig ausfliegt 278
— geglaubter Hexerei 4
Bekümmern um seine Bienen . . . 38
Belehrung, weiselkranke Stöcke zu heilen . 73
Bemerkung eines weisellosen Stocks im Frühjahr 238
— — des Stehlens 29
— — wenn Stöcke nicht höseln, ist zu spät 239
Benehmen bei beschädigten Bienenstöcken . 113
— — der Bienen nach dem Schwärmen 332
— — der Meisen bey den Bienen . 103
— — eingesperrter Bienen . . . 119
Beobachtung des Mutterstocks nach dem Schwärmen 316
Beschmieren der Glasscheiben und wie es zu verhüten 151

Seite
Beschneiden, kann von unten besser, als durch eine Thür geschehen 178
— — schädlich 27
— — tüchtig, gibt einen großen Namen 231
— — verderbl. Gewohnheit im Frühjahr 226
— — von oben taugt nicht . . 230
— — wenn's seyn muß, soll spät geschehen 234
— — wer's nicht oder mit Vorsicht thut, ist klug 227
— — wie man es verrichten soll . 306
Besehen der Stöcke 2
— wegen Weisellosigkeit 5
Bewegung der Stöcke beim Rothausflug ist gut 222
Beweis, daß Bienenmütter nicht 20 Jahr alt werden 20
— daß Bienen Voranstalten zum Schwärmen machen 323
— daß die Flügel der Mutter bei ihrer Arbeit verdorben werden 349
— daß der eigene verflogene Schwarm vom fremden unterschieden werden kann . 389
— daß ein Schwarm im Freien baut 212
— daß ohne Vorsicht das Vereinigen fehlschlagen kann 256
— daß man an vielen Krüppeln schuld seyn kann 302
— daß Mißgeburten den Bienen zuwider sind 302
— daß Schwärme durch Nachlässigkeit fortfliegen 212
— daß Spurbienen Aufenthaltsorte suchen 326
— daß Spurbienen ferne Orte aufsuchen 329
— ein seltener, daß Bienen auf dem Stande bebaute Wohnungen aufsuchen . 330
— wie es Nachschwärme beim Verluste ihres Weisels machen 340

Seite
Beweis wie leicht ein Stock ohne Pflege eingeht 280
— . wie leicht Voranstalten vernichtet werden 324
— . wie nachtheilig ein nie fruchtbar gewese-
ner Weisel ist . . . . . — 249
— wie nöthig es ist, daß der alte Weisel
mit dem Schwarm gehe . . — 318
— wie schädlich Vorschwärme mit jungen
Müttern seyn können . . . — 315
— . wie weit Schwärme ohne Pflege zurück
kommen können . . . . — 208
Beweise, daß der Bienenwirth nie ohne Honig
— . seyn darf . . . . . — 204
— daß der Honig leicht verleckert werden kann 205
— daß die alte Mutter mit dem Schwarm
abziehen muß . . . . . — 313
— daß man sich um Schwärme bringen kann 56
— daß nach der Erndte keine Honigbedecke-
lung möglich ist 270
— daß Schwärme auch im Sommer gefüt-
tert werden müssen 206
— der Winterruhe . . . . . — 49
— obs viel Honig gibt . . . . — 129
— vom Bieneneingehen 72
— von fehlerhaften Bienen . . . — 297
— wie bei Bienenwirthen Freude und Ver-
druß wechselt . . . . . — 211
— wie das Erbrüten junger Weisel abläuft 247
— wie nöthig Honigkörbe sind . . 203
Bienenaufsätze verlassen . . . . — 25
Bienen ausjagen . . . . . — 44
— bestohlene sollen nicht gut thun . — 91
— darf man nicht auf einmal warm stellen 154
— doppelte . . . . . — 32
— ersaufen nicht im Wasser, sondern erstar-
ren nur 298

Seite
Bienenjahr, auf ein schlechtes folgt ein schlechter Frühling 275
Bienen, in ihren Stock Brut setzen, um einen Weisel erbrüten zu lassen, ist Thorheit 244
— ist böser Athem zuwider . . . — 16
Bienenjahr, schlechtes, wie man verfahren soll 273
— — zwei schlechte folgen nicht auf einander 274
Bienen kommen auf den Schnee um . 140
— kommen durchs Zuschmieren um . 140
— müssen sich diesen Winter gut gehalten haben 225
Bienenmutter, gute, wie sie beschaffen seyn muß 374
Bienennester dürfen nicht zerstört werden . 33
Bienennest ist ein Hauptwortheil im Winter 171
— —. ist nöthig im Herbst . . . 35
— —. schützt vor Kälte 89
— —. wegschneiden 28
Bienen, ob sie im Warmen ausfliegen . 152
— ob sie in der Wärme mehr zehren 152
— ohne Weisel können durch Brut in einem leeren Korbe zur Ruhe gebracht werden 245
— scheintodte oder erstarrte lebendig zu machen . . . . . — 367
— schnell fallend 31
— sich den Tod zuziehend . . . 33
— sich mit Unrath beschmierend — 33
Bienenstamm, guter, selbst zu erziehen . 371
Bienenstöcke in die Wohnstube zu stellen . 150
Bienen, was ihre Nahrung ist . . . 127
— werden nicht krank 38
— wie bald sie sich erholen . . . 32
— wie sie nach dem Beschneiden wieder in ihre Wohnung gebracht werden . . 308

Seite
Bienen zehren im Sommer täglich per Stock ½ Pfund . . . . . .
Blumenstaub, ausgeworfener 294
Blumenstaub, wenn er verdirbt . . . 293
— — wie er aufbewahrt wird . 592
— — wozu er den Bienen dient . . 127
Blüthen, männliche und weibliche . . . 122
Bodenbreter, sie wechseln, schützt vor Schimmel 150
Bodenbret ist zum Einsetzen der Bienenstöcke nöthig 136
Bosheit der Bienen 8
Bovist, ächte Sorte 31
Brut, damit weisellosen Bienen helfen ist nachtheilig 239
Brutlöcher der Rosen werden nach 4 Jahren zu klein 305
Brutnest, bis zum Bodenbret gekommen, macht das mittlere Flugloch unnöthig . . . 186
Brutrose darf nie durchschnitten werden . — 193
Brut, wie sie entsteht . . . . . — 120
— wird bei Anhängekasten befördert . — 169
Bücher über die Bienen 90

D.

Diebe vom Stehlen abhalten 47
Doppelkörbe müssen mittelmäßig seyn . 179
— — wie sie seyn sollen . . . 178
Drohnenbrut ist bei einem starken Volke das gewisse Zeichen der Weisellosigkeit . . 239
— — muß zerstört werden . . . 21
— — wie sie zu zerstören . . . 21
Dunkel, stehen die Bienen gut 130

E.

Eifersucht der Mutter ist groß . . . 200
Einsetzen, wenn es dazu Zeit ist . . . 136
— zu früh entsteht Unruhe . . 138
— zu früh ist schädlich . . . 137

Seite

Einstellen der Bienenstöcke 129
— geschieht bei Schnee und Frost . 162
— muß am Abend geschehen . . 163
Entschuldigung wegen Zeitmangel . . 13
Erklärung der Hexerei 21
— vermeinter Hexerei . . . 9
Ersticken, Bienen dafür sichern . . . 88
— der Bienen 82
— der Bienen, wodurch . . . 83
Eyerlage und Brut hören 269

F.

Fallenlassen durch Bovistrauch . . . 30
Fehler, abergläubische 3
— bei der Vereinigung . . . 45
— beim Bienenverkauf . . . 6
— beim Durchschneiden . . . 67
— Vorschwärme in Honigkörbe zu fassen 52
Fluglöcher mit Papier zukleben . . . 142
— sie enger machen ist schädlich . 145
Flugloch in der Mitte aufmachen . . 84
Folge der Erfahrung 41
— einer Bienencompagnie . . . 97
— einer Nachlässigkeit 65
— richtiger Vereinigung . . . 41
— vermeinte, einer Verschenkung . . 81
Form, wie sie angebracht wird . . . 175
— zu den Löchern für Anhängekasten . 174
Frage nach Beschaffenheit der Stöcke . . 17
— wegen großer Thaler 19
Frevel an Bienen verübt 92
Freude beim Schwarmtumult . . . 331
Frühlingsfüttern ist schädlich und bringt Räuber 267
— — wie es geschieht . . . 266
Fuchs, Bienenfeind 111

Seite
Fuchs wie er sich beim Bienenberauben benimmt 112
— wie listig er bei Bienen ist . . 114
Furcht den Weisel zu verlieren, ist unnöthig — 288
— vor dem Verfliegen nach der Vereinigung 251
Futter, allerhand 39
Füttern ist im Winter nicht anwendbar . — 283
Füttern im Frühjahr 284
— schwacher Stöcke zieht Räuberei nach sich 238
— wie man verfahren soll . . . 285

G.

Geholfen, wie 72. 73
Gewalt, unbrauchbar bei Bienen . . 45
Gewohnheit der Bienen, an unruhigen warmen Stellen ruhig zu bleiben . . . 153
Gift, woher er entsteht 120
Giftsetzen ist schlecht 71
Glaube, das Beschneiden liefere frühe Schwärme 234
Glücklich mit Bienen seyn 1
Güte der Stöcke 18

H.

Haideblüthe, gute, und langes Drohnendulden zeigt einen strengen Winter an . . 202
Haidehonig fodert öftere Reinigung der Bienen 215
— ist im Winter zu hitzig für Bienen 214
Helfen mit Weiselzellen . . . 73. 74
Heilung der Weisellosigkeit 15
— eines Weisellosen 10
— mit Reservemüttern . . . 15
Heimath der Bienen 282
Herausseßen der Bienenstöcke . . . 131
Herbstfüttern ist schädlich 266
Holzkasten, theilbare 192
Honiggenuß, übermäßiger 50

Seite

Honig, kalt werden 50
— kann nie für Bienen zu alt werden 288
Honigkörbe, bebaute, das beste Mittel sich vor der Tollwuth zu sichern 362
— — sie zu verwahren 32
— — was sie nutzen 43
— — wie aufzuheben 45
Honigmagen, beim vollen 23
Honig mit Wasser vermischt kann im Herbst nicht bedeckelt werden 270
Honigschneiden, fehlerhaft 18
Honigschroten, was die Ursach ist . . . 286
Honig, spät eingetragener, hat wenig Blumenstaub 171
— wie er entsteht 120
— zu Futter bereiteter, verdirbt leicht . 289
— zugedeckelter schützt vor Hungerschwärmen 344

J.

Jungfernschwarm vom Nachschwarm ist selten 60
— — wie er sich gehalten . . . — 59

K.

Kälte, strenge 50
— wenn sie für Bienen schädlich . . 87
Kammer, dunkele, wie sich Bienen darin halten 194
Katzen, junge, durch Bienen klug zu machen 106
— sind für Bienen schädlich . . . 104
— wie sie für Bienen unschädlich werden 105
Keller, Winterbehälter für Bienen . . 112
Kennzeichen, daß Spurbienen den Schwarm abholen 327
— — wenn gefaßte Schwärme durchgehen wollen 336
Klage über Abgabe 19
— über schlechte Preise 18

Seite
Klotzbeuten, wie sie besetzt werden . . 165
— wo und wie sie sind . . 164
Kohlmeise ist für Bienen schädlich . . 102
Korbmacher, wie er arbeiten soll . . 175
Körbe, anfangs als Lager zu gebrauchen . 189
— beschnittene, wie sie am nützlichsten zu gebrauchen 310
— große führen irre 7
— von Hungerschwärmen, wie zu benutzen 66
— wie sie für Anhängekasten seyn müssen 174
— zu große, können dem Schärmen schaden 235
Krankheiten der Bienen 14
Krebseyer durch Spiritus entdeckt . . 262
Krüppel, oder Mißgeburten der Bienen . 299
Künsteleien in der Fütterung taugen nichts 382
— ob sie taugen 39

L.

Lagerstöcke sind für Schwärme vortheilhaft 184
— wie sie gemacht werden . . 181
— wo sie anzutreffen sind . . 181
Lärm der Bienen ist im Winter das Zeichen der Weisellosigkeit 196
Lection für Störer der Bienenruhe . . 51
Lohn vom Abtreiben 41
Lügen müssen die Beschneider von Profession retten 233
Luft, frische, bringt betäubte Bienen ins Leben 31
— frische, ist der Brut von unten nöthig 188

M.

Magazinen, wird durchs Obenabnehmen der Blumenstaub entzogen 172
Magazinkränzchen werden auch als Lager gebraucht 194
Magazinstöcke, ob sie Vortheile bringen . 163
Mäuse beißen Löcher in die Körbe . . 108

Seite
Mäuse sind für Bienen gefährlich . . . 96
— was sie können 107
Mist schützt vor Bienenverlust 220
Mißgeburten, ihre Anzahl zu mindern . 300
Mißjahr, wie man sich dabey benehmen soll 271
Mißlungene Heilung weiselkranker . . . 10
Mittel Bienen in Wäldern zu finden . . 117
— dem Todstechen und Wegschicken der Bienen zu entgehen 253
— die Mutter bei einer Vereinigung zu schützen 255
— um ganz sicher Bienen in großen Wäldern zu finden 118
Motten wie bald sie Rosen zernichten können 281
Mutterlose sind den Bienen im Herbst gleich 23
Mutter, sich beim Füttern zeigend, wird verworfen 291
— wie sie im leeren Korbe auszufangen ist 292
— wie sie sich beim Verstärken verhält 290

N.

Nachlässigkeit bei jungen Schwärmen . . 65
— — wegen Mäusen 109
Nachschwarm erscheint selten vor dem 9ten Tag nach dem Vorschwarm 314
— — ohne Honigkorb aufzustellen 58. 59
— — verweiselt, wie man hilft . . 341
Nachsehen im Winter 147
— nach dem Schwärmen 58
Nachtheil, der beim späten Aufsetzen entsteht 333
Nägel in die Fluglöcher stecken . . . 145
Natur, Menschen sollen ihr folgen . . 269
Nehmen, einen Groschen 80
Nest wird im Strohlager vorne angefangen 184
Neugierde, die bestrafte 263
Nieswurzel, Gift für Bienen 68
Nordlage soll für Bienen gut seyn . . 155

Seite
Nordstand ist im Sommer nicht zu verwerfen 157
Nutzen, welchen das Versetzen hat . . 161

O.

Oben plagen, beim Beschneiden . . 28
Oeffnungen für Anhängekasten . . . 180
Ohngefähr, dem Vorzug lassen . . . 11
Oststände sollen gut seyn 156

P.

Pflanzen, die ihren Saamen nicht bei sich haben 125
Plätze, wohin im Winter Bienen gestellt werden können 130

Q.

Quälen der Bienen 28

R.

Räuber sich selbst zuziehen 53
Räuberei, vermag viel 20
Raubbienen, wie stark sie sind . . . 20
Raum, leerer, ist im Winter gut . . . 36
Regierungsblatt, Anzeige machen . . 70
Richtung, welche mag die beste seyn . . 155
Rosen, ausgeschnittene, wie sie zu benutzen sind 309
— bei reicher Tracht erbaut . . . 27
— schwarze, enthalten viel und gutes Wachs 295
— zu alte, haben das Beschneiden eingeführt 229
Ruhe, den Bienen nöthig 38

S.

Saalweide, gute Frühlingsnahrung . . 377
Säcke, naßgemachte, sollen im Winter die Bienenruhe befördern . . . 209—395
Schatten verursacht im Frühjahr Bienenverlust 220
Schimmel, wie er zu verhüten ist . . 149

Seite
Schirachscher Betrug ist bei Klotzbeuten anwendbar 168
Schließhaut der Biene bleibt in der Zelle zurück 296
Schnee, wenn er fest liegt schadet er von der Sonne erwärmt, den Bienen nichts . . 218
Schneiden, wann es angewandt werden kann 305
Schnitt, ihn brauchen müssen 261
Schroten des Honigs, rührt von Volksschwäche her 236
Schwärme, nach 10 Tagen vermißt, sind nicht weg 339
— thun auf Nordständen gut . 160
— versäumte, ziehen leicht aus . 209
— wie sie gedeihen . . . 342
— wie sie sich in Honigkörben benehmen 312
Schwarm für einen Honigkorb schwach zu nehmen 57
— fürchten in einen Honigkorb zu thun 53
— gehört gleich nach dem Fassen auf seine Stelle 332
Schwarmgerecht seyn ist beim Abtreiben nöthig 5
Schwarm nicht vom Baum in einen Honigkorb zu fassen 57
— ob er aus jungen oder alten Bienen bestehe 316
Schwarmtollheit, ist zu besänftigen . . 346
Schwarm, wie er wild wird . . . 343
— wie er zu stellen ist . . . 58
Schwarmwuth, die tolle 351
Schwarm zu spät in den Honigkorb gethan 55
Sehen nach den Bienen 96
Seuche der Faulbrut, wie sie entsteht . 72
Sonne, reizt ohne Nahrung keine Bienen zum starken Fliegen 159
Sorge für die Erhaltung des Mutterstocks 317
— für gefaßte Schwärme . . . 335
Specht, Bienenfeind 110
Spinnen, wie schädlich sie für Bienen sind 123
— wie sie sich beim Bienenfangen benehmen 124

Seite
Spiritusgeruch, wie lange er sich hält . 259
Spurbienen holen die Schwärme ab . . 328
— reizen zum Wegfliegen . . 338
— suchen Wohnungen für Schwärme auf 325
Ständer muß in Herbst 30 bis 34 Pf. Gewicht haben 268
Stehen lassen, zu leichte Stöcke . . 265
Sterben des Weisels 21
Stock besehen, wenn er träge ist . . 6
— kann geschnitten werden . . . 308
— wie schwer er im Herbst seyn muß . 264
Stöcke besehen 39
— durch Nieswurzel verlieren . . 69
— im Herbst auf Südstände bringen . 160
— in einem Mißjahr gehörig zu stellen 272
— ohne Bodenbret herumsetzen . . 146
— schwache, wie sie zu nutzen sind . 135
— stehende, wie Bienen aus dem Neste fliegen können 185
— unverstärkte 61
— verstärkte 46
— volkschwache sind im Winter schädlich 295
— warum sie nicht über sich bauen . 25
— was können sie einbringen . . 40
— wenige aber gute stehen lassen . . 40
— wie sie einzurichten, daß wenig gezehrt wird 135
— wie weit man damit kommen kann 276
— zu leichte 39
— zu leichte, wie sie einzurichten . . 273
Stopfenloch muß groß seyn . . . 26
Strohlager ist für einen Schwarm vortheilhaft 184
— — sind vorne und hinten weit . 182
Strohmatten vor die Stöcke hängen . 143

T.

Thauwetter macht Unterlage nöthig . . 195

Seite

Thermometer ist bei Bienen nöthig . . 148
Thorheit zieht andere nach sich . . . 68
Thüraufmachen, macht Bienen sehr unruhig 178
Thürchen der Klotzbeuten 177
— wie es gemacht und angebracht wird 176
Todstechen der Bienen kann vermieden werden 258
Tollwuth wie sie geheilt wird 352. 353. 365. 366

U.

Ueberschütten der Stöcke mit Frucht . . 152
Ueberzeugung von einem nicht fruchtbaren Weisel gibt das Austreiben 242
Unfähigkeit des Weisels tritt im Juny, July und August ein 241
Umdrehen der Stöcke 144
Unordnung, wie sie gehoben wird . . 320
Unrath vom Haidehonig reizt Bienen zur Unruhe 213
Unruhe im Keller 47
— wie man sich dabei verhalten soll . 51
— wie sie gedämpft wird . . . 139
Unterlegen bei der Reinigung schützt vor Beschmieren 236
— der Stöcke bei Thauwetter . . 149
Untersetzkasten mit engen Löchern . . 35
— — wodurch die Ecken zu groß werden 35
Untersuchung des Blumenstaubes, ob er Wachs enthalte 128
— einer That 69
— wegen Brut, geht im Winter nicht an 196
Unvollkommenheiten im Stande der Wildheit 279
Ursach der Weisellosigkeit 8
— mißlungener Heilung . . . 11
— warum Bienen unruhig werden . 48
— warum Nachschwärme so fleißig sind 322
— warum oft bestohlene Bienen eingehen 94

Seite

V.

Verbauen des Honigs 27
Vereinigen im Herbst 29
Vereinigte Bienen können Haidehonig besser verdauen 214
Vereinigung durch Bovistrauch tödten die Bienen einen Weisel selbst 200
— — davon überzeugt seyn . . . 76
— — durch Lumpenrauch tödtet man zuvor einen Weisel 199
— — eines mutterlosen im Frühjahr 62
— — eines weisellosen Volks ist beim beßten Stock im Frühjahr nützlich . . 250
— — nöthige 41
— — wie sie gerathen 44
— — wird dem Erbrüten eines Weisels vorgezogen 248
Vergehen zu bestrafen 70
Vergleich zwischen Auf- und Untersetzen . 28
Vergraben der Bienen 134
— wohin 134
Verhalten bei der Vereinigung im Frühjahr — 63
Verhütung damit gefaßte Schw. nicht durchgehen 356
Verkütten beweist, daß Bienen keine Zugluft lieben 187
Vermehrung durch die Riemsche Methode . 194
Verschenken der Bienenstöcke . . . 81
Verschicken der Bienen vor der Reinigung . 100
Verschwärmte Stöcke heißen mutterlose . — 18
Verschicken der Bienen wenn es Zeit ist . 100
— Folge davon 99
Versetzen der Bienen 101
— im Herbst nebst Verhalten . . 101
— kann schädlich seyn 101

Seite
Verstärkte Bienen zeichnen sich jedes Jahr aus 226
Verstärkte Völker, wie sie zehren . . — 30
Verstärkung im Frühjahr 287
— im Volke schützt vorm Honigschroten 237
Verweiselt, ohne geschwärmt . . . 2
Verweiselung, wichtigste Bienenkrankheit . 14
Verweiß hartherzig zu seyn . . . 16
Verwunderung über Aufsetzen . . . 26
Völker von unfruchtbaren Weiseln befreien 241
Vorbereitet, schlägt eine Vereinigung im Frühjahr nie fehl 258
Vorbereitung, auch ohne sie reißt sich ein Schwarm los 324
Vorhängekasten, wie leicht sie vorzuschieben sind 167
— — wie sie anzubringen . 166
Vorhängen der Strohmatten ist nützlich . 143
Vorrath muß ein Bienenwirth haben . 210
Vorschrift wie man das Heilen lernt . — 16
Vorschwärme vom Sommer 1818. . . 18
Vorschwarm, wie stark er seyn muß . . 52
Vorsicht beim untersten Flugloch . . 85
— beim Verstärken im Frühjahr . 258
— bei verstärkten Bienen . . . — 32
Vorsicht nach dem Fassen 337
Vortheil einer Winterreinigung . . . 219
— ist bei der Brutordnung wahrzunehmen 321
Vorzug der stehenden Stöcke gegen Lagerstöcke 191

W.

Wachs, wenn es von Bienen geholt wird . 125
— wie es die Bienen ablegen . . 126
— wie es entsteht 120
Waldgegend ist im Frühjahr gut . . 102
— — wenn sie Vorzug hat . . 98
Warnung beim Abtreiben 304

Seite

Warnung für junge Weisel zu sorgen . . 23
— vor Hunger erlittenen Stöcken zur Zucht 381
Wegfangen der Meisen 103
Weiber sind selten zufrieden . . . . — 232
Weisel, alten, können die Flügel beschnitten werden 347
— dessen Ausflug 277
— gehen beim Beschneiden verloren . 67
— junger, kann im Frühjahr noch unfruchtbar seyn 240
— kann im Frühjahr nicht zu alt seyn 240
— kann im März höchst selten begattet werden 246
Weisellose Stöcke im Winter erkennen . 195
Weiselloses Volk, wie ihm im Winter geholfen wird 197
Weisellosigkeit, daran schuld seyn . . 199
— — wie sie zu mindern . . . 14
Weisel, ohne ihn wird fast nie gebaut . 193
— sich verkehrt gedreht . . . 75
— verkehrt liegend 75
Weiselzelle muß in 14 Tagen leer seyn . — 76
— ob sie verlassen oder ausgebissen worden 74
Weisel zu alte, taugen nicht . . . 19
Widerlegung des Aberglaubens . . . 93
— — des Hexereiglaubens . . 17
— — des Mißtrauens . . . 17
— — mutterlose Bienen nicht heilen zu können 14
Wirkung begreifen, wenn man sie kennt . 30

Z.

Zehren, Südbienen mehr als Nordbienen 158
Zehrung eines Stocks bei Winterruhe . 224
Zeichen des Ausbruchs der Tollwuth . . 352

	Seite
Zufrieden mit der Vereinigung . . .	61
Zugluft bringt keinen Nutzen . . .	186
— ob sie schädlich	86
— wie sie auf Bienen wirkt . .	89
Zukleben, welchen Nutzen es hat . .	143
Zurechtweisung wegen Mißtrauens . .	54
— — wegen über sich bauen .	25
Zweifel an der Heilung u. s. w. . .	11

Seite
Zuckerkan mit der Bereitigung . . . 61
Zuglust bringt kranken Augen . . . 180
— ob Fieberluft . . . 30
— wie sie auf Kranken wirkt . . . 80
Zuckerkranken, welchen es hat . . . 243
Zuckerkrankheit, wegen Schwangerschaft . . . 82
— — wegen Milch Genuß . . . 256
Zweifel an der Existenz u. s. w. . . . 12

Verbrauchszettel
meines Einigungs- und Trennungsspiritus der Bienen.

1) Um Bienen verschiedener Stöcke mit einander zu vereinigen, ohne daß unter ihnen, nach der Vereinigung, Feindseligkeit oder Morden und Todtstechen entstehe, nimmt man zwanzig Tropfen dieses Spiritus, mischt sie unter einen Löffel voll Honig und eben so viel kochheißes Wasser; giebt beiden Völkern eine Stunde vorher gleichviel davon zu fressen: so wird nie Feindseligkeit ausbrechen. Bei zusammengeflogenen Schwärmen ist ein bloßes Besprengen mit dieser Süßigkeit hinreichend.

2) Trennt man schwarmfähige Bienen nach Art des Abtreibens (Siehe meine Behandlung

der Bienen u. s. w. Seite 206. u. f.): so sind, wenn der Stock verkehrt und eine leere Wohnung darauf gestellt worden ist, 30 bis 40 Tropfen, durch den Spunt des leeren Korbes auf die Bienen fallen lassend, reicht hin, bei ganz leiser Berührung mit der Hand am vollem Korbe, den Schwarm in die leere Wohnung zu jagen, ohne durch starkes Klopfen ihn Gewalt anthun zu müssen.

3) Beim gänzlichen Austreiben aller Bienen aus einem vollen Honigkorbe sind 60 Tropfen nöthig, die halb von Anfang und die andere Hälfte über die beim Aufmachen noch zurückgebliebenen Bienen, die sich gewöhnlich an den Seiten festgesetzt haben, getröpfelt werden; worauf sie beim wiederholten Berühren alle ihre Vorrathskammern verlassen und zu ihren Cameraden flüchten.

4) Wird ein gesunder aber schwacher Stock bei nahrungsloser Witterung von Räubern befallen: so macht man ihn augenblicklich zu, bringt ihn vom Stande an einen dunkeln und kühlen Ort. Am Abend wird er mit der bei Nr. 1. zubereiteten Süßigkeit gefüttert, bleibt aber einstehen, bis zum folgenden Abend, wo er wieder ge-

füttert auf den Stand gebracht und das untere Flugloch verschlossen wird. Auf diese Weise ist die Räuberei sicher und gewiß gehoben.

5) Besprengt man $\frac{1}{4}$ Pf. Rauchtaback mit 8 bis 10 Tropfen dieses Spiritus: so kann man bei jeder Bienenarbeit die Bienen mit einigen Zügen Rauch in Furcht und Schrecken jagen und dann lassen sie mit sich machen was man will.

6) Wird jemand gestochen: so ziehe er geschwind den Stachel aus, reibe die Wunde mit diesem Spiritus und alle Schmerzen sind weg und kein Schwellen zu befürchten.

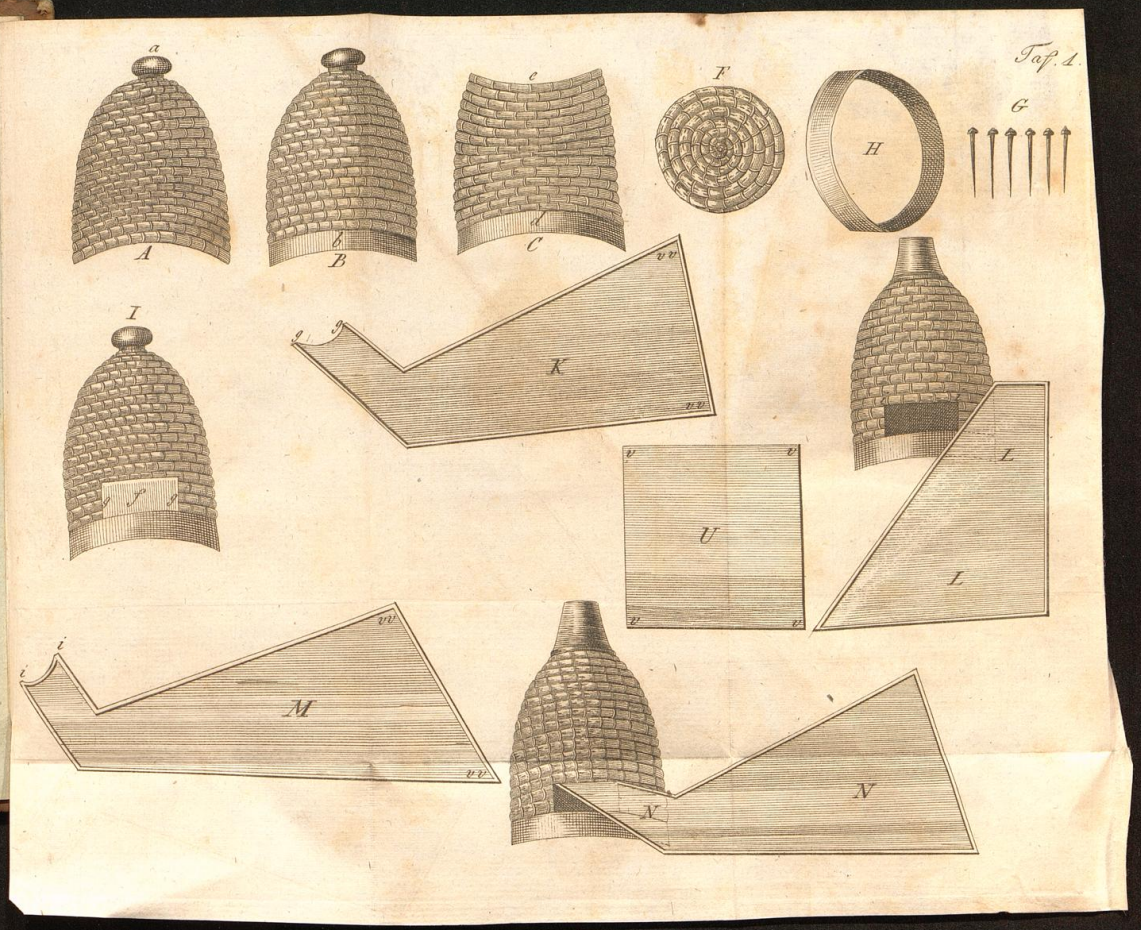
7) Einige Tropfen dieses Spiritus in die Hand geschüttet, das Gesicht mit überstrichen, schützt für Stechen der Bienen.

Kaufmann Becker in Kirchhain bei Marburg, Buchhdl. Schmid in Jena, Gerichtsschreiber Abé in Altenbreitungen bei Meiningen und Schullehrer Mayer in Bensberg bei Cölln nehmen in freien Briefen Bestellungen an.

Das Viertelpfund kostet 10 gute Groschen und hält sich wohl verstopft 2 bis 3 Jahre lang.

J. C. Knauff.

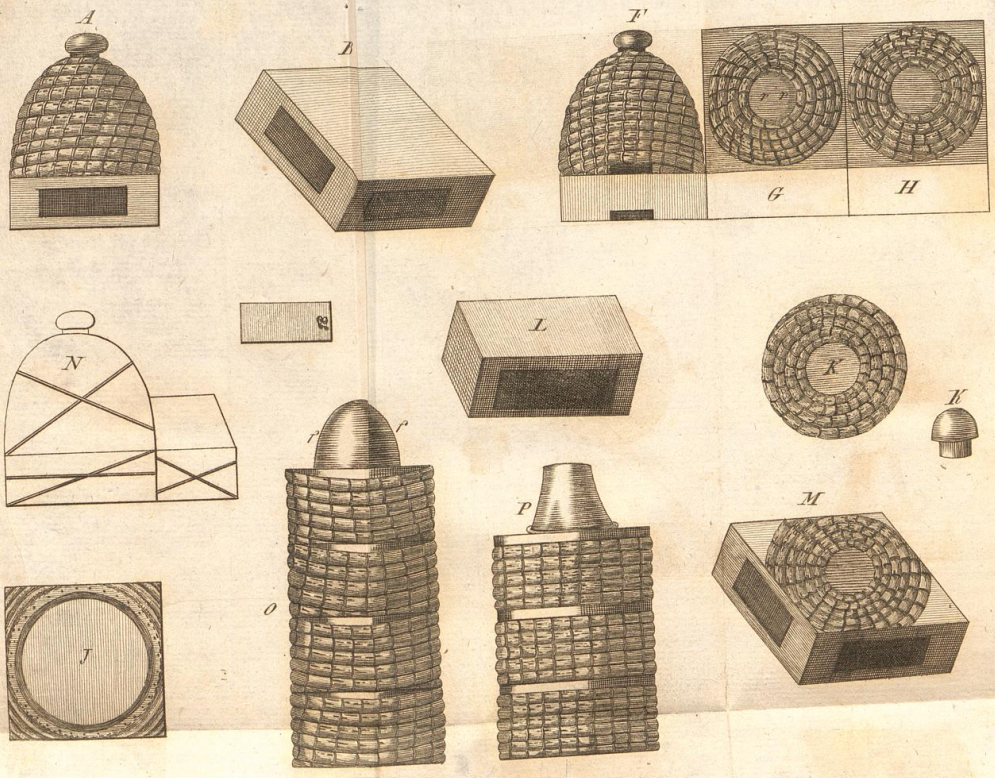



a
A
B
c
C
F
H
G
I
K
U
L
M
N

B






A
B
F
G
H

N
L
K
M
P
O
J

60/17: 1